L. XIV. 86

Dono Jacek

Act. med. a. 1161

Chirurgische
Arzneymittellehre.

Zwote Klasse.

Von
den verändernden Mitteln.

Erste Abtheilung.

Von

Christoph Lebrecht Römer,

der Arzneywissenschaft und Chirurgie Doctor, und aus-
übendem Arzte in Leipzig.

Altenburg

in der Richterschen Buchhandlung 1793.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Dem

Wohlgebohrnen

Hochgelahrten und Hocherfahrnen Herrn

Herrn

Joh. Christian Traugott

Schlegel,

der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst Doctor,
Hochfürstl. Schönburgischen Hofrathe und Leibarzt,
und Mitgliede der Kaiserl. Akademie der
Naturforscher u. s. w.

widmet

diesen Band

als ein geringes Merkmal

seiner vollkommensten Hochachtung

der Verfasser.

Vorrede.

Da mehrere gelehrte Aerzte die weitere Fortsetzung dieser chirurgischen Arzneymittellehre gebilliget, so erscheinet hier der Anfang der zwoten Klasse derselben, mit welcher ich nicht weniger wünsche, als angehenden Wundärzten nützlich

zu seyn, und mich des geneigten Beyfalls, mit welchem mich sachkundige Männer über die erstere Arbeit beehrt haben, und welchen ich mit dem größten Danke verbunden bin, würdig halten zu können. Ich empfehle auch diesen Band der Beurtheilung der Kenner; mit vielem Vergnügen werde ich ihre Verbesserung benutzen, und die bemerklich gemachten Fehler zu verbessern, mich nach Kräften bemühen, wodurch ich dem Zwecke meiner Absicht, Menschenwohl zu befördern, näher geführt werde, und dafür ich an meinem Theile des Dankes mich verpflichtet halte. — Die erste Klasse, 1te und 2te Abtheilung hat allerdings noch Mängel und Fehler, — und ich

gestehe,

gestehe, daß auch diese Arbeit nicht frey davon ist, wenigstens bin ich mir schon dieses bewußt, daß ich mich bey der Ausarbeitung dieses Bandes nicht mehrerer Kürze, als bey dem vorhergehenden bedienet, theils weil mir die Bemerkungen geneigter Beurtheiler, die ich dankbar schätze, zu spät zu Gesichte kamen, (der größte Theil des Manuscripts war 1791 schon abgesendet,) um mich unter dieser Arbeit aufmerksam darauf zu machen, und mich hernach Krankheit an der Abänderung, wie auch an mehrerer Vollständigkeit, die ich gern mit wenigerer Weitläuftigkeit dem ganzen Bande noch gegeben haben würde, verhinderte. — Ich bin ganz überzeugt, daß mit

sehr wenigen Mitteln, aus der Menge der zu-
sammenziehenden, alles ausgerichtet werden
könnte, was man mit zusammenziehenden Mit-
teln nur ausrichten will. Ort, Zeit und Um-
stände — machen aber zwar wohl auch eine Kennt-
niß von mehrern Mitteln nöthig, — und dieses
könnte die Ursache seyn, wenn ich mehrere Mittel
beybehalten, die ich sonst übrigens für überflüssig
gehalten haben würde. — Wegen der richtigen
und unrichtigen Anwendung dieser Mittel habe
ich öftere, wo nicht am öftern gleiche Bemerkun-
gen gemacht, welche nur für Wiederholungen an-
gesehen werden könnten, und wodurch auch wohl
etwas Weitläuftigkeit bewirkt worden seyn könn-
te. —

te. — Es liegt nicht in meinen Kräften, so stolz seyn zu können, mir bey deren Auffetzung und Wiederholung sachkundige Männer gedacht zu haben, bey welchem Gedanken ich erröthet seyn würde; ich dachte mir Leser, nicht dieser, sondern einer andern Art, — (besonders bey der Anwendung des größten Theils dieser hier beschriebenen Mittel) — welchen ich damit nützlich seyn zu wollen glaubte. — Nie ist es meine Absicht, jemand beleidigend werden zu wollen, und wenn die Ausdrücke an einem oder dem andern Orte diesen Anschein haben sollten, und man es dafür nehmen wollte, so wüßte ich nicht mehr zu meiner Zufriedenheit, als daß sich mein

Gewissen eines andern bewußt ist, das dem nicht so ist. Ich glaube nicht übel gethan zu haben, wenn ich die Worte eines rechtschaffenen Arztes zu meinen Denksprüchen aufgenommen habe: —

„Es geziemet jedem rechtschaffenen Manne, und vorzüglich dem Arzt, ohne Zurückhaltung die Wahrheit zu sagen, zumal wenn es die Wohlfahrt seiner Nebenmenschen, und besonders ihre Gesundheit betrift. Wer die Wahrheit so sehr bemäntelt, daß sie in solcher Verhüllung von der menschlichen Gesellschaft zu ihrem Besten kaum entdeckt werden kann, der treibt die feine Lebensart zu weit: man muß sich in solchem Falle lieber dem Tadel einiger übel unterrichteten und

unrecht

unrecht gesinnten Leute bloß stellen, denn nur diese werden die gute Meinung verkennen. —

Und ob es gleich eine undankbare Unternehmung ist, so ist es doch dem guten menschenfreundlichen Charakter gemäßer, die gefährlichen Irrungen der menschlichen Natur zu verhüten und abzuschaffen, als ihnen aus Schmeicheley das Wort zu reden.“——

Sollte auch diese Arbeit nicht als ganz unnütz beurtheilt werden, und die Aufnahme unter angehenden Wundärzten, so wie die erstere finden, so gedenke ich noch einen Band, mit soviel

als nur möglicher Kürze, nebst Register über das Ganze zu liefern. —

So wenig ich mich nun noch auf einige Beurtheilungen über die in der ersten Abtheilung als Arzneymittel angeführten Hülfsmittel, einlasse, und hier einlassen kann, da wir noch so sehr verschiedener Meinung in den Worten: — Arzney-Mittel, Heilmittel, Materia, mediciniſche, chirurgiſche u. ſ. w. zu seyn ſcheinen, welches mehr, als hier verſtatteten Raum forderlich machte, ſo bin ich indeſſen damit zufrieden gestellt, wenn ich dieſe Mittel, — dort, nach Zeugniß, zu dem Zweck, — eine heilſame Ver-

änderung hervorzubringen — den kranken Zu-
stand des Körpers zu heben, — eine in Unord-
nung gebrachte Leibesbeschaffenheit wieder herzu-
stellen u. s. w. beschrieben, und zu deren richti-
ger Anwendung in dieser Beschreibung, soviel
Kräfte und Zeitumstände erlaubten, nicht allein
mit Wort, sondern Kraut, — nützlich geworden
bin. — Am allerwenigsten gedenke ich mich ge-
gen vorgebrachte Dinge von tadelsüchtigem An-
schein und beleidigenden Anspielungen einzulassen,
sie belohnen in keiner Absicht mit Ehre, — und
sind für das vernünftige Publikum nicht ange-
nehm noch nützlich, führen zu Vorwurf, sich selbst
und andern geschadet zu haben, ich glaube —

und denke dieses nicht unglücklich, — der Ver-

nünftige erkennt die Dinge nach ihrem wahren

Werthe. —

Chirur-

Innhalt.

I. Verändernde Mittel (Alterantia, immutantia) ‧ ‧ ‧ Seite 1

Zusammenziehende Mittel (adstringentia) ‧ ‧ ‧ S. 4

Einfache, zubereitere und zusammengesetzte zusammenziehende Arzneymittel S. 20

(Verzeichniß zusammenziehender Mittel ohne ausführliche Beschreibung S. 21 — 23

Darunter

Hauslaub (Sempervivum lector.) und Porsch, wilder Rosmarin (Ledum palustre) beschrieben. ‧ S. 33 — 39

(S. Druck- und Schreibefehler zu S. 42.)

Tormentill (Tormentilla) ‧ S. 42

Eiche (Quercus) ‧ ‧ S. 45

Rinde (Cortex querci) ‧ S. 46 — 89

Blätter (Folia querci) ‧ S. 61 — 89

Innhalt.

Eicheln, Kelche (Colyculae glandum Querc.) / / S. 63

Galläpfel (Gallae.) / / —63

Rothbuche (Fagus sylvatic.) Rinde und Laub / / / S. 77

Fichte (Pinus sylvestr.) Rinde / —77

Erlenbaum, Eller (Betula alnus), Rinde, Knospen, Früchte, Blätter / S. 79

Esche (Fraxinus), Rinde / / —83

Birke (Betula alba), Rinde, Blätter —86

Haselnußkelch (Calix avellanae) / —89

Granatschalen (Cortex granator.) / —89

Schlehen oder Schwarzdorn (Prunus spinosa) / / S. 90

Rinde, Früchte, Gurgelwasser davon. S. Druckfehler zu 92.) / S. 90 — 91

Saft (Succus acaciae nostratis) / S. 91

Aegyptischer Schotendornsaft (Succus acaciae Aegyptiacae) / / S. 91 — 123

Weinstock (Vitis vinivera), Blätter, Gabeln, Schößlinge / / S. 93

Agrest (Omphacium agresta) / —94

Trestern, Hülsen (Vinacea s. Vindemiarum faeces) / = S. 95

Weinhefen, Weinläger (Faeces vini) —98

Wallnußbaum (Iuglans regia) / S. 100

Grüne

Innhalt.

Grüne äußere Schale von Wallnüssen (Cort. fruct. exter. virid.) ; S. 100

Wallnußschalemuß (Robnucum, Dianucum) ; ; S. 100

Wallnußbaumblätter (Folia Nuciſt. Jugland.) ; ; ; S. 108

Catechuextract (Extr. Catechu.) ; — 115

Gambienſer-Gummi, Kinogummi (Gummi Gambienſe, Rubr. adſtring.) S. 123

Drachenblut (Sang. Dracon.) ; — 126

Lack (Lacca) ; ; — 129

Johannisbeerſtrauchblätter ; — 132

Schwarzer Johannisbeerſtrauch, Blätter, Muß ; ; S. 133. 138

Quitten, Frucht, Muß ; S. 138

Maulbeere, Frucht, Muß, Syrup — 139

Brombeere, Heidelbeere, ſaure Kirſche, ; ; S. 139

Moosbeeren (Oxycocos), Saft, Honig, — 139

Aepfel und andere ſäuerliche herbe Früchte. ; ; S. 140

Rother Wein (Vinum rubrum) ; — 144

Zitronenſaft (Succus Citri) ; — 145

Weinſtein (Tartarus) ; ; — 173

Sauerampfer (Acetoſa) ; — 175

Innhalt.

Sauerklee (Acetosella) ; ; S. 180
Quirsch- oder Vogelbeeren (Sorbi aucuparcae) ; ; S. 182
Rose (Rosa) ; ; — 183
Ulmrinde, Rüster, (Ulmus Campestris) ; ; S. 189
Essig (Acetum) ; ; — 190
Zusammenziehende Mittel aus dem Thierreiche ; ; S. 233
Zusammenziehende Mittel aus dem Mineralreiche ; ; S. 234
Alaun ; ; — 235
Vitriol ; ; — 252
Blauer, und Zubereitungen aus demselben, ; ; S. 258
Grüner, und Zubereitungen ; — 258
Weißer, und Zubereitungen ; — 293
Bley und Zubereitungen aus demselben — 320
Bemerkungen über die zusammenziehenden Mittel ; ; S. 351

Druck-

Druck- und Schreibefehler.

Seite 4 Zeile 26 statt weichsten lies fest-
weichen
6 Anmerk. 10 nach zerfraß: Hahnemann
9 Zeile 11 nach große, lies: Geneigt-
heit zur
12 —— 4 statt Stamen lies Namen
22 —— 8 statt Xi- lies Ci- statt
- rana lies - ra.
23 —— 28 statt günd: lies güld:
40 —— 9 nach Bräune lies p. 26.
42 —— 5 nach wird, lies: Aus
diesen Wirkungen siehet man,
so wie aus dem angegebenen
starken Geruch — daß die-
ses Kraut, außer seiner etwas
zusammenziehenden Wirkung,
noch mit andern Kräften be-
gabt ist, die man auf un-
sern Körper betäubend nen-
nen kann, worauf bey die-
sem Gebrauch allerdings
Rücksicht zu nehmen ist. —

In der erwürgenden Bräune (angina strangulatoria), Geschwülsten mit krampfigten Zufällen, — wäre die Wirkung dieses Mittels noch mehrerer Prüfung werth. — Die Art des Gebrauchs zum Gurgelwasser ist, in Abfud, besser im Aufguß 1 Loth Kraut mit 12 Unzen heißem Wasser einzuweichen.

Seite 63 Zeile 8 statt Cap. lies Cupulae
89 —— 1 statt Capul. lies Cupul.
— —— 24 st. ein l. in
92 Anm. **) Zeile 3. statt Scrupul. j. lies unc. j. S. Mellis.
115 Z. 10 statt Wein lies Weinspiritus
124 —— 9 statt grobig lies gröblich
139 —— 5 nach Mittel, lies: zu eben
152 Anmerk. **) statt Cirurg. lies Chirurg.
190 Zeile 10 statt schlenig lies schleunig
220 —— 23 nach nicht, lies: nicht
235 —— 17 statt spiel lies spielt
— —— 22 statt die lies der
243 —— 26 lies: j.
244 Anmerk. z. 3. statt acch. lies Sacch.
250 Z. 16 statt Jamp. lies Tampons
266 Nach der Anmerk. lies: Ueber die Krankheit der Eiterung der Augendeckeldrüsen hat

Schäfer am ausführlichsten geschrieben. (Salzb. medic. chir. Zeitung 1791. No. 39. Beyl. auch in Samml. für pract. Aerzte 14. B. 1. St. p. 75. besonders in dem Buche: Ueber die gewöhnlichen Kinderkrankheiten nach Armstrong 1792. p. 34.)

S. 268 Zeile 28 statt nach lies noch:
282 —— 20 nach pfleget, lies: Außer der von Theden in der Anmerk. p. 275. angerathenen Vorsicht ist die schätzbare Bemerkung in Bernsteins chirurgischen Bemerkungen 1792. p. 67 — 71. wegen der Anwendung bey Quetschungen mit Wunden, der Nachtheil aus Irrthum zu beherzigen —

S. 296 —— 4 statt Kupfer lies Kampfer
307 Anm. z. 2. statt Gran lies Groschen.
322 Zeile 16 nach wird kommt „ weg
323 —— 4 nach auf; kommt “
329 Anmerk. z. 12. lies Sarcocolla
332 Anmerk. statt Böcking lies Bücking
340 Zeile 4 statt Sark. lies Stark
348 —— 5 statt aber lies über

Ich bitte diese angezeigten Fehler zu verbessern, und diejenigen gütigst zu entschuldigen, die übersehen worden, oder geschahen, weil ich vom Druckort entfernt war.

Chirur-

Chirurgische Arzneymittellehre.

Zwote Klasse.

Von den verändernden Mitteln.

Verändernde Mittel.

(alterantia, immutantia.)

Unter verändernden Mitteln will man diejenigen Arzneymittel verstehen, die man, um eine Abänderung in den festen oder flüssigen Theilen zu bewirken, den widernatürlichen Zustand der Theile des Körpers, und dessen Ursachen zu verändern und zu verbessern, ohne daß sie für sich selbst eine Ausleerung erregen, anwendet, so daß sie entweder die festen Theile des Körpers, wenn sie zu schlaf, dichter machen, wenn sie zu unthätig, zu einer mehrern Bewegung anreitzen, oder wenn dieselben zu dicht, zu stark, zu lebhaft, vermindern, d. i. stärken oder schwächen, zusammenziehen, anspannen oder freier machen, oder daß sie die Säfte entweder verdicken, oder ver-

dünnen, schärfer machen oder mildern, kühlen oder wärmen u. s. w.

Man theilet diese Mittel auf verschiedene Arten ein, nach ihrer Wirkung, die sie auf die Theile des Körpers auszuüben fähig sind, in diejenigen, welche insbesondere auf die festen Theile, in die, so besonders auf die Säfte wirken, und in diejenigen, deren Wirkung sowohl die festen Theile, als die Säfte trift. Eine jede dieser Eintheilungen bringt man unter Unterabtheilungen. Unter die, so auf die festen Theile wirken, setzt man die dichtmachenden, die reitzenden, die erschlaffenden und die beruhigenden. Unter die, so auf die Säfte wirken, die flüssigmachenden, versüssenden, einwickelnden, einsaugenden, reinigenden, verdickenden, verdünnenden. Unter die, so auf die festen und flüssigen Theile zugleich wirken, die kühlenden und erhitzenden. Diese Unterabtheilungen werden wieder in und unter andre Abtheilungen gebracht, z. B. unter die dichtmachenden, zusammenziehenden, stärkenden,

a) diejenigen, welche durch ihren eignen Eindruck das zu sehr erschlaffte Gewebe der Fibern zusammenziehen, oder die verdickenden, zusammenziehenden Mittel. b) Diejenigen, welche die Fibern dadurch zusammenziehen, daß sie die flüssigen Theile wegschaffen, die ihre Erweiterung unterhalten. c) Diejenigen, welche insbesondere die Enden der kleinen Gefässe zusammenziehen und verstopfen, aus welchen nützliche Säfte fliessen, und auf solche Art ihren Ausfluß hemmen.

men. d) In diejenigen, welche die verschiedenen Ausflüsse von Säften aufhalten, indem sie die Seiten der Gefässe, durch welche sie fliessen, mit einer zähen Materie überziehen, welche man klebrichte, zusammenziehende Mittel nennt u. s. w. Man läßt dieserley Abtheilungen, wenn sie nur nicht zu nachtheiligen Irrthümern führen, oder die Sache weit mehr erschweren, in ihrem Werthe. Schwierigkeiten finden sich bey den mehrsten. So giebt es z. B. wie nach der oben angegebenen Abtheilung von Mitteln, die besonders auf die Säfte wirken sollen, Irrung, da es kein Mittel giebt, das nur auf die Säfte wirkt, dessen Wirkung sich nicht auch auf die festen Theile, unmittelbar oder entfernt, erstrecken solte; ob auch nicht zu läugnen, daß es viele darunter giebt, deren Wirksamkeit auf die erstern überwiegender, als auf die festen Theile ist. So führen auch die wenigsten der zuletztgedachten Unterabtheilungen auf einem richtigen Wege, sie verwirren oft mehr, als daß sie nützen. Schon an dem hier nur einzigen angezogenen Beyspiele wird dieses sichtbar seyn. So gehören die obengedachten Abtheilungen von zusammenziehenden Mitteln a und c in ein und dieselbe Abtheilung, da sie einerley Eigenschaften haben, und die Namen, so man ihnen beylegt, zeigen nur den Unterschied der Werkzeuge oder die Umstände an, worauf, und unter welchen sie wirken, also Modificationen ihrer Wirkungen; b und d, als einsaugende und klebrichte, und

keine eigentliche zusammenziehende Mittel, werden nicht darzu gerechnet werden können. Die Auseinandersetzung dieser, und noch weiter verschiedenen Abtheilungen der verändernden Mittel könnte hier zwar einiges Nützliche in der Durchsicht haben, das aber für die Weitläuftigkeit, statt deren man mehr nützlich zu seyn glaubt, nicht belohnend genug seyn könnte. Füglicher wird sich das Bemerkungswerthe davon bey der zu machenden Eintheilung der Mittel gedenken lassen. Ich werde suchen die Eintheilung weder widernatürlich zu vereinfachen, noch zu vervielfältigen, und unter jeder, der Kraft und Wirkung der Mittel nach, am natürlichsten bekannten Klasse, die Mittel abzuhandeln suchen, die ihre Wirkung gewiß, oder am wahrscheinlichsten, wegen dieser Kraft, die dieser Klasse zugeeignet werden muß, haben, und auf sie in der Klasse, dahin man sie nochmals überflüssig hinziehen müßte, oder mit wenigerer Gewisheit oder Wahrscheinlichkeit zählet, unter den ihm zustehenden Bedingungen, und in der Klasse berechtigten Bemerkungen, verweisen.

Zusammenziehende Mittel.

(adstringentia.)

Diejenigen Arzneyen, welche vermögend sind die Bestandtheile der Fasern der weichsten Theile unsres

unsres Körpers näher an einander zu bringen, den Zusammenhang, Festigkeit und Dichtigkeit der einfachen Fasern zu vermehren, werden zusammenziehende Mittel genannt.

Daß es dergleichen Dinge giebt, welche die Kraft haben, die festen Theile der thierischen Körper dichter, fester und steifer zu machen, zeigt uns schon die bekannte Kunst der Gärber, durch welche dieselben die Häute und Leder todter Thiere, vermittelst solcher Dinge, z. B. der Eichenrinde, so zu bereiten, daß sie Festigkeit und Härte erhalten. Eine ähnliche Wirkung haben dergleichen Mittel auf die lebendigen Theile des Körpers, ob wir auch noch bis ietzt nicht vollkommen einsehen können, auf welche Art diese Mittel die gedachte Wirkung hervorbringen: — ob sie, wie viele glauben, einige neue Theilchen zwischen die bereits vorhandenen absetzen, welche letztere fester mit einander verbinden, oder, da es kein Beyspiel in andern Theilen der Natur giebt, daß der Zusammenhang der Körper auf diese Art vermehrt würde, ob, wie einige wollen, die zusammenziehenden Dinge, da die einfachen, festen Fasern aus flüssigen und festen Wesen bestehen, dadurch den Zusammenhang vermehren, daß sie das flüssige Wesen vermindern, indem sie die zwischen den Fasern liegenden flüssigen Theile einsaugen, oder austrocknen, wie das oben gedachte Gerben eine völlig ähnliche Sache zu seyn scheinet, oder wenn nach neuern Versuchen, die adstringirenden Dinge nicht allein nur

nicht von Säure frey sind, wie man geglaubt hat, sondern ihr zusammenziehender Stoff ganz aus einer Art Säure besteht *), und Säuren und Weingeist oder Alkohol die Säfte des menschlichen Körpers zu gerinnen bringen; so könnten die adstringirenden Mittel die festen Theile auf diese Art verdichten, oder zusammenziehen, da sie aus denselben Säften gebildet sind, welche von diesen Säuren zum Gerinnen gebracht werden; oder ob diese Mittel nichts von einer neuen Materie absetzen, noch auch eine flüssige Materie an sich nehmen, noch von flüssigen Theilen auf letzt angeregte Art entleeret werden, sondern nur den Zusammenhang und Verbindung der vorhandenen Theilchen, durch ihre zusammenziehende, durch ihre reitzende Wirkung vermehren, wodurch denn, wenn die letzt gedachten Theilchen zu einer nähern Berührung gebracht werden, die Masse der festen Theile härter gemacht wird. Alles dieses ist bis jetzt noch gar nicht hinlänglich bekannt — und es kann uns ohne eine Muthmassung, oder nicht genug geprüfte Meinung anzunehmen indessen genug

*) Welches daraus erhellet, daß sie sich mit Laugensalzen und Erden zu einem Mittelsalze verbinden und wieder abscheiden läßt, auf beyde Arten aber, selbst im gereinigtesten Zustande, das Eisen schwarz aus seinen Auflösungen niederschlägt, mit Kalkerde ein sehr schwer auflösliches Salz bildet, und ein Abfud aus adstringirenden Substanzen z. B. Galläpfel, mit gelöschtem Kalke gemischt, alle adstringirende Kraft verliehrt, da er doch vorher das Eisen zu einem schwarzen Pulver zerfraß.

nug seyn, daß wir wissen, daß nur die Wirkung dieser Mittel an sich selbst gewiß ist, und daß wir die Gebrauchsart derselben hinlänglich einsehen.

Die Wirkung der zusammenziehenden Mittel geschieht nicht nur blos auf die Elementa der einfachsten Fasern allein; sondern sie verbreitet sich auch auf das Zellengewebe, und alle aus den Fasern zusammengesetzte Werkzeuge, auf die Blutgefässe, sowohl auf die Schlag- als zurückführenden Adern, welche durch ihren Gebrauch oft, und zwar plötzlich zusammengezogen werden. Sie wirken aber nicht auf die einfachen festen Fasern und Gefäße allein, sondern es werden auch die lebenden festen Theile von ihnen angegriffen. Schränkte sich ihre Kraft blos auf jene ein: so könnten sich ihre Wirkungen nicht über den Theil verbreiten, welchen sie unmittelbar berühren, wovon man doch das Gegentheil siehet. So zieht z. B. die bekannte Alaun, wenn man davon etwas an die Spitze der Zunge bringt, den ganzen Mund zusammen, ohne sich, indem sie etwas aufgelöst wird, darüber zu verbreiten. Es wird durch sie, (wegen der großen Verbindung, die zwischen den eigenthümlichen Kräften dieser festen Theile, der Kraft der Empfindung, und Bewegung und den mechanischen Eigenschaften derselben Statt findet, die sie mit den übrigen festen Theilen gemein haben, wenn diese lebendigen festen Theile verändert werden), auch andern Theilen des Körpers eine größere Festigkeit

und Steifigkeit mitgetheilt, die Empfindlichkeit und Beweglichkeit oder Reitzbarkeit aber verhältnißweise vermindert oder erhöhet, eine gewisse Trägheit und Langsamkeit oder mehrere Lebhaftigkeit hervorgebracht. — Die Art, wie diese Arzneymittel auf die Nervenkraft wirken, läßt sich zwar eben so schwer einsehen, als die Wirkungen, die viele andre Dinge darauf äussern; allein da uns unzählige Beyspiele davon vorkommen; (s. Vorbetrachtung p. 36. u. f.) so können wir als eine sichere Erfahrung annehmen, daß sie diese Wirkung haben. Die Wirkungsfolgen der zusammenziehenden Mittel sind nach den verschiedenen Körperlagen und Zuständen ganz verschieden; (s. Vorbetrachtung p. 16. 44. u. f.) z. B. wenn der Zustand der Fasern zu der Zeit, da diese Mittel auf sie wirken, in einer beträchtlichen Weichheit und Trägheit von einem Ueberfluß der wäßrichten Theile, oder auch überhaupt in einem von grosser Erschlaffung herrührenden Unvermögen zur Bewegung besteht, in welchem ihre zu sehr verminderte Schnellkraft, Reitzbarkeit und Empfindlichkeit verändert werden sollen, daß die festen Theile durch diese Mittel gestärkt, steifer und fester werden: so nimmt nach Wiederherstellung dieser Kräfte, die vorher unterdrückte, ungleiche und schwachgewordene Bewegung der verdickten Säfte gradweise zu, wird lebhafter und schneller, und geht mit der nun erfolgten Veränderung und Mischung derselben wieder vor sich. Wenn aber ein dem vorigen entgegengesetzter Zustand

stand in verschiedenen Körpern Statt findet, in welchen der natürliche Leim der Fasern mit den übrigen Feuchtigkeiten schon allzusehr verdünnet, und die Schnellkraft, Reitzbarkeit und Empfindlichkeit der festen Theile dermaßen erhöhet ist, daß sie zu den allerschnellsten und heftigsten, zum Theil ganz ungleichen krampfähnlichen Bewegungen fähig sind; so werden eben dieselben zusammenziehenden Mittel den natürlichen Leim der Fasern verdicken, die Fasern steifer und härter machen, ihre zu große Schnellkraft, Reitzbarkeit und Empfindlichkeit hingegen wieder vermindern. — Aus diesem bisher gesagten ist ersichtlich, daß die zusammenziehenden Mittel die flüssigen Theile in ihrer Consistenz verändern, — die festen aber dadurch in ihrer Bewegung bestimmen, — und die darzu gehörigen Kräfte unter gewissen Umständen bald erhöhen, bald vermindern. — Man kann hieraus erkennen, in welchem Zustande, und unter welchen Bedingungen die zusammenziehenden Mittel sich in ihrer Wirkung verhalten müssen, daß sie nach der Absicht, die man bey der Anwendung hat, und besonders nach denen Wirkungsfolgen, Mittel von folgender Benennung werden, die man ihnen eben ihrer mancherley Wirkungsfolgen halber, welche von dem Zusammenziehen des faserigen Gewebes der festen Theile, als der Hauptkraft abhangen, gegeben: Stärkende (Roborantia), zurücktreibende (Repellentia), kühlende (Refrigerantia), vertheidigende oder anhaltende (Defensiva, In-

tercipientia), stillende, lindernde (Sedativa), krampfstillende (Antispasmodica), stopfende (Obstruentia s. Constipantia), eröfnende (Aperientia s. Deobstruentia, Aperitiva), verbessernde (Corrigentia), blutstillende (Stiptica), fäulnißwidrige (Antiputredinosa), austrocknende (Siccantia), vernarbende (Cicatrisantia) u. s. w. Vorzüglich werden zusammenziehende Mittel nur bey Schlaffheit und Schwäche der festen Theile, besonders der Schwäche der bewegenden Fasern angezeigt, und in diesem Falle werden sie am häufigsten gebraucht. Sie geben diesen Theilen außer dem festern Zusammenhange auch die verlohrne oder verminderte Stärke zur Bewegung wieder, von welchen beyden die Lebhaftigkeit der Bewegung der Säfte, und auf diese beruhende gehörige Bearbeitung und Absonderung derselben; nicht weniger die Erhöhung der Wärme, Vermehrung der Auflösung, Verdünnung und darauf folgende Eröfnung der Verstopfungen abhangt. Erschlaffung und Krämpfe — sind von Seiten der festen Theile die vornehmsten Ursachen zu Verstopfungen. Wenn eine Schwäche und Trägheit in einem körperlichen Theile anhaltend Statt findet, so werden die Säfte langsam durch ihn fließen, und diese von Zeit zu Zeit immer langsamer fließenden Säfte dicker und ausgearteter werden müssen, wodurch Stockungen, und wegen zunehmender Schwäche der Bewegungskräfte endlich Verstopfungen entstehen. Durch die Anwendung der zusammenziehenden Mittel wird eine

nach und nach verstärkte Bewegung in den festen Theilen, und die darauf beruhende mehrere Wärme, Auflösung und Flüssigkeit der Säfte bewirkt, und das Gleichgewicht zwischen den festen und flüssigen Theilen wieder hergestellt, und der gesunde Zustand des Theils erhalten werden. Bey erhöhter Reitzbarkeit und Bewegung der festen Theile aus Schwäche, äußern sie ihre Wirkung dadurch, daß sie den Antrieb der Säfte der Nervenmaterie, und folglich auch die vermehrte Reitzbarkeit und Bewegung vermindern. Da nun krampfhafte Zufälle oft aus einer vermehrten Reitzbarkeit oder Beweglichkeit entstehen: so können sie auch unter diesen Umständen als krampfstillende Mittel angewendet werden. Sehr gemein ist ihr Gebrauch bey widernatürlichen Ausleerungen, die von einer Schlaffheit der einfachen festen Theile, oder von einer daherrührenden zu starken Beweglichkeit und Reitzbarkeit der bewegenden Fasern herrühren. Wie sie nun ferner wegen ihrer zusammenziehenden Kraft sogenannte — zurücktreibende Mittel, dadurch, daß sie den Zufluß von geschwächten Theilen abhalten, z. B. bey einer Luxation, Wunde u. s. f. Defensiva, Wundmittel, Blutstillende heißen, Fäulnißwidrige u. s. w genennt werden können, und in wiefern einige dieser Benennungen richtig, wird, so wie von dem nicht geringern Nachtheil dieser Mittel, bey nicht gehöriger Application weiter unten mit mehrern gedacht werden.

Die Kennzeichen und die Kräfte zusammenziehender Mittel zu entdecken, hat man auf verschiedene Wege bemerklich zu machen gesucht; man findet sie schon in ihren Stamen; sie ziehen die thierischen Fasern zusammen. Auf dieses führt uns die Erfahrung, welche man sich bey verschiedenen Handwerkern, vorzüglich beym Gerben der Häute verschafft hat, indem alle die Mittel, die zum Gerben dienen, eine zusammenziehende Eigenschaft haben. Nur können diese Mittel, welche uns die Erfahrung kennen lehrt, mit einer andern schädlichen Eigenschaft verbunden seyn, daß sie als Arzeneyen an dem menschlichen, oder lebendigen Thierkörper nicht ohne Auswahl angewendet werden können. Die meisten verrathen sich durch einen eigenen herben, bittern und zuweilen mehr oder weniger sauern Geschmack. Werden sie gekauet, so werden die Oefnungen der ausdünstenden Gefäße im Munde zusammengezogen, der Mund wird trocken, ja selbst die Zunge wird gleichsam zusammengezogen und kürzer. Galenus sagt daher, der Geschmack allein kann unterscheiden, was eine zusammenziehende Kraft hat. Die Bitterkeiten, welche im Geschmack von ihnen abweichen, werden, der Wirkung nach, neben sie gestellt. — Uebrigens wird die zusammenziehende Wirkung dieser Mittel nicht von einerley Mischung verursacht, bey allen aber ist sie nicht flüchtig. Der besondere Geruch, den einige haben, besteht aus keinem besondern Stoffe, und hat mit ihrer zusammenziehenden Kraft keine Verbindung.

bindung. — Reine zusammenziehende Mittel haben obengedachten Geschmack, ohne Geruch. Die, so einen starken Geruch haben, haben auch gewöhnlich zugleich andere Eigenschaften, daß sie nicht als nur reine zusammenziehende Mittel gebraucht werden können. Noch zeichnen sich auch zusammenziehende Mittel durch folgende Erscheinung von andern Arten von Mitteln aus, daß, wenn man ihrem Pulver in reinem Wasser, oder auch einer Abkochung von ihnen, eine Auflösung von Eisenvitriol zusetzt, und damit vermischt, sie, wenn anders diese Dinge von solchen Gewächsen genommen sind, die zu gehöriger Zeit eingesammelt worden, eine schwarze Farbe geben, welches man z. B. an der Zubereitung der Dinte sieht. Je schwärzer und je baldiger diese Mittel diese Farbe geben, um so besser und stärker erachtet man, nach den Versuchen des Bergius, ihre zusammenziehende Kraft. Doch ist bemerklich, daß nicht jede Substanz, welche mit einer Auflösung des grünen Vitriols eine schwarze Farbe zeigt, als ein zusammenziehendes Mittel anzusehen, da in diesen Substanzen ein kleiner Antheil von adstringirendem Stoff gegenwärtig seyn kann, in welchem sich aber ein andrer Stoff von entgegengesetzter Eigenschaft, im Uebergewicht, oder welcher der herrschendste ist, befindet; wovon wir das Beyspiel an der nicht adstringirenden Malve finden, deren Saft einige schwarze Farbe hervorbringt; und dahingegen geben einige gewisse adstringirende Mittel, welche Beweise ihrer zusammen-

menziehenden Kraft haben, dennoch mit der Vitriolauflösung keine, oder doch eine schwächere schwarze Farbe, als ihre zusammenziehende Kräfte erwarten ließen. Ein Beyspiel dieser Art giebt der Quittensaft, welches, wie Cullen vermuthet, daher rühre, daß der adstringirende Stoff in dieser, und mehr der Art Substanzen, mit der in ihnen bereits vorhandenen Säure gesättiget. Alle rohe und weiter daraus zubereitete Arzneyen, die solche zusammenziehende Kräfte zeigen, werden nur aus vegetabilischen oder Körpern des Mineralreichs genommen. Aus dem Thierreiche haben wir noch nichts vollkommenes aufzuweisen. Das Gewächsreich hat davon eine unübersehbare Menge; das Mineralreich hingegen giebt deren wenigere. Von den mehrsten der zusammenziehenden Pflanzen hat man nie nöthig gefunden, einen Gebrauch zu machen. Eine mit Einsicht geschehene Auswahl von der Menge derselben, die nach den Haupteigenschaften mit einander übereinkommen, hat bey der Anwendung Vortheile gezeigt. Von einer Menge dieser Art Arzneygewächsen, findet man ein und dasselbe der verschiedenen Wirkungsarten seiner verschiedenen Theile wegen in sehr verschiedene Klassen eingetheilt. Die zusammenziehenden Kräfte finden sich bald in den Wurzeln, Rinden, Hölzern, Blättern, Blumen, Früchten, oder verdickten Säften derselben; jedoch besitzen die Rinden der Pflanzen, auch die Rinden der zusammenziehenden Wurzeln und Früchte, fast durchgehends die stärkste zu-

sammenziehende Kraft. Cullen glaubt, daß alle feste Theile der Pflanzen etwas zusammenziehendes enthalten, das nur bey den meisten mit andern Theilen verknüpft sey, welche uns verhindern, es zu entdecken. Das herbe zusammenziehende Wesen sitzt bey Pflanzen gewöhnlich in ihren festen Theilen, oft im Holze, auch in der Wurzel, hauptsächlich in der Rinde. Das bemerkbare Zusammenziehende findet man in den flüssigen Theilen der Pflanzen, und gemeiniglich in den Säften unreifer Früchte, oder vielleicht in andern unreifen Säften von Pflanzen. In dem zusammenziehenden Wesen der Pflanzensäfte trift man einige Säure an; und daß solche in den herben, zusammenziehenden Dingen gegen Cullens und Mehrerer Meynung, daß man in denselben noch keine Spur gefunden, sondern daß sie vielmehr die Kraft, Säure anzuziehen, besässen, — Statt finde, — hat man durch die oben schon gedachten Versuche gezeigt.

Man hat die zusammenziehenden Mittel auf verschiedene Art eingetheilt: a) in diejenigen, so man aus dem Pflanzenreiche, und in die, so man aus dem Mineralreiche erhält. Letztere theilt man wieder in erdigte, salzigte und metallische. Die zusammenziehenden Mittel aus dem Pflanzenreiche wirken nicht so schnell, als die aus dem Mineralreiche, und erstrecken ihre Wirkung auch nicht, oder doch nur stuffenweis und langsam, so weit, als die mineralischen. Die vegetabilischen machen auf der Zunge einen weit schwächern

Eindruck. Es würden dieselben also da vorzuziehen seyn, wo ein so schnelles Zusammenziehen, wie die Mineralmittel auch wegen ihrer leichtern Auflöslichkeit bewirken, — schädlich seyn könnte. Wasser nimmt von ihrem zusammenziehenden Wesen, auch ohne wiederholte Aufgüsse, nicht wenig auf; allein es läßt nachher, besonders wenn es durch Kochen aufgenommen worden, auch wieder vieles davon fallen, wenn es wieder kalt wird. Viel Hitze und langes Kochen zerstört die zusammenziehende Kraft. — Um die Kräfte dieser Pflanzen dem Wasser mitzutheilen, wäre die beste Art, das Pulver eines solchen Mittels stark zu reiben, und während des Reibens kaltes Wasser nach und nach zuzugießen. — Kalkwasser zieht ihre Kräfte gut aus. — b) Theilt man sie in herbe und saure zusammenziehende Mittel. Von erstern giebt es, wie schon bemerkt worden, eine große Menge. Sie haben nur einen herben oder zusammenziehenden Geschmack, der sie, nach gedachtem Ausspruche des Galens, am sichersten vor andern Mitteln auszeichnet, aber keinen Geruch; auch geben sie, weil sie keine flüchtigen, sondern Feuerbeständige Bestandtheile haben, bey dem Distilliren, den Flüssigkeiten weder Geruch, noch Geschmack. Den zusammenziehenden Grundstof bilden in ihnen, nach chemischen Zerlegungen, ein saures Salz, mit einer häufigen Erde und wenig brennbarem Wesen verbunden. Daß alle Säuren, (welches die sind, so einen eignen Geschmack haben, welchen wir sauer nennen, und

welche

welche mit Laugensalzen, sowohl feuerbeständigen, als flüchtigen, aufbrausen, mit denselben in Mittelsalze übergehen, die wäßrige, bis zur Bläue verdünnte Auflösung des Lackmuses, oder die blauen Säfte der Pflanzen roth färben, und eine Seifenauflösung, oder die Milch zum Gerinnen bringen, zusammenziehend sind, ist ziemlich deutlich, da sie schon auf der Haut Rauhigkeit und Falten machen. Schon die schwächsten Säuren ziehen die Lippen zusammen, und geben ihnen eine blasse Farbe, indem sie verhindern, soviel Blut aufzunehmen, als sie im natürlichen Zustande zu halten pflegen. Wodurch aber ihre zusammenziehende Kraft, die sie sogar schon in einem sehr verdünnten Zustande zeigen, wirke, ob von einer coagulirenden, wie doch dieses dem widerspricht, da sie diese Kraft unter Zuständen ausüben, in welchen sie die Säfte nicht gerinnen machen; oder ob sie dieses durch einen besondern Reitz — thun, — ist noch nicht ganz ausgemacht. Man findet die sauern Mittel in allen drey Naturreichen; doch sind die im Pflanzenreiche am häufigsten. Im Mineralreiche zählt man drey Hauptsäuren, und benennt sie die Vitriol- die Salz- und Salpetersäure. In dem Thierreiche ist sie am wenigsten angetroffen worden, und man ist nur am meisten mit der Ameisen- noch nicht so ganz mit der Magensäure bekannt. Wegen der zusammenziehenden Kraft der Säuren ist es noch nicht ausgemacht, ob sie ursprünglich nur mit besondern Säuren verknüpft,

oder allen gleich gemein, und nur nach dem Grade ihrer Konzentration verschieden ist. Einige halten die Vitriol- und Küchensalzsäure für stärker zusammenziehend, als die Salpeter- und Pflanzensäure. Gewiß ists, daß ein großer Unterschied zwischen den Wirkungen der Pflanzen- und Mineralsäure Statt findet. Die Hauptwirkung beyder concentrirten Säuren ist diese: die concentrirte Pflanzensäure zieht gelind zusammen, — widersteht der Fäulniß, reitzt die Nerven, löst den erdigten Stof der Knochen und das Blut auf, verdickt die Gallerte, das Serum, den Schleim und das Oel, und figiret die brennbare Materie unsrer Säfte. Die concentrirte Mineralsäure ist heftig zusammenziehend, ätzend, sie zerfrißt die weichen und harten Theile. Verdünnt — ist sie zusammenziehend, kühlend, und widersteht der Fäulniß heftig. Ihre Wirkungsart ist übrigens sehr abweichend und verwickelt, je nachdem sie einen verschiedenen Grad der Stärke hat; wie aus den kürzlich hier angeführten Wirkungen schon erhellen kann. c) Man hat die zusammenziehenden Mittel auch in schwache (Subadstringentia) sowohl aus dem Pflanzen- als Mineralreiche eingetheilt; d) hat man auch eine Abtheilung nach der Ordnung der Pflanzensysteme gemacht. e) Hat man sie in eigentliche und uneigentliche eingetheilt, auch mehrere Arten der Eintheilung mit einander verbunden. Wenige dieser Eintheilungen sind ohne Schwierigkeiten. z. B. die dritte dieser angeführten Abtheilungen

lungen findet diese in Rücksicht der Stärke, sowohl der Kraft, als in Hinsicht der Wirkung auf unsern Körper. — Die vierte ist noch sehr unbestimmt, da wir Pflanzen als zusammenziehende Mittel finden, die keine besondere Verwandschaft in ihren Kennzeichen, oder sichtbaren Eigenschaften mit einander haben; wie es denn auch Mittel unter diesen Klassen giebt, die mit andern Kräften verbunden, und nicht allein rein adstringirend sind, obwohl diese auch sonst ihren großen Nutzen haben würden, wenn wir mit deren von der Natur selbst verbundenen Mischungen so bekannt wären, so würden wir manches künstliche zusammengesetzte Mittel entbehren können; — doch werden sie auch daher nicht allemal das seyn, was die Eintheilung will, daß sie seyn sollen. In der fünften zählt man als uneigentliche zusammenziehende Mittel, die kühlenden (Refrigerantia), Kälte, kaltes Wasser, die reitzenden Mittel, weil sie die Kraft besitzen, durch ihren Reitz ein fortdauerndes Zusammenziehn der bewegenden Fasern zu verursachen, die beruhigenden Dinge u. s. w. Auch die austrocknenden Mittel hat man zu den uneigentlichen zusammenziehenden gezählt. In wiefern diese alle hieher gehören, wird bald Gelegenheit seyn, mit näherm zu betrachten. Wenn bey der Beschreibung der Mittel gesagt wird, und werden muß, ob es aus dem Pflanzen- oder Mineralreiche genommen wird, ob es herbe oder sauer, ob es stark oder schwach ist; da die Kennzeichen der Pflanzen angegeben werden, aus welchen

chen abzunehmen ist, — zu welcher Pflanzenart dieses Mittel gehört, — und da die eigentlichen und uneigentlichen Mittel unter ihrer Klasse betrachtet werden: so halte ich diese Eintheilungen hier nicht für so nothwendig nützlich, und werde nur die simpelste, die Eintheilung in einfache, zubereitete und zusammengesetzte beybehalten.

Einfache, zubereitete und zusammengesetzte zusammenziehende Arzneymittel.

Von einfachen zusammenziehenden Arzneymitteln giebt es eine große Menge, zumal von denen sogenannten gelind wirkenden, von welchen letztern ich nur den wenigsten Theil anführen, und von diesen noch den kleinsten Theil ausführlich beschreiben werde, ob man auch dem einen Mittel diese, und dem andern jene Kraft beygeleget, vermuthlich auch wohl nur deswegen beygelegt hat, weil man vielleicht zufälliger Weise dieselben in einer besondern Krankheit mit Erfolg verordnet, und nachher immer darinnen gebraucht hat, ohngeachtet ein oder das andre der übrigen Mittel von gleicher Wirkung war. Ich werde solche daher nur, in sofern ihre ihnen besonders zugeschriebene Wirkung, als zusammenziehende, stärkende, oder Wundmittel u. s. w. nichts vor den andern ausführlicher beschriebenen Mitteln, auf irgend eine Art voraus haben sollte, ihren Nutzen

als

als gelind zusammenziehende Mittel im Allgemeinen hier anführen, und wenn eine besondere Kraft ihnen zugeschrieben worden, die sie wahrscheinlicher von einer andern, als der zusammenziehenden haben, in schicklichen dazu vorkommenden Betrachtungen beybringen. Diejenigen, so hier ohne weitere Ausführung folgen, werden alle für gelind zusammenziehende Mittel geachtet, wo dem einen bald diese, dem andern jene Wirkung zugeeignet, aber auch oft eins für das andre, zur Erlangung eben dieser Wirkung substituirt worden.

Ruprechtskraut, Storchschnabel, Geranium Robertianum (Wurzel und Kraut) — Prunellenkraut, Prunella, s. Brunella. — Brombeerstrauch, Rubus vulgaris, (alle Theile der Pflanze) — Kannenkraut, Katzenschweif, Zinnkraut, Equisetum, s. cauda equina (Kraut) — Fünffingerkraut, Pentaphyllum, Quinquefolium majus, Potentilla reptans, (Wurzel und Kraut, Rad. Herb. Potentillae, Pentaphylli, Quinquefolii, besonders die Wurzel.) — Erdbeerkraut, Fragaria (Kraut und Wurzel.) — Geißwedel, Geißbart, Johanniswedel, Spiraea Ulmaria (Wurzel und Kraut.) — Brauner Weidereich, Fuchsschwanz, Lysimachia (ganze Pflanze.) — Gänserich, Grümsing, Silberkraut, Anserina (Kraut und frischer Saft) — Hasenohr, Durchwachs, Bupleurum rotundifol, perfolia-

ta, — Grosblutkraut, rothe Pimpinelle, Sorbenkraut, Sanguisorba major (Kraut und Wurzel.) — Heidelbeere, Myrtillus, (die ganze Pflanze.) — Alcana, Alcana vera, Alcana Falsche, Alcana spuria. — Schale von der Mangostanbaumfrucht, Garcinia mangostana. — Tulpenbaumrinde, Xiriodendron tulpiferana. — Mahagonybaumrinde, Suietenia mahagony. — Gemeine Breyapfelrinde, Achras Sapota. — Gerber-Sumach, Rhus coriaria. — Wallwurz, Schwarzwurz, Symphitum officinale. — Faulbaum, Rhamus frangula. —

Alle diese Mittel weichen nicht viel von ihrer zusammenziehenden Kraft ab, und werden daher auch nicht von ihrer Wirkung zu weit abweichend seyn, ob man auch dem einen bald diese, dem andern jene besondre Wirkung zugeschrieben; so hangen die Wirkungen doch von der in ihnen befindlichen, ob auch in dem einen etwas mehrern, in dem andern etwas wenigern zusammenziehenden Kraft ab, welche die andern zusammenziehenden Mittel auch haben. Man findet sie auch so bey den Schriftstellern mannichfaltig empfohlen, so daß oft das Eine des Andern Stelle unter gleichen Umständen vertritt, und man wendet sie eben so verschieden, wie von denen bald hier unten mit mehrern beschriebenen zusammenziehenden Mitteln gesagt werden wird, in, bald mit Wasser oder Wein bereiteten Aufgüssen, Abkochungen,

oder deren frischen Safte, als Wasch- Hals- Munds und Gurgelwasser, Einspritzungen, Klystire, als feuchte Ueberschläge, Bähungen u. s. w. da an, wo eine Erschlaffung der Theile, gelinder zusammenziehende Mittel nöthig macht, als bey der falschen Bräune, schlaffen Zapfen und Zahnfleisch, und aus der Ursach blutenden Wunden, geschwächten Flechsen, Quetschungen, schlaffen Brüsten und Geburtsgliedern, und bey denen auf Erschlaffung sich gründenden, unreinen, schwammichten Geschwüren, als reinigende Mund- und Gurgelwasser und Einspritzungen; bey Schwämmen, einigen Ausschlägen der Haut, und wo ein Zufluß abgehalten werden muß, als zurücktreibende, zertheilende, reinigende, stärkende Mittel u. s. w. eben so oft, als die andern zuverlässiger adstringirenden Dinge, an, so daß ein so großer Vorrath von denselben nicht nöthig, sondern ganz wohl ein grosser Theil ohne Nachtheil entbehret werden könnte. Dieses alles hier nur erstlich Gesagte gilt auch größtentheils von denen noch gelinder zusammenziehenden Mitteln, welche noch mehr mit andern Arzneystoffen vermischt, und von einem herben, bittern und bitterlichen, auch einem sehr mäßigen herben, das bey mehr oder weniger bittern Geschmack sind. Dahin zählet man: Sinau, Frauenmantel, Alchimilla, — Günden-Günsel, brauner Günsel, Consolida media, Ajuga repens. Linn. — Rother Weidereich, Blutkraut, Sythrum Salicaria. — Sanickel, Bruchkraut, Sanicula. —

cula, — Eisenkraut, Verbena. — Johanniskraut, Hypericum. — Wintergrün, Pyrolenkraut, Holzmangolt, Pyrola. — Sinngrün, Immergrün, Wintergrün, Bärwinkel, Vinca pervinca — Wegebreit, Plantago. — Schaafgarbe, Tausendblatt, Millefolium, Achillea millefolium (herba millefolii). — Ehrenpreiß, Veronica officinal. — Odermennig, Agrimonia. — Alcee, Stockrose, Herbstrose, Alcea rosea, Flores malvae arboreae, s. hortensis, s. roseae. — Gamanderlein, chamaedrys, Teucrium chamaedrys Linn. — Mäuseöhrlein, Nagelkraut, Auricula muris. — Bärentraube, Sandbeer, Uva vrsi. — Reinweidenblätter, (Folia Ligustri) Liguster, Reinweide, Bräunheil, Ligustrum vulg. Linn. — Geißblatt, Bockblatt, Ziegenblatt, Waldwinde, Caprifolium. — Nelkenwürzel, Geum urbanum, Caryophyllata. — Färberröthe, Rubia tinctorum. — Campescheholz, Lignum campechianum. — Wassermärzwurz, Geum rivale, paluſtre. — Ulm, Rüster, Ulmus campestris. — Maltheserschwamm, Cynomorium coccineum. — Hauslaub, Hauswurz, Hauslauch, Sedum majus, s. Sempervivum (folia Sempervivi s. Sedi majoris, et succus.) — Porsch, wilder Rosmarin, Sumpfkühnrost, Rosmarinus sylvestris, Ledum paluſtre. Linn. —

Das

Daß auch die Anzahl dieser gelindwirkenden, und mehr vermischten zusammenziehenden Mittel, weit geringer seyn könnte, wird einige Beschreibung von ihrer aus Erfahrung gerühmten Wirksamkeit abzunehmen seyn. Man rühmte z. B. von den Blättern des Prunellenkrautes, daß die Zubereitung eines Gurgelwassers von ihnen, in Halskrankheiten, besonders in der Bräune, angina gangraenosa, welche von Einigen Prunella genennt wird, sehr heilsam sey, und man bezeugt davon, daß, als diese Krankheit unter einer ganzen Armee epidemisch geherrscht, und viele Mittel vergebens angewendet worden, endlich dieses Kraut noch alle Uebrigen errettet habe. Vorzüglich rühmt man den davon ausgepreßten Saft, um damit zu gurgeln, und die Blätter gestossen oder gekocht, als einen Umschlag äußerlich um den Hals zu legen. Dahingegen hat man aber auch die Kräfte des Fünffingerkraut's, des Brombeerstrauchs, als Zubereitung eines Gurgelwassers, wo man durch gelindzusammenziehende Mittel die Zertheilung befördern, oder die Fäulniß verbessern will, sehr gerühmt; und eine gleiche Anpreißung findet man von mehrern, nur allein schon von oben gedachten zusammenziehenden Mitteln, dem Sanickel Auricula muris, Chamaedrys; wie rühmte man nicht aus letzterm ein Gurgelwasser, das Tabernemontanus machte, und auch Martin beschreibt. Wie nützlich achtete man nicht zu diesem Zweck die Reinweidenblätter, so daß sich die Species pro gar-

garismate in verschiedenen Apotheken davon finden; und noch werden diese Blätter, wegen des beträchtlichen Zusammenziehenden, so sie im Aufguß geben, bey Erschlaffung des Halses, des Zahnfleisches, als Mund- und Gurgelwasser nicht selten gebraucht. Neulich hat man nicht weniger als sonst das Prunellenkraut, von den Geis- oder Bocksblattblättern, dessen frischen Saft oder Dekoct von Blättern und Blüthen sehr gerühmt, daß es als Gurgelwasser in der Bräune gute Dienste thue — *). Vom wilden Rosmarin, Porsch oder Sumpfkühnrost, soll Jacquin nach Westring bezeugen, daß die Einwohner auf den karpatischen Gebirgen dieses Kraut wider die inflammatorische Bräune, als das wirksamste Mittel kennen; und Westring schreibt, daß ein Aufguß des Kühnrost in Gurgelwasser und Breiumschlag ein geschwindes Hülfsmittel gewesen. Die gute Wirkung dieses Porsch hat sich auch durch Scopoli, und einen ungarischen Arzt nach Rosenstein bestättiget. Dieses, und weil das Kraut immer mehr anfängt officinell zu werden, veranlasset mich, solches weiter unten ausführlicher zu beschreiben. Von der Odermennig, deren Blätter man für zusammenziehend, und daher tonstärkend, wundheilend und abtrocknend hält, hat man viele Empfehlungen gemacht. Forrest gedenkt

*) Gardane Gazette de Sante 1773 et 74. p. 230. Geßner Entd. 2. B. 712. Tode med. chirurg. Bibl. 4. B. p. 62. Murray med. Bibl. 2. B. p. 39.

gedenkt eines Arztes, der dieses Kraut auf Anrathen anderer Aerzte, vor ihm, wider Geschwulst der Hoden und des Hodensacks, zerquetscht als Umschlag, oder mit Wein oder Essig gekocht, mit Nutzen angewendet. Von gleicher Art ist es auch um das geronnene Blut zu zertheilen, mit Vortheil gebraucht worden, und so wie eine Abkochung als ein reinigendes Mittel, mit oder ohne Rosenhonig, von den ältesten Aerzten angewendet worden; so findet man solches auch noch, ob schon andre Mittel der Art dieses auch leisten, als reinigende Einspritzung im Hohlgeschwüre von Neuern empfohlen. Mit einem Theile Waitzenkleien vermischt, und mit Bier gekocht, schlug man es nicht ohne gute Wirkung über verrenkte und geschwächte Glieder; besonders aber hat man es in Halsübeln nicht wenig gerühmt. Villemettre, ein Apotheker zu Nancy, machte ein Gurgelwasser bekannt, so hauptsächlich von der Odermennig seine Wirksamkeit haben soll, und welches, nach seinem Zeugniß, alle andren übertraf, wider viele Uebel des Halses, Entzündung und Bräune außerordentlich heilsam sey, und seine gute Wirkung niemals verfehle — *). An der Gewiß-

*) Er nimmt von den Odermennigblättern und von Wegerich, von jedem 4 mal so viel, als man zwischen zwey Finger fassen kann, von Camillenblumen, Güldenklee, und rothen Rosen, zweymal so viel, als man zwischen zwey Finger fassen kann; solches läßt er in einer hinlänglichen Menge Wassers

Gewißheit dieser Zeugnisse ist, wenn diese Gurgelwasser auf den rechten Fall angewendet werden, außerdem sie auch schädlich werden müssen, wie unten Mehreres davon gesagt werden wird, wahrscheinlich wohl nicht zu zweifeln; eben so wie Plenk *) der Sache Glauben beymessen will, daß die Prunella von so guter Wirkung gewesen, weil er für gewiß wisse, daß, als in Wien eine brandigte Bräune geherrscht, ein zusammenziehendes Augenwasser, — von Vitriol, — zum Ausgurgeln, und innerlich die Fieberrinde, die meisten Kranken vom Tode gerettet. Welche Wirkungen hat man sich nicht all, ausser dem ehemaligen abergläubigen Gebrauche von Eisenkraut erzählet? **) Außer den übrigen gepriesenen Wirkungen, welche dasselbe mit andern gelind zusammenziehenden Mitteln gemein hat, lobt Armstrong ***) das destillirte Wasser des Eisenkrautes bey Augenentzündungen, daß er solches mit großem

sers sieden, und thut in 8 Unzen von dem durchgeseigten Safte, 2 Unzen Rosenhonig, und eben so viel Maulbeersyrup, und so viel Vitriolgeist, bis der Trank eine angenehme Säure bekommt, hinzu, und macht daraus ein Gurgelwasser, von dem auch Buchotz (Sammlung auserlesener Briefe zur Erhaltung der Gesundheit 3 Thl. p. 108.) die gedachten guten Wirkungen bezeugt.

*) Materia chirurgica p. m. 198.

**) Miscellan. Lipsienf. IV. T. Anmerk. 80. Hamburger Magazin 5. B. p. 257.

***) Samml. auserlef. Abhandl. für pract. Aerzte 4. B. p. 131, 132.

großem Nutzen äußerlich, die Entzündung möge von Erkältung hergekommen, oder von einer scrophlichten Natur gewesen, oder nach Blattern und Maßern entstanden seyn; doch hält er bey einer feuchten Entzündung — oder wo dieses Wasser nicht anschlagen will, eine Auflösung des weißen Vitriols — dienlicher. Häufig rühmt man auch dieses Kraut wider hartnäckigte und eingewurzelte Kopfschmerzen. Haen *) führt Zeugnisse von seinen Wirkungen an, und hält es selbst für wirksam. Barbut **) befreyete durch die Verbena einen jungen Menschen, der, nachdem er sich mit unbedecktem Kopfe der Sonnenhitze ausgesetzt hatte, und heftige Kopfschmerzen mit starkem Fieber und andern Zufällen bekam, von diesem Kopfschmerz, der, wie er glauben will, von einem Eitergeschwüre im Kopfe herrührte; die übrigen Zufälle ließen nach Gebrauch verschiedener Mittel nach, der Kopfschmerz aber hielt beständig an, und setzte sich zuletzt an der hintern und Seitengegend des Kopfes fest. Den siebenzigsten Tag entschloß sich B. — zum Gebrauch dieses Krautes; er ließ das frische Kraut zu einem Brey gequetscht, auf die schmerzhaften Stellen legen, und täglich ein Paar Tassen von dem Absude dieses Krautes trinken; die Schmerzen minderten sich sogleich, und verschwanden innerhalb

*) Heilungsmethode 3. B. p. 200, 207.

**) Iournal de medicine T. 46. s. a. Richter Chirurg. Bibliothek 4. B. p. 694.

14 Tagen gänzlich. R. Vogel *) räth, da der Kopfschmerz allemal von ausgedehnten Adern oder gereitzten Nerven herrührte, — solchen durch kühlende Arzneymittel — zu lindern, und ohne auf die in jedem Falle wirkende Ursach zu sehen, frisches gestoßenes Eisenkraut, oder Eisenkrautwasser mit dem achten Theile Salpeter vermischt, überzulegen. — Man schreibt aber auch mehrern der Art zusammenziehenden Kräutern gute Wirkung gegen die Kopfschmerzen zu. Dieses hat man z. B. von dem äußerlichen Gebrauche des destillirten Wassers von wilden Rosmarin gelobt **); auch von Gänserich, von dem Tissot ***) übrigens, welches hier beyläufig bemerke, sagt, daß ein Gurgelwasser von demselben, (das Kraut in Wasser gekocht,) oft die Schmerzen, die von einer Zahnfäule herrühren, stille, und sich viele Personen dabey gut befunden hätten, daß sie den Gebrauch dieses Mittels zur Gewohnheit gemacht, weil es auch nicht schade, sogar für das Zahnfleisch dienlich sey, hat man gerühmt, daß ein frischer Umschlag in heftigen Kopfschmerz gute Dienste thue, und wie oft sieht man nicht Wege-

*) Acad. Praelect. de cognosc. et cur. praecip. corp. human. affectibus. Gotting. 1772. §. 418. od. Rudolph. Augustin Vogels Vorlesungen über die Kenntniß und Heilung der vornehmsten Krankheiten. Leipzig 1780.

**) *Linné* Diss. de Ledo Palustri. Ubs. 1775.

***) Sämtliche zur Arzneyk. gehörige Schriften 1. B. p. 154.

Wegebreit, (dessen ausgedrückten Saft Galenus bey Mutterblutflüssen in den uterum spritzte) Hauslaub oder Kohlblätter um schmerzhafte Köpfe gebunden, und hört die Versicherung, daß kühler — Wegebreit u. s. w. Hülfe leiste. Vermuthlich haben aber alle kühl aufgelegte und zusammenziehende kühle Mittel, so gut als das Eisenkraut, und übrige genannte, und wie ich glaube, wohl mehr durch die Kälte diese Wirkung gegen den Kopfschmerz, wie man von ähnlicher Anwendung des kalten Wassers bemerket. — Das Ruprechtskraut hat man, weil solches öfters bey der Rose angewendet worden, auch Rothlaufskraut genennt *). Man wendete es aus Erfahrung, die Welsch darin gemacht, zu Zertheilung geschwollener Brüste säugender Frauenspersonen an; und als ein erprobtes Mittel gegen den bösen Kopfgrind, empfahl und rühmte Doläus eine Salbe aus diesem Kraute, mit gebratener Butter, womit der Kopf bestrichen wird. Fabriz, Sim, Pauli und Sennert sagen von seiner Wirksamkeit im Krebs, sowohl zerquetscht, als Breyumschlag oder in Dekokt, welche aber noch nicht durch wiederholte Erfahrung gnugsam bestättigt ist, auch schwerlich in allen Krebsarten bestättigt werden kann. Tissot **) scheint dieses Kraut aus eigner Erfahrung wider die Rose zu empfehlen; daß aber auch ein oder das andere gelind zusam-

men

*) Theod. Tabernemond Kräuterbuch 1731. 1. B. 127.

**) in angeführtem Buche §. 281.

menziehende Mittel sowohl oben angeführte glaubliche Wirkungen leisten, als sich auch eben in der Rose empfehlen wird, sehen wir aus täglicher Erfahrung, nicht nur der Aerzte häufig, sondern auch aus der Anwendung des gemeinen Mannes, welcher Wegebreit, die grüne Rinde von dem Hollunder u. s. w. bald mit gutem Nutzen, bald, wie natürlich, wo zusammenziehende oder kühlende Mittel nicht angezeigt sind, mit Nachtheil anwendet. Daß auch Tissot andre Mittel der Art eben so gut schätzt, erhellet daraus, wenn er auch Kürbel und Petersilie statt jenes Robertskrautes, und in leichten Fällen, ein weiches leinenes Tuch mit trocknem Mehle bestreuet, anräth. Nach diesem hier Gesagten ist ersichtlich, daß es überflüssig seyn würde, eine so große Anzahl von zusammenziehenden Mitteln ausführlich zu beschreiben; es soll dieses hierunter nur von zwey unter der oben befindlichen Zahl von Pflanzen geschehen, wo hernach die getroffene Auswahl und umständlichere Beschreibung der darinnen vorkommenden gelindern und stärkern zusammenziehenden Mittel folgen wird.

Zu denen gelinden zusammenziehenden, mit anderm Arzneystoff vermischten Mitteln, scheint auch das Hauslauch nicht mit Unrecht gezählt werden zu müssen, ob man gleich wegen seiner wirksamen Bestandtheile noch nicht so ganz einig seyn will; so scheinet doch aus denen nicht wenig mit Nutzen gemachten Anwendungen, bemerklich zu seyn, daß es einen beträchtlichen Theil seines

Nutzens

Nutzens, wegen der zusammenziehenden Kraft leiste, und ich habe geglaubt, ihm, ob auch nicht zu läugnen wäre, daß andere unter denen weiter unten beschriebenen Mitteln, theils von gleicher und wohl noch besserer Wirkung, unter gleichen Umständen, wo dieses empfohlen, gefunden werden könnten, doch beyläufig eine ausführlichere Beschreibung, als von den vorhergehenden Mitteln geschehen, aus unten bemerklichen Gründen verstatten zu müssen. Dieses

Hauslaub, Hauslauch, Hauswurz, Dachhauslaub (Sempervivum tectorum Linn. s. Sedum majus) ist eine ausdauernde Pflanze, welche auf Mauern, Felsen, Bergen, wild wächst, auch mit Erde auf Dächern gut fortkommt, und in Gärten gezogen wird. Die Blätter sind dick, saftig, breit zugespitzt, um und um mit breiten Stacheln versehen, auf der einen Seite konkav, auf der andern konvex, und formiren auf der Erde gleichsam eine volle Rose. Aus der Mitte kommt ein gerader Stengel hervor, der sich oben in kleine Zweige verbreitet, worauf sich viel weisröthliche, vielblättrige Blumen auf kurzen Stielen befinden. Die Blätter (Folia Sempervivi s. Sedi majoris) besitzen vielen wäßrigten etwas säuerlichen herben Saft, welcher, wenn er ausgepreßt, und mit einer gleichen Quantität höchst rectifizirten Weingeist vermischt wird, wie Burkhard zuerst und nach ihm Cartheuser, daß solches auch durch Liquor des festen Alkalis, oder dem wäßrigten Salmiakgeist geschiehet, bemerket,

zu einem weißen Wesen, das wie Milchrahm oder Pomade aussieht, gerinnt. Man braucht die frischen Blätter und den Saft. Da sie auch im Winter grün bleiben: so brauchen sie nicht getrocknet aufbehalten zu werden, es sey denn, daß man solche nach der beynahe ganz unglaublichen Lobpreisung des Ludwig Apinus (Ephemeridibus Germ. Dec. 3. ann. 5. et 6.) in schlaffen, unreinen Geschwüren anwenden wollte. Es erzählt nämlich derselbe: ein Mensch habe über ein Jahr ein Schenkelgeschwür gehabt, welches viel Eiter und scharfe Feuchtigkeit von sich gegeben, wowider er viele Mittel, aber ohne Nutzen, verschrieben; er habe ihm darauf den Rath gegeben, sein Geschwür mit dem Pulver von getrockneten Blättern des großen Hauslauchs zu bestreuen, wodurch es geheilet, und in sehr kurzer Zeit, zu Verwunderung des Arztes, daß in einem so einfachen Mittel so viel Kraft befindlich, geschlossen worden sey. Die frischen Blätter oder der Saft haben eine gelind zusammenziehende, kühlende abstergirende Eigenschaft. Galenus lobte diese Blätter schon in der Rose und Entzündungen. Rhodius prieß sie in Geschwüren der Augenlieder, und Scopoli erfuhr gute Wirkung bey schmerzhaften blinden Goldadern von ihm, wenn die Blätter zwischen Leinwand diesen Theilen applicirt wurden. Mehrere haben sie auch mit Butter zu einer Salben-Consistens braten lassen, und unter diesen Umständen angewendet. Vorgenannter Scopoli sah auch, daß diese Blätter

zu Vertreibung der Sommersprossen etwas vermögen, welches letztere von dem obengedachten geronnenen Wesen, so entstehet, wenn dem Safte ein gleicher Theil Weingeist zugesetzt wird, und zu Boden fällt, bestättigt wird *). In denen durchs Verbrennen entstandenen Schäden, sind diese Blätter als Breyumschlag angewendet, kein unschickliches Mittel. Goffroy sagt, daß, wenn der Saft dieser Pflanze mit Nusöl vermischt, zusammengeschlagen, und der vierte Theil Weingeist hinzugefügt würde, solches ein vortrefliches Mittel für verbrannte Theile sey. Swieten **) brauchte den Saft mit erwünschtem Nutzen, bey schmerzhaften Brustwarzen der Säugenden mit ausgezupfter Leinwand aufgelegt, nur muß das Auflegen öfters erneuert werden, weil sonst der Saft, wenn er trocken wird, fest anklebt. Auch muß man außerdem die Warzen durch einen Wachs- oder Bleideckel für allem Drucke sichern. Eben diesen Saft versetzte van Swieten mit Veilchensaft und Milchrahm oder Schleim von arabischem Gummi, und brauchte ihn in Entzündung des Zahnfleisches bey den Zahnen der Kinder. Gute Wirkung hat dieser Saft auch nach Ettmüller und Chomel bey Trockenheit und wider Risse und Borsten auf der Zunge. Bey den ältern Aerzten findet man ihn oft unter den Gurgelwassern;

*) Crell's neuste Entdeck. T. 9. S. 109.

**) Comm. vol. IV. S. 1338. od. Erläuterung der Boerhavischen Lehrsätze. ebd. S.

und Boyle sagt, daß er in der Bräune diene. Bey Quetschungen, sagt Tissot, daß man auch zerquetschten Hauslauch mit vielem Erfolge brauche, zumal, wenn schärfere Mittel als der Essig, wo Verwundungen mit der Quetschung verbunden, nicht anwendbar sind. Auch führet er den Gebrauch dieses Saftes als Umschlag auf den Kopf bey dem Sonnenstich an, — wenn man ihn hier dem kalten Wasser mit etwas Essig vorzuziehn nöthig hat. — Da das Hauslaub ein Mittel ist, welches wir wohlfeil und beständig gut haben können, und das doch nicht wenig Zeugnisse für seine Kräfte und guten Wirkungen hat; so sagt Murray wohl mit Recht, daß man diese Blätter seltner brauche, als sie es verdienen *). Wider die Mundschwämme bey Kindern hat sich dieser Saft als ein herrlich Arzneymittel bewiesen. Nach Boyle **), der dieses Mittel bekannt machte, ist es von mehrern Aerzten gegen dieses Uebel gerühmt worden. Man bereitet es aus dem ausgepreßten Safte des Hauslauchs, wovon man einige Loth unter eben soviel Honig vermischt. Nachdem dieses aufgekocht worden ist, so nimmt man soviel Alaun — dazu, als nöthig ist, um dem Safte einen mäßigen herben Geschmack mitzutheilen. Hiermit pinselt oder bestreicht man die Schwämm-

*) Arzneyvorrath 3. B. p. 398.

**) Boyle's Works, vol. 4. p. 501. Rosenstein Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten p. m. 51, 52. Unzers med. Handbuch 1789. p. 117.

Schwämmchen alle Stunden. Wenn die Rufen abgefallen; so ist es zuträglich, die Wundenstellen mit Quittenschleime allein, oder mit gleicher Quantität von dem Syruppe aus dem Hauslauch *) vermischt, zu bepinseln. Ich habe diesen mit Honig gekochten Saft, da, wo ich stärkere zusammenziehende Mittel nicht nothwendig oder nützlich — erachtete, auch für sich allein, so wie den Syrup, bald mit, bald ohne Borax, von welchem letztern die Rede besonders seyn wird, mit Nutzen angewendet. Agricola versichert aus häufiger Erfahrung, wie ich hier noch beyläufig bemerken will, da diese Wirkung wohl schon einer mehr vermischten Kraft dieses Krautes zuzuschreiben, daß die täglich frisch aufgelegten Blätter die Ueberbeine vertreiben. — Sehr häufig findet man ihren Nutzen gegen die Hüneraugen und Warzen aufgezeichnet. Man erweicht nehmlich diese erstlich durch ein warmes Fußbad, schabt sie mit einem Messer gut ab, und legt alsdenn

*) Rec. *Succi Sempervivi majoris*, ad dimidiae partis consumtionem in vase terreo vitreato, evaporati Uncias decem.

Sacchari albi, Uncias sedecim.

Misce, fiat soluendo, ebulliendo et colando Syrupus. — Febrium aestus potentes extinguit, praecipue vero ad linguae et faucium ariditatem aphtas, et inflammationem valet. Datur cum mucilagine Cydoniorum. Pharmacopoea Wirtenbergica p. 236. Außer derselben findet man diesen Syrup in den wenigsten Apothekerbüchern.

diese Blätter, denen man auf der Seite, worauf sie zu liegen kommen, die Oberhaut abziehet. Morgens und Abends auf. Man giebt sie wider diesen Zufall sogar für ein untrügliches Mittel aus. Vermuthlich ist diese gute Wirkung der Seifenartigen Beschaffenheit des Saftes, und — der Verhinderung des Drucks, welches letztere doch wohl nothwendig ist, wenn die Cur Bestand haben soll, zuzuschreiben. Obengedachtes Coagulum, welches den feinern Arten von Pomaden gleichet, wird außerordentlich flüchtig, nachdem selbiges von dem wäßrigen Pflegma durchs Abtriefeln gereinigt, und der Luft ausgesetzt wird, so verfliegt solches in kurzer Zeit gänzlich. „Es ist der Mühe werth, sagt Plenk, diese flüchtige Hauswurzpomade in verschiedenen Fällen äusserlich anzuwenden, um ihre Heilkräfte zu bestimmen.“ Da dieses nunmehr ein Mittel von andrer Wirksamkeit geworden, so wird an einem andern Orte von ihm noch die Rede seyn können, doch glaube, obwohl ietzt nicht hieher gehörig, soviel bemerken zu können, daß dieses Mittel unter mehrern Fällen, wo das bekannte flüchtige Liniment, und andere seifenartige, geistige, oder mit Alkali bereitete Mittel (e. g. Lotio saponacea Lond. Liniment. Saponaceum u. s. w.) angelobt sind, sich nach der verschiedenen Art seiner Zubereitung mit Alkali oder Weingeist, z. B. gegen Bisse giftiger Thiere, bey Entzündungen, — und Zertheilung der Schleimgeschwülste mit Alkali, gegen Risse an Händen von Mineralsäure

säure u. s. w. wo nicht eben so gut, oder unter einigen Absichten, von mehrerer, doch von nicht geringerer Wirksamkeit beweisen werde. —

Wilder Rosmarin, Porsch, Post, Sumpfkühnrost, (Rosmarinus sylueſtris, Ledum paluſtre, Herba Rosmarini sylueſtris) ein Strauch von zween bis vier Fuß hoch, wächst an sumpfichten Orten, besonders in nördlichen Gegenden, auch hin und wieder in Deutschland. Die Blätter haben eine sehr große Aehnlichkeit mit den bey uns sehr bekannten Rosmarinblättern, sind aber auf der untern Seite mit einer braungelben eisenfarbenen Wolle, und eben so auch die jungen Zweige, bekleidet. Die Blumen sind fünfblätterich, weiß, und erscheinen in großen flachen Sträußern. Im Frühjahr, wenn es noch jung ist, hat es einen nicht unangenehmen Geruch, der aber mit dem Alter der Pflanze sehr stark branzicht, gewürzhaft und betäubend wird. Der Geschmack ist etwas bitter und zusammenziehend. Das wäßrichte Extract davon schmeckt zuerst süß, kurz darauf bitter, und zuletzt styptisch. Das harzige Extract und die Essenz sind von sehr bitterm und styptischem Geschmack. Die deutschen Apotheker pflegen, wie Murray bemerkt, statt dieser Pflanze, die Andromeda, mit dem Poleyblatte (Andromeda polifolia. L.) aufzubewahren, wozu vielleicht die Benennung, die Rajus der letztern Pflanze (Ledum paluſtre noſtras, arbuti flore) gegeben, und der gemeinschaftliche Boden, den sie mit dieser Pflanze gemein hat,

verführet. Es sind aber die Blätter des wilden Rosmarins bis zur Spitze hin breiter, und haben obengedachten Geruch; die Blätter der Andromeda hingegen sind schmäler, scharf und zugespitzt, haben unterwärts statt jener eine bläulichte Bekleidung, und riechen nicht. Aus denen vorher angeführten Zeugnissen von der Wirksamkeit des äußerlichen Gebrauchs dieser Pflanze in der Bräune, bezeugt auch Linne, daß ein Gurgelwasser und Umschlag von ihr in der erdrosselnden Bräune und in der Entzündungsbräune heilsam sey. Der Aufguß, das Decoct und Bad von diesem Kraute ist äußerlich in der Krätze nützlich *). Im Kopfgrinde wäscht man in Schweden den Kopf damit; auch im Aussatze hat der Aufguß innerlich und äußerlich, mit geschabter Leinwand und der Spritze angebracht, gute Dienste geleistet. Carger hat in Ostbothnien dieses Uebel mit dem Kraute aus dem Grunde gehoben. Die Sommerszeit und frische Pflanzennahrung befördern die Heilung, — Odhelius heilte einen mit dem in Schweden endemischen Aussatze behafteten Mann vollkommen damit; und in einer Hautkrankheit, welche in Blasen bestand, die sich mit Entzündung und Hitze erhoben, schaffte er durch eben dieses Mittel Hülfe. In einem besondern Falle hatte man dadurch einen aussatzartigen Ausschlag größtentheils zertheilt und geheilet; allein als

*) Linne aug. Diss. Schaarschmidt Aug. Verzeichniß der Arzneymittel zur allgemeinen Kurmethode. Berl. 1773.

als die Kranke die größte Hofnung zur Besserung versprach, starb sie am hektischen Fieber — *). (Acrel fand, daß sich das eingespritzte Decoct sehr kräftig erwies, da Würmer im Gehörgange Zuckungen und allerhand heftige Zufälle erregten, welches ein, gegen diese Gäste, von ihm oft bewährt gefundenes Mittel ist **). Alles was zu Verminderung der Plagen der Kranken beytragen kann, muß einem Arzte zu wissen angenehm seyn, dieserhalb kann ich nicht unterlassen, hierbey zu bemerken, daß dieses Kraut zu Vertreibung der Wanzen anempfohlen wird. Man legt es zwischen die Betttücher oder Betten selbst, oder man wäscht auch die Bettsponden mit einem gesättigten Aufgusse von ihm. Zu dieser Absicht hat man auch noch neuerlicher empfohlen, die Betten und Wände mit dem durch die nach unterwärts gehende Destillation erhaltenen Spiritus zu besprengen; ob auch die Anwendung bey den meisten Kranken nicht um ihn selbst geschehen könnte, so möchte sie schon auf andere Art veranstaltet werden können. Schon mehr in die Thierarzneykunst gehörig, — wäre die Erwähnung des guten Nutzens dieses Krautes gegen die Läuse des

*) Odhelius, Kongl. Vetensk. ac Handl. Föraer 1774. p. 266. Letteres and. Essäs on Several diseases of the Westindies — by different Practioners, Lond. 1778. Murray Arzneyvorrath 2. B. p. 98. Gesner Entd. 4. B. 843.

**) Acrel chirurg. Vorfälle 1. B. aus d. Schwed. übersetzt von J. Andreas Murray. Göttingen 1778.

Rindviehes und der Schweine. Wenn letztere mit einer Abkochung davon gewaschen werden, so werden sie von den Läusen befreyt. Auch werden sie dadurch vertrieben, wenn das frische Kraut in die Ställe geworfen wird.)

So sehr auch in denen nun zu beschreibenden zusammenziehenden Mitteln eine Auswahl getroffen werden möchte, so würden sie doch noch sehr in ihrer Zahl verringert, und auf eine sehr kleine Anzahl eingeschränkt werden können; — wenn nicht von dem Einen diese, und Jenen andern gemachten Erfahrungen zu gefallen noch Nachgiebigkeit Statt finden müßte. Zusammenziehende Mittel aus dem Pflanzenreiche sind folgende:

Tormentill, Rothheilwurzel, Birkwurzel, Blutwurzel, Siebenfingerkraut (Tormentilla, Tormentilla erecta. Linn.) Dieses ist eine kleine Pflanze, mit schlanken aufrechtstehenden schwachen Stengeln. Die Blätter derselben haben keine Stiele, und sind in fünf von einander stehende Theile gespalten, davon die beyden untern zunächst am Stengel die kleinsten, alle aber keilförmig und oberwärts gezähnt sind. Der Stengel zertheilet sich oben in Aeste, woran an den Gipfeln derselben einzelne gelbe vierblättrige regulaire Blumen sitzen. Sie ist perennirend, wächst wild in Gehölzen, auf den Alpen und Gebürgen, und wird aller Orten in Europa, den nördlichen Theil ausgenommen, gefunden. Sie blüht im Brachmonat. Man hat von ihr die Wurzel in Apotheken (Radix tormentillae) welche konisch,

gewöhn-

gewöhnlich krumm und knoticht, zuweilen rundlicht ist. Allerwegen entspringen Fasern daraus; auswendig ist sie braun, rostfarbig, innerlich röthlich, braunröthlich oder gelb. Sie kann schon im April, und wieder in der andern Hälfte des Octobers leicht in Menge gegraben werden, worauf sie wegen des Schimmels im Luftzuge getrocknet wird. Sie hat keinen Geruch, aber einen styptischen oder herben zusammenziehenden gewürzhaften Geschmack. Sie theilet sowohl dem Wasser als Weingeist ihre zusammenziehende Eigenschaft mit, doch letzterm reichlicher. Den Aufguß färbt sie roth. Ein wäßriger Aufguß und Decoct von ihr, verlieret durch's Erkalten seine durchsichtige bräunliche Farbe, wird trübe, und läßt eine Portion der aufgenommenen Theile zu Boden fallen, wird aber durch das Erwärmen wieder durchsichtig, wie zuvor. Die durch das Eindicken bereiteten Extracte sind überaus styptisch, vorzüglich das geistige. Diese Wurzel hat solche starke zusammenziehende Eigenschaften, daß sie auf den Inseln Ferro und den orkadischen Inseln zum Ledergerben gebraucht wird; und das Leder soll durch sie noch fester, als durch die Eichenrinde werden. Sie kann demnach bey zu weichen und erschlafften Fasern der körperlichen Bewegungswerkzeuge, durch Zusammenziehen zu statten kommen, um denselben einen stärkern Zusammenhang und größere Dichtigkeit und Stärke zu verschaffen. Man bedient sich derselben mit Wasser oder anderer Feuchtigkeit. So ließ z. B.

Ettmüller diese Wurzel leicht zerstampfen, und stark in dünnem Biere kochen, und so zum Gurgeln bey der Entzündung, — (vielmehr Erschlaffung) des Zapfens anwenden. Wenn sie stärker adstringiren soll, bereitet man sie mit Wein, oder mit Wasser und etwas Weingeist, auch mit Essig oder Schmiedelöschwasser, oder einem andern Eisenwasser, auch mit andern balsamischen Gewächsen mehr vermischt, in Aufguß oder Decoct zu Mund- und Gurgelwasser, gegen Erschlaffung der Theile, z. B. schlaffen und leicht blutenden Zahnfleisch, Mundfäule, bey Hals- und andern Geschwüren, deren Nichtheilung auf einer Erschlaffung beruhet, und wo zusammenziehende Mittel dienlich sind, als Einspritzungen, Ueberschläge u. s. w. wider Vorfälle (prolapsus) verschiedner Art, wo nur Schlaffheit, und keine andere oder Nebenursache Statt findet, die ihren Gebrauch untersagte. — Auch zeigt sie ihren Nutzen bey anfangenden Brüchen aus Erschlaffung, geschwächten Flechsen, und nach wohlbestimmter Anzeige, Ausflüsse von Feuchtigkeiten zu mindern, oder zu verstopfen, Geschwulsten zu verringern, und überhaupt da, wo zusammenziehende Mittel anwendbar sind, unter welcher Anzahl von Fällen sich freylich mehrere finden, bey welchen man vor der Anwendung dieser Mittel die Vorsicht zum Führer haben muß. —

Das Kraut der Tormentille ist, wenn es vor, oder im Anfange der Blüthe, aber nicht zu spät im Sommer gesammelt wird, weit gelinder

und

und feiner in der zusammenziehenden Wirkung. — Die

Natterwurz, Schlangenwurz (Radix bistorta) kommt ganz mit der Wirkung der Tormentillwurzel überein. —

Eiche, Eichbaum (Quercus officin. Quercus robur) gemeine Eiche. Alle Theile dieses so bekannten, und in ganz Europa, nur nicht in den nördlichen Gegenden, wachsenden Baumes, haben eine herbe, stark zusammenziehende, säuerliche Eigenschaft. In den Apotheken wird das trockne junge Laub und die Galläpfel, seltner aber die Kelche und Schaalen der Eicheln, und noch seltner die Rinde und Holzspäne gefunden. Man braucht von ihr die Rinde, Blätter, Kapseln oder Kelche und Schaalen der Eicheln, die Sprossen und Zweige, die Galläpfel, auch die Späne und den Saft der frischen Eiche, — welche alle mit den von andern fremden Eichen und Galläpfeln, z. B. der großen ungarischen und morgenländischen, dalmatischen Knoppern, oder großen stachelichten Kelchen der großen Eiche, so wie eine sehr zusammenziehende Eigenschaft, auch einerley Gebrauch haben. Man hat bey der Anwendung bald einem Theile vor dem andern Vorzüge zugestanden wissen wollen, weshalb man auch bald diesen, bald einen andern Theil stärker empfohlen. Es kommt aber vielmehr nur darauf bey der Wahl eines Theils für den andern an, nachdem man ihn in dieser oder jener Form besser zu haben, oder anzuwenden hoffen kann, z. B.

in

in einem zarten Pulver, oder den frisch ausgepreßten Saft, oder in mit Wasser oder Wein gemachten Aufgüssen, Decocten, Umschlägen u. s. w. In dergleichen Gestalten hat man sie angewendet, um die zu sehr erschlafften Theile damit zu stärken, einen Zufluß zu mäßigen oder abzuhalten, Wunden und Geschwüre zu reinigen oder auszutrocknen und zusammenzuziehn, Kanäle und Gefäße zu verengern, Säfte zu verdicken, oder gerinnend zu machen, und gegründet hat man sich da Hülfe von diesen Zubereitungen aus der Eiche versprochen, wo stark zusammenziehende Mittel angezeigt sind, und sie mit gutem Nutzen angewendet, bey Brüchen und Vorfällen des Mastdarms, der Mutter, Puls- und Blutadergeschwülsten, sehr geschwächten Flechsen, bey Blusten der Wunden, und andern Blutungen aus Gefäßen, bey faulen Schäden, als Mund- und Gurgelwasser u. s. w. unter gehörigen Heilungsanzeigen. — Die

Rinde des Eichbaums, Eichen-Borke, die Eichenrinde (Cortex querci). Man siehet diese Rinde als eines der mächtigsten zusammenziehenden Mittel unter denen aus dem Pflanzenreiche an, und ihr Vorzug und durchgängige Anwendung bey dem Gerben des Leders macht diese Meinung sehr wahrscheinlich. Man sucht sie im Monat März einzusammlen. Sie ist bitter, etwas gewürzhaft, zugleich mehr zusammenziehend, als die Chinarinde. Diesemnach hat man sich ihrer als einer zusammenziehenden Arzney bedient,

und

und jede Tugend an ihr empfohlen, die man bey äußerlicher Anwendung den adstringirenden Mitteln, auch als stärkend und der Fäulniß widerstehend, zuschreibt. Und dieses ist gnug zu ihrem Vorzuge, wenn man ihr auch übrigens, außer ihrer stärkern Kraft, keine besondern Eigenschaften, die sie vor andern adstringirenden Dingen unterscheide, benlegen kann, so ist sie doch in dieser Hinsicht ein Mittel, in welchem große Heilkräfte befindlich sind. Desessarts *) hat das Pulver dieser Rinde zu gründlicher Heilung der Brüche angewendet, und es hat ihm in vielen Fällen vollkommen Gnüge geleistet. Er nahm dazu das feinste Pulver, den feinsten Staub, der sich in den Mühlen, worinnen Eichenrinde zum Gebrauch der Lohgerber bereitet wird, an die Wände und Geräthschaften setzt. Man füllt ein kleines leinenes Küssen damit bis auf zwey Drittheil an, taucht solches in heißen rothen Wein, so daß das Pulver durch und durch feucht wird, und legt es, nachdem der Bruch zurückgebracht worden ist, unter die Pellote des Bruchbandes, auf die bloße Haut. Jeden Abend bey Schlafengehen wird das Küssen von neuem auf bemeldete Art befeuchtet. Desessarts versichert, daß zur gründlichen Kur bey einem Kinde nicht mehr als 14 Tage, bey einem Erwachsenen

aber

*) *Gardane* Gezette de Sante — 1775. Sences publiques de l'academie Royale de Chirurgie. Paris 1779. — Richter Chirurg. Bibl. 5. B. 439. Tode med. chirurg. Bibl. 6. B. 117.

aber 4 Wochen nöthig sind. Gesner vermeinet *), daß zwar diese Erfindung der Akademie der Chirurgie vorgelegt worden, dieselbe aber nicht mehr beweise, als daß der Erfinder viel Vertrauen auf sein Mittel setze, und Tode **) befürchtet eine schädliche Wirkung auf den Saamenstrang, wenn das Mittel wirklich so sehr zusammenziehend seyn sollte. Aus der Gazette Salutaire No. 35. findet man auch ***) zwar gute Wirkung des Aufgusses der frischen Eichenrinde in Heilung der Brüche bestättigt, und daß die Blumen der Gerberlohe bey verschiedenen Personen eben diese Dienste geleistet, daß aber auch Genesene mit Fieber, Schwäche des Gesichts u. a. m. befallen worden. Demungeachtet bezeugt neuerlich Lange †), daß die feingepülverte Eichenrinde bey Brüchen wirklich ein sehr gutes Mittel ist. Er habe drey anfangende Brüche bey erwachsenen schon ziemlich alten Personen dadurch gründlich geheilet, größere habe er dadurch in ihrem Wachsthume gehemmet; vorzüglich glücklich aber sey er damit bey Kindern gewesen. Kämpf ††) sagt, daß er die Eichenrinde mit rothem

*) Entdeckungen in der Arzneygelahrheit 3. B. p. 451.

**) Tode in eben dem Bande angeführter Bibl. p. 118.

***) vorgedachte med. chirurg. Bibl. 4. B. p. 35.

†) Richters chirurg. Bibl. 8. B. p. 508.

††) Von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, sicher und gründlich zu heilen p. 382.

rothem Weine, nicht genug gegen Brüche rühmen könne. Selbst in alten Leibesschäden habe sie bey Erwachsenen, den halbgelähmten Bauchring wieder in gesunden Zustand zurückgebracht. „Offenbar, sagt Richter, wirkt dieses Mittel durch seine zusammenziehende Kraft, und unläugbar ist es sehr zweckmäßig, den ausgedehnten Theilen ihre Federkraft wieder zu geben —“ Ich habe dieses Mittel bey vielen Bruchkranken anwenden lassen, aber nur bey fünfen, die sich eine nach den Umständen zuvor nöthige Vorbereitung, — und unter der Anwendung eine Zeitlang eine schickliche und ruhige Lage, und Diät gefallen ließen, eine gründliche Kur bewirkt. Einige unter der mehrern Zahl von Bruchkranken, bey denen die Brüche groß, und die Theile sehr erschlafft und erweitert waren, gewannen durch einen anhaltenden Gebrauch doch sehr viel, daß die leidenden Theile so gestärkt wurden, daß sie durch ein gut angelegtes Bruchband eher eingeschränkt, und für einen neuen Vorfall, wie sonst nicht so füglich geschehen konnte, gesicherter waren. Nur muß vor dieser Anwendung, wie ich für sehr nothwendig halte, der Darmcanal von etwa in ihm befindlichen Unreinigkeiten gereinigt, und die Bruchstelle sorgfältig ganz frey gemacht, das ist, alles zurückgebracht worden seyn, und unter der Anwendung so erhalten, auch vom Anfange der Gebrauch in der Menge und Art des Mittels, und der Zeit, — gelinder, — und nach und nach verstärkt, — angewendet werden.

Von Gescher heilte mit dieser Rinde eine nach einem Wasserbruch zurückgebliebene Schlaffigkeit gänzlich, und diese Wirksamkeit befand Plenk in ähnlichen Fällen. Sydenham ließ im Vorfall der Mutter, 2 Unzen von dieser Rinde mit 2 Kannen Wasser bis auf die Hälfte einkochen, zuletzt Granatäpfelschaale, rothe Rosen und Granatblüthen, von jedem zwey Hände voll, (welche auch ausgelassen werden können) und ein halb Nößel rothen Wein darzu thun, welches mit wollenen Tüchern Morgens 2 Stunden vor dem Aufstehen, und Abends im Bette aufgeschlagen, und damit bis zur Genesung fortgesetzt wurde. Thilenius *) heilte einen frischen Muttervorfall durch täglich zweymaliges Einlegen eines in Absud von Eichenrinde und Alaun getränkten Schwammes in die Mutterscheide, und durch ruhiges Liegen auf dem Rücken, innerhalb drey Wochen; bemerkt aber, daß dieses Restringens freylich nicht passet, wenn der Vorfall etwa unmittelbare Folge einer schweren Geburt, oder des plumpen Verfahrens der helfenden Hand ist; und so lange die Lochien fließen. — Fordyce **) empfahl die Abkochung der Eichenrinde bey dem Vorfalle des Mastdarms von einer Muskelschwäche; wozu auch ein Aufguß der Rinde mit Wasser, in welchem

*) Thilenius medic. und chirurg. Bemerkungen 1789. p. 303.

**) Fragmenta chirurgica et medica. Lond. 1784. Samml. auserles. Abhandl. zum Gebrauch pract. Aerzte, eilfter B. 3. St.

chem glühendes Eisen abgelöscht worden, als Bähung nicht weniger wirksam ist; wobey man aber, wie Fordyce sehr gut bemerkt, mit diesen Mitteln noch den Gebrauch von Einspritzungen aus flüssigem Laudanum, in dem Falle, verbinden sollte, wenn das Uebel von Ueberbleibseln der Ruhr und zu großer Reitzbarkeit in dem Mastdarm, entstanden ist. — Ueberhaupt ist bey diesen Vorfällen genauer auf die Ursache, welche sie unterhält, vor Gebrauch solcher Mittel zu sehen, z. B. geschwürige Stellen, die mehr als nur zusammenziehende Mittel fordern, — harte verhaltene Excremente u. s. m. ohne diesen gehörige Hülfe geleistet zu haben, werden jene immer nicht nur nicht mit Nutzen, sondern auch mit Nachtheil angewendet werden. Thilenius *) wendet die Eichenrinde zu Verhinderung der Recidive des Abortirens an, nämlich, er läßt die Person, so mißgeboren hat, nach dem erst erlittenen Mißfalle, nebst Gebrauch innerlicher stärkenden Mittel, und besonders tonischen Klystiren, einen mit Eichenrinde (oder wenn man will mit China und Granatschaalen) gefüllten breiten Gürtel, den sie täglich mit Pontack, oder bey gar zu großer Erschlaffung, mit Alaun verstärkten Pontack besprengt, tief um den Unterleib tragen. Auch Kämpf machte schon dergleichen Anwendung von ihr, er sagt **), diejenigen Kranken,

*) Im a. B. p. 44. s. a. Schlegel neue medic. Literatur 2. B. 2 Stück p. 207.

**) Im a. Buche p. 272.

welche sehr geschwächte Gedärme haben, lasse ich einen mit China oder Lohstaub, und etwas Muskatennußpulver angefüllten und gestopften Gürtel um den Bauch tragen, dessen inwendige Seite dann und wann mit Salmiakgeist und destillirten Kamomillenöl angefeuchtet wird; und an einem andern Orte *) bey Verstopfung der Muttergefäße und **) nach langwierigen Krankheiten zum Beschluß der Kur zu Stärkung. „Größtentheils habe ich dadurch den nämlichen Zweck erreicht, den ich zum Beschluß der Kur, durch Gebrauch der Eisenwasser zu erhalten suche, daß ich meinen Patienten einen breiten mit Lohstaub, oder dem feinsten Staube, der sich in den Lohmühlen auf den Balken u. s. w. von den gestampften jungen Eichenrinden, häufig ansetzt, mit Pomeranzenblättern und etwas Muskatennuß, Rosenholz und Lorbeerenpulver angefüllten und gestopften, um den Unterleib befestigten, und nach starken Ausleerungen mehr angezogenen Gürtel tragen ließ, nachdem dessen inwendige Seite oft, entweder mit rothem Wein, oder Karmeliterwasser u. d. gl. angefeuchtet worden.“ Auch empfiehlt Thilenius im weißen Fluß, — wenn die örtliche Erschlaffung der Gefäße und Drüsen so groß, daß sie durch innerliche Mittel nicht erreicht, nicht getilgt werden kann, örtliche Einspritzungen als durchaus nöthig, und diese aus einem Decoct von Eichen-

*) In eben dem B. p. 327.
**) In eben d. B. p. 381.

Eichenrinde *) mit Bleyextract, (oder Gummi Kino in Kalkwasser aufgelöst) welches auch mit einem Schwamme eingelegt werden kann, der aber fleißig gewechselt werden muß, indem er sonst einen sehr übeln Geruch annimmt. Kämpf kann auch diese Rinde als einen mit rothem Weine zubereiteten Aufschlag gegen den Brand nicht gnug anpreisen **); und gegen den kalten Brand hat sie auch Thilenius einigemal mit Salmiak versetzt, mit eben dem und fast noch besserm Erfolge, als die China, angewandt. Er rettete damit einen 77jährigen Major, der den völligen kalten Brand an seinen podagrischen, in ehemaligen Feldzügen erfrornen Beinen bekommen, so gut, daß er im nächsten Jahre, ihn aus Dankbarkeit zu besuchen, eine Reise von 4 Stunden machte. Diesem gab er innerlich auch die China. Einen Andern aber rettete er, ausser dem, daß Scarificiren und andre chirurgische Hülfe geleistet wurde, blos mit Eichenrinde ***). Ackermann †) äussert, daß noch Wenige den äußerlichen Gebrauch dieser Rinde erwähnt, und noch keine hinlänglichen Versuche über ihre antiseptischen Kräfte angestellt worden. Er versichert, daß starke Lohaufgüsse äußerlich im Brande gebraucht, gewiß

*) a. B. p. 148.
**) im a. B. p. 382.
***) agf. Bemerk. p. 291.
†) Ramazzini's Abhandl. von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, neu bearbeitet und vermehrt von D. Ackermann, Stendal 1780. p. 21, 23.

größere Dienste leisten würden, als Umschläge von der kostbaren Chinarinde, und andern aus unbekannten stärkenden antiseptischen Substanzen. Er selbst habe einen Aufguß von gleichen Theilen zerstoßner Eichen- und Fichtenrinde, bey einem von bloßen hohen Alter des Kranken herrührenden kalten Brande, der mit dem gewöhnlichen abscheulichen und der unempfindlichsten Nase kaum erträglichen Gestanke, den ganzen Fuß einnahm, überschlagen lassen. Der Erfolg war, daß es ihn nicht reuete, dieses Mittel versucht zu haben. Er erstickte wenigstens den Gestank und die in Brand übergegangenen Theile wurden fest. Die Lohaufgüsse hemmten hier zwar den Fortgang des Brandes nicht, sie machten aber doch den geringen Ueberrest des Lebens dem Kranken erträglicher. Es wäre zu wünschen, daß mehrere Aerzte dieses Mittel beym Brande äußerlich versuchen möchten. Ackermann findet aus der einzigen Beobachtung, die er nur Gelegenheit anzustellen gehabt, und aus vielen Versuchen, die er mit faulem Fleische und der Gerberlohe gemacht habe, Ursach zu glauben, daß es größere Dienste leisten werde, als die ungleich schwächere China, besonders, wenn nebenbey innerlich, um den Fortgang des Brandes zu hemmen, und die Blutmasse gegen die überhandnehmende Fäulniß zu schützen, die Peruvianische Rinde gebraucht würde. Die Gerber bedienen sich bey Entzündungen — der äussern Theile, der Umschläge aus gewärmter saurer Lohbrühe, die sie aus den Gruben nehmen, in wel-

welchen Sohlenleder in dem letzten Salze gestanden, sehr häufig und mit gutem Erfolge. Das Mittel scheint eben so auf die Art zu wirken, wie das bekannte Thedensche Schußwasser, — dessen Wirksamkeit bey Entzündungen — von neuern Wundärzten so sehr erhoben wird. Ackermann versichert auch *), daß er bey langwierigen Augenentzündungen, von dem anhaltenden Gebrauche der Lohbrühe in mehrern Fällen, die besten Wirkungen gesehn. Die Finger der jungen Gerber, besonders der Lehrlinge, werden von der Kalkarbeit sehr leicht angefressen, und es entstehen zuweilen tiefe fressende Geschwüre, die sehr übel heilen, wenn der Kranke seine Arbeit nicht verlassen kann. Der Gerber heilet sie meist selbst durch einen starken Lohaufguß, den er zu oft wiederholtenmalen über die Geschwüre legt. Ein Freund von Plenk wendete die Ledergerbe, wegen der stärkenden Kraft, äußerlich mit glücklichem Erfolge bey veralteten ödematischen Geschwüren, die von faulender Art waren, statt der Chinarinde an. **). Bell empfiehlt bey dem einfachen Nasengeschwür, d. i. wo der Körper übrigens nicht ungesund, und die Säfte nicht verdorben sind, das Uebel blos örtlich ist, wo also auch nur blos örtliche besonders trocknende und zusammenziehende Dinge zu empfehlen sind, — unter andern auch die Eichenrinde, mit einer

*) Im a. B. p. 24.

**) Plenk Materia chirurgica p. m. 201.

Alaunauflösung vermischt. Henning *) machte Versuche bey Knochengeschwüren und andern äusserlichen Zufällen mit der Eichenrinde. Eine ausserordentlich große, schmerzhafte, wäßrichte Geschwulst auf der Hand, von welcher keine Ursache angegeben werden konnte, bey welcher die Hand entzündet und bleichfarbig war, öfnete er, und ließ ein Decoct von der Eichenrinde mit Weinessig brauchen, worauf nach fortgebrauchtem Umschlage die Hand bald wieder in gesunden Zustand gesetzt wurde. Bey einer nach dem Aderlassen entstandenen Pulsadergeschwulst, wo die Kranke die Thedensche Arkebusade nicht ferner anwenden lassen wollte, fand er ein Decoct von der Eichenrinde und graduirte Kompressen nützlich; und bey einem nach einer Quetschung, und darauf entstandenen Abscess, verletzten, und von Beinhaut entblösten Knochen, mendete er ein starkes Decoct der Eichenrinde mit sehr gutem Erfolg an. Cullen **) hat häufig den Absud von der Eichenrinde mit Vortheil, bey leichten Anschwellungen der Schleimhaut des Halses und bey verschiedenen Personen angewendet, welche nach geringen Erkäl-

*) Hennings Beobachtungen über den Werth und die Wirksamkeit einiger Arzneymittel. Stendal, 1789. p. 59. —

**) Cullen Abhandl. über die Materia medica, übersetzt von D. Hahnemann. Leipzig bey Schwickert 1790. 2. B. p. 55. Ebendesselben Materia medica, übers. von D. Consbruch. Leipzig bey Weigand 1790. p. 213.

kältungen eine Verlängerung des Zäpfchens, und einem bösen Halse von geschwollenen Mandeln unterworfen waren. In vielen Fällen habe dieser Absud, zeitig — angewendet, sich ihm nützlich zu Verhütung solcher Uebel gezeigt, welche sonst zu einem beträchtigen Grade zu steigen pflegen. Die Art, in welcher er diesen Absud brauchte, war, daß einem Pfunde des Absudes ein halb Quentchen Alaun und zwey Unzen Brandewein beygemischt wurden *). Auch wurde diese Mischung ohne den Brandewein, zu Stärkung des schlaffen Zahnfleisches, und lockern Zähnen beym Scorbut oder von andern Ursachen, nützlich angewendet. Auch ohne Alaun kann es als Gurgelwasser sehr gut dienen. Cullen sagt, er habe zwar fast immer einen Theil Alaun zu diesen Decocten hinzugefügt, habe aber öfters gefunden, daß eine blose Alaunauflösung, von der Stärke, in der man sich ihrer füglich bedienen könne, sich nicht so wirksam erwiesen.

Die Kräfte der Eichenrinde soll Kalkwasser, nach der Erfahrung einiger mit Gerben beschäftigter Personen, vorzüglich gut, besser als kalt Wasser ausziehen.

Man kann diese Rinde auch unter dem Namen Ledergerbe, bey den Gerbern bekommen. Doch erhält man unter diesem Namen, und unter dem Namen Lohe, auch öfters ganz verschiedene zusammenziehende Substanzen von den Ger-

*) Ebend. im 1sten p. 25. im 2ten p. 197.

bern. Ob auch bey den Rothgerbern besonders die Rinden von zarten Eichen, die von jungen Bäumen abgeschelt, getrocknet und zerstoßen worden, gebraucht werden; so wendet man doch auch die Rinden der jungen Fichten an, und man versteht übrigens unter Lohe jede adstringirende Substanz, die der Gerber aus dem Pflanzen- und Steinreiche zur Gerbung und Festmachung seines Leders braucht. So wurden z. B. nur kürzlich von dem Rothgerber Brehm zu Creylangen, da es im Westerwalde an der Eichenlohrinde zu gebrechen anfängt, im Großen Versuche angestellt, sich des Kalkwassers und Vitriolöls zu Sauerbrühe zu bedienen, welche vortreflich gelungen sind *). Wenn man also von dem Gerber Eichenlohe erlangen will, muß solches ausdrücklich bestimmt werden. — Es wird hier auch nicht unschicklich des Nutzens der Lohbäder, sofern, als man sie hier von der Eichenrindenlohe verstehet, gedacht werden können. Sie haben die nämliche Wirkung, die das blose kalte Wasser, dessen an einem andern Orte gedacht werden wird, hat, nur sind sie ungleich wirksamer als diese. — Sie kommen an Wirksamkeit den mineralischen eisenhaltigen Bädern, denen zu Lauchstädt, und den eisenhaltigen Bädern zu Locka nahe **).

Das

*) Leipziger Intelligenzblatt No. 29. 1790.

**) Ackermann im angef. Ramazzini p. 25. Marteau theoretische und pract. Abh. über die Bäder von einfachem Wasser und von Seewasser. Aus dem Französischen von Held p. 42. §. 70.

Das Lohbad soll bey den Gerbern ein sehr gewöhnliches Heilmittel seyn. Sie baden sich, wenn sie sich übel befinden, in dem lauwarmen Farben des Kalkfleders, oder auch in den Gruben, in welchen die fast fertigen Leder liegen, in welchen das Loh einen großen Theil seiner Wirksamkeit behalten hat. Nach dem Bade erfolgt ein heftiger allgemeiner, meistens mit Erleichterung des Körpers und einem allgemeinen Wohlbefinden verbundener Schweiß. Durch das Beyspiel der Gerber, wie Ackermann vermuthet, sey wohl Lucka's Schröhk (Ephemerid. Germ. acad. N. c. ann. VI. VIII, obs. 229.) als der Einzige, der bis iezt die Lohbäder in Krankheiten gebraucht hat, zu ihrer Anwendung bewogen worden. Er hat durch ein aus abgekochter Gerberlohe bereitetes Bad eine heftige Gicht plötzlich geheilet. „Es ist zu vermuthen, sagt Ackermann, daß das Lohbad in vielen Fällen bey der Gicht wichtige Dienste leisten werde, weil es die Säfte so mächtig durch seine zusammenziehende Kraft in Bewegung setzt, die in den Gelenken stockende Gichtmaterie ins Blut zurücktreibt, und dann durch den Schweiß, den es nachher verursacht, auf die Haut wirft.“ Ich glaube es ganz gewiß, daß der Nutzen dieserley Mittel in der Gicht nicht gering seyn würde; nur aber ist die Nachahmung einer solchen Kurart dem ja nicht anzurathen, der nicht mit größter Strenge den gegenwärtigen Zustand der Krankheit des Kranken, und der Natur der Wirkung des Mittels mit einander wohlüberlegen, und

beurs-

beurtheilen, und die Meinungen über den Gebrauch der kalten Bäder, und Wirkung der Gichtmaterie unter oder nach dem Gebrauch, die auch hier gültig, — eines Grant, Warner, Ferro, Marteau und den großen Lobsprüchen — eines Pietsch, — vereinigen und auseinander setzen kann. — Auch brauchen die Gerber Lohbäder bey Hautausschlägen, besonders in der Krätze. „Es läßt sich aus den Eigenschaften des Lohes vermuthen, sagt Ackermann, daß in dieser Krankheit warme Lohbäder, vermöge ihrer Fäulnißwidrigen, balsamisch heilenden Kräfte, grössere Dienste leisten werden, als die Bäder aus blosem Wasser, oder aus einer künstlichen Eisenauflösung.“ Ferner schreibt er: „Ich habe den Gebrauch der Lohbäder mehrmals bey einer Schwäche der äußern Gliedmaßen, wäßrichten Geschwülsten der Hände und Füße angerathen, und der Erfolg des Mittels war so, daß es mich nicht reuete, es vorgeschlagen zu haben. Es wäre der Mühe werth zu untersuchen, ob nicht auch Lohbäder so gut, als die Bäder aus abgekochter Chinarinde der Wechselfieber heilten. Es ist wahrscheinlich, daß wegen der großen Veränderung, die sie in dem Körper bewirken, ihr Nutzen vielleicht in solchen Fällen nicht geringer seyn würde, als der von der Peruvianischen Rinde.“ Es ist übrigens gegründet genug, daß ein so zusammenziehendes, säuerliches, balsamisches, antiseptisches Mittel, als das Loh ist, welches alle Wirkungen mit den stärkern zusam-

menziehenden Mitteln noch gemein hat, nothwendig, wenn es äußerlich dem Körper applicirt wird, eine beträchtliche Veränderung verursachen müsse. Es macht gleichsam ein zusammengesetztes Mittel aus, welches die Haut fest macht, der Fäulniß auf derselben sehr stark widerstehet, die Ausführungsgefäße auf der Haut zusammenziehet, die in der Haut und unter derselben stockenden Theile forttreibt, durch die allgemein heftige Bewegung der Säfte, die in den innern Theilen stockenden Materien beweglich macht, und durch seine große zusammenziehende Kraft, die Oberfläche und unter derselben gelegene Theile stärket, und daher wie die Eichenrinde überhaupt, als ein leicht zu habendes wirksames Mittel verdienet, mehr in Gebrauch gezogen, und da angewendet zu werden, wo zusammenziehende Mittel dienlich — sind. Die

Eichenblätter (Folia quercus) braucht man als ein nicht wenig zusammenziehendes Mittel, zu Umschlägen, zusammenziehenden Bädern u. s. w.; am liebsten wendet man sie frisch an, zum trocknen sammlet man sie im May Eichenblätter, stark mit Wasser gekocht, und mit Honig versüßt, wendet man bey Erschlaffung des Zapfens und der Bräune an; in letzterer soll eine Abkochung mit hinzugefügtem Honig und etwas Brandewein, nach Davel, sehr gut dienen, wozu auch Unzer eines Aufgusses von jungen Eichenblättern gedenket. Stocker empfahl ein starkes Decoct von den frisch getrockneten Blättern gegen

Zahn-

Zahnschmerzen. Auch Bauhin und Geoffroy bezeugen, daß die jungen und röthlichen Blätter in Wein gekocht, und öfters den Mund wärmlich damit ausgeschwenket, die Zahnschmerzen, welche von sogenannten Flüssen herrühren, stille, und eben so gut zum Gurgeln in dergleichen Halsbeschwerden sey. Galen heilte durch aufgelegte zerquetschte Eichenblätter, da er eben kein ander Mittel bey der Hand hatte, eine große Wunde. — Beym Ausfall des Afters schlägt Unzer eine starke Abkochung von Eichenlaub vor; auch kann dazu das von Ettmüller im Stuhlzwange empfohlne Mittel, besonders bey beträchtlicher Schwäche der Theile, sehr gut dienen: „Nehmt grüne Eichenblätter, schneidet sie klein, und füllet damit 2 kleine Beutel, kochet solche in Schmiedelöschwasser, und legt, nachdem sie zuvor ein wenig ausgedrückt worden, sie wechselsweise lauwarm auf den Mastdarm.“ Otto versichert in Astruc, er habe sich bey angehenden Muttervorfällen der Bäder von jungen frischen Eichenblättern, ingleichen des Decocts davon, worein er einen Schwamm von proportionirter Größe tauchen, und in die Mutterscheide stecken lassen, einigemal mit sehr gutem Erfolge bedient, bemerkt aber, daß man dergleichen Mittel zu keiner andern Zeit, als im Frühjahr und Sommer gebrauchen könne, indem getrocknete Blätter nicht dazu tauglich wären. Rulandus Lotichius empfahl die Blätter und Eicheln zu gleichen Theilen in kleinen Säckchen mit Essig gekocht, gegen die Hämorrhoidal-

morrhoidalbeschwerden, — von Zeit zu Zeit wärmlich aufzulegen. — Auch empfiehlt man den Aufguß oder Decoct als Einspritzung oder Verbindemittel in Geschwüren, wo zusammenziehende Mittel dienen können. Eine nicht geringe zusammenziehende Kraft besitzen die

Kelche oder Eichelnäpfchen, oder Schüsselchen, welche die Eichel in sich fassen (Capulae s. Calyculae glandum Quercus). Alles was von deren Gebrauche gesagt werden könnte, ist darin enthalten, wenn Cullen von ihnen sagt, daß alle die Tugenden, welche die Rinde besitze, auch in diesen Kelchen gefunden werde *). Die

Galläpfel (Gallae) Gallus, welche man von diesem hier beschriebenen Baume, vornehmlich aber von der Zerreiche (Quercus Cerris) so in der Levante, Oesterreich, Spanien, und Italien wild wächst, sammelt. Es sind diese Galläpfel runde Auswüchse der Eiche von verschiedener Größe, auswendig glatt oder knottig und mit ungleichen Zacken besetzt. Der Farbe nach sind sie weißlich, röthlich, oder schwärzlich, und meistens theils mit einem kleinem Loche durchbohrt. Sie enthalten inwendig eine schwammichte oder dichte schwarze Substanz, und haben einen sehr zusammenziehenden und herben Geschmack. Ob auch diese Auswüchse das Werk eines Thieres sind, so betrachtet man sie dennoch als von ganz gewächsartiger

*) Cullen Abhandl. über die Materia medica 2. Thl. p. 55.

artiger Natur, und setzt sie mit der Eichenrinde, als eine Excrescenz dieses Baums, und eine Substanz von denselben Eigenschaften, als die Rinde besitzt, in gleichen Rang. Die Entstehung dieser Galläpfel geschieht durch den Stich eines kleinen Insects, welches vier häutige Flügel hat, und Galleninsect (Cynips Quercus Folii) genennt wird. Das Weibchen desselben hat an der Spitze des Schwanzes einen Stachel, womit es die zarten Theile der Eiche als die Blätter, den Blattstiel, durchbohrt, und indem sie dieses verrichtet, zugleich in die gemachte Oefnung ein Ey hinein schiebt, wodurch die Säfte des Baums stärker an die verwundeten Theile hingezogen, und letztere mehr ausgedehnet werden, woraus eine Geschwulst, oder die Ansicht eines Gallapfels entsteht. So wie dieser immer größer wächst, so übersteht auch das darinn enthaltene Ey nach und nach seine Verwandlung, indem aus ihm zuerst ein Wurm herauskriecht, welcher sich in eine Puppe verändert, aus welcher zuletzt ein seiner Mutter ähnliches Insect hervorkommt. In diesem Zustande bohret es sich aus seinem Gefängniß heraus, wovon die Oefnung herrührt, die man an den mehrsten Galläpfeln wahrnimmt. Wenn aber das Insect stirbt, ehe es seine letztre Verwandlung überstanden, so ist der Gallapfel undurchlöchert. Ob man auch gleich diese Auswüchse an den Blättern unserer Eichen wahrnimmt, so schätzt man doch die für desto besser, je heiser oder wärmer das Land ist, in welchem sie gewachsen

wachsen sind; daher man auch die türkischen oder levantischen (Gallae Turcicae) und unter diesen die Aleppischen (Gallae de Aleppo) für die besten hält. Ein guter Gallapfel muß grauschwärzlich, welches man die blauen zu nennen pflegt, oder grünlicht, schwer, sehr fest, beynahe stachlicht, und innwendig harzigt seyn, einen braunen schwärzlichen Kern einschließen, und einen sehr herben Geschmach haben. Die weißgelblichen werden weniger geschätzt. — Sie sollen das Kräftigste der gewächsartigen adstringirenden Dinge seyn, und einige Schriftsteller haben ihnen eine stärkere zusammenziehende Kraft, als denen zuvorgedachten Stücken von der Eiche, zugeschrieben. Der häufige Gebrauch zum Dintemachen, indem sie als eine vorzüglich zusammen ziehende Substanz, mit aufgelößtem Eisen, eine schwarze Farbe hervorbringen, und die Menge ihrer Verwendung zum Gerben, geben davon keinen kleinen Beweis. Dahingegen haben auch Andre ihnen nichts vorzügliches vor jenen zugestehn wollen. Behaupten sie kein Vorrecht, wie ich doch geneigt wäre zu glauben, daß sie dieses thun; so ist doch gewiß genug, daß sie ein eben so stark zusammenziehendes Mittel sind, und da angewendet werden können, wo adstringirende Dinge anzuwenden angezeigt und dienlich sind. Galläpfel lassen ihre zusammenziehende Kraft besser ausziehn, als irgend ein zusammenziehendes Mittel aus dem Pflanzenreiche, und daher schicken sie sich in Umschlägen zum äußerlichen Gebrauche

sehr gut. Cullen hat sie auch deswegen fast immer andern Mitteln vorgezogen *) Gemeiniglich werden sie im Aufguß, Dekoct, oder als Umschlag mit Wasser allein, oder mit rothem Weine oder Kalkwasser zubereitet, da angewendet, wo man stark zusammenziehen will; wo man stark auszutrocknen, den Verblutungen, dem Brand stark zu widerstehn, die Heilung der schlaffen Geschwüre und Wunden nachdrücklich zu befördern, oder häutige und fleischigte Theile zu stärken hat. Neuerlich sind sie in verschiedenen Uebeln angewendet worden. Cullen schreibt von ihnen: In unsern Gegenden ist neulich ein besonderer Gebrauch der Galläpfel aufgekommen. Man mischt sie feingepulvert mit achtmal soviel Schweinefett zu einer Salbe, die man auf den After gelegt, dienlich zur Erleichterung der Hämorrhoidalbeschwerden gefunden hat. Auch ich habe einige Fälle gesehen, wo sie nützlich gewesen sind. Da sie aber häufiger von dem gemeinen Manne, als auf die Anwendung unserer Aerzte und Wundärzte gebraucht worden ist, so kann ich nicht sagen, in wiefern sie allgemein sicher sey; doch ist sie, soviel ich habe erfahren können, nie nachtheilig gewesen. Man hat Ursach zu glauben, daß sie gewiß Dienste gethan, wo das Uebel mehr örtlich, denn wo es eine Beschwerde des ganzen Körpers

gewesen

*) Materia Medica, oder Lehre von den Arzneimitteln übers. von Dr. Ebeling, Leipzig bey Weigand 1781 p. 223.

gewesen.“ *) Bell **) hält es für dienlich, dieses Mittel auch zu erwähnen. Er setzt das Verhältniß der Galläpfel, des Schweinefetts oder Butter zu gleichen Theilen, von welchen der Uebersetzer, der diesem Mittel, in einer untergesetzten Anmerkung, auch Lob ertheilt, daß es wirklich sehr nützlich sey, bemerkt, daß diese Salbe, in der Art Zusammensetzung, sehr leicht eintrockne, und man einen wenigern Theil Galläpfel nehmen müsse. Bell geht in Empfehlung dieser Salbe noch weiter, als Cullen, und saget, „daß sie, bey einer jeden Beschwerde von äußerlichen Hämorrhoidalgeschwülsten, gemeiniglich mehr Erleichterung als irgend eine von den Schwefelsalben schaffe, deren man sich sonst so häufig zu bedienen pflegt.“ Und noch weiter geht er, wenn er ohne nähere Bestimmung sagt: „Ist der Sitz des Schmerzes innerlich, so daß man mit keiner Salbe dahin kommen kann, so leisten, wie die Erfahrung zeigt, Einspritzungen von einem starken Aufguß der Galläpfel gute Dienste“ —; und auf die Empfehlung von Bell führt diese Galläpfel-Zubereitungen unter den äußern, als am sichersten wirkenden Mitteln, bey den Goldaderbeschwerden, auch Unzer ohne weitere Bestimmung an. — Ich befürchte nichts

*) Abhandl. über die Materia Medica, 2 Thl. p. 56

**) Lehrbegrif der Wundarzney 2. Thl. p. 265, 266. Richters chirurg. Bibl. 8 B. 626, Unzers medic. Handbuch 1789. p. 869.

weniger, als daß eine geringe Bemerkung hierüber dem Ruhme und dem Zutrauen der Schriften dieser so schätzbaren und sich um die Arzney und Wundarzney so sehr verdient gemachten Männer zu nahe treten sollte, wenn ich darin die Vermuthung äusere, daß sie, wo nicht in der Empfehlung dieses Mittels zu weit gegangen, solches doch nicht mit der ihnen sonst nicht mangelnden Aufmerksamkeit und Vorsicht zu Papiere gebracht haben. Könnte ich den Gedanken haben, diese Bemerkung für Wundärzte, die durch Lectüre und Erfahrung excelliren, — hinzuschreiben, — so würde ich mich dieses Stolzes so wie dieser Bemerkung schämen. — Diesen werden Umstände und Natur Wegweiser seyn. — Nur jenen — sey es gesagt! — Es ist wichtige Pflicht in der Arzney und Wundarzney, sich durch kein Ansehen der Schriftsteller noch Person, nachlässig im Handeln machen, oder irre führen zu lassen. Die goldne Regel: Alles zu prüfen, das Gute zu behalten, nie auf Empfehlung allein, sondern nach Gründen zu handeln, muß bey so mancherley Empfehlungen immer wichtig seyn. Das Uebel der Goldnenaderbeschwerde ist, so wie viele andere, mit vielen Umständen durchwebt, deren, ich will nicht einmal sagen, feinere, Entwickelung zu durchsehn, Grundsätze, eigne Ueberlegung und Erfahrung voraussetzt. Hier ist es nicht nur damit geschehen, in dem weiten und vollem Felde von allerlei seltsamen und artigen Recepten herumzujagen. Es kommt vorzüglich

auf

auf die Umstände an, die den Fall begleiten, nach welchem man zu Werke gehen soll. Ohngeachtet ich mir vorgenommen, einige Anmerkungen hinter das Verzeichniß der Zusammenziehenden Mittel, über deren schicklichen und nicht schicklichen Gebrauch anzufügen, so begieng ich doch hier diese Ausschweifung, die, wenn ich sie noch etwas weiter ausdehne, verzeihlich zu halten bitte. Es würde viel zu abweichend seyn, wenn ich hier mehrere Ursachen zu goldnen Aderbeschwerden und von denselben bewirkte Zufälle, so die Goldenadergefäße und umliegende Theile betreffen, zergliedern, und daraus den Nachtheil beweislich zu machen suchen wollte, welchen dergleichen zusammenziehende Mittel, und welchen Vortheil andre Behandlungen, unter so verschiedenen Umständen, bewirken. Schon selbst da, wo das Uebel nur örtlich ist, — sind die Fälle so sehr verschieden, daß es einer kleinen Abhandlung davon gleichen würde, wenn sie alle hier nur oberflächlich in Betrachtung gezogen werden sollten. Ich glaube der Bemerkung Gnüge gethan zu haben, wenn ich nur einiges berühre. — Darzu mag der leichteste Fall dienen, der, wo ein Austritt der Goldadergefäße, und mit demselben größtentheils verbundene Beschwerden, ohne alle übrige besondere Geneigtheit, oder kränkliche Beschaffenheit, blos nur bey übrigens vormals gesund gewesenen, — aus zufälligen Ursachen entsteht. Hier würden bey einem bloßen Austritte mit Entfernung der dazu gegebenen Ursachen, — dergleichen

chen zusammenziehende Mittel dienlich werden, ob sie gleich auch unter diesen einen der allerleichtesten Fälle, noch nicht allemal, sondern auch Mittel von entgegengesetzter Art angezeigt seyn können; doch würden sie hier nicht so auffälligen Nachtheil bewirken. — Gesetzt aber, die Goldenadergefäße sind nun einmal angeschwollen, auf- oder herausgetrieben, und ehe solche vermindert, oder eingebracht wurden, oder werden konnten, durch die Zusammenziehung des Schließmuskels des Afters eingeschnürt worden, ohne daß ein Durchbruch oder Ausfluß erfolgt, wodurch die Geschwulst des herausgetretenen vermindert werden können. Hier würde nun wohl mehrerer Reitz, — und dessen Folgen, stärkerer Zufluß, Spannung mit ihren Folgen, — Verdickung der Säfte, Entzündung, — nahe, oder schon entstanden seyn. Es wäre nun wohl die Verminderung des Reitzes die erstere Beschäftigung. — Zusammenziehende Mittel aber wirken nicht ohne Reiz. Wenn es bey Entzündungen vorzüglich darauf ankäme, die angehäuften Säfte durch zusammenziehende Mittel zurück zu treiben, und zu zertheilen, so wäre eine um den entzündeten Theil fest angelegte Binde das kräftigste Mittel gegen die Entzündung. Bekanntlich aber thut sie oft sehr großen Schaden *). Diese Binde bewirkt nun durch ihren Druck — eine Verengerung der Gefäße, bringt die in den Gefäßen enthaltenen Säfte

*) Richters Wundarzney, 1 B. § 61.

Säfte in engern Raum, u. s. w. welches, wo von den Binden gesagt werden wird, nachher in Betrachtung kommen kann. Dieses wirken zusammenziehende Mittel auch auf eine beinahe — ähnliche Art. Jene wird zum reitzenden Mittel, — diese auf mehr — als ähnliche Art auch. Alle Aerzte warnen unter erwähnten Umständen vor dem Reitze des Drucks, so auch der Uebersetzer des angeführten Bellischen Werks — p. 271, weil sonst die Hämorrhoiden viel Schmerz, und auch leicht Entzündung erregen. — Zusammenziehende Mittel können also unmöglich einem Theile zuträglich seyn, der nun bereits und bloß durch Reitz leidet. Die Zufälle müssen nicht allein in dieser, sondern in mehrerer Hinsicht, der Wirkung der zusammenziehenden Mittel nach, übler werden. Ausleerung — der ausgedehnten Gefäße, und wo diese nicht thunlich, — Erschlaffung, wird den Reitz mindern. Erschlaffende Mittel werden die Spannung und Krampf, daher auch Schmerz und Zufluß vermindern, die Entzündung heben, und den Tumult stillen, und nun werden zusammenziehende Mittel die mehrsten Male angewendet werden können. Wie wenn der Zustand der schmerzhaften Goldader schon einige Zeit angehalten, und nun ein Ausfluß von irgend einer Feuchtigkeit Statt fände, diese könnte die Folge, nicht weniger Erleichterung, auch wohl Hebung des ganzen Zustandes seyn. Zusammenziehende Mittel werden diesen Ausfluß stopfen, und dadurch Schmerz und Entzündung

vermehren. Schleimigte besänftigende Mittel werden den Ausfluß durch Erschlaffung befördern, die Empfindlichkeit und Entzündung vermindern. Des Falls nicht zu gedenken, wo die Folge des Austritts so weit gegangen, daß die entstandene Inflammation in Eiterung übergeht; — werden hier nicht um so mehr alle zusammenziehende Mittel zweckwidrig seyn? Je früher hier nun die Eiterung entsteht, desto eher endiget sich die Entzündung und ihre Folgen; Alles, was Eiterung hindert, verlängert und vermehrt die Entzündung. Ersteres thun erweichende, letzteres thun zusammenziehende Mittel. Mit einiger mehrern Einschränkung empfahl Thompson *) die zusammenziehenden Mittel bey Goldaderbeschwerden. „Ist vor den blinden Hämorrhoiden keine andere Krankheit vorhergegangen, und scheinen dieselben also nicht critisch zu seyn, so mache ich mir gar kein Bedenken, zurücktreibende Salben darauf zu legen, sie mögen nun im übrigen sich innerlich oder äußerlich befinden, wofern ich nur die allgemeine Vollblütigkeit, wenn dergleichen vorhanden ist, vermindert, und auch den Schmerz und die zu starke Ausdehnung der Adern durch Blutigel und topische Mittel verringert habe.“ Godart **) ließ

*) Aus Tompsons medicin. Rathschlägen bey verschiedenen Krankheiten. Samml. auserles. Abhandl. zum Gebrauch pract. Aerzte. 3 B. 1 St. p. 114.

**) Iournal de medecine. l. 50. Richters chirurg. Bibl. 5 B. 202. Gesners Entdeckungen der neusten Zeit in der Arzneygel. 4 B. p. 758.

ließ das Dekoct von einer ganzen Unze Galläpfeln in starker Erschlaffung der ersten Wege als Klystier beybringen, — Verstopfung des Leibes kann man (in manchen Fällen) durch gelind abführende Zusätze verhüten, — und als Klystier ließ er sie auch bey einem mit einem starken Goldaderblutflusse behafteten Manne anwenden. Der Blutfluß kam nachher wieder, war aber mäßig. — Diese Klystire werden, kalt gesetzt, von mehrerer Wirkung. Man hat sich aber vor ihrem Gebrauche sehr zu besinnen. — (davon Blutstillende Mittel) Auch empfiehlt man das Dekoct mit Wieken, bey dem Goldaderblutfluß; und als Umschlag wendete es Lendin, mit mehrern zusammenziehenden Mitteln, bey dem Mutterblutfluß an. — Bey starker Erschlaffung wird ein Dekoct bey dem Ausfalle des Afters, nach Zurückbringung desselben zu Stärkung der Theile nützlich seyn. Einen kräftigen Galläpfelabsud fand D. Hahnemann *) in faulichten Geschwüren, aber noch häufiger im Brande aller Art, — gewöhnlich ohne Mitgebrauch innerlicher Mittel, — — äußerst hülfreich, so daß er ihn nicht gnug empfehlen könne. D. Roggert **) hat zum herausziehen der Brustwarzen, von ausgehöhlten Galläpfeln Gebrauch gemacht. Ich führe dieses hier nicht allein um der damit bewirkenden Ausleerung we-

*) Cullen Abhandl. über die Materia medica 2 B. p. 57

**) Tode med. chirurg. Bibl. 7 B. p. 197.

gen, sondern auch darum an, weil dergleichen Anwendung zugleich ein Mittel, andere Absichten erreichen zu wollen, werden kann, zu schlaffe, zu weiche Brustwarzen dadurch zu verbessern. Man bohrt an der Seite, die der von dem Insect gemachten Oefnung entgegen ist, eine andere, welche so groß ist als die Spitze eines Fingers, läßt sodann den Gallapfel eine Zeit lang in Franzbrandtewein liegen, legt ihn über die Brustwarze, und nimmt alle zwölf Stunden einen frischen. Dies geschieht die letztern Monate der Schwangerschaft hindurch. Nach Stein bringet die Infusion von Galläpfeln, so wie die von Granaten-Schalen, die Milch sehr geschwind zum gerinnen. — Die

Schalen der Eichel sind nicht wenig zusammenziehend. — Galen brauchte die gestoßenen Eicheln, anfangende Entzündungen — zu zertheilen und Geschwüre auszutrocknen. Der

Saft der Eiche, welcher aus den Gefäßen der frisch abgehauenen Stämme fließt, soll nach Hagedorns Erfahrung äußerlich sehr dienlich wider das Podagra seyn, — und das Dekoct von Eichenholze schlägt er als eine Bähung, die Gichtschmerzen zu lindern, als ein gutes Mittel vor. — Er versichert, daß das Wasser, welches in den Höhlen des Stammes gestanden, die hartnäckigste Krätze heile, wenn damit gewaschen wird. — Es ist nicht zu zweifeln, daß alle diese Erfahrungen ihre Richtigkeit haben, wenn man die zusammenziehende und daher forttreibende, oder sogenannte zurücktreibende Kraft der Zubereitungen aus der Eiche

kennet

kennet. — Aber man wird auch um so mehr überlegen, daß man zu rechter Zeit, — bey den genannten Krankheiten, die Anwendung eines zusammenziehenden Mittels unternehmen müsse, wenn nicht mehr Nachtheil als Nutzen angerichtet werden soll. Bey Beschribung von den Wirkungen von Alaun, könnte hierüber ein Beyspiel von Fabriz vorkommen. —

Frische Sägespäne von Eichenholze werden als breite Gürtel zu Stärkung der schwachen Eingeweide angewendet Man hat Fälle, wo der zu starke Abgang des Blutes aus den Hämorrhoidalgefäßen gestopft worden, wenn man auf einem Küssen mit frischen Sägespänen von Eichenholz gelegen oder gesessen; im Nothfalle kann es wirksam seyn, davon Gebrauch zu machen, nur muß das Ganze des Uebels im Verhalten und übrigens nöthigen Anwendungen in Rücksicht genommen werden. Löseke sagt, daß sie auf das heilige Bein gelegt, heftig zusammenziehn, und die Goldader mit Nachtheil gestillt haben. — Die Rinde von der Korkeiche (cortex Suberis) will Chomel zu Linderung der schmerzhaften Goldader oft mit Nutzen angewendet haben. Er brauchte sie zu Pulver gebrannt und mit Baum- oder Mandelöl zur Salbe gemacht. — Dieser Kork — ist nicht zu zusammenziehend wie die Zubereitungen von vor abgehandelter Eiche, — Diese Rinde besteht fast blos aus Zuckersäure mit vielem Brennbaren *). Beyläufig gedenke ich auch der nicht ausgeglüheten

*) Crells Annalen 1787. 1. Stck. p 145.

geglüheten Kohlen. Nach Lowiz wirkt Kohle stark auf Brennbares. Es scheint in einigen Fällen wahr, daß die gepulverte Kohle, äußerlich trocken aufgestreut, bey alten Geschwüren dem Eiter den üblen Geruch in kurzer Zeit benimmt. *) Ich ließ Eichen und Rothbuchen-Kohlen nehmen. Der üble faulende Geruch eines gauchigten Fußgeschwürs war nach dem dritten Verbande nicht mehr so sehr bemerklich, und nach dem fünften Verbande war das schlaffe Ansehn des Geschwüres lebhafter, und die sich von dem Geschwüre bis auf gewisse Entfernung täglich einfindende Entzündung wurde weniger, auch gab das Geschwür nach sechs Tagen, bey trockenem Verbande bessern Eiter. Dieses geschah auch in einem andern jenem ähnlichen Falle, wo die von der Schärfe der Materie leicht sehr wund gewordene Haut bald trocken, und nicht weiter angegriffen wurde. Auch zwischen dünnen Tüchern, statt Verband, leistete dieses Kohlenpulver Dienste. Im reinern und doch noch stark nässenden aber nicht mehr so übel riechenden Zustande, that das Einstreuen nicht gut. — Auf einen geschwürigen Finger mit angefressenen Knochen gelegt, verminderte sich der üble Geruch bey jedem Verbande, ohne sonstige Besserung. Bey einem übelriegenden Geschwür am Knie mit viel Lymphausfluß, that es auch durch öfteres Auflegen nichts sonderliches zur Verbesserung des Geruchs noch Geschwü,

*) Mönch systematische Lehre von Arzneymitteln p. 221

Geschwüres. Bey Krebsgeschwüren habe ich noch nicht Gelegenheit zur Anwendung gehabt. —

Ohngeachtet es nicht so leicht an Eichenrinde und deren mehrern Producten zu mediciniſchem Gebrauch mangeln wird, so hat man doch wegen der Aehnlichkeit der Bestandtheile und der Wirkungsart, die Rinde und das Laub von der Buche

Rothbuche, Buchbaum, (Fagus syluatica Linn.) auf gleiche Art und zu eben den Absichten äußerlich zum Gebrauch empfohlen, indem sie bey einer nicht viel schwächern zusammenziehenden Kraft sich eben so brauchbar erweisen sollen, als jene. Ray empfahl die frischen Blätter, zerstampft, in Form eines Umschlags bey Geschwülsten mit Entzündungen, — und das Wasser, welches man zuweilen in den hohlen Buchenstämmen findet, hält derselbe für ein besondres Mittel gegen Jucken auf der Haut und Krätze, (Herpes) wenn solches lau gemacht, als Waschwasser angewendet wird. Auch die Rinde von der

Fichte, (Pinus sylvestris) Fichtenrinde, hat sich äußerlich — als ein sehr wirksames zusammenziehendes Mittel gezeigt. Diese äußere gröbere rothe Rinde, soll als Pulver bey tiefgehenden Brandschäden nützlich seyn *) Ackermann **) sagt von ihr: „Die antiseptischen Kräfte

*) Murray Arzneyvorrath 1. B. p. 6.

**) Ramazzin's Abhandl. von den Krankheiten der Künstler und Handwerker p. 22.

Kräfte des Lohes, welches in unsern Gegenden, (im Voigtlande) wo Fichten im Ueberfluß, Eichen dagegen selten sind, aus einem größern Theile zerstoßner Fichtenrinde besteht, übertreffen diejenigen aller adstringirenden Mittel weit. Ein starker Aufguß desselben schützt, besonders wenn er zuweilen erneuert wird, frisches Fleisch auf immer gegen die Fäulniß, und verbessert in wenigen Stunden die Fäulniß des faulsten Fleisches. Man kann den Lohaufguß Monatlang auf dem Fleische stehen lassen, und es erfolgt keine sichtbare Veränderung im Fleisch, die ausgenommen, daß es eben so, wie die Chinarinde dasselbe verändert *), und daß es fest zusammengezogen, wie Leder gar wird. Wenn der Lohaufguß nicht zu schwach ist, und besonders auch das Loh mit in dem Aufgusse gelassen wird, auch das Stück Fleisch, welches man zu den Versuchen bestimmt hat, in Rücksicht seiner Größe nicht das Verhältniß übersteigt, in welchem es mit den antiseptischen Kräften des Lohes stehen muß; so ist schon ein Aufguß hinreichend, das Fleisch auf eine lange Zeit gegen die Verderbniß zu schützen. Diesen Vortheil hat selbst die Chinarinde nicht. Eine Abkochung derselben verlieret in etwa 10 bis 12 Tagen ihren eigenthümlichen Geruch, ihre Farbe und ihre Kräfte, und man sieht offenbar, daß der Aufguß, wenn auch kein Fleisch zu demselben

*) Collin Heilkräfte des Wolferley in Fiebern und andern faulen Krankheiten. Aus dem Latein. übersetzt von Kausch S. 345. 346. des Anhangs.

ben gethan wird, in eine Verderbniß geräth. Auch die ausgesuchteste und feinste spanische Fiesberrinde ist nicht fähig, das Fleisch länger als etwa 17 bis 18 Tage gegen die Fäulniß zu schützen *). Die feingepulverte und durchgesiebte Rinde der Fichte bringt, nach Rosenstein **), auf den vorgetretenen Mastdarm der Kinder gestreut, — denselben nicht nur zurück, sondern hindert auch sein ferneres Vortreten. Eine Abkochung der jungen Fichtensprossen soll, nach R. Vogel äußerlich wider die Krätze und Jucken dienlich seyn. —

Erlenbaum, (Betula alnus) Eller, giebt uns als zusammenziehendes Mittel, die Rinde, die Knospen oder Käzchen, Früchte und Blätter. Alle diese Stücke kommen in Ansehung der Kräfte beynahe mit dem der Rinde und der Blätter von Eichen überein. Die Rinde, so äußerlich aschgrau, inwendig gelblich, und von einem bittern, etwas zusammenziehenden und unangenehmen Geschmack ist, zeigt ihre zusammenziehende Eigenschaft schon dadurch, daß sie statt der Galläpfel zur Bereitung der schwarzen Dinte dienet. Man hat sie bey angehenden Entzündungen mit Nutzen angewendet. Diese Rinde sowohl als die Knospen und Früchte haben sich in einer Abkochung als dienliche Gurgelwasser, — bey der Geschwulst

der

*) Collin im angef. Buche S. 292. 293. des Anhangs.

**) Anweisung zur Kenntniß und Kur der Kinderkrankheiten p. m. 26.

der Mandeln und des Mundes erwiesen. In der Krätze und Jucken empfahl die Rinde mit Essig gerieben und aufgestrichen, Ray, daß sie in wenig Tagen heile, — und Sennert hielt, in eben dieser Krankheit, eine Salbe von dieser Rinde *), nach wiederholten Abführungen, von großem Nutzen. Die Knospen und Blätter, welche letztere eben nicht von einer so gelinden zusammenziehenden Kraft seyn müssen, indem man sie zum Gerben anwendet, sollen nach Lobb, eine besondere Kraft gegen die scrofulösen Geschwülste haben. „Ich ließ einer Person, die schon lange Zeit solche Geschwüre hatte, Ellernknospen als einen Breiumschlag, und da diese vorbey waren, täglich zweymal die Blätter von Ellern auflegen, und dabey fleißig Milch, in welcher Ellernblätter abgekocht waren, mit und ohne Zucker trinken. Hierdurch wurden die Geschwüre geheilt, und die Kranke völlig wieder hergestellt. — Einem Manne von 40 Jahren, der auch mit Geschwüren beschweret war, und schon vielerley Dinge vergeblich dagegen gebraucht hatte, gab ich eben diesen Rath, der ihm auch, ohnerachtet seine Geschwüre nicht scrofulöser Art waren, doch sehr gut bekam **)." Daß sie fressende

*) Drey Hände voll der innern Rinde, mit einem Pfunde Butter, und einem halben Nößel weißen Weine zusammengekocht, bis der Wein ganz verzehrt, alsdann das Gekochte stark ausgedrückt.

**) Lobb Anleitung zur ausübenden Arzneykunst, Leipzig 1772. p. 557.

fressende Geschwüre heilen, sagt auch Kramer*), welches auch diese Blätter, nur so übergelegt, thun sollen. Doch fügt Lobb den aufgezeichneten guten Wirkungen bey, daß zu bemerken wäre, daß es gegen dieses Uebel kein ganz unfehlbares Mittel gäbe. Es muß also auch dieses Mittel da, wo es, wie alle andre, nicht angemessen ist, fehlbar und auf den rechten Fall nützlich seyn. — Von den grünen Blättern sagt Ray, daß sie harte entzündliche Geschwülste zertheilen. Das Lob, so ihnen Murray giebt, will ich mit seinen eignen Worten beschreiben: „Die Blätter sind, ich rede hiervon aus Erfahrung, ein vortreffliches Mittel, die Milch in den Brüsten solcher Frauenspersonen, die nicht selbst säugen, zu zertheilen. Man legt sie zerschnitten und auf einem Teller warm gemacht, so daß sie wohl schwitzen, auf. Anfänglich ist es nützlich, wenn man Körbelkraut hinzusetzt. Dieß einfache Mittel ist allen Pflastern, Breiumschlägen und geistigen Dingen weit vorzuziehen **).“ Mit dem Gartenkörbelkraute sind sie, wenn beyde, frisches Kraut und diese Blätter, zerschnitten und auf einem Teller heiß gemacht werden, so daß es fast ein Brey wird, einigemal des Tags auf die entblösten Brüste gelegt, vermögend, die von stockender Milch entstandenen Brustknoten aufzulösen *).

*) med. milit. p. 21.

**) im 4. Buche 1. B. p. 92.

sen *). Diesen Wirkungen nach zählt sie Nielsen **) wohl mit Recht unter die mit Unrecht verachteten Mittel, welches ich auch, wenn es mit vor angeführten Erfahrungen nicht schon hinlänglich gnug bewiesen wäre, durch Beschreibung mehrerer Fälle, in welchen ich ihre Wirksamkeit erfahren habe, sehr gut bezeugen könnte. Bey Schmerzen in allen Theilen des Körpers, vermuthlich aus Erkältung, z. B. Gliederreissen und Hüftweh, empfahl sie Formius, wenn sie in Säcken warm gemacht, und die Kranken dazwischen gelegt werden, bis ein Schweiß erfolgt, welches wiederholt wird; nur soll dieses, nach Tournefort's Bemerkung, denen nichts nützen, die mit dergleichen Schmerzen von der venerischen Seuche behaftet sind. Auf den Alpen sollen diejenigen, welche von einer äußerlichen Ursache, durch Wohnungen an feuchten Orten, oder Schlafen auf der Erde, Lähmungen bekommen, durch diese Blätter geheilet werden. Sie setzen mit diesen Blättern angefüllte Säcke den Sonnenstrahlen aus, oder bringen sie in einen heißen Ofen, bis sie warm werden, diese legen sie den Kranken unter, und auf dieselben, oder bedecken sie sonst damit, und lassen sie so lange daselbst, bis ein häufiger Schweiß hervorgebracht worden, und dieses wiederholen sie bis zur Genesung; und

*) Murray ebendas. p. 380.

**) Praestantissimam rationem illustrandi Materiam medicam practicam. Tode med. chirurg. Bibl. 7. B. p. 461.

und man versichert davon bessere und schnellere Wirkung, als von natürlichen warmen Bädern *). Im Scorbut haben sich diese Blätter auch nützlich erwiesen. Der Schiffkapitän Vasco de Guma verlohr mehr als hundert Leute am Seescorbut; es kam ihm ein Mann zu Gesichte, den er funfzehn Tage vorher mit einem sehr geschwollnen Knie herumgehen gesehen, der nun geheilt war. Er fragte ihn um das Heilmittel, und erfuhr, daß solches der Saft von Erlenblättern gewesen. Alle Kranke, die noch übrig waren, mußten nun dieses Mittel gebrauchen, und sie genasen alle **). Die

Esche (Fraxinus). Von derselben ist besonders die Rinde unter die zusammenziehenden Mittel zu zählen. Viele Aerzte haben sie der Chinarinde — zur Heilung der Fieber gleich geachtet — ***). Das aus ihr nach de la Garaye Art zubereitete Extract in Wasser aufgelöst, bewahrte, nach Buchholz chym. Versuche, Rindfleisch und geronnen Blut in temperirter Wärme, länger wider die Fäulniß, als das sogenannte wesentliche Salz der Peruvianischen Rinde. Statt einer Menge Zeugnisse von der Wirkung dieser Rinde anzuführen, sage ich dieses nur als hieher gehörig, daß man aus ihrer Wirksamkeit viel ge-

*) Buchholz Samml. auserles. Briefe zur Erhaltung der Gesundheit 1. Theil p. 85. Geoffroy Mat. med. 3. Th. 101.

**) Brambilla von Entzündungsg. 2. B. p. 320.

***) Murray a. B. 3. B. p. 612.

macht, und daß man da, wo es an andern Mitteln mangeln, und dieses leichter zu haben seyn sollte, davon wohl Gebrauch machen könnte. — Der Grund ihrer Wirkung liegt in der allen zusammenziehenden Mitteln gemeinschaftlichen Eigenschaft. — Die Eschenblätter — haben sich gegen die übeln Wirkungen der Bisse von giftigen Schlangen, und der Vipern berühmt gemacht. Schon Dioskorides und Amatus bezeugten, daß der innerlich genommene Saft aus diesen Blättern und die Blätter äußerlich auf die verwundeten Stellen gelegt, das beygebrachte Gift von diesen Thieren schwäche. Montin bestimmt die Art der Schlange, — deren Biß durch den Saft dieser Blätter unwirksam gemacht wird. Er sagt, daß er diesen Saft oft allein wider den Biß der Natter, die Linne Coluber Berus nennt, und zwar immer mit dem besten Erfolge, angewendet habe. Auch das Gift der Natter Coluber chersea, die noch giftiger wie die erstere ist, schwächt dieser Saft. Bey den offenbaren Zeichen des in die Säfte eingesogenen Giftes, und einer starken Geschwulst des gebissenen Fußes, die sich bis zum Schenkel erstreckte, erfolgte durch den, aus den zarten Eschenblättern gepreßtem Safte, den man, mit Franzwein vermischt, alle halbe Stunden zu einem Spitzglase voll gab, und zugleich die nach der Auspressung zurückgebliebenen Blätter als einen Breiumschlag anwendete, die Heilung. Beauregard erzählt, daß eine Frau, die von einer Viper an den inwendigen

wendigen Knöchel gebissen worden, und die keine Empfindung und Pulsschlag mehr hatte, wobey zugleich das Schienbein und Schenkel außerordentlich geschwollen, und hin und wieder mit bleifarbigen Flecken besetzt war, durch 8 Unzen von dem Safte dieser Blätter, die sie binnen zwo Stunden genommen, wieder hergestellt wurde. Zugleich hatte man aber auch äußerlich die nach dem Auspressen des Saftes zurückgebliebenen zerstoßenen Blätter dem Schienbeine appliciret *). Beauregard hat noch mehrere Versuche gemacht, welche die gute Wirkung des ausgepreßten Saftes dieser Blätter in dieser Krankheit bestätigen. Vandermonde rühmt die Bekanntmachung dieses Mittels, dessen man sich, im Fall kein flüchtiges Laugensalz — zu haben, welches in dem Vipern-Bisse jederzeit das beste und geschwindeste Mittel sey, bedienen könnte. Eine wie oben beschriebene ähnliche Geschichte erzählt Amatus, da man durch 4 Unzen dieses Saftes, und das Schröpfen — des vom Bisse der Schlange geschwollenen Beines, einen Menschen beym Leben erhielt. Gegen Härte, Knoten und Schmerz — in den Brüsten lobt Aetius diese Blätter, gekocht, zerstampft und warm aufgelegt, sehr. — Ich gedenke hier auch der

*) Van der monde Recueil period. T. 6. p. 233. Samml. auserles. Wahrnehmungen aus der Arzneywissenschaft, der Wundarzney und der Apothekerkunst 6. B. p. 243.

Birke (Betula alba); sie ist, so wie die Bäume, von denen bisher die Rede gewesen, hinlänglich bekannt, daß ich eine nähere Beschreibung von derselben, so wie aus eben dem Grunde von den vorigen, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, überflüssig erachtet. Anders dachte ich aber wegen ihrer Wirkung, eben so, wie bey der Beschreibung der vorhergehenden, sie als an vielen Orten eines oder das andere, — sehr leicht zu habende und nützliche Mittel, nicht ganz außer Acht zu lassen. Die unter der weißen befindliche gröbere Rinde gebrauchen die Gerber zu dem Zweck, wie von den vorhergehenden Rinden gesagt wurde. Sie giebt mit Eisenvitriol eine bräunlich schwarze Farbe. Rinde und Blätter hat man äußerlich als Mittel, die Fäulniß zu hintertreiben, zum Auflösen und reinigen angewendet. S. Pauli erzählt, daß eine allgemein juckende Krätze, welche durch die Ansteckung verursacht war, durch das Baden des Körpers in einem Decoct der Rinde und junger Zweige, sey geheilt worden. Auch preiset er die in Wasser gekochten, und als einen Umschlag aufgelegten Birkenblätter wider die Wassersucht an, welches auch von Ray, und beyde Wirkungen von F. Hoffmann bestättigt worden. Gedachter S. Pauli scheint der Anwendung dieses Mittels sehr günstig gewesen zu seyn; er empfiehlt auch das Wasser oder die im Frühlinge aus der Birke fliessende Feuchtigkeit, zur Reinigung und Heilung der Wunden oder Geschwüre, und aus gewisser

Er-

Erfahrung versichert er, daß dieser Saft von Warzen im Gesichte befreye, wenn früh und Abends das Gesicht damit gewaschen wird, und man solches von selbst abtrocknen läßt. Bergius (Materia medica e regno vegetabili) sagt, daß in Schweden viele Landleute dadurch von Rheumatismen genesen, daß sie sich über und über, den Kopf ausgenommen, mit frischen Birkenblättern bedeckt haben, wodurch ein starker Schweiß ausgebrochen. — Die dünne äußere Birkenrinde in die Schuhe gelegt, treibe den Schweiß stark an den Füßen aus, Bergius, Lieutaud. Es gehörte ein starker Glaube dazu, daß ich nach einem Versuch von dem hier gesagten Erfolge benachrichtiget werden sollte. Es wurde aber diese Wirkung an einer Frauensperson bestättigt, die sonst sehr schweißige Füße gehabt, durch öftere Erkältung in kaltem Wasser, und Blosstehen auf steinern Blatten, diesen Ausweg der Natur ganz unterdrückt hatte, worauf sie unter andern Zufällen, besonders mit dem Verlust ihrer Augen, bedroht wurden. Vorgeschlagene Mittel zur Wiederherstellung dieses Schweisses leisteten nicht, was verhoffet wurde. Ich rieth diese Rinde dick in die Schuhe zu legen, und Nachts überzubinden. Der Anfang einer Anfeuchtung der Füße, wurde durch einige Zeit fortgesetzten Gebrauch bemerkt, die nach und nach bis zum vorigen Schweiß vermehrt wurde, wodurch der Kranken Besserung gleichsam zuwuchs. Thut es die harzige brennbare Materie dieser

Rinde? — und das Reiben? — Bey einem andern lange gnug fortgesetzten Versuche, da das Schwitzen der Füße durch mehligte Dinge unterdrückt worden, war der Erfolg nicht von der Art; gelinde Senf-Fußbäder, und Bekleidung der Füße mit wollenen Strümpfen und Stiefeln — thaten bessere Dienste. In den Breßlauer Sammlungen wird von Aerzten diese Rinde, wenn damit geräuchert wird, als ein Mittel, die mit bösen und pestilentialischen Dämpfen verdorbene Luft zu verbessern, angegeben; hierzu soll die Rinde von den unterm Theile des Stammes vorzüglicher seyn.

Den Birkenschwamm hat man wegen seiner zusammenziehenden Kraft auf zu stark fließende güldene Adern aufgestreut, welches nach Joel, Ray, den Ausfluß sehr bald gestillet. Eben den Nutzen leistet er im Nasenbluten. Daß die Anwendung der Art Mittel bey solchen Ausflüssen mit vieler Vorsicht angewendet werden müsse, ist nöthig zu bemerken. — Es kann gar leicht geschehen, daß durch sie gewisse heilsame Bewegungen der Natur nicht nur unterbrochen werden können, sondern daß auch, nach Verstopfung des Abgangs aus den Goldadergefäßen wegen der bewirkten Stockung, leicht Fisteln und andrer Schade entstehen kann. (s. Blutstillende Mittel.)

Besonders verdient unter den zusammenziehenden Mitteln eine Anführung der saure und herbe, stark zusammenziehende

Hasel-

Haselnußkelch (Capula s. Calix Avellanae) von welchem Gleditsch sagt *), daß anstatt derselbe jährlich in so großer Menge weggeworfen wird, er vielleicht an seinem Orte nützlicher seyn, und bey einer schicklichen Zubereitung allerdings bessere Dienste, vor manchem unsichern, fremden, untergeschobenen und kostbaren Mittel, wenigstens bey dem Landmanne und dem Armen thun könnte. Was hätten nicht die oft übel versehenen Armenanstalten für sichere Forderungen zu machen?

Statt der insgemein aus Spanien, und etlichen Theilen des mittäglichen Frankreichs zu uns gebrachten

Granatenschalen (Cortex granatorum, unrecht malicorium) und der Granatenblüthen, von welchen die ersten weit stärker zusammenziehend sind, als die letztern, würde die Eichenrinde, Laub und Galläpfel, wohl nicht mit Unrecht angewendet werden, da sie in ihrer zusammenziehenden Kraft, fast der Eichenrinde gleichen, und letztere bey den Zufällen, wo die Granatschalen und Blüthen als zusammenziehende Mittel anempfohlen worden, als ein Vorfall des Mastdarms oder der Mutterscheide, und die Blumen in Halszuständen, wo der Zapfen, die Mandeln oder andere innere Theile des Halses zu schlaff sind u. s. w. sich eben so nutzbar und wirksam gezeiget. Auch läßt sich die Eichenrinde

*) Einleitung in die Wissenschaft der rohen und einfachen Arzneymittel 2. Thl. p. 551.

oder Gallus eben sowohl in Wein, Wasser oder Essig, auch mit Honig gemäßigt zu Mundzuständen und Gurgelwassern bey der Mundfäule, Bluten des Zahnfleisches, auch in Blutflüssen aus dem utero von erschlafften Gefäßen vor der Geburt, oder sonst, wo Hippokrates die Mutterklystiere aus Granatäpfelschalen und rothem Weine anräth, mit eben dem Nutzen als die Granatschale und Blumen anwenden, und eben die Empfehlung, welche das Pulver der Granatschale zu Einstreuung der fressenden Schäden und andrer Geschwüre — auch mit Honig und Essig angewendet, für sich hat, wird der Eichenrinde und andern gelindern und stärkern Zubereitungen von der Eiche, wie auch z. B. der Extract von denen im Frühjahr treibenden Eichenknospen, (Extr. Gemmarum Quercearum) ist, nicht streitig gemacht werden. —

Ein zusammenziehendes Mittel von nicht unbeträchtlicher Kraft liefert uns der in ganz Europa in Gebüschen und auf sonnigten Hügeln wild wachsende, und sehr bekannte Strauch der

Schlehen oder Schwarzdorn (Prunus spinosa, s. Acacia nostras). Von ihm gehören zu den zusammenziehenden Mitteln, die herbe zusammenziehende

Rinde von der Wurzel und dem Stamme des Schlehendornbaums, und die eingesammelten übrigens hinlänglich bekannten

Unzeitigen Früchte des Schlehendornbaums, die Schlehen, (Fructus acaciae Germanicae

manicae s. nostratis) die getrockneten Schlehen (Acaciae Germ. exiccati fructus) und der

Saft von der Schlehe, der ausgepreßte, und bey gelinder Wärme eingedickte Saft von ebengedachten unreifen und harten Früchten, (Succus acaciae nostratis, s. Germanicae s. Brunorum sylvestrium) welcher letztere die zusammenziehende Gummiartige Materie, welche ägyptischer Schotendornsaft, Acaciensaft, (Acaciae Aegyptiacae s. verae succus) genennt, und wie schon der Name zeigt, aus Aegypten in fester, nicht sehr trockner Consistenz zu uns gebracht wird, für uns, weil er weniger herb und säuerlich ist, als der hiesige *), gänzlich entbehrlich macht. Man bedienet sich dieser genannten Stücke von dem Schlehendorn, welche für die Armen und überhaupt gar nicht so verwerfliche Mittel sind als einige geglaubt haben, da, wo zusammenziehende Mittel dienen können, sowohl der stark stryptischen Rinde, als auch der Früchte in Aufgüssen, als Gurgel- und Mundwasser, Ueberschläge u. s. w. bey Erschlaffung des Zapfens, Mundgeschwüren, zu starkem Zuflusse des Speichels, und statt der weit unsicherern Solution von Bleymitteln bey dem Speichelfluß, und bey dem mit ihm verbundenen Beschwerden bey Gebrauch des Queckſilbers. Ihrer Wirkung gemäß, ist an ihrer empfohlnen Nützlichkeit bey dem Vorfalle

*) Gleditsch im a. B. p. 524. Murray Arzneyvorrath 3. B. p. 271. Geoffroy Mat. med. 2. Th. p. 1075.

falle des Mastdarms und der Mutterscheide sowohl in Pulver als Aufguß oder Abkochung mit Wasser, rothem Wein oder Schmiedelöschwasser, nicht zu zweifeln; wie auch der gedachte Saft, verdünnt oder aufgelöst, zu eben benanntem Zweck, auch bey angehenden Entzündungen des Halses, z. B. zu Anfange der Bräune, Augenentzündungen, mit Rosenwasser; gegen Blutflüsse, z. E. des Zahnfleisches und der Nase dienet. Eben so gut kann diese Acacia in Mutter-Blutflüssen, so gut, wie die ägyptische Acacia angewendet werden. Prosper Alpinus wendete die letztere mit Wein zum Einspritzen bey seiner Frau unter einer heftigen Blutstürzung aus der Gebärmutter an *). Auch als Mundwasser gegen faule Geschwüre, und zu Austrocknung derselben wird derselbe wegen seines großen Antheils eines sauern wesentlichen Salzes, und daher nicht wenig beträchtlichen zusammenziehenden Kraft angewendet. Nicht selten habe ich mich bey Schwämmen im Munde nicht ohne merklichen Nutzen eines Gurgelwassers aus der Rinde und diesem Safte bedienet **), und die Zubereitung aus dem frischen Safte der Schlehen,

*) de method. L. XII. p. 726.

**) Rec. Cort. Acaciae nostr. Unc. j. s. dimid. Coque in aquae calcis s. Comm. Unc. Xij. Colatur. Unc. X. add. Sacchar. canar. Scrupul. j. Mellis Rosati Unc. ij. D. S. Zu einen Löffel voll in Mund zu nehmen, und damit zu gurgeln. Eben nicht seltner habe ich eine blose Auflösung dieses Safts, mit

Schlehen, als ein Mus (Rob) ist ein gutes Mittel, zu zusammenziehenden Gurgelwassern.

Bisher benannte zusammenziehende Mittel machen eine Beschreibung der unter diese Klasse übrigens gehörenden Mittel, des Hipozistensafts, (Succus Hypocistidis) der dem Akaziensafte so ähnlich ist, daß er kaum davon unterschieden werden kann, und der vom Cypressen- und Myrtenbaum, überflüssig.

Von dem so sehr bekannten gemeinen Weinstock, (Vitis vinifera) hat man verschiedene Stücke, als herbe zusammenziehende Mittel hieher zu rechnen, die mit Unrecht beynahe ganz außer Gebrauch gekommen sind, die aber Aerzten auf ihre Verordnung, und dem gemeinen Manne als gelind zusammenziehende Mittel gute Dienste geleistet haben; dahin gehören die

Weinstockblätter, Blätter vom Weinstock, (Pampini s. Herba vitis) die Gabeln (Capreoli) und die zarten Schößlinge (Palmites). Alle diese haben einen rauhen Geschmack, und sind gelind zusammenziehend. Die Bauern legen sie, wie Plenk gesehen, auf offene Geschwüre, um solche zu reinigen und zu heilen. Sie würden unter

mit Vortheil gebraucht. Rec. Succi acaciae Germ. drachm. ij. Nitri dep. drachm. dimid. Mellis Rosat. Unc. j. aqu. Rosar. Unc. Vj. M. Diese Mischung wendete ich bey dem Anfange böser Hälse sehr oft mit Vortheil an. Nicht alles Gurgeln ist schädlich, — so wie ein Brechmittel nicht in allen Halsschmerzen dienen kann. —

unter dergleichen Umständen, wo gelind zusammenziehende Mittel Statt haben, zu der Jahreszeit, wo man sie frisch haben kann, als Umschläge, oder in sonst, nach den Umständen, schicklicher Form, angewendet, — nicht ohne Nutzen gebraucht werden. In einer Abkochung als Gurgelwasser leisten sie gegen leichte Entzündungen und Schwämme das, was gelind zusammenziehende Mittel nur leisten können. Der im Frühjahr verletzte Weinstock giebt einen hellen, dünnen, wäßrichten Saft (Lacrymae) welcher ein gelind zusammenziehendes und abstergirendes Mittel bey Augenzufällen abgiebt. Der Saft der unreifen Trauben, so

Agrest (Omphacium, agresta) genennet wird, war bey den alten Aerzten hoch geachtet, und häufig im Gebrauche. Er ist der aus den unreifen und andern sauern Weinbeeren gepreßte, durchgeseigete und roh abgeklärte, sehr herbe und saure Saft, welcher zum Gebrauche in Gläsern, worauf man etwas frisches Baum- oder Mandelöl goß, aufbewahrt wurde. Man brauchte ihn da, wo starke saure und herbe Mittel angewendet werden sollten, besonders findet man ihn bey starken Thränen, oder Trieffen der Augen vorgeschlagen, wo ihn Hippokrates lobte. Er ist, wegen der Menge der übrigen sauern und herben Mittel, gegenwärtig, so wie die aus ihm zubereitete Sapa oder Rob (Robus de agresta cum vino de agresta) welchen die alten Aerzte als ein kühlendes und zusammenziehendes Arzneymittel

wider die Bräune in Gurgelwassern anwendeten, und von dem du Renou versichert, daß solcher, wider die Krankheiten des Mundes verdiene gerühmt zu werden, — beynahe, wo nicht ganz, und dieses wohl mit nicht wenigem Unrecht, ausser Gebrauch, da vielleicht mit mehrerm Rechte, sowohl der Agrest als die Sapa die Stelle und Zubereitung vor manchem andern Mittel, in der Klasse der zusammenziehenden, in verschiedenen leicht zu denkenden Absichten, wohl verdiente. Nicht alles, was die Alten lobten, ist verwerflich, und nicht alles, was die Neuern rühmen, ist besser. Zur Zeit der Weinlese dienen auch die Hülsen, Trestern oder Trebern der Weinbeeren (vinacea, vel vindemiarum faeces) als ein zusammenziehendes, und schon dieserwegen, als auch wegen des noch daben befindlichen Mostes, als ein stärkendes und zertheilendes Mittel in Umschlägen und Bädern. Sie haben, ehe sie die von der ersten Gährung entstehende Wärme verlieren, herrliche, stärkende und zertheilende Kräfte, und sie werden daher sowohl zur Stärkung der gelähmten oder schwachen Glieder, bey kalt wäßrigen Geschwülsten, als auch zur Hebung der rhevmatischen Hüft- und andern Schmerzen, wo es auf Stärkung der Theile beruhet, — und nicht die Absicht ist, nur die Schmerzen damit zu vertreiben, — mit Nutzen verordnet. Die leidenden Theile werden in diese Trester unter der Zeit, da sie sich von sich selbst erhitzen, wie in ein Bad hineingestellt, und blei-

ben nach Beschaffenheit der Kräfte des Kranken, eine, zwey oder mehrere Stunden darinnen liegen oder stehen. Nur müssen die schädlichen Dünste oder der Geruch, von dem Kopfe wohl abgehalten werden *). Fabriz der sie auf Empfehlung des Crato, als stärkendes Mittel nicht wenig lobt, wendete sie auch außer der Herbstzeit mit rothem Wein und Wasser gekocht, als einen Umschlag über die Gelenke an **). Außer diesem müßte ich ein nicht wenig beträchtliches Verzeichniß der Schriftsteller liefern, wenn ich die mehrsten, welche die gute Wirkung der frischen Trestern anpreisen, anführen wollte. Tissot führt sie bey dem Gliederfluß an, daß sich ihrer die gemeinen Leute, statt der warmen mineralischen Bäder bedienen ***). Er scheint aber dem Schwitzen, das solches Bad macht, seine Wirkung zuschreiben zu wollen, welches aber nicht die alleinige ist; gewiß würden wohl schon die ältern Aerzte, außer obengedachten nur Solenander und Schenk zu gedenken, welche dieses Mittel empfohlen haben, wenn sie nicht hierbey auf noch andre Kräfte mit Recht Rechnung machen konnten, bequemere Schwitzmittel gewählt haben. Kersten †) hält nicht weniger wohl nur auf die

vom

*) Lieutaud Inbegrif der medicinischen Praxis 2. Th. 2. B. p. 114.

**) Fabriz Wundarzney p. 1262.

***) Tissot sämmtl. zur Arzneykunst gehörige Schriften 1. Th. §. 184. p. 189.

†) Bey Tissot im a. B. p. 189. Anm. 43.

vom Tissot angegebene, und in Anwendung unter diesem Sinne, leicht nachtheilig werdende Wirkung, gegründet, mit Ungrund dafür, daß man statt der frischen Weintrester auch ein Brandeweinspülig-Bad, oder die von Bierbrauen übrig gebliebene Trebern, mit gleicher Dienstleistung anwenden könnte. Wer durch Erfahrung die Wirkung von jenem und diesem empfunden, möchte sich doch wundern, daß es so leicht seyn könnte, ein Mittel für das andere, ob es auch sonst zu Erreichung eines andern Zwecks gut seyn kann, zu substituiren. Kersten that dieses vielleicht vielmehr, um den Schaden geringer zu machen, der aus etwa unzeitiger oder unrichtiger Anwendung des Weintresterbades entstehen könnte. — Eher würden, bey gänzlichem Mangel der Weintrester, andre herbe säuerliche Mittel z. B. zu der Zeit, wenn sie Statt finden, die unreifen zerquetschten Stachelbeeren, als eine saure und nicht wenig herbe Frucht, einigermaaßen im kleinen, und nach Befinden — auch im Großen an ihrer Stelle dienen; wozu auch andere herbe, eine weinartige Gährung habende Früchte, doch mit Verlust eines mehr adstringirenden Antheils, — empfohlen werden könnten; so empfohl z. B. Ruland den Gebrauch der faulen Aepfel im Brande. Sauerkraut, welches nur eben über die weinigte Gährung hinüber ist, würde nicht weniger — als diese Aepfel nützlich seyn. Wo und zu der Zeit die Trestern zu haben, würde ich dieses herrliche, wohlfeile — stärkende Mittel,

aus Erfahrung, bey weitem vorziehn. Eben diese Weintrestern können auch wohl sehr gut als ein Brandwidriges Mittel zu benutzen seyn, wie diese Wirkung von ihnen Spielmann *) und Gleditsch **) aus Plenks Erfahrung anführen. Plenk will aber wohl diese Wirkung gegen den Brand, vielmehr von den sehr wirksamen, und sich zu der Conservation zu beliebigem Gebrauch weit schicklichern

Weinhefen, Weinläger (Faeces vini) dem halb flüssigen Bodensatze, das, was sich in den Weinfässern, besonders der rothen oder auch säuerlichen Weine, zu Boden gesetzt, wenn der Wein zum erstenmal abgezogen worden, verstanden haben; — denn von den Weintrestern schreibt er ***), daß man zuweilen zur Zeit der Weinlese, dieselben als ein stärkendes und zertheilendes Fuß- oder Handbad anzuordnen pflege. Nachdem er aber die zusammenziehende und stärkende Kraft des rothen Weines beschrieben, sagt er: ein noch kräftigeres Mittel wider viele Krankheiten, die von äußerlicher Gewalt verursacht werden, ist das Weinläger oder Faeces vini. Außer der vielen Erde und sauerm Weinsalz, enthält es annoch viel vom geistigen Theile des Weins. Ihr Geruch ist also sehr vermischt, und der Geschmack zusammenziehend. Es ist also ein stärkendes, zertheilendes, und ein der thierischen Fäulniß sehr kräftig

*) Anleitung zur Kenntniß der Arzneymittel p. 119.
**) im 2. Buche p. 508.
***) Materia chirurgica p. m. 203.

kräftig widerstehendes Mittel. Auf Verwundungen, Verrenkungen, Beinbrüche, Quetschungen und Verstauchungen, die entzündet sind, kann man kein besseres Mittel legen, als eine Bähung von einem Theile Weinläger mit zwey oder drey Theil Wasser vermischt, und etwas warm gemacht *). Eben dieses ist das kräftigste äußerliche Mittel wider den heißen Brand. Ich sahe nach gemachter Scarification, daß durch diese Bähungen der Brand stille stand, und daß eine gutartige Eiterung sich baldigst erzeigte, welche die todten Theile absonderte. Auch bey alten Geschwüren, die jäh brandartig wurden, fand ich das Weinläger kräftig. In dem großen Krankenhause der H. Dreyfaltigkeit kann man jährlich tausendmal von der guten Wirkung der Weinlägerbähungen Beyspiele sehen. Ich halte es in besagten Fällen für das beste Mittel in der ganzen Materia chirurgica **). Bey welken weichen, blassen, wenig schmerzhaften Entzündungsgeschwülsten empfohl sie Hamilton in Mischung mit andern reizenden Mitteln als eine gute Fomentation ***).

*) *Fomentum e Faecibus vini.* Rec. *Faecum vini recentium.* Libr. j. *Aquae fontanae* Libr. ij. Mixt. Coquend. Plenk chirurgische Pharmacie.

**) ebendas. p. 546.

***) Rec. *Faecum vini* Libr. ij. *Sal. ammon. crudi* Unc. j. *Spir. vin. camphor.* Unc. iij. *Aqu. Font.* Libr. iij. M.

Staatsbibliothek Bamberg

Unter dieser Klasse von Mitteln verdienen nicht weniger diejenigen einen Raum, welche uns der Wallnusbaum, (Iuglans regia) so bey uns häufig gezogen wird, liefert; besonders aber gehört hieher, die durch ihre zusammenziehende Kraft sich wirksam gezeigte, und bey den Wundärzten beliebt gemachte

Grüne äußere Schale von Wallnüssen (Cortex fructus exterior viridis). Sie hat einen herben, zusammenziehenden bittern Geschmack. — Der ausgepreßte zusammenziehende Saft von diesen Schalen wird vorzüglich bey Entzündungen — des Halses und Erschlaffung des Zapfens, in Gurgelwassern und zu Reinigung der Geschwüre, gelobt. Das destillirte Wasser aus diesen Schaalen war, nicht ohne Grund, in einem sehr beliebten Gebrauche. Man wendete es wegen seiner zusammenziehenden Kraft bey Entzündungen des Halses als Gurgelwasser, und bey Entzündungen der Augen, auch bey Wunden und Geschwüren an. Aus dem ausgepreßten Safte der grünen Nußschalen wird, wenn er mit einem halben Theile Honig, bis zur Dicke eines Syrups eingesotten worden, das Nußmus (Rob nucum, Dianucum. s. Diacaryon) zubereitet, welches zwar die Würtenberger *) und Plenk **) aus dem ausgepreßten Safte der grü-

nen

*) Pharmacopoea M. DCC. LXXXV. p. 176.

**) Chirurgische Pharmacie p. 62.

nen Nüsse zu bereiten vorschreiben *). Galen aber will es aus den grünen Schalen, wie es auch die Brandenburger eingeführt, zubereitet haben, und dieses mit mehrerm Recht, indem seine Wirksamkeit von der herben Schale abhängt. Dieses Rob dienet zu eben den Uebeln, gegen welche der Saft gelobt worden ist. Nach Galen soll es außerordentlich nützlich in der Bräune und Geschwulst der Mandeln seyn, wogegen sich dasselbe, wie mehrere zusammenziehende Mittel gelinder Art, bis auf unsere Zeit wirksam erwiesen hat. Am meisten werden anietzt die Mundschwämme und andere Mundgeschwüre damit gepinselt; wozu Rosenstein einen zusammengesetzten Leckſaft aus diesem Wallnuß- und dem Maulbeermus und Rosenhonig zu gleichen Theilen, mit so viel Tropfen Vitriolgeist, als nöthig ist, dem Safte einen etwas säuerlichen Geschmack zu geben, empfiehlt, nach dessen jedesmaligem Gebrauche man den Mund mit Salbeydecoct auswaschen muß. Mit Wasser vermischt, oder zu andern schicklichen Gurgelwassern zugefügt, ist es als ein stärkend und zertheilend Mittel nützlich. Einige haben auch den ausgepreßten Saft aus den unreifen Nüssen bis zur Dicke eines Extracts (Extractum nucum juglandium immaturorum) ein-

*) Rec. *Succi e nucibus viridibus*, circa festum Baptistae extracti,
Mellis despumati ana Libram vnam, Coquantur ad justam consistentiam. Plenk fügt zu Ende des Kochens noch zwey Quentchen Zimmet hinzu.

einkochen, und nach Fischer *), der ihn zuerst gegen Würmer empfohlen, anwenden lassen; Andre haben den Saft von den Nußschalen auf eben diese Art zum Extract gemacht, von welchen sie, von ein oder dem andern, einige Gran in einem von diesen Schalen, oder einem andern destillirten Wasser aufgelöset, als Augenarzney bey anfangenden Augenentzündungen, für sehr dienlich empfohlen. Man hat auch einen Extract aus den ausgetrockneten grünen Wallnußschalen gemacht, bey deren Trocknen man aber gut zu Werke gehen muß, daß die Schalen unter dem Trocknen nicht über einander liegen. Nach Plenks Versuchen geben 4 Unzen von diesen getrockneten Schalen zwey Unzen und sieben Quentchen von wäßrichten, und das nämliche Gewicht von demselben, eine halbe Unze von geistigem Extract. Das wäßrichte Extract hat man in Solution zum Verbinden bey einigen Geschwürarten empfohlen. Noch ist es durch Erfahrung nicht bestättigt, ob die Wundarzney an einer starken Auflösung dieses Extracts, oder einem starken Aufguß oder Abkochung dieser Schalen, ein Wurmwidriges Mittel gegen mehrere Arten von Würmern habe, so wie sich der Art Zubereitungen, durch den innerlichen Gebrauch gegen die Spulwürmer wirksam gezeigt. Wenigstens könnte dessen innerlicher und äußerlicher Gebrauch bey der Art Wurmgeschwüren, von denen man hin und wieder

*) Comment. Phys. med. de vermibus in C. H. et anthelmintico. Stadae 1751. p. 14.

der Fälle aufgezeichnet findet, daß sie am Unterleibe, theils durch die Würmer von innen selbst verursacht, theils, weil sie einmal im Darmkanal vorräthig waren, bey aus andern Ursachen entstandenen Geschwüren sich dahin begeben, wohl nicht ohne Nutzen angewendet werden.

Neuerlich hat D. Hunczovsky, nach seiner eignen Erfahrung, und nach den Beobachtungen des von Brambilla, den Nutzen des Absuds von grünen Wallnußschalen, und der Auflösung des wäßrigen Extracts von denselben bey Geschwüren, bekannt gemacht *).

Man gießt über eine Unze von frischen, grünen oder getrockneten Wallnußschalen, ein Pfund Wasser, läßt den Aufguß 3 bis 4 Stunden lang stehen, und alsdann eine Viertelstunde lang sieden. Wenn der Absud über den Schalen kühl geworden, so seiget man ihn durch Leinwand, und bewahret ihn zum Gebrauche. Man taucht Karpiebäusche oder Kompressen darein ein, und legt sie über die Geschwüre. Tages über kann man die Kompressen nur damit durchfeuchten, ohne das Geschwür zu entblösen. Im Fall man keine Nußschalen bey Handen hätte, kann man auch statt des Absudes eine Auflösung von dem wäßrichten Extract zum Verbande nehmen **).

*) Abhandlungen der Roemisch Kaiserlichen Koenigl. Iosephinischen medicinisch. chirurgischen Academie zu Wien. Erster Band M. DCC. LXXXVII. p. 233.

**) Hunczovsky im angef. Buche p. 237.

Hunczovsky sagt, daß, da die bekannte und wahrscheinlichste Hypothese von der Wirkung der austrocknenden Mittel darinnen bestehe, daß sie die Mündungen der in der Oberfläche des Geschwürs befindlichen Gefäße zusammenziehen, die daraus triefende Feuchtigkeit einsaugen, und auf diese Art die Vernarbung befördern; so müsse auch unter allen austrocknenden Mitteln jenes für das zuverlässigste gehalten werden, bey welchem die hier erwähnten Eigenschaften gegen einander verhältnißmäßig angetroffen würden. So wohl die zu sehr zusammenziehenden als die zu stark einsaugenden Mittel wären mehr schädlich als nützlich. Nun finde man in dem Absude von grünen getrockneten Nußschalen nicht nur diese beyden Eigenschaften, sondern man bemerke auch noch andere, wodurch sich dieses Mittel vor andern ausgezeichnet, und diese bestehe darin, daß sich die aus den Gefäßen triefende Feuchtigkeit, aus welcher die Narbe gebildet wird, nach und nach verdickete; denn man sehe bey diesem Arzneymittel mehr, als bey jedem andern, daß sich in der Mitte breiter Geschwüre kleine Inseln von einer Membrane bildeten, welche eine große Aehnlichkeit mit jenem lymphatischen Häutchen hätten, welches während der Entzündungen solcher Flächen, wo eine Menge Gefäßmündungen sind, entstehet. Er habe diese Membrane den zweyten Tag nach ihrer Erscheinung abgenommen, und keine Organisation darinnen entdeckt; nach dem vierten Tage lasse sie sich nicht ohne Bluten trennen,

nen, und man sehe deutlich, wie sie ein Ganzes mit der unterliegenden Fläche ausmache, breiter und dicker werde, sich mit der von den Rändern des Geschwürs gegen den Mittelpunct bildenden ähnlichen Membrane vereinige, und dergestalt die Narbe bilde. Während der ganzen Zeit, als man das Geschwür mit diesem Mittel verbinde, bedürfe man selten des Silber-Höllensteins, oder eines andern ätzenden Mittels, um den schwammigten Erhöhungen, die man sonst bey breiten Geschwüren öfters bemerkt, Einhalt zu thun. Denn wenn auch diese Statt fänden, so sähe man sie in wenig Tagen sich in eine Gallerte auflösen, und die Bildung der Narbe nicht im Geringsten hindern. Allein so wie es kein Mittel gäbe, das bey allen Geschwüren mit gleicher Wirkung könne gebraucht werden, so würde er auch nie diesem Mittel, wovon hier die Rede ist, eine allgemeine Heilkraft zuschreiben, sondern solches nur in folgenden Fällen, wo keine beträchtliche Entzündung, Verhärtung, oder innerliche Schärfe vorhanden ist, empfehlen, in welchen er auch die gute Wirkung bestättigt gefunden. Erstens bey feuchten, flechtenartigen Geschwüren, die von einer besondern Schärfe in der Haut herrühren; zweytens, bey breiten und schlaffen Geschwüren; und drittens überhaupt bey allen einfachen und flachen Geschwüren. Außer denen im angeführten Buche von Brambilla, Böcking und Hunczovsky beschriebenen Erfahrungen, versichert letzterer, daß er bey noch

mehr als 30 verschiedenen Fällen, bey flechtenartigen, schlaffen und andern breiten Geschwüren, wo die gewöhnlichen Mittel nichts gefruchtet, und wo Salben und andere fette Arzneyen die Schmerzen und das Uebel vermehret, dieses Mittel mit erwünschtem Erfolge, angewendet habe. Und nachdem er den Nutzen des Mittels in Rücksicht auf seine heilsamen Wirkungen in Geschwüren erwiesen zu haben glaubt, so versichert er noch mehrere andere Vortheile, welche mit Gebrauch dieses Mittels verbunden, weswegen dasselbe allen andern Heilmitteln, so sie auch von ähnlicher Wirkung wären, vorgezogen zu werden verdiente. Man möge auch noch soviel Sorgfalt anwenden, die Krankenzimmer rein zu halten und auszulüften, so würde der Endzweck doch immer verfehlt, wenn nicht die Grundursachen der schädlichen Dünste, so viel als möglich, gehoben würden. Die Verschiedenheit und Menge der Salben, von welchen man meistens in den chirurgischen Krankensälen bey Geschwüren Gebrauch machte, wäre eine ausgiebige Quelle der Luftverderbniß, die aber sehr selten in Betracht gezogen werde. Sowohl durch die Wärme, als dadurch, wenn sich die fetten oder andere stark riechende Arzneymittel mit dem Eiter vermischen, entstehe in den Zimmern öfters ein widerwärtiger und schwer zu bestimmender Duft, durch welchen die Verderbniß der schon ohnehin zur Ausartung geneigten Luft ungemein befördert würde. Von dieser Seite betrachtet, verdiente nun dieses Mittel

tel einen besondern Vorzug; es lasse in den Krankenzimmern keinen Geruch zurück, und man könne keine schädliche Veränderung, die zu einiger Luftverderbniß auch nur das Geringste beytragen sollte, davon befürchten. Und da in gut bestellten Krankenhäusern, nicht nur auf die Güte der Arzneymittel, sondern auch bey ihrer Auswahl auf die Ersparung der Kosten gesehen werden müsse, so entspränge daher die Pflicht der Wundärzte, bey ihren Verordnungen darauf Rücksicht zu nehmen; und wenn mehrere Arzneyen von gleicher Wirkung verschrieben werden könnten, vorzüglich die wohlfeilsten davon zu wählen. Da nun der Absud von grünen Nußschalen ein solches Mittel sey, das sowohl von Seiten der Heilkräfte als der Oekonomie einen sehr auffallenden Vorzug habe; so könne man dessen Gebrauch, in oberwähnten Fällen, nicht gnug anrühmen. Es ist übrigens wohl keinem Zweifel unterworfen, daß bey der oben angeführten Angabe der Fälle, wo dieses Mittel bey Geschwüren gebraucht werden könne, auf noch nähere Bestimmung, in Rücksicht der innern Ursachen, gesehen werden müsse, ohne welches solches immer oft gnug schädlich werden könnte. Einen eben so großen Nutzen könnten wohl die beynahe ganz verachteten, weit häufiger und leicht zu habenden, wo nicht noch mehr, doch sich nicht weniger wirksam gezeigten, und gewiß nicht wenig Kräfte besitzenden

Wallnußbaumblätter (Folia Nuciſtae, Iuglandis, L.) verdienen. Sie ſind beynahe, ohne hie eine botaniſche Beſchreibung davon zu geben, jedermann bekannt, da der Nußbaum, außer ſeinem Vaterlande, welches Perſien ſeyn ſoll, ſehr häufig in den gemäßigten Himmelsgegenden Europens gepflanzet wird. Dieſe grünen Blätter ſind nicht wenig zuſammenziehend, haben einen herben und nicht wenig bitterlichen Geſchmack und aromatiſchen Geruch. Von Haen ſagt: „Es ſteckt in dieſen Blättern etwas würzhaftes, und mithin etwas reitzendes. Wir finden auch, daß ihnen eine auflöſende, zertheilende und ſtärkende Kraft zugeſchrieben wird *).“ Foreſt empfahl dieſe Blätter, weil ſie noch grün ſind, den Kindbetterinnen, die nicht ſelbſt ſtillen konnten, auf die Brüſte zu legen, um die Milch zu vertreiben, und ſie ſind auch in dieſen Fällen, wo zuſammenziehende Mittel dienen können, — um den Eintritt und Zufluß abzuhalten, nicht ſo unwirkſam, wie man glauben könnte. Doch ſcheint ihre Wirkung mit mehrerm Reitz als die, ſo von den Erlenblättern in dieſer Abſicht gerühmt wurde, verbunden zu ſeyn. Eine Erfahrung, ſo von Haen von der Wirkung dieſer Nußblätter beſchrieben, ſcheint dieſe reitzende Wirkung zu beſtättigen **). Noch mehr aber verdienten ſie als

ein

*) Anton von Haen Heilungsmethode 3. B. p. 304.

**) Im angef. Buche p. 303. Eine Frau von vierzig Jahren war vor zwey Jahren niedergekommen,

ein zusammenziehendes Mittel, unter den Wund- reinigenden und austrocknenden Mitteln in der chirurgischen Arzneymittellehre, nicht ausgeschlossen zu seyn. Belloste, den noch die größten Wund-

men, und hatte erst ihr Kind allein, hernach aber neben demselben noch ein anderes Kind gesäuget. Einige Zeit schien sie sich ganz wohl dabey zu befinden; nun aber bekam sie einen anhaltenden Schmerz in der Seite. Sie entwöhnte alsdann beyde Kinder, ließ sich eine Ader öfnen, und ihr Seitenschmerz verlohr sich zwar nach und nach, dagegen aber traten an beyden Brüsten harte Beulen auf, welche die Brüste gewaltig auftrieben, ihr in der Folge die heftigsten Schmerzen verursachten, und dergestalt überhand nahmen, daß ihre beyden Brüste nichts anders, als zwo verschiedene von einander abstehende Beulen zu seyn schienen.

Man hatte ihr als ein Hausmittel gerathen, Nußblätter auf den Rücken zu legen, wovon die harten Brüste weich werden sollten. Sie that dieses sorgfältig, und legte drey Wochen lang täglich fünfmal eine Handvoll frische Nußblätter auf den Rücken. Als sie endlich damit aufhörte, bemerkte man auf dem Rücken eine Beule in der Größe einer Haselnuß, die immer größer wurde, wogegen sich Geschwulst und der Schmerz an den Brüsten verminderte. Die Beule auf dem Rücken wurde endlich größer als zwo Mannsfäuste, und die Brüste fielen so zusammen, daß man kaum noch etwas davon wahrnehmen konnte, da diese Frau doch zuvor große Brüste gehabt hatte. Außer ihrer bisherigen Noth hatte diese Frau seit 14 Tagen Schlucken, Husten und Blutspeien bekommen. In diesem Zustande wurde sie in das Krankenhaus gebracht.

Wundärzte verehren, pries das Decoct derselben an: „Wir haben, sagt er, in dem Lazarethe eine Regel gehalten, welche in kurzer Zeit eine große Anzahl Geschwüre geheilet hat; denn nachdem ich vorher die Generalmittel angewendet, so gebrauchte ich das Decoct von Nußlaub mit ein wenig Zucker, in welches ich dünne Bäuschchen eintauchte, die ich hernach warm überlegte, und oft-

bracht. Von Haen fand die Beule von der Größe eines Kopfs, und weil er theils wußte, daß darin diejenige Materie, welche sich aus den Brüsten dahin gezogen hatte, stecken mußte, theils auch fühlte, daß eine Materie darinnen schwappte; so ließ er sie öfnen. Es floß eine große Menge Eiter und Blut heraus; die Beule aber blieb ziemlich eben so groß als vorher. Es giengen alle Tage viele Stücken Zellgewebe zur Oefnung heraus, und diese Beule fiel nach und nach dergestalt zusammen, daß sie in anderthalb Monaten vollkommen geheilt war. Nun fragt es sich, sagt von Haen, ob die Versetzung dieser Materie aus den Brüsten in diese Beule, ein Werk der Natur gewesen, oder ob die Nußblätter die Kraft gehabt haben, sie dahin zu ziehen? — Wiederholte Versuche müsten uns erst die Beantwortung obiger Frage mehr aufklären. Inzwischen würden dadurch die Bemerkungen des **Morgagni** bestättigt, daß alle noch flüssige Feuchtigkeiten und ausgetretene Säfte, welche Beulen, Geschwulst oder Härte verursachen, sowohl völlig, als zum Theil, entweder auf eine Zeitlang, oder auf immer von dem Orte, wo sie sich gesammelt hatten, weggehen, und entweder an andern Orten Beulen machen, oder sich widernatürliche Auswege bahnen, oder durch die ordentlichen Ausleerungswege des Körpers abgehen können.

oftmals machte ich diesen Verband in drey Tagen nicht auf. Ich weiß, daß viele Leute in Frankreich von dieser Composition ein großes Geheimniß gemacht haben, ich aber will es hier öffentlich mittheilen. Ich habe es wohl bey tausend Fällen versucht, und gefunden, daß es ein stark reinigendes Mittel ist. Es verbessert die üble Materie, widersteht der Fäulniß, hält die überflüssige Suppuration auf, und hält die überflüssige Feuchtigkeit zurück, welche der Wiedervereinigung hinderlich sind; mit einem Worte, es hat solche Tugenden, die man sich nicht einbilden kann, und seine Wirkung ist viel geschwinder, als aller Salben und Pflaster, womit die Apotheken angefüllt sind. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß in denen Fällen, wo ich's gebraucht habe, alle Geschwüre, welche zuvor unheilbar gehalten wurden, in kurzer Zeit geheilt worden sind. Und ob ich wohl sehr selten Einspritzungen gebrauche, so bin ich doch zu Zeiten genöthigt worden, mich dieses Mittels zu bedienen, besonders's in höhlichten und tiefen Geschwüren, wie auch in den großen Geschwüren an den fleischigten Theilen, wo etwa eine große Fäulung und tiefe Cavität gewesen; wo ich von diesem Mittel mehr Nutzen gehabt, als von allen, so man in der Praxi zu gebrauchen pfleget *). Astruck **) schlug es auf

*) Hospital- und Lazareth-Chirurgus p. 316.

**) Abhandlung von den Frauenzimmerkrankheiten 3. Th. p. 192.

auf diese Bellostische Empfehlung in Muttergeschwüren vor. „Man könnte diesem Exempel zu Folge ein solch Decoct bey den Geschwüren der Gebährmutter zu Einspritzungen gebrauchen, ohne, wie ich wenigstens glaube, in einige Gefahr dabey zu laufen.“ Heister giebt es zu Heilung der Geschwüre, auf die Empfehlung des Belloste, und Bell bey dem einfachen Nasengeschwür an. So groß die Wirkung dieses Mittels und so zuverlässig sie ist, so werden doch einigermaßen Sachverständige leicht einsehen, daß es eben so wenig als der Nußschalen-Aufguß und als andre Mittel, ein Universalmittel zu Heilung der Geschwüre seyn kann, und daß man nicht in der Meinung seyn dürfe, es brauche weiter nichts, um ein und alle Geschwüre zur Heilung zu bringen, als nur diese hier so sehr empfohlnen Mittel anzuwenden. Die Bemühungen des Wundarztes, ein einfaches verderbtes Geschwür zu heilen, gehet dahin, solches in ein gemeines, in ein gutartiges zu verwandeln. Diese Verdorbenheit kann sowohl von den festen Theilen, ohne hier Rücksicht auf die Lage des Geschwüres zu nehmen, — als auch von den flüssigen abhangen. Erstere können zu viel Schlaffheit, oder zu viel Steifigkeit, letztere in zu starken oder in zu wenigem Zufluß, in zu starker oder in zu weniger flüssigen Beschaffenheit, oder selbst mit einer an sich eigenen Verdorbenheit behaftet seyn, und ein oder das andre dieser Uebel kann local oder von dem ganzen Körper, oder auch von beyden zugleich abhan-

abhangend seyn. Ohne hier nun letzteres in Betrachtung ziehen zu wollen, kann uns schon eine von beyden der erstern, einander entgegengesetzten und nur Localursachen betrachtet, Ueberzeugung geben. Der, so die Wirkung zusammenziehender Mittel kennt, wird bey den Ursachen der Verüblung des Geschwürs von Härte, von Spannung der Gefäße, von zu wenigem Zufluß der Feuchtigkeit, sich vor der Art von Mitteln hüten, und mehr Heil von den erschlaffenden suchen. Benevoli *) sagt daher von diesem Decoct: „die wir in nassen Schäden gar nicht tadeln, aber wohl in trocknen.“ Wenn aber eine Schlaffheit der Gefäße, ein zu starker Zufluß die gute Eiterung zur Heilung und den erlaubten Schluß des Geschwüres hindert, so wird er seine Zuflucht zu diesem nehmen, und seine Auswahl der Mittel so suchen, daß sie zugleich der besondern Beschaffenheit der Säfte selbst so angemessen als möglich sind. In Rücksicht des letztern empfiehlt sich das empfohlne Decoct oder Aufguß von Nußblättern vorzüglich, so wie der Absud der Nußschalen, indem es sich selbst gegen einige Arten der Schärfe, gegen eine mehr, die andre weniger wirksam zu verhalten scheinet. Dieses habe ich, nach meiner Erfahrung, unter einer nicht wenigen Anwendung bey scorbutischen, scrofulösen, flechtenartigen

*) Sammlung chirurg. Bemerkungen aus verschiedenen Sprachen übersetzt. Altenburg 1750. 2. Thl. p. 48.

tigen und venerischen Geschwüren bemerklich gefunden. —

Ich würde keine kleine Zahl Beobachtungen von der Wirksamkeit dieses Nußblätter-Abfudes, in der Art gedachter, außerordentlich großer, breiter, und auch tiefer Geschwüre aufzeichnen können, wenn ich dieses nicht für überflüssig, durch das bereits oben gesagte, erachtete. Die Zubereitung des Decocts ist verschieden, so wie dasselbe stärker und schwächer seyn soll. Man wählt dazu gern die Nußblätter, so schon ziemlich ausgewachsen, wiewohl die Sprossen, auch die kleinen Blätter, nicht wenig wirksam sind, und in Mangel beyder sind auch die getrockneten Blätter nicht ganz unwirksam. Fritze *) bezeugt, daß sie ihre Wirksamkeit nicht sogleich verlieren, denn er sagt: „Die frischen Blätter um Johannis gesammelt, behutsam getrocknet, und gepulvert, dienen ein ganzes Jahr.“ Wie wohl die getrockneten Blätter entbehrlich sind. Im Nothfall kann man auch die grünen Blätter conserviren, wenn sie geschnitten in Flaschen gethan werden, die man zupfropft, in Wasser siedet, und an einem kühlen Orte aufbewahrt. Gemeiniglich habe ich vier Hände voll grüne kleingeschnittene Blätter, mit einer Kanne oder 2 Pfund Wasser, in einem zugedeckten Topfe zu sieden, und gleich nach dem Erkalten durchzuseigen, und 1 Loth Zucker darinnen aufzulösen verordnet. Wo die Wirkung

*) Medicinische Annalen. Erster Band. p. 379.

Wirkung mehr oder weniger abstergirend seyn soll, ist auch bald mehr, bald weniger Zucker zugesetzt worden. Wie auch nach Befinden des Geschwüres, so dessen Beschaffenheit bald ein gelinderes, bald ein stärkeres Abstergens erfoderlich machte, etwas Eierdotter, Rosenhonig, Aaronwurzel, oder Taback, und wo es die Gefäße, bey gereinigten Geschwüren, schneller zusammenziehen sollte, oder wo in anderer Absicht, ein etwas geistiges Mittel nöthig war, etwas Wein, Spiritus oder Myrrhentinctur zugesetzt wurde. Die allermeisten Male hat das Decoct allein, unter richtiger Anwendung, alles geleistet, und diese Zusätze unnöthig gemacht. Das zusammenziehende Mittel, die

Catechuerde, oder Japanische Erde, (terra Catechu s. Iaponica) unter welchem Namen es noch allgemein benennt wird, so aber, weil wir es nun wissen, daß es der verdickte Saft einer Pflanze ist, richtiger

Catechuextract (Extractum Catechu, Caiou: Caschausaft) heißen sollte, ist ein sehr ausgetrocknetes hartes und festes Product, so in zusammengedrückten schweren Stücken, die von einer rothen, schwärzlichen auch schwazrothen, zuweilen aber etwas verschossenen Farbe, welche sich innerlich aus dem Rothen auf das Braune ziehet, zu uns gebracht wird. Man ist wegen dessen Ursprung und Zusammensetzung sonst verschiedener Meinung gewesen; ietzt ist es aber bekannter, daß solches vegetabilischer Abkunft, doch aber nicht blos reiner vegetabilischer Zusam:

mensetzung ist. Ganz zuverlässig ist man aber noch nicht, von welchem Gewächs, und aus was für Theilen des Gewächses es eigentlich gemacht werde. Viele behaupten, daß es aus der Frucht eines Baumes, welcher in Ostindien zu Hause gehört, und Catechupalme (areca catechu) genennt wird, gemacht werde, und zwar sey es das wäßrige Extract aus dem unreifen Saamen dieser Frucht. Da nun diese Behauptung durch viele glaubwürdige Augenzeugen bestätigt worden, so setzt Murray*) eine Verwegenheit darinnen, wenn man läugnen wolle, daß nicht wenigstens eine Art des Catechuextracts auf diese Weise bereitet würde. Es sey aber auch der Wahrheit gemäß, daß ein ähnliches Extract aus einigen andern Gewächsen bereitet würde. Und dieses ist hinlänglich dargethan, daß solcher aus mehreren herben rothen styptischen vermischten Rinden und Gewächsen, die den Namen Acacien führen, mit welchem Namen die ältern Botaniker diejenigen Sinnpflanzen belegten, deren Blätter, wenn sie berührt werden, sich nicht senken, bereitet wird, **) daß es also eingekochter Acaciensaft ist. Vorzüglich geschieht die Zubereitung aus einer Sinnpflanze, Cate (mimosa Cate. Murray) welches ein Wundarzt Keer, der sich viele Jahre in Bengalen aufgehalten, entdeckt, und weitläuftig beschrieben

*) Arzneyvorrath. 2 B. p. 519.

**) Murray im a. B p. 520. Gleditsch a. a. B. p 514.

ben hat *) Nach dessen Beschreibung wird dieser Saft aus dem in Stücken zerschnittenen Holze vorgedachter Pflanze mit Wasser durch's Kochen, Eindicken und Trocknen an der Sonne, und hernach — in Oefen bereitet. So zuverlässig gewiß diese Nachrichten sind, so läßt sich doch nicht behaupten, daß auch außerhalb Bengalen dieser Saft immer aus der Mimosa gemacht werde, da der Name Kaach in Ostindien ein Geschlechtsname ist, der alle abgekochte und eingedickte adstringirende Säfte bedeutet. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, das dieser Saft anderswo aus mehrerley Pflanzarten bereitet werde. Wir erhalten diesen Saft nie rein. — Von ohngefähr oder betrügerischer Weise ist ihm Asche, Thon, oder Erde zugemischt, weswegen, wenn man nicht vorsichtig genug gewesen, man solchen leicht für eine Erde halten kann. Verfälscht bekömmt man statt dieses Saftes eine braune Thonart, die auf dem Bruche glänzend ist, durch Glühen hart, und in Wasser erweicht wird, und in Essig, Wein und Brandtewein nicht auflösbar ist; der ächte Extract muß braunschwartz, geruchlos, nicht an der Zunge klebend, in Wein, Brandtewein, oder Essig ganz auflösbar seyn, und glühend gemacht, bis auf wenigen Rückstand verbrennen. Einige wollen ihn lieber Caschu, Cachou, als

*) Med. Observ. and. Inquir. Vol. 5. p. 151. Murray im angef. Buche, p. 516. Tode medicinisch-chirurgische Bibliotheck. 5 B. p. 460.

Catechu nennen, weil letztere Benennung aus dem Namen des Baumes, Cate und Chu, der Saft, in seiner vaterländischen Sprache zusammengesetzt ist. Der Beyname: Japanisch, ist diesem Safte am wenigsten anpassend, da er nicht in Japan, sondern in Malabarien, Surratte, Pegu, Zeilon, Koromandel*) und andern Provinzen des mogolischen Reichs, und am meisten in Bahar bereitet wird. Die Rinde und Blätter dieses Baumes werden von den Schwarzen in scharbockischen Zufällen gekäuet. Wie aus den Pringlischen Versuchen erhellet, so widersteht dieser Catechusaft der Fäulniß kräftig, und nach Wertmüller erhielt sich ein mit Catechu eingeriebenes Stück Fleisch in den wärmsten Sommertagen ohne Fäulniß, und wurde zuletzt fest. Das Pulver dämpfte sogar die Fäulniß. Man hat diesen Saft innerlich und äußerlich in Uebeln empfolen, die von einer Schlafheit der Gefäße herrühren. Eben so wie ihn Huxham bey fauler Auflösung des Bluts, und Degner in Bauchflüssen, die nicht von einem scharfen Reitz, sondern von Erschlaffung der Gedärme herrühren, innerlich anwendeten, so habe ich ihn öfters in diesen Krankheiten, nur in stärkerer Quantität, mit Nutzen in Klystiren anwenden lassen. Doch hielt ich dieses nicht für dienlich, wo andere nützliche Ausführungen nöthig waren.

*) Crell chemisches Journal 4ter Thl. S. 192. Wertmueller. Carol. Henr. Disertatio bodanico-medica de Catechu. Götting. 1779. Buchoz Sammlung auserlesener Briefe 3 Thl. p. 115.

waren*). Gedachter Keer benachrichtiget uns auch, daß diese Substanz einen beträchtlichen Theil einer Salbe ausmache, deren noch übrige Ingredienzen beträchtlich adstringirend sind, deren man sich in Indostan viel bediene.**) Dieses veranlaßte Cullen die Bemerkung zu machen, daß adstringirende Mittel öfterer nützlicher und nöthiger bey Geschwüren wären, als unsre Wundärzte gewöhnlich geglaubt hätten, und daß die so häufige Empfehlung derselben von den Schriftstellern der Materia medica zu diesem Behufe mehr Grund habe, als er sich ehedem eingebildet. ***) Am öftern wird es bey uns äußerlich in der Mundfäule gebraucht, die der Gestank, das Wackeln der Zähne, ihre Entblösung vom Zahnfleische, das Bluten, und die Geschwüre des Zahnfleisches zu erkennen geben. Auch hat man solches in der Kolick der Bleiarbeiter, um die Schlaffheit der Gedärme zu heben, und ihre Spannkraft wieder herzustellen, als eines der vorzüglichsten Mittel in Klystiren empfohlen und eben aus dem Grunde ist es wider die Erschlaffnug des Zapfens wirksam. Allen

*) Baldinger neues Magazin für Aerzte 4 B. 3 St. p. 252.

**) Sie bestehet: aus 4 Unzen Cutt oder Catechuextract, eben soviel weißen Harz, 9 Quentchen Alaun, 4 Quentchen blauen Vitriol und 10 Unzen Baumöl welches ohne Feuer gemischet wird, womit sie alle Wunden, Beulen und Schwären verbinden sollen.

***) Abhandlung über die Materia medica 2 B. p. 51.

lobt eine Zubereitung aus diesem Safte wider die Schwämme, oder den Rost im Munde, von der auch Unzer*) sagt, daß er dieses Mittel auf die Empfehlung von Allen, in seiner eignen Erfahrung, von ganz ausnehmender Wirkung gefunden. Man kocht drey Quentchen Catechuextract, (noch Japanische Erde von ihm genannt) in vier und zwanzig Loth Kalkwasser, so lange bis der dritte Theil des Wassers verraucht ist, seigt es durch, und thut alsdann einen Scrupel Bleizucker und vier Loth Rosenhonig dazu. Von dieser Mixtur wird alle Stunden ein Löffel voll gegeben, und nachdem sie ein wenig im Munde gehalten worden, wird bisweilen, doch selten, etwas davon langsam niedergeschluckt. Ich habe selbst von diesem Mittel sehr oft, doch nicht mehr als von andern zusammenziehenden Dingen, Nutzen gesehen. Aber nie habe ich den dabey empfohlnen Bleizucker zusetzen lassen, und nie würde ich es mit demselben zu verschlucken empfehlen. — Er ist als ein verdächtiges Mittel unter diesem, und besonders unbehutsamen Gebrauche vermögend, die schrecklichsten Folgen hervorzubringen; eben die, denen jene beklagenswerthe Personen ausgesetzt sind, deren Gewerbe es mit sich bringt, daß sie viel mit Bley unter jeglicher Gestalt zu thun haben. Diese Furcht äußert auch der berühmte Thilenius. Die beste, und am meisten anwendbare Zubereitung, ist wohl eine Auflösung dieses Safts

*) Medicinisches Handbuch 1789. p. 117.

Safts in Wasser. Man hat von ihm in den Dispensatorien Tinkturen mit Weingeist, die für sich, oder mit der Tinktur von Laccgummi bey obengedachten Mundkrankheiten empfohlen und angewendet werden. Eine mit Weingeist ausgezogene Tinctur ist dunckelbraun, und wird von zugegossenem Wasser nicht trübe. Die Pharmac. Wuertemb. schreibt*) eine balsamische Tinktur zum Zahnfleische vor, die Murray in vorhingedachten Mundkrankheiten, als ein herrliches Mittel lobt. **) Sie wird mit Rosenhonig vermischt, und mit ausgezupfter Leinwand applicirt, und bey erschlafften Zapfen, mit Salbeywasser oder Salbeydecoct angewendet. Der Saft, so wie wir ihn erhalten, in Wasser aufgelöst, sollte in mehrerern Fällen vortheilhafter seyn. Einfacher oder mehr zusammengesetzt, haben auch andre Dispensatorien unter dem Namen Essenzen oder Tincturen u. s. m. dergleichen Zubereitungen. Z. B. Linimentum in gingivarum et dentium laxitate, (Pharmac. Edinb. additam auct. a perilluſtri *Baldinger* *) zu Stärkung des Zahn-

*) p. m. 245.

**) Diese Tinktur besteht aus Catechuextract und Myrrhe, von jedem eine Unze und Perubalsam ein Quentchen, so mit Löffelkrautgeist, und gereinigtem Weingeiste von jedem drey Unzen digeriret worden.

***) Rec. Terrae Catechu. Sanguinis draconis ana Spiritus cochlear q. s. ut leni digestione solvi possunt et F. linimentum spissioris consistentiae cum penicillo applicandum.

fleisches schreibt das London. Dispens. Trochisken aus diesem Extract vor, davon auch das Edinburger Dispensatorium diese jenem ähnliche Zusammensetzung angiebt. *)

Wenn es nun aber gegründet genug ist, daß wir diesen Saft selten rein bekommen **) und daß wir an diesem Mittel noch in vieler Rücksicht ein ungewisses — ein unzuverlässiges Mittel haben; denn da die Gewächse und Zubereitungen so verschieden sind, aus welchen und auf welche Art dieser Catechusaft bereitet wird: so kann es keine andre Folge haben, als daß die Verschiedenheit auch in der Farbe, der Consistenz, des Verhältnisses der unauflöslichen Theile, und — der Kräfte des in den Apotheken befindlichen Catechusaftes, Statt finden müsse. Sollte es daher nicht besser seyn, dieses Mittel zu verlassen, und ein besseres an dessen Stelle zu wählen? und sollte dieses viel Bedenken haben, da das Caschu oder Catechu aus Acacienarten zubereitet wird ***) und dieses

*) Catechuextract zwey Unzen, Tragacanthgummi eine halbe Unze, Zucker ein Pfund, Rosenwasser soviel nöthig, um Trochisken zu machen. Auf eben diese Art, bey welchem noch Ambra und Moschus ist, enthält sie auch die Würtemberg. Pharmac. (Trochisci Catechu s. Muscredae) welche, um den übeln Athem zu heben, und in Mundfäule u. s. w. im Munde behalten werden, bis sie zerflossen. Auch enthält sie diese Pharmac. (Trochisci de terra Catechu ad sputum cruentum) ohne Moschus und Ambra.

**) Lewis Mat. med. p. 580.

***) Gleditsch a. a. B. p. 514. 515.

nicht weit vom Succo Acaciae aegyptiacae officinarum verschieden ist? und dieser letztere vor unserm Schlehendornsafte nichts voraus, und noch dazu der unsrige vielmehr, aus schon bey dessen Abhandlung angegebenen Gründen, vortheilhafter anzuwenden ist? so könnten wir wohl in der chirurgischen Arzneymittellehre des Wunsches befriedigt seyn, der bey Cullen*) geäußert wird, daß wir ein einheimisch Mittel haben möchten, das an seiner Stelle gebraucht werden könne; und wir könnten dem deutschen Schlehendornsaft, mit ebendemselben, und in Ansehung der Gewißheit — auf welche zu sehn doch dem Arzte hohe Pflicht ist, noch mit mehrerm Nutzen, und wer da wollte, unter eben so künstlichen Formeln gebrauchen. Eben dieses deutsche Mittel würde bey Erschlaffung und Neigung der Säfte zur Fäule, und von daher unterhaltenen übeln Geschwüren, vielleicht eben so gut bey uns, wie die von Gilespi in Westindien empfohlne zusammenziehende Rinde, von dem Cussu- und Mangrovebaume, oder der grünen Frucht und Blätter der Guaiava, dienen.

Noch weniger hinlängliche Kenntniß, als von dem Catechuextracte haben wir von dem

Gambienser Gummi, Kinogummi (Gummi Gambiense, Kino, Rubrum adstringens, Adstringens Fothergilli) welches eine neue Materialwaare ist. Es ist ein hartes, mehr zerbrechliches, dunkelrothes, oder beynahe schwar-

zes

*) Materia med. 1781. p. 218.

zes, undurchsichtiges Gummi, von welchem die kleinsten Stücken roth und durchsichtig erscheinen. Es läßt keinen Geruch bemerken, ein Theil von demselben zerfließt aber geschwind auf der Zunge in ein schleimiges Wesen, und verursacht ein starkes, doch nicht unangenehmes Zusammenziehen, und einen schleimigen süßen Geschmack. An zusammenziehender Kraft übertrift es den Catechusaft. Gröbich zerstoßen löst es sich größtentheils in Wasser auf, wodurch sich dasselbe von dem Drachenblute, welches weiter unten betrachtet werden wird, auch durch seinen herben Geschmack, unterscheidet. Es theilet dem Wasser eine dunkelrothe Farbe und einen starken zusammenziehenden Geschmack mit. Das, was im Wasser unauflöslich bleibt, scheint harzig zu seyn, und läßt sich in reinem Brandtewein auflösen. Es soll dieses Gummi, nach Fothergill, als ein rother Saft, durch Einschnitte, aus einem, uns bis jetzt, aus Mangel botanischer Nachrichten, noch unbekannten Baume fließen, welcher in dem Innern von Afrika wächst. Die Sammlung soll da geschehen, wo sich der Fluß Gambia ins Meer ergießt. Fothergill *) empfahl dieses Gummi zuerst zum Gebrauche, doch ohne Erfahrung von seiner Wirkung anzuführen. Auf dessen Empfehlung ward es in die Edinburgische Pharmacopoe aufgenommen. Ebeling *) sahe gute Wirkung von der

Tinktur

*) Medicals observations and enquiries, vol 1. p. 358.
*) Cullen Mat. med. 1781 p. 219

Tinktur bey einer starken Schnittwunde, die sich über 4 Finger bis an die Knochen erstreckte, und bey welcher das Bluten in wenig Augenblicken gestillt wurde, — ungeachtet er nur bloß die wäßrichte Tinktur zur Probe auflegte, damit bey der geistigen nicht etwa die Kräfte des Brandteweins dem Gummi zugeschrieben werden möchten. — Eine Unze Gummi auf sechs Unzen Weingeist gäbe eine hinreichende starke Tinktur, und das, was unaufgelößt zurückbliebe, sey zu einer wäßrigen Tinktur von vier Unzen hinreichend. Zu einer vermischten Tinktur schicke sich Zimmetwasser am besten, wodurch der Geschmack, der an sich schon nicht widrig ist, noch mehr verbessert werde, welches in Mundübeln seinen Nutzen haben kann. *) Das Dispensat. Fuld. schreibt solches in einem Liniment als ein reinigendes antiscorbutisches stärkendes Mittel vor **). Schäfer in Lüneburg fand die Einspritzung von diesem Gummi bey Blutstürzungen aus der Mutter sehr wirksam, und bey einem heftigen Blutsturze, der von einem ausgezogenen Zahne entstand, wurden die stärksten zusammenziehenden Mittel, auch das styptische Pulver

*) Die Kinotinctur (Tinctura e Kino) der **Edinburg. Pharmac.** besteht aus zwey Unzen Gummi Kino, mit einer Pinte (16 Unzen) Probegeist, 8 Tage lang digeriret und durchgeseiget.

**) Rec. *Gummi Kino. Terrae Catechu* ana drachm. un. *Spirit. Cochleariae,* Unc. j. Leni digestione, solutis addatur *Mellis rosati.* Fiat lege artis Linimentum

Pulver der Edinburger Pharmac. (Pulvis stipticus aus anderthalb Unzen Alaun und drey Quentchen Gummi Kino mit einander vermischt) umsonst angewendet; da man feingepulvertes Kino Gummi allein in die Zahnlücke brachte, ward das Blut in kurzer Zeit völlig gestillet. Gillespi *) empfiehlt die Auflösung dieses Gummi Kino in einer gleichen Menge von rothem französischen und rothem Portugiesischen Wein, in faulen scorbutischen Geschwüren, in welchen die Abkochung und Pulver der Fieberrinde ohne Nutzen war. Durch den Gebrauch dieser Auflösung wurde der starke, übelriechende, blutige Abgang aus diesen Geschwüren vermindert und verbessert, und die weitere Ausbreitung derselben verhindert Das

Drachenblut (Sanguis Draconis) ist ein Harz von einem Strauchgewächs, so in Ostindien zu Hause ist, welches Rotang (Calamus Rotang) genennt wird, daher man auch nicht Drachenblut, sondern lieber Rotangsaft (Succus calami Rotangi) verschreiben sollte. Wenn die Früchte dieses Gewächses reif sind, so sind sie mit einem rothen Harze, wie mit einer Rinde, überzogen, welches aus dem in der Frucht enthaltenen Kerne durchgeschwitzt ist. Nachdem eine Menge dieser Früchte zusammengesammelt worden, werden sie in einer Reismühle gelind gestampft, damit das Harz abspringt, welches hernach bey

der

*) London medical. Iournal vol. IV p. 373. Sammlung auserles. Abhandl. für practische Aerzte XII. B. p. 160, 175.

der Wärme zu Kugeln formirt wird, welches das sogenannte, und zwar die beste Sorte, und in Apotheken gebräuchliche Drachenblut ist. Das diesem ähnliche Harz aus dem Drachenbaume (Dracoaena Draco) und dem Flügelfruchtbaume, (Pterocarpus Draco) so durch's Einritzen der Rinde dieser Bäume erhalten wird, kommt höchst selten zu uns, wohl aber eine schlechtere, als die zuvor gedachte aus den Rotangkernrinden, welche nur durch's Auskochen der Früchte gemacht wird. Die gute Sorte dieses Harzes ist spröde, die Farbe blutroth, und hat weder Geschmack noch Geruch, und entzündet sich im Feuer. Das Aufrichtige löst sich schwer oder gar nicht im Wasser auf, sehr leicht aber in Weingeist und Oel. Dasjenige, welches sich in Wasser auflösen läßt, und im Feuer sich nicht entzündet, sondern Blasen wirft, ist nachgemacht und verfälscht. Das beste ist von der Größe der Wallnüsse (Sang. drac. in placentis) und ist von blendender Röthe; hernach folgen die Drachenblutstropfen, (Sang. drac. in granis) und das schlechteste ist in Tafeln, welches platte Stücke, von 1 bis 2 Unzen sind, welches eine Zusammensetzung von Gummen ist, denen man mit ächtem Drachenblute oder vielmehr Rotangsafte, oder auch mit dem rothen Brasilienholze die Farbe gegeben hat. Nachdem man eine ächte oder untergeschobene Sorte bekommen, nachdem mag wohl die Wirkung von einem gut, von dem andern schlecht gehalten worden seyn; denn man findet es als ein

äußer-

äußerlich zusammenziehendes und zurücktreibendes Mittel beschrieben, das unter diesen Mitteln oben an stehen könnte *); und aus dieser Wirkung hielt man es für trocknend, anhaltend, stärkend und blutstillend **), und rühmte es daher sehr in Zahnpulvern, zu Befestigung und Stärkung des Zahnfleisches, und daß man dasselbe in Weingeist aufgelöst, wie die Mastixessenz, im Beinfraß auflegen könnte ***). Andre hingegen setzen schon die Wirkung, besonders die zusammenziehende, in geringen Grad. Es habe die allgemeine Wirkung resinöser Körper, indem es die flüssigen Theile ein wenig verdicke, und die festen etwas stärke †), und endlich behalte es wenig rühmliches; man habe es vermuthlich anfangs blos wegen seines äußerlichen unter die Arzneymittel aufgenommen, weil alle rothe Pflanzen zum Blutstillen gebraucht wurden ††), daß es den Arzneygebrauch, nach dem Gutachten vernünftiger Aerzte, gar nicht verdiene †††). Es ist demnach bey diesem Mittel eben das zu bedenken, was bey dem Catechu vorgeschlagen wurde, daß man sich eines sichern

*) Lieutaud Inbegrif der medicinischen Praxis 2. Th. 2. B. p 103.

**) Quincy's Apothekerbuch. Leipzig 1784. p. 115.

***) Plenk Mat. Chirurg. p. 204.

†) Neues verbessertes Dispensatorium nach den Londner und Edinburger Pharmacopoeen 1. Th. p. 524.

††) Cullen Mat. med. 1781. p. 218. Desselben Abhandl. über die Mat. med. 1790. 2. B. p. 52. 24.

†††) Gleditsch a. a. O. p. 596.

sichern einheimischen Mittels für dieses unsichere bediene, an welchen es uns, da sie die angerühmte Wirkung, die dieser Saft haben soll, gewisser und besser leisten, nicht fehlet, wie denn einige von den bereits schon angeführten diese Stelle füglich vertreten können, so daß wir diesen Rotangsaft nur dem Mahler überlassen können.

Lack (Lacca) uneigentlich Gummilack, (Gummi Laccae) welches weder ein Gummi, noch ein Harz ist, sondern aus Harz- und wachsartigen Theilen bestehet, und seinen Ursprung sowohl dem Pflanzen- als dem Thierreiche verdankt. Es wächst in Bengalen, dem Königreich Siam, auf der Insel Madagaskar, und andern Orten in Ostindien ein Baum, Gummilackbaum (Croton lacciferum), wo es auch gewisse große rothe und geflügelte Ameisen giebt, welche diese Substanz von verschiedenen Gewächsen sammeln, und an die Aeste des genannten Baumes ankleben. Sie bilden daraus kleine oder länglichte Höhlen und Zellen, worein sie ihre Eier legen, die daselbst ihre Verwandlung in eine Larve, Raupe und Ameise überstehen. Ehe letztere sich hinausbegiebt, läßt sie, gleich den Schmetterlingen, einen rothen Saft fahren, der die Zelle durchdringt, und ihr die schöne rothe Farbe giebt. Es giebt drey verschiedene Sorten von diesem Lack; das Stock- oder Holzlack (Lacca in baculis s. in ramulis), welches aus denen an die vorher beschriebenen dünnen Aeste geklebten Zellen besteht. Er hat eine dunkelrothe Rinde,

einen etwas zusammenziehenden Geschmack, an sich keinen Geruch, angezündet aber riecht er angenehm: Aus diesem bereiten die Indianer die andern beyden Sorten: Nachdem sie ihn von den Aesten abgesondert, gröblich zerstoßen, und etwas von der rothen Farbe, welche sie zum Färben der Zeuge verwenden, bey gelinder Wärme mit Wasser ausgezogen, wird er als Lack in Körnern (Lacca in granis) verschickt, diese sind hellroth, fließen in Feuer nicht, geben aber einen angenehmen Geruch, und werden zwischen den Zähnen zähe; wenn aber der abgesonderte Stock- oder Holzlack mit dem Wasser gekocht, wovon er flüssig wird, und oben aufschwimmt, und durchgeseigt, und zwischen Marmorplatten zu dünnen Tafeln gepreßt wird, so heißt er Schelllack, (Lacca in tabulis) welcher mehr oder weniger dunkelbraun ist, im Feuer fließet, und sich gänzlich und ziemlich leicht in Weingeist auflöset, wie ungleich schwerer mit dem Stocklack geschehen kann. Dem Weingeiste theilet er vermittelst der Wärme eine gelbliche oder bräunlichrothe Farbe mit, und giebt ihm einen angenehmen Geruch, und einen bitterlichen etwas zusammenziehenden, nicht unangenehmen Geschmack. Man hat ihn bis ietzt immer als ein gutes Mittel gegen die Fäule, Schwärung, und zum Stärken bey Erschlaffung und leichtem Bluten des Zahnfleisches geschätzt, und zu dem Ende in einer Tinktur angewendet. Einige bereiten dieselbe aus Alaunwasser, oder fügen vielmehr einen

Theil

Theil Alaun hinzu. Auf letztere Art wird sie in der Würtenb. Pharmac. vorgeschrieben. Plenk hat sie ausser dem Löffelkrautwasser von ähnlicher Art, aus zwey Loth Gummilack, (in baculis) ein und einem halben Quentchen Alaun, sechs Loth Salbey- und drey Loth Rosenwasser vorgeschrieben *), worinnen beynahe zu viel Alaun. Mellin schreibt vor: das gepulverte Lackgummi mit aufgelöstem Weinsteinsalz (Liquor salis tartari, unrecht oleum Tartari per deliquium genannt) so viel erforderlich, zu einem Teige zu machen, welcher getrocknet, wieder angefeuchtet, und aus ihm hernach mit starkem Weingeiste die Tinktur gezogen wird. Das Edinburger Collegium verordnet 1 Unze gepulvertes Lack nebst einer halben Unze Myrrhe, mit vier und zwanzig Unzen Löffelkrautgeist, sechs Tage in der Sandhitze zu digeriren. Mit Rosenhonig macht man eine oder die andre dieser Tinkturen, besonders aber die spirituöse zum Gebrauch geschickter, nachdem man mehr oder weniger zusammenziehen will, diese oder jene Schärfe zu bekämpfen hat, nachdem ist es auch besser, diese oder jene Zubereitung vorziehen zu können, oder sie mit dem oder jenem zu verbinden, zu welchem Zweck sie einige mit Salmiakgeist und gebranntem Alaun zuzubereiten, auch mit ägyptiac-Salbe zu vermischen, vorgeschrieben haben **). Plenk versichert, daß

*) Pharmacia chirurgica p. 147. oder Uebersetzung 1780. p. 114.

**) *Gorter* Formulae medicinales No. 163, 245.

er die wäßrige Lacktinktur zu Heilung scorbutischer Geschwüre, wie auch in aphtösen Geschwüren des Mundes sehr nützlich gefunden. Lenhardt rühmt (in Arzneyen ohne Maske) eine Tinktur zu Herstellung und Wiederwachsen des vom Scharbock verdorbenen Zahnfleisches gar und vielleicht zu sehr, denn er sagt: „Alle die übrigen Tinkturen, sie heißen auch wie sie wollen, sind die Stelle nicht werth, die man ihnen in den Apotheken noch vergönnt“ — „sie ist besser als alle Zahntinkturen, die in den Dispensatoriis zu finden sind.“ p. 58. 288. sie ist diese: Nimm Gummilack 1 Loth, Mastix, Myrrhen, rothen Alaun, Salmiak, Zimmtrinde, Gewürznägelein, von iedem ein halb Loth. Diese Ingredienzien werden gröblich zerstoßen, und 12 Unzen rectificirter Weingeist darauf gegossen, worauf man es 2 Tage an einem warmen Orte stehen läßt und durchseihet. Wer ein verdorbenes von den Zähnen abgesondertes Zahnfleisch hat, der nehme, wenn er bevor das Zahnfleisch mit lauem Wasser gereiniget, einen Theelöffel voll von dieser Tinktur in den Mund, und reibe das Zahnfleisch mit solcher vermöge der Zunge, welches ohngefähr eine Zeit von 5 Minuten dauern muß, spucke alsdenn den zusammengezogenen Speichel weg, und wiederhole die Ausspülung mit laulichtem Wasser so lange, bis sich der herbe Geschmack im Munde verloren hat.

Johannisbeerstrauchblätter, von dem bey uns gnug bekannten Johannisbeerstrauch sind

wegen

wegen ihrer gelind zusammenziehenden Eigenschaft, vor andern beschwerlicher zu habenden, gelind zusammenziehenden Kräutern nicht unwerth, hier mit angeführt zu werden, besonders aber hat sich der

Schwarze Johannisbeerstrauch, Aalbeerstrauch (Ribes nigrum. Grossularia non spinosa, fructu nigro) beliebt gemacht. Er ist dem vorigen mehr bekanntern Strauche ähnlich, doch unterscheidet er sich von jenem dadurch, daß die Blätter größer, und nebst den Blumentrauben haarigt, und die Beeren schwarz und von wenig saurem Geschmack sind. Es wächst dieser Strauch wild an den Ufern der Teiche und Flüsse, und in den Gebüschen in Deutschland, England, der Schweitz, Schweden, und in Finnland an den Wegen. Man zieht ihn auch in Gärten, der Beeren wegen, wo die Fortpflanzung leicht durch Stecker geschieht. — Der ganze Strauch mit allen seinen Theilen hat einen starken, für viele widerlichen, für einige angenehmen, wanzenartigen Geruch. Die Beeren und Blätter werden an einigen Orten gesammelt, und entweder getrocknet, oder ihr aus dem frischen ausgepreßten Safte zubereiteter Zuckersaft aufbehalten. — Man hat von diesen Beeren besonders, so wie von mehrern Theilen dieses Strauchs große Wirkungen in verschiedenen Uebeln aufgezeichnet. In der entzündlichen Bräune kann man sich wirklich Dienste von ihnen versprechen. Die Kenntniß dieser Wirkung sollen wir nach Murray *), soviel

*) Arzneyvorrath 3. B. p. 349.

ihm bewußt sey, den Engländern, welche sie daher Squinancy — berries nennen, zuerst zu verdanken haben. Schon Raius erwähnt ihrer *), und Dale **) bemerkt, daß sie wider die Bräune empfohlen würden. In England haben auch die Weiber, die sich mit der Arzneykunst abgeben, schon lange die Wirksamkeit des Muses aus diesen Beeren wider die Bräune gekannt ***). Zu verwundern ist es, daß man dieses Johannisbeermus so wenig eingeführt findet, man findet es weder in den deutschen, und welches noch mehr ist, auch nicht in den englischen Pharmacopoeen, da sich dasselbe doch in England so berühmt gemacht hat. Die schwedische Pharmacie und das russische Apothekerbuch schreiben es der Art vor: schwarzes Johannisbeermus (Roob Ribium nigrorum). Der Saft von schwarzen Johannisbeeren wird bey gelinder Wärme bis zur Consistenz eines Honigs eingekocht, und ein halber Theil Zucker zugemischt. Der Syrup, welchen diese beyden Pharmacopoeen auch vorschreiben, hat die ähnlichen Kräfte des Muses. Unzer †), nachdem er bemerkt, daß Raulin das Johannisbeerwasser zum Gurgeln bey bösen Hälsen rühmt, schreibt sehr vortheilhaft für die gute Wirkung des Johannisbeermuses: „Ich kenne einen Mann, sagt er, der aller zwölf Wochen mit

*) Hist. pl. vol. 2. p. 1486.

**) Pharmacop. p. 321.

***) Phil. Trans. vol. 41. p. 2. p. 656.

†) Hamburger Magazin 10. B. p. 537.

mit der falschen Bräune (Angina spuria) beschweret war, und dieses von Kindheit an bis in sein 24stes Jahr also ausgestanden hatte. Es ward Alles auf der Welt versucht, nur das Aufbrechen der Geschwüre zu hintertreiben; allein das gleich anfänglich wiederholte Aderlassen, alle Gurgelwasser, Laxanzen und temperirende Sachen, Bimbinelleessenz, Salpeter, Alles war umsonst. — Seit einiger Zeit gebraucht er den mit Zucker dickgekochten Saft von Johannisbeeren, gleich bey angehenden Schmerzen im Halse; dieses hat ihm schon viermal hintereinander die Schmerzen erleichtert, und das Aufbrechen verhindert. Es scheinet aber, daß Unzer nicht das Mus von schwarzen, sondern von rothen Johannisbeeren verstanden haben will; auch derer kühlende, fäulnißwidrige und auflösende Eigenschaft, die sie mit andern sauersüßen Früchten gemein haben, macht sie einer solchen Empfehlung würdig. Ein Geistlicher befreyte sich selbst und andre durch das Mus aus schwarzen Johannisbeeren von der Bräune *), und wenn ihm dieses Mus fehlte, so wendete er ein Decoct aus den Blättern, deren starker Geruch Kräfte vermuthen läßt **), die auch hin und wieder gegen die Bräune bestättigt worden, mit Milch, oder des Winters aus der Rinde, als ein Gurgelwasser

*) Phil. Trans. a. d. an. B.

**) Geoffroy mat. med. 3. B. p. 837. Murray Arzneyvorrath 3. B. p. 351.

an. Rosenstein *) empfiehlt es unter die Gurgelwasser bey der Bräune zu mischen, (anderthalb Quartier (3 Pfund) Hollunderthee mit 2 Eßlöffeln Hollundereßig, und eben soviel Gelee von schwarzen Johannisbeeren,) und die eingemachten schwarzen Johannisbeeren bisweilen unter diesem Uebel niederzuschlucken. Durch die Lobeserhebungen, in den Phil. Transact. von diesem Mittel, bewogen, hatte Backer, der von Verkältung leicht eine entzündliche Bräune bekam, die gewöhnlich in Eiterung übergieng, mit dem Muse dieser Beeren an sich selbst wider diesen Zufall Versuche angestellt, und zwar mit dem Erfolge, daß er 12 Jahr hindurch, sich innerhalb weniger Stunden von dieser Krankheit befreyte. Eben so heilsam war es bey vielen Freunden von ihm, denen er es anrieth. Er wurde zwar einmal wieder von seinem alten Uebel heimgesucht, ungeachtet er dieses Mus gebrauchte, doch schreibt er diese Unwirksamkeit dem zweyjährigen Alter desselben zu, wodurch es seiner Meinung nach entkräftet worden. Murray bezweifelt, daß eine so geringe Portion dieses frisch bereiteten Muses sollte vermögend seyn, den schon wirklich entstandenen Eiter, dessen Gegenwart man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit, aus der Heftigkeit und Dauer der Entzündung folgern kann, so geschwind zu zertheilen, und mit einem stinkenden Schweiße auszuführen. — Er glaubt vielmehr, daß der sich schon gesammelte Eiter dadurch nach einem andern

*) Kinderkrankheiten p. m. 523.

andern Orte gebracht, und, wie es scheint, durch die Harnwege ausgeführt worden. — Dem möge nun seyn wie ihm wolle, so beweist doch dieser Erfolg, daß es kein Mittel von geringer Wirksamkeit seyn muß, das aber auch eben daher nicht empirisch anzuwenden ist, indem es sonst, da es als ein zusammenziehendes Mittel den größten Theil seiner Wirkung verrichtet, auf unrechte Art angewendet, nachtheilig werden muß.

Denen von diesem Mittel aufgezeichneten, und durch Erfahrungen gut befundenen Wirkungen nach, ist es schwerlich zu glauben, daß das, was Cullen *) von diesen Beeren urtheilt, auch auf die Wirkung in gedachten Halskrankheiten gültig ist. „Der schwarzen Johannisbeere hat man sonderbare Tugenden zugeschrieben, welche nicht den mindesten Grund haben, wie mich wiederholte Versuche lehrten.“ Ich glaube vielmehr, daß Cullen hierbey die angerühmten Wirkungen des innerlichen Gebrauchs im Sinne hatte. Dieses Mittel ist noch mehrerer Versuche nicht unwerth. Ich kenne die Anwendung und Wirkung der Alaun, der ich aus Ueberzeugung meinen ganzen Beyfall geben muß, sehr gut, wenn man sagen wollte, daß eine gelinde Alaunauflösung (s. Alaun) dieselbigen, wo nicht bessere Dienste leistete. So gut die Wirkung aber auch der Natur des Mittels nach ist, so vermißte ich doch bey

*) Cullen's Abhandlung über die Materia medica 1. B. p. 277.

derselben eine angenehmere Wirkung, welche das Johannisbeermus hat, und die sich jenem auch durch die Kunst nicht gut geben läßt. Es finden sich Fälle, wo man dieses Mittel vorzüglicher halten muß; so wie es Fälle giebt, da man dieses von der Alaun sagen kann. Findet die Empfehlung dieses gut zubereiteten Mittels zum Gebrauch, durch die gehörige Anwendung, auch ferner in der Wirkung den Beyfall, welchen ich ihm nach meinen Versuchen noch nicht versagen kann, so würde dasselbe, als eines der guten Mittel, immer eine Stelle in der chirurgischen Arzneymittellehre erhalten.

Von den herben säuerlichen, süßsäuerlichen Früchten, von welchen die meisten übrigens ganz bekannt sind, deren Saft und einige andre Zubereitungen aus denselben, verdienen unter dieser Klasse von Mitteln einen Raum die

Quitten, (Cydonia. Celsus und Plinius benennen sie Cotoneum) von welchen man die Schnitzen der Frucht mit etwas Zucker, in Wasser abgekocht, bey Mund- und Halsentzündungen als ein gutes gelind zusammenziehendes Gurgelwasser, desgleichen den Saft, (Rec. Succi Cydonior. Unc. Viij. Aquae communis Unc. iV. Misce, F. Gargarisma;) und das von demselben zubereitete Mus (Rob Cydoniorum) und den Syrup empfohlen. Forrest lobt den Saft und einen Umschlag aus dem Mark der Quitten, auf üble geschwürige Wunden sehr. — Die

Maul-

Maulbeere (mori, morus fructu nigro) deren Saft, wenn sie noch nicht vollkommen reif, ist zusammenziehend; man benutzt ihn zu Gurgelwassern gegen die unächte Bräune, wozu man auch als sehr gute Mittel, eben diesen Zweck, wie auch bey scorbutischen Geschwüren des Mundes, und bey Schwämmchen der Kinder, wo dergleichen gelindzusammenziehende Mittel dienen können, das Mus (Roob Diamoron, oder Syrupus mororum) von denselben anwendet. Von nicht weniger Wirkung schätzte man die

Brombeere, (Rubi vulgaris, Rubus fruticosus. L.) besonders die Sulze (Gelatina) bey Halsentzündungen, — in welchen man auch das Brombeerenkraut angewendet hat. Auch ist hieher der Heidelbeeren- Himbeeren- und saure Kirschsaft zu rechnen, (Rec. Cerasor. acidor. vel Ceras. immaturor. mij decoquantur in Aquae Cisternae Libr. ij. Col. F. Gargarisma) und in diese Reihe würden auch vorzüglicher die

Moosbeeren (Oxycocos) gezählt werden können, die aber nur die mitternächtlichen Völker brauchen, — wovon das russische Apothekerbuch den Saft (Succus Oxycocci) aufgenommen, welcher gereinigt, mit Citronensaft übergossen, in gläserne Flaschen, die unten mit einem Hahne versehen sind, aufbehalten wird, — auf welche Art auch einige von obenbenannten Säften, zum Gebrauch zu conserviren vorgeschrieben worden. — Von diesem neuen, wirksamen, angenehmen Arzneymittel hat die schwedische Phar-

macie

macie den Moosbeerenhonig, (mel Oxycocci) welcher aus dem Safte der Beeren, und gleichviel Honig über dem Feuer zusammengemischt, bereitet wird. —

Zu denen säuerlichsüßen, bald mehr bald weniger herben Früchten, gehören auch noch einige Arten von Aepfeln. (Beyläufig bemerke ich, daß man aus der Rinde des wilden Apfelbaums, wie aus der Chinarinde nach garanyischer Art, ein Extract gemacht, das in destillirtem Regenwasser aufgelöst, antiseptischer — als jene befunden worden. —) Hulse räth mit warmgemachtem Holzäpfelsafte die scrophulösen Geschwüre fleißig auszuwaschen, und sie hernach mit schwarzer Wolle, die zuvor mit Fett aus Rindfüßen angefeuchtet, zu bedecken; und Ray empfiehlt diesen Holzäpfelsaft als ein zusammenziehendes Mittel — gegen das Triefen der Augen aufzulegen. — Den Saft von sauern Aepfeln hat man als ein kühlendes und gelind zusammenziehendes Mittel zu Gurgelwassern bey geringen Halsentzündungen verwendet. Bey schmerzhaften Zufällen und Entzündungen der Augen wendete Sculletus, Etmüller, Timäus, Boyle u. m. gebratene oder gekochte, oder auch faule Aepfel, nach Umständen, mit oder ohne weitern Zusatz anderer Mittel, als einen Auffschlag an. Boyle räth die sogenannten Pippings- (Pippins-) äpfel dazu zu nehmen. In deren Ermangelung wählet man auch andere rothe oder Winteräpfel. Gemeiniglich werden sie unter der Asche gebraten, von der

Schaale

Schaale und den Kernen befreiet, hernach zerquetschet, und so als ein Umschlag, oder mit so viel als schicklich ist, Kampfer und Safran z. B. zu vier Unzen von Umschlag; sechs Gran Kampfer und sechs bis zwanzig Gran Safran gebraucht. Man setzt ihm auch, so wie es die Umstände zu fordern scheinen, Semmelkrumen, rothe Rosen, Malven oder Fliederblumen zu. Ein ähnlicher Auflschlag, (Cataplasma pomaceum) von oben gedachter Art, z. B. zwey Unzen Aepfelmark, Kampfer und Safran von jedem zwey bis drey Gran wurde sonst von dem berühmten Richter, nach Ausziehung des Staars, über die Augen zu legen empfohlen, dessen Gebrauch er aber nun nur auf besondere Fälle einschränkt *). Pellier empfahl diesen Umschlag aus gekochten reifen Aepfeln mit ein wenig Kampfer und Safran, wenn die Entzündung, Schmerz und Hitze abnahm. — Den Kampfer können entzündete Augen oft nur entfernt, oft gar nicht vertragen, — daher er besser, wenn nicht wenige Reitzbarkeit eine solche Mischung begünstigen, davon bleibt. Dieser Aepfelumschlag, warm aufgelegt, wirkt mehr erweichend, und oft gegen die Absicht, die man dabey haben könnte. Ein bloser Aepfelmarkumschlag ist als ein gutes einfaches Mittel, auf den rechten Fall immer mit

Nutzen

*) Chirurg. Bibl. 4. B. 623. — 5. B. p. 400. 8. B. 19. —
Anfangsgründe der Wundarzneykunst 3. B. §. 336. u. f.

Nutzen angewendet worden. Nach Umständen — dienet er kalt, — oder auch lauwarm, bey frischen und chronischen Augenübeln, oft eben so gut, als die künstlichste Mischung, kalt thut er zugleich die Wirkung kühlender, — warm mehr die Wirkung erschlaffender Mittel. — Er mindert die Schärfe der Thränenfeuchtigkeit, saugt sie gleichsam ein, und leichtert das Brennen und schmerzhafte Empfindung des Auges und der nahen Theile, die von dieser Schärfe herrühren; und bey vielen Augenentzündungen kommt es nur darauf an, den Reitz, der Congestionen verursacht, zu mildern oder zu heben. — Wider die Augenentzündung, welche oft die Masern zurücklassen, hat man diesen lauwarmen Umschlag oft sehr zuträglich gefunden. — Bey geschwächten — Augen habe ich öfteremale einen kühlen, recht feinen und locker aufgelegten Umschlag aus rothen Borsdorferäpfeln mit der Schaale, — bey denen nicht ohne Nutzen empfohlen, welche den von F. Hoffmann zur Stärkung der Augen angerathenen Wein, und die von Schmucker empfohlne, mit Weingeist angefeuchte und wieder getrocknete Compresse zu reitzend und zu trocknend fanden. Durch Hülfe einer guten Pathologie der Augenkrankheiten, wird man übrigens leicht einsehen, daß es nicht nur um einen Aepfelumschlag zu thun ist, wenn man Augenübel, Augenentzündungen, die auf so verschiedenen Ursachen und Nebenumständen beruhen können, heilen will *).

Lange

*) Richters Wundarzneykunst 3. B. 1. C.

Lange versichert *), daß bey schmerzhaften Zacken, oder blinden Mastdarmadern, ein Umschlag von sauern Aepfeln in Pontack gekocht, augenblicklich Linderung verschaffet. Ein Stuhlzapfen von Apfel würde zu eben dem Zweck dienen, als der von Melonen oder Gurken, mit welchen durch wiederholtes Anbringen, Lange einen heftigen Hämorrhoidalfluß stillete; dieses that wohl nur der Druck und gelinde Reitz. — Die Rosensteinsche Lippenpomate mit Aepfelsaft, und die Thedensche Aepfelsalbe, und eine dergleichen nach dem Journal öconomique, werden an einem andern Orte eine Stelle finden. Auch die Apfelsine, Pomesine hat die Kräfte, die einige andere süßsäuerliche Früchte haben. Man fand von ihr bey einer gewissermaßen schwächlichen Jungfer, — in einem Unvermögen zum Schlucken, Hülfe *). Da das Uebel aufs äusserste gekommen war, gab ihr jemand ein Stückchen Apfelsine. Nachdem sie dieses eine Zeitlang im Munde gehabt hatte, konnte sie ein wenig schlucken. Sie setzte das Mittel fort, nahm immer mehr davon, und wurde gesund. Auch half dieses Mittel, da der Zufall nach einem Jahre wieder eintrat. Pereboom versichert mehr glückliche Fälle der Art, wenn die Kranken

tägs

*) Miscellae de rebus medicis fasc. 1. p. 7. Rosenstein apot. p. 75. —

**) Nov. act. acad. Caes. Natur. curiosor. T. V. Norinb. 1773. s. Gesner Entd. 2, B. p. 372. — Murray Bibl. 1. B. p. 339.

täglich 6 — 10 Stück gegessen und lange damit fortgefahren. Zuweilen hat der mit Violensaft versüßte Vitriolgeist sich heilsam erwiesen *). Wie sehr es auf die Aufsuchung der Ursachen ankommt, und wie glücklich der oft in den hartnäckigsten Uebeln ist, der den Schlüssel zu Aufsuchung der Ursachen besitzt und benutzen kann, und wie oft daher durch ein geringes Mittel und mit Mitteln von beynahe gleicher Wirkung — vielerley scheinende Uebel überwunden worden, lehren so mancherley Erfahrungen, dahin auch die gehört, nach welcher man in nur eben gedachtem Uebel, die eingemachten welschen Nüsse, — weil das beschwerliche Schlucken von einer Schwäche des Magens, — so wie bey vorgedachtem Falle von Erschlaffung der Theile herrührte, als so dienlich gelobt **).

Rother Wein. (Vinum Rubrum) Der gegorne Saft von rothen Weintrauben ist mehr zusammenziehend und stärkend — als der weiße Wein. — Man braucht ihn daher äußerlich allein oder mit noch andern Arzneykräften von zusammenziehenden Mitteln versehen, bey Erschlaffung, Vorfällen (prolapsus) des Mastarms und der Mutter, bey Darmbrüchen der Kinder. Bey dem, nach der Geburtsarbeit zurückgebliebenen dicken

*) Ebend. s. a. Tode medicinisch chirurgische Bibl. 3. B. p. 103.

**) Nielsen, Praestantissimam rationem illustrandi materiam medicam practicam. Copenh. 1778. Tode medic. chirurg. Bibl. 7. B. p. 468.

dicken Hälsen und Kröpfen hat man Umschläge von ihm mit Alaun und aromatischen Kräutern gekocht, mit Nutzen auf dieselben gelegt. Da aber der mit dem Weine verbundene Alkohol die adstringirende Kraft des Weines vermindert, so muß, wenn man von einem solchen Weine nur adstringirende Kräfte erwarten will, derselbe der Luft, oder einer solchen Wärme zuförderst ausgesetzt werden, die hinlänglich ist, daß der Weingeist verfliegen kann, der adstringirende Stoff aber zurückbleibt. Hippokrates sagt, in der Abhandlung vom Gebrauch der flüssigen Dinge, daß der herbe Wein, er möge blank oder schwarz seyn, kalt aufzulegen sey, wenn er zusammenziehen sollte. Er fügt hinzu, daß die Sachen, die man zusammenziehend machen wolle, in schwarzen Wein eingeweicht werden müßten. Als Flanell, Leinwand, Salbey, u. s. w. Er will, daß man die Dinge, die noch zusammenziehender seyn sollen, als Brombeerstrauch, Sumach u. d. gl. damit benetze, indem auf diese Art selbst erweichende Dinge zusammenziehend würden. Die Warnung des Fabriz *) vor dem Wein hat nur dahin Bezug, wo reizende zertheilende, zurücktreibende Mittel unschicklich sind. —

Zu denen mehr säuerlich zusammenziehenden Säften gehört auch der

Zitronensaft, (Succus Citri) welcher sich, so wie die ganze Frucht, bey uns so beliebt macht,

daß

*) Fabriz Cent. V. obs. 74. Cent. VI. Obs. 86.

daß sie, ohngeachtet diese Frucht in Asien oder den Morgenländern zu Hause, und auch ietzt in Portugal, Spanien, Italien und den südlichen Gegenden von Frankreich wächst, doch wohl niemend unbekannt ist. Doch giebt es verschiedene Arten dieser Früchte. Einige haben eine dünnere Schale, und ein saftigeres und saueres Fleisch, und werden unter dem Namen Limonen verschickt, deren Saft (Succus Limonum s. Limoniorum) manchmal in Apothecken gebraucht wird. Man preßt den Saft entweder selbst aus frischen Citronen, oder er wird uns schon in Flaschen oder Fäßchen zugeschickt. In der Natur und Wirkungsart ist Citronen- und Limoniensaft einander ganz gleich, so daß einer des andern Stelle vertreten kann. Nachdem man diesen Saft nach dem Pressen in Ruhe stehen lassen, daß sich die Unreinigkeit zu Boden gesetzt, so hat er einen angenehmen sauern Geschmack. So gut diese Säure aber auch noch durch's Filtriren gereinigt worden, so enthält sie dennoch viele schleimigte und gummichte Theile, denn man erhält durch gelindes Abdünsten ein braunes, saures, bittres Extract, welches bey der Destillation ein empirevmatisches Oel und sauern, dem Weinsteinspiritus ähnlichen Spiritus giebt. Der Citronen- wie auch der Limoniensaft läßt sich gut conserviren wenn man Flaschen, die einen engen Hals haben, damit völlig anfüllt, und nachdem sie zugepfropft, an kühle Orte setzt, wobey es, wie Hagen*) dafür hält, nicht einmal nöthig ist,

*) Lehrbuch der Apothekerkunst 1781, p. 571.

ist, die Oberfläche der Säure mit Oel zu bedecken, ohne welche Vorsicht derselbe nach Sande und Hahneman *) in Gährung übergehe, und verderbe. Den ausgedrückten und durchgeseigten Saft auf kleine Flaschen gefüllt, und obenauf ein wenig frisches Baumöl gegossen, erhielt Trotter **) vierzehn Monathe völlig frisch. Daß aber auch die Verderbung desselben so leicht, auch ohne Aufgießen des Oels, nicht geschiehet, zeugen die Versendungen desselben; vielmehr nimmt nach Georgi der Saft den Geschmack des Oels an. Um den Schleim von dem Safte abzusondern, ließ Georgi ganze Flaschen völlig damit anfüllen, und ohne alles aufgegoßne Oel zupfropfen. So hielt sich der Saft im Keller 4 Jahre lang. Nachdem die oben befindliche Haut weggenommen und das Klare, ohne daß der sich gesetzte Bodensatzt durch das Anrühren in die Höhe steige, vorsichtig abgegossen worden war, fand man diesen und von schleimigten Theilen beraubten Saft, viel reiner, weißer und stärker von Säure als vorher. ***) Bey dem Gebrauche muß jederzeit die obere Haut abgenommen, und das Klare vorsichtig abgegossen werden.

*) Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzeneymittel. Dresden 1787.

**) Neue Bemerkungen über den Scorbut. Aus dem Engl. von D. Michaelis 1787.

***) Schwedische Abhandlung 35. B. . Pharmac. Suecica Holm. 1775.

Daß die Citronensäure innerlich als ein unfehlbares Mittel gegen die scorbutische Schärfe häufig angewendet worden, und fast zweyhundert Jahre hindurch ihren Ruhm behauptet, ist bekannt genug, und durch Lind und Murray aus eigner Erfahrung versichert worden. Lind führt an, daß schon Boetius erwähne, daß die ostindianischen Aerzte gegen die bösartigsten Krankheiten, selbst die Pest, sich auf die Citronen mehr, als auf andere Mittel verlassen, und er selbst habe in seiner Praxis von diesem Mittel mehr Vortheil, als von irgend einer andern einfachen Arzney gehabt. Nur äußerlich war ihr Nutzen nicht geprüft genug, und ihr Gebrauch zu wenig geachtet. Man zeigte, daß die von der Sonne geschwärzte Haut, durch dieses Mittel wieder weiß wurde; daß er als ein Seifenhafter Saft den Schmutz von der Haut wegnehme; daß es in den Schuppen der Haut dienlich, wenn man sie öfters des Tages damit reibe, und daß sie bisweilen die Warzen vertreibe. Dieses war es aber beynahe Alles, was man von dessen Nutzen gedachte. Der französische Zahnarzt Bourdet empfielt den Citronensaft, um das Zahnfleisch bey dem Zahnen der Kinder spröder zu machen, daß es desto leichter breche, indem er den Gebrauch der erweichenden Sachen am Zahnfleisch tadelt, weil es davon immermehr nachgiebich wird, und desto langsamer durchbricht. Der einzige Fall, wo dergleichen Mittel zuträglicher befunden worden sind, als das von Bourdet empfolne, ist nach

Hunder

Hunder, wenn das Zahnfleisch stark entzündet, angeschwollen und schmerzhaft ist. — In der That wird man außer gedachten Fällen finden, daß der Rath des Bourdet viel vorzügliches verdiene. Da nun aber Rosen von Rosenstein, nicht auf bloße Theorie, sondern mannigfaltige Erfahrung gestützt, als höchst nützlich vorschlägt, um das Zahnfleisch zum Durchbruche der Zähne zuzubereiten, daß die Amme dem Kinde, sobald es drey Monate alt ist, öfters mit dem Finger das Zahnfleisch sanft reiben sollte, wodurch es zuletzt dünne, und gleichsam so spröde wird, daß die Zähne fast ohne alle Empfindung hervorkommen; so wollte man lieber dem Citronensafte den ihm von Bourdet verschaften guten Ruf wiedernehmen, und den ihm zugetheilten Nutzen als eine Wirkung von dem Reiben ansehen. Von beyden habe ich viel Nutzen gesehen, vom Citronensaft, da wo das Reiben vernachlässigt worden war, — unter der Zahnarbeit, die von Hunder oben angezeigten Fälle ausgenommen, selbst, und besonders vom Reiben außer der Zahnarbeit. Nur ist mit einem oder dem andern so zu verfahren, daß durch einen unschicklichen Gebrauch das Zahnfleisch nicht gar callöser Art werde. (Kerstens empfielt aus eigner Erfahrung den saftigen Mark von einer frischen Citrone, gegen die Hüneraugen. Es nehme solches nicht allein die schmerzhafte Spannung der nahe gelegenen Theile in sehr kurzer Zeit weg, sondern erweiche auch die Hüneraugen selbst so, daß solche leicht hinweggenommen

werden könnten, und vertreibe sie ganz, wenn mit täglich wiederholter Auflegung dergleichen frischen Citronenmarkes eine Zeitlang fortgefahren würde*)) Lachmund wendete die Citrone bey gewißen, den Brasilianern sehr gewöhnlichen Geschwüren des Mastdarms an.**) Er erzählet, als er mit der Holländischen Flotte nach Brasilien gekommen, habe sich bey den Soldaten ein Geschwür an dem Mastdarm, auf die Art, wie sich bey uns der Wurm an dem Finger anzusetzen pflegte, — geäußert, welches ihnen so heftige Schmerzen verursacht, daß sie, ehe das Geschwür reif war und geöfnet werden konnte, für unerträglichen Brennen fast rasend werden wollten. Die Brasilianer, denen diese Krankheit öfters zustoße, geben ihr den Namen Byetos, und bedienen sich dagegen einer Citrone, welche sie in 6 oder 8 länglichte Stücken zerschneiden, wovon sie eins, wie ein Stuhlzäpfchen in den Mastdarm stecken, und solches mit neuen Stückchen so oft wiederholen, bis sich, welches bald geschieht die heftigen Schmerzen stillen. Da Lachmund dieses gesehen, bediente er sich dieser Kur bey seinen Soldaten, und bewirkte ihnen dadurch nicht nur Linderung der Schmerzen, sondern auch die Genesung. Es ist gegründet gnug, daß die Citronensäure gegen einige Geschwüre ein sehr gutes Mittel ist, ob aber

*) Tissot sämmtl. Schriften 1. Thl. p. 481. Anmerk. 135.

**) Abhandl. der röm. kaiserl. Akad. d. Wissenschaften 4 Thl. p. 278.

aber die Art der Anwendung, wie Lachmund berichtet, die doch allezeit mit nicht wenigem Reitz verbunden, die schicklichste seyn möchte, könnte leicht aus den Gegenanzeigen, welche wir gegen die Stuhlzäpfchen finden, abgenommen werden, wie diese auch Statt finden könnten, wenn auch diese Krankheit nur blos hämorrhoidalischer Abkunft seyn sollte. Doch findet man einige mehrere dergleichen Empfehlungen bey hämorrhoidal Zuständen, auch von andern, doch der Citrone, wegen deren Application etwas ähnlichen Mitteln, es sey nun, daß man sie von den Brasilianern entlehnet, oder aus Mangel der Citrone, oder, um ein noch sanfteres Mittel haben zu wollen, angewendet, so wird, als ein sehr geschwindes und angenehmes Mittel, wobey nicht soviel Gefahr, als bey so manchem bleyischen und zurücktreibenden Mittel sey, ein Zäpfchen, welches man aus einem Stück Melone, und wenn diese mangeln, aus einem Stück reifen Kürbis schneidet, bey schmerzhaften und entzündeten Hämorrhoiden, wie ein ander Stuhlzäpfchen beyzubringen empfolen. Die Spanier sollen die Schmerzen der Hämorrhoiden fast augenblicklich damit vertreiben.*) Unzer versichert, daß er dasselbe, zu großer Erleichterung vieler Kranken öfters ohne Nachtheil versucht

*) Lehrreiche Nachrichten für einen Reisenden aus dem Franz. übers. v. P. G. v. K. Berlin 1738 1. Thl. p. 220. Zeitvertreib bey den Wassern zu Schwalbach. p 193.

habe. *) Nur da, wo Reitz aller Art unter diesen Umständen nachtheilig werden kann, findet diese Anwendung nicht statt; **) so wie sie bey Schlaffheit, — und etwa mit dieser verbundenen Schärfe — gegen welche ein oder der andere dieser Säfte Gegenmittel seyn kann, nicht ohne Nutzen seyn wird.

Durch das Reiben mit Citronenmark wurde ein scorbutischer Rothlauf an den Beinen verschiedene mal geheilet. ***) Der Bayfordischen Versicherungen von der verdünnten Citronensäure gegen die venerische Ansteckung, zum Waschen †) gedenke ich hier weiter nicht. — — Citronensaft giebt mit starkem Bleiessig vermischt, den Bleiram, der in Hautfehlern nützlich ist. Hin und wieder findet man weiter die Anwendung des Citronensafts in Mischungen zu Gurgelwassern und bey Schwärungen, bey faulichter und scorbutischer Beschaffenheit der Säfte, nicht aber mit der Art empfolen, daß ein beträchtlicher Nutzen davon verschaft werden könnte. Wichtig aber ist der Nutzen

*) der Arzt, II. B. 317.

**) Cirurg. Arzneymittellehre. Vorbetrachtung p. 114. zwote Abtheilung p. 421.

***) *Bergius* Materia medica. Stoch. 1778.

†) *Bayford*, Thom. The effects of Injections into the urethra and — Lond. 1773. s. a. Gesners 2. Thl. p. 264.

Nutzen, den der Wundarzt Leonhart Gillespi *) von der Wirkung des Citronensafts in sogenannten faulen oder scorbutischen Geschwüren rühmt, von dessen Erfahrungen eine ausführliche Erzählung hier wohl nicht am unrechten Orte seyn könnte. Nachdem Gillespi in dem Seeho spital zu Neuyork in den faulichten Geschwüren von dem Essig so gute Wirkung gesehen hatte, so schloß er aus der Analogie, daß die Citronen- oder Limoniensäure noch wirksamer seyn würde. Er erkundigte sich bey den Negern, die in dem Hospital aufwarteten, was sie bey dergleichen faulen Geschwüren thäten, und er hörte zu seinem Erstaunen, daß sie dünne Citronenscheiben auf die ganze Oberfläche solcher Geschwüre legten, und solche täglich zwey bis dreymal abwechselten. Dieses Mittel wurde versucht, und anfangs die Charpie und der ganze Verband mit einer Vermischung des Citronensaftes mit Wasser befeuchtet. Die gute Wirkung davon bewog ihn, dieses Mittel in einem mehr concentrirten Zustande zu gebrauchen, und daher die ganze Oberfläche des Geschwüres mit Citronenscheiben zu belegen. Die Geschwindigkeit, mit welcher dadurch der Fortgang immer um sich fressender Geschwüre gehemmt wurde, war erstaunlich. Es stießen sich bald große brandige Borken ab, und die blutige

*) Bemerkungen über die faulen oder scorbutischen Geschwüre. London medical Iournal, vol. VI p. 373. Samml. auserles. Abhandl. für pract. Aerzte XII. B. p. 156.

Ausleerung, so wie der vorher unerträgliche üble Geruch, verlohr sich gemeiniglich nach dem ersten Verbande; es zeigte sich bald ein gelindes Eiter, das keinen Geruch hatte, und es kam das junge hervorwachsende Fleisch zum Vorschein. Von dieser Zeit an bediente man sich der Citronen, und des Citronensafts zum Verbinden, bey vielen äußerlichen Fällen, als erstens bey faulichten scorbutischen Geschwüren, die nach Fiebern oder andern hitzigen Krankheiten, oder auch bey Personen von einer übeln Leibesbeschaffenheit, oder in warmen Gegenden, in welchen die Atmosphäre stark mit Ausdünstungen von Morästen angefüllet ist, entstehen, oder endlich bey solchen Geschwüren, als man in Hospitälern, die zu sehr mit Patienten angefüllt sind, bemerket, und welche die Franzosen den feuchten Brand der Hospitäler zu nennen pflegen. Nach Gillespi's Meinung haben alle diese Uebel, ob sie gleich durch verschiedene Namen von einander unterschieden werden, doch eine große Aehnlichkeit unter sich, und man müsse dieselben auf eine fast gleiche Weise behandeln. Er glaubt, daß man alle diese Geschwüre unter dem Namen des faulen Geschwüres begreifen könne, und dieses aus dem leicht in die Augen fallenden Grunde: daß aus denenselben allemal eine übelriechende, oft blutige Feuchtigkeit fließe, und aus ihnen eine Jauche komme, die sich schon dem Anscheine nach, vom guten Eiter unterscheidet, welche die umliegenden Theile reitzet und zerfrißt, oder als ein

faulichtes Ferment auf dieselbigen wirket, wobey sich öfters noch ein tödlicher Durchfall findet. In allen dergleichen Fällen könne er, nach seiner Erfahrung, den äußerlichen Gebrauch frischer Vegetabilien, als ein untrügliches Mittel empfehlen. In unsern Zeiten, wo das System der einsaugenden lymphatischen Gefäße, und ihre Verrichtungen so gut entdeckt und bestimmt worden, scheine derjenige Theil der Wundarzneykunst, der von dem topischen Gebrauche der Arzneymittel handele, (ein Theil dieser Wissenschaft, den die alten Wundärzte so sehr bearbeiteten, auf den aber die Neuern so wenig Aufmerksamkeit wenden,) allen den Werth wieder zu erlangen, den er so sehr verdiente. Er würde sich glücklich schätzen, wenn diese Empfehlung der vegetabilischen Säuren als ein äußerliches Mittel, die Wundärzte bewegen sollte, dieses Mittel und andere frische Vegetabilien bey chirurgischen Krankheiten zu versuchen, da er überzeugt sey, daß der üble Erfolg der chirurgischen Operationen in großen Hospitälern größtentheils den faulichten Vereiterungen zuzuschreiben sey, die nur zu oft den Gebrauch innerlicher Arzeneyen alsdenn unwirksam machten, wenn man auf die topische Behandlung des kranken Theiles nicht die gehörige Aufmerksamkeit richtete. Es haben einige Schriftsteller behauptet, daß solche faulichte Vereiterungen oft andere, an äußerlichen Verletzungen Kranke, die mit jenen Patienten in dem nämlichen Zimmer liegen, anstecken, und er müsse

gestes

gestehen, daß er dieser Meinung, nach dem, was er selbst in Hospitälern beobachtet habe, beytreten müsse. Er habe oft gesehen, daß eine gesunde Person, die wegen einer geringen Wunde in ein Hospital kam, und in ein Zimmer gelegt wurde, in welchem sich viele äußerlich Kranke befanden, die faulichte Vereiterungen hatten, bald auch dergleichen bekam. Er zweifle keinesweges, daß die vegetabilische Säure, indem sie den häßlichen Geruch verbessere, oder sich mit den faulichten Theilen verbinde, und solche gleichsam in eine Art von Mittelsalz verwandele, und hiedurch die weitere Ausbreitung der Ansteckung verhüte. Zweytens habe auch bey Geschwüren, die mit einem Beinfraß verknüpft gewesen, der äußerliche Gebrauch des Citronensaftes sehr gute Wirkung hervorgebracht, und eine Abblätterung der verdorbenen Knochenstücken bewirket. Wenn der Beinfraß in die große Schienbeinröhre, oder einen andern Knochen tief eingedrungen, so durchbohrte man den Knochen bis auf den gesunden Theil. Man legte sodann Citronenscheiben über den Beinfraß, und die denselben umgebenden weichen Theile, und dieses hatte die gute Folge, daß dadurch die fernere Ausbreitung des Beinfraßes verhütet, die schwammigten Auswachsungen, (die in dieser Art von Geschwüren so beschwerlich sind, und die, ehe die hier empfohlne Methode angenommen wurde, auf keine Weise verhindert werden konnten,) zurückgehalten, der Schmerz gelindert, und die Blutstürzungen verhütet wurden. —

den. — Es gab in dem Hospitale Beyspiele, daß Geschwüre, die mit einem Beinfraß in der Schienbeinröhre von beträchtlicher Größe verknüpft waren, in kurzer Zeit durch diese Heilmethode sich abblätterten und abstießen. Wenn der Beinfraß nicht tief eingedrungen, sondern nur die äußern knotigten Lagen damit behaftet, so fand keine Abblätterung Statt, und es zeigte sich nur der erdigte Theil des mit dem Beinfraße behafteten Knochens auf dem Verbande in Gestalt eines schwärzlichen Pulvers. Drittens leistete dieses Mittel auch die ausgezeichnetesten guten Wirkungen bey langwierigen venerischen Beschwerden, und besonders bey den großen sich ausbreitenden borkigten Geschwüren, welche oft nach der Oefnung der Leistenbeulen, bey Personen von einer schlimmen Leibesbeschaffenheit, zu entstehen pflegen. — (Da bey den meisten von den venerischen Patienten, die in das Hospital aufgenommen, schon Queckfilbermittel gebraucht worden, die eine Schwäche bey dem Kranken zurückgelassen hatten, und da die in den Leisten und an der Vorhaut befindlichen Geschwüre eben so borkigt und unrein, als die zuvor gedachten Geschwüre, beschaffen, bey denen man sich der Citronen mit so gutem Nutzen bedienet hatte; so trug man selten Bedenken, die Queckfilbermittel ganz bey Seite zu setzen, und zu den stärkenden Mitteln, der Fieberrinde und dem Weine zu schreiten, wobey man die Neigung zum Scorbut zu gleicher Zeit durch Obst, und eine vegetabilische Kost verbesserte.)

serte.) Die Geschwüre wurden mit Citronenscheiben oder Citronensaft verbunden, und dieses äußerliche Mittel hatte die nämliche gute Wirkung, in Verbesserung der faulichten Ausleerung und Reinigung der faulichten Geschwüre, die es bey andern unreinen Geschwüren gezeigt hatte Wenn durch Geschwüre unter der Vorhaut eine Verengerung dieses Theils hervorgebracht wurde, so spritzte man eine Vermischung von Citronensaft und Wasser mit gutem Nutzen ein; ja man nahm sogar bey Trippern, die augenscheinlich mit dem Scorbut verknüpft waren, — zuweilen mit einem außerordentlich gutem Erfolge, zu den nämlichen Einspritzungen seine Zuflucht. — Viertens hatte man auch bey großen Eitersammlungen die besten Wirkungen von dem Gebrauche dieses topischen Mittels. Da unter denen in dem Seehospital zu St. Lucia befindlichen Kranken, sich sehr häufig nach Fiebern entstandene Eitergeschwülste fanden, und da leider nur zu oft der aus ihnen kommende häufige Ausfluß vom Eiter so lange anhielt, daß man ein hectisches Fieber befürchten mußte, und auch die Eitergeschwüre umgebende Haut und übrigen Decken, in einigen Fällen borkigt wurden; so versuchte man den Citronensaft, und fand, daß solcher sehr gute Dienste leistete. Wenn man in eine Eitersammlung ein Haarseil eingezogen hatte, und viel übelriechende Materie immer daraus floß; so befeuchtete man den Verband mit einer Vermischung aus Citronensaft und Wasser, und legte auch zuweilen

len auf die beyden Oefnungen Schnitten von Citronen. War aber die Eitersammlung nicht ausserordentlich groß, so machte man nur blos eine Oefnung, welche mit einer Wicke, die mit Citronensaft und Wasser befeuchtet worden, offen gehalten wurde, über welche man eine Compresse und Binde legte, die man mit gedachter Mischung benetzt hatte. Da der Citronensaft die in das Geschwür ergoßnen Feuchtigkeiten verbesserte, und die Ausleerung eines gelinden gutartigen Eiters hervorbrachte, und die Theile dabey gelind reitzte; so brachte er in kurzer Zeit dadurch diejenige vereinigende Entzündung hervor, welche allemal vor der Vereinigung ulcerirter Theile vorher zu gehen pfleget. Es kamen in dem Hospitale Fälle vor, wo sich Materie unter der Fascia lata, oder breiten sehnigten Binde, an dem Oberschenkel sammelte, wie auch verschiedene ähnliche an verschiedenen andern Theilen des Körpers. Alle diese waren von einer beträchtlichen Größe, und wurden alle auf die beschriebene Weise behandelt. Eben dieses geschah mit äußerlichen Verwundungen verknüpften Knochenbrüchen, wo Eitersammlungen, mit einer borkigten Beschaffenheit der Wunde, und einem großen Ausflusse zum Vorscheine kamen. Und da die Ablösungen der Glieder, die in diesem Hospital vorkamen, alle nach der Alansonschen Methode, und zwar mit dem größten Erfolge verrichtet wurden; so pflegte man, wenn nach dergleichen Ablösungen Eitersammlungen entstanden, oder sich eine borkigte unreine

Beschaffenheit der Wunde zeigte, unmittelbar seine Zuflucht zu dem Citronensafte zu nehmen. Man legte, nachdem man vorher in die Höhlungen Citronensaft mit Wasser vermischt eingespritzt hatte, Citronenschnitten auf die äußerlichen Oeffnungen. Gillespi glaubte auch wirklich, daß ein Theil des guten Erfolgs bey dieser vortreflichen Methode *) der Ablösung in dem Hospital, dieser nachherigen Behandlung zuzuschreiben sey. Auch bey dem Tetanus empfiehlt er den Citronensaft als ein Verhütungsmittel bey Geschwüren an den äußern Gliedmaßen; denn obgleich dergleichen Geschwüre sonst nach leichten Verletzungen in Westindien sehr oft zu entstehen pflegten, und gemeiniglich den Tod der Kranken verursachten, so sey ihm doch kein einziges Beyspiel vorgekommen, daß, wenn dergleichen Geschwüre mit Citronensaft verbunden worden, der Tetanus entstanden wäre. Auch bey Fisteln am Mastdarm beobachtete man nach der Operation derselben sehr gute Wirkungen von dem äußerlichen Gebrauche des Citronensaftes; und Gillespi glaubt bemerkt zu haben, daß bey einer Fistel am Mittelfleisch, durch den äußerlichen Gebrauch von Citronensäure, der

*) Eduard Alansons practische Bemerk. über die Amputation, nebst Hrn. Yorks Nachricht von einer neuen Methode, einige Krankheiten des Knie- und Ellenbogengelenks zu behandeln. Gotha 1785. Mehrere von Alansons Methode findet man verzeichnet in Richters Bibl. 5. B. 599. 7. B. 243. 639. 8. B. 718.

der Fortgang der Krankheit gehemmt, und eine Vereinigung der Theile bewirkt worden. Der gute Erfolg vom Gebrauche des Citronensaftes gab Ursach zu glauben, daß der äußerliche Gebrauch der vegetabilischen Säure öfters mit gutem Nutzen, bey demjenigen borkartigen Zustande der Bedeckungen des Hirnschädels gebraucht werden könnte, der oft nach Wunden und Quetschungen des Kopfes entstehe, so tödliche Folgen habe, und von Pott gut beschrieben worden. Ein Seesoldat hatte mehr als zwölf Verwundungen durch Säbel nach verschiedenen Richtungen am Kopfe, wovon einige durch die erste Tafel der Hirnschaale drangen und ein dreieckigtes Stück von der Haut so weggehauen war, daß es sich nachher abstieß, und die Hirnschale blos erschien. Man verband die Wunde einige Tage auf die gewöhnliche Weise, bis solche endlich die von Pott beschriebene, unreine borkigte Beschaffenheit annahm, womit ein ziemlich starkes Fieber und einiges Phantasiren verknüpft war. Es sonderte sich die Beinhaut des Hirnschädels von den Knochen ab, und man nahm alle Zufälle wahr, welche zeigten, daß sich das Uebel unter den Hirnschädel erstrecke. Man verband daher während der Zeit, daß man durch innerliche Mittel, Ausleerungen u. s. w. den Kranken zweckmäßig behandelte, die Wunden mit dünnen Citronenscheiben, über welche man Scharpie legte, die mit Citronensaft und Wasser befeuchtet war. Die Binden und der ganze Verband wurden beständig mit einer Auflösung von Sal-

miak in Weinessig und Wasser benetzt. Man sah bald die guten Wirkungen dieser Behandlung, und es wurde der Fortgang des borkigten Geschwüres verhindert; die Geschwüre vereinigten sich bald, und gaben eine gute Materie, und es zeigte sich in kurzer Zeit eine Abblätterung des beschädigten Knochens. Gillespi versichert, daß er außer denen hier angeführten noch eine große Menge andrer äußerlicher Uebel anführen könnte, in welchen der Citronensaft mit gutem Erfolge gebraucht worden sey, z. B. bey Thränenfisteln, Augenentzündungen, bey scorbutischen Patienten, und übelriechenden Geschwüren am Ohre, in welchen Fällen sich dieses Mittel so wirksam gezeigt, daß er es zu fernern Versuchen empfehlen könne. Indessen bemerke er, daß, ungeachtet der vortreflichen Wirkungen, die dieses Mittel geleistet, er sich doch, indem, wenn es eine Zeitlang fortgebraucht wurde, es etwas von seiner Wirksamkeit zu verliehren schien, nicht allemal auf dasselbe allein verließ; sondern er setzte dasselbe, sobald ein Geschwür gehörig gereinigt war, aus, und bediente sich statt dessen oft eines Breiumschlags aus der frischen Wurzel der Cassave, (Iatropha manihot) die geschabt worden war *). Außerdem

*) Er wisse nächst dem Citronensaft kein wirksameres Mittel bey bösartigen Geschwüren, als diese Wurzel, deren Saft innerlich genommen, wie bekannt, ein tödtliches Gift ist, und er sey überzeugt, daß dieselbe sich zur Erleichterung des Schmerzes und Verbesserung der Materie bey Krebsgeschwüren sehr nützlich

dem zeigten sich auch zusammenziehende äußerliche Mittel als z. B. eine Auflösung des Gummi Kino, oder des Catechuextracts in rothem Wein und Wasser, oder eine Auflösung der Rinde von dem Cussu- und Mangrovebaum (Coccoloba uvifera L.) oder von den Blättern und der grünen Frucht der Guajava (Psidium pyriferum Linn.) in rothem französischen Weine und Wasser sehr dienlich. Man fand dergleichen zusammenziehende Mittel in diesem heißen Clima nöthig, wo die Fasern so sehr erschlafft, und die Säfte so sehr zur Fäulniß geneigt sind. Man nahm auch Zuflucht zu metallischen Zubereitungen, deren man sich als tonischer Mittel bediente, als z. B. einer Auflösung von Kupfer in einer wäßrichten Auflösung des Salmiaks, oder einer schwachen Auflösung des Kupfervitriols. Die Kranken ließ man, soviel möglich, in einer horizontalen Lage liegen, wenn das Geschwür am Beine war, und umwickelte es mit Binden aus dünnem wollenen Zeuge. Man bemerkte, daß es gewisse Zeiten gab, wo die Fieber und der üble Zustand der Geschwüre am leichtesten wiederkamen, und dieses war der Vollmond und Neumond. — Gilles-

nützlich erzeigen würde. Da diese Wurzel in Westindien sehr häufig gebaut, und ziemlich lange in Sande erhalten werden könne; so könnten sich die Schifswundärzte, wenn sie in Hafen lägen, mit einer gehörigen Menge davon versehen, und sie würden finden, daß der äußerliche Gebrauch von derselben, ihnen außerordentlich gute Dienste leisten würde.

pie versichert, daß die Behandlung mit einem so guten Erfolg verbunden gewesen, daß viele Wundärzte der westindischen Flotte dieselbige angenommen, und es würden viele derselben, so wie Dr. Blane, welcher oberster Wundarzt der Flotte war, die vortreflichen Wirkungen dieses äußerlichen Gebrauchs der vegetabilischen Säuren bey übel beschaffenen Geschwüren gewiß bezeugen. (Welches Dr. Blane in seinem nach der Zeit herausgegebenen schätzbaren Werke über die Krankheiten der Seeleute, welches auch ins Deutsche übersetzt erschienen ist *); sattsam bestättigt hat.) Gillespie wünschet, daß die Flotte, hauptsächlich zu Kriegszeiten, mit einer beträchtlichen Quantität von ausgepreßten Citronen oder Limoniensaft versehen seyn möchte, daß dieses eine Sache sey, die gewiß zur Verhütung des Scorbuts weit wirksamer als die Malzessenz oder ein stinkendes Sauerkraut wäre. Daß es möglich sey, eine so große Menge von diesem Safte zu erhalten, als zu dem gedachten Endzweck nöthig sey, beweise folgender Umstand: Es wurde ein holländisches von der Küste von Guinea und aus Surinam kommendes Schif aufgebracht, auf dem auf zwölfhundert Gallonen Limoniensaft in Fässern befindlich waren, deren jedes ohngefähr viersig Gallonen enthielt. Es war dieser Saft durch Hausenblase gereinigt und abgeklärt worden, und

er

*) Beobachtungen über die Krankheiten der Seeleute, von Gilbert Blane u. s. w. aus dem Engl. Marpurg 1788.

er würde sich, wie Gillespie glaubt, einige Jahre erhalten haben. Von diesem auf dem genommenen Schiffe befindlichen Limoniensafte kam eine Parthie in das Hospital zu St. Lucia, und man fand, daß derselbe dem frischen Safte wenig nachgab. Wenn man am Bord der Schiffe keine Limonien und Citronen, oder den ausgepreßten Saft dieser Früchte bekommen könnte, so könne man sich verschiedener anderer Dinge bedienen, um der Verwüstung des Scorbuts Einhalt zu thun. Hieher gehöre französischer oder auch portugiesischer Weinessig — vegetabilische zusammenziehende Mittel, entweder allein, oder mit rothem Wein verbunden gebraucht, verschiedene Obstarten, als Pomeranzen, Tamarinden u. s. w. und er zweifele nicht, daß Aepfel, Pflaumen u. s. w. so gut als Rüben, Möhren, Erdäpfel u. s. w. wenn sie geschabt und als ein Breiumschlag auf Geschwüre gelegt würden, aus denen eine fauligte Materie kommt, eine Wirkung hervorbringen würden, die der von den frischen vegetabilischen Säuren ähnlich wäre *) Gillespie wurde beordert, 32 Invaliden zu be-

 sorgen,

*) Die Ueberzeugung, die Gillespie hiervon hat, stimmt mit dem Nutzen überein, welchen der äusserliche Gebrauch der Möhren bey dem Krebs, und der Umschlag aus Mehl und sauerm Bier bey dem kalten Brande hervorbringt. (eine Anmerk. des Engl. Herausgebers) Der Genuß roher Erdäpfel sey sehr heilsam gegen den Scorbut. — Ein Matrose habe ihm erzählet, er sey von einem sehr ho-

hen

sorgen, die man auf ein Transportschif gebracht hatte, das nach England segeln sollte. Sie hatten alle langwierige Geschwüre, davon einige borkigt, andere aber mit einem Beinfraß an der Schienbeinröhre verknüpft waren. Da sein Vorrath von Citronen und Limonien alle war; so sah er sich genöthigt, seine Zuflucht zu den Pomeranzen zu nehmen, die er in Scheiben zerschnitt, und auf die Geschwüre auflegte, und obgleich dieselbigen mit der faulichten Ausleerung viel geschwinder als die Limonien erfüllt wurden, so thaten sie ihm doch bessere Dienste, als irgend etwas anders, was er hatte. Da indessen die Reise lange dauerte, so giengen die Pomeranzen darauf, und er bediente sich daher einer Mischung aus Syrup und Mark der Tamarinden mit französischem Weine, und er fand, daß auch dieses als ein reinigendes und antiseptisches Mittel, bey unreinen borkigten Geschwüren sehr gute Dienste leistete, und ob er auch, so lange er mit seinen Kranken auf der See war, mit der Heilung

hen Grade des Scorbuts, zu einer Zeit, da er sich zu Schiffe und auf der See befunden, blos dadurch geheilet worden, daß er täglich einige rohe Erdäpfel gegessen hätte. Diese Kur war dem Schiffswundarzte durch einen alten amerikanischen Lootsen empfohlen worden, und **Gillespie** sey, da er sich genauer nach diesen Umständen erkundigt, von der Wahrheit dieser Sache überzeugt worden. Diese gute Wirkung des Genusses roher Erdäpfel gegen den Scorbut erwähnt auch **Blane** in obengedachter Schrift.

lung dieser alten Geschwüre nicht weit kommen konnte, so war er doch sehr zufrieden, daß dieselben bey der Ankunft in Portsmouth sich in bessern Zustande befanden, als er sie unter seine Hände bekommen hatte. So übertrieben nun auch vielleicht Einigen die von ihm dem äußerlichen Gebrauche des Limoniensaftes beygelegten Lobsprüche scheinen möchten, so hoffe er doch, man werde ihn nicht eher verurtheilen, als bis man selbst Versuche damit gemacht habe. Dr. William Wright *) zu Jamaica empfiehlt aus eigner Erfahrung die Verbindung der vegetabilischen und der Salzsäure in verschiedenen mit einer Fäulniß verknüpften Krankheiten, als ein beträchtlich fäulungswidriges Mittel **). Diese antiseptische Mixtur zieht er (wo er von der faulichten Bräune redet,) in allen Fällen vor, wo der Gebrauch eines Gurgelwassers nothwendig ist, und er habe gefunden, daß solche die Zunge, das Zahnfleisch und den Schlund geschwind reiniget und macht, daß der Athen einen bessern Geruch annimmt. In Fällen, wo man keine Citronen bekommen könne, könne man sich statt derselben

*) Samml. für pract. Aerzte B. 12. S. 104. Transactions of the american Philosophical Society, vol. 11.

**) Die Bereitung seines Mittels geschieht folgender Gestalt: Nimm Citronen- oder Limoniensaft drey Unzen; Küchen- oder Seesalz, so viel sich in der Citronensäure auflösen will; von einem einfachen herzstärkenden Wasser eine Pinte. Zucker soviel als nöthig ist, diese Mischung süß zu machen.

ben des Essigs oder auch der Weinsteinsäure mit gutem Erfolge bedienen. — Freunde der Theorie könnten sagen, daß der Citronensaft diese von Gillespie gerühmte Wirkung als Säure gethan, und daß andre Säuren eben diese Wirkung haben könnten. Aus den Versuchen, die Gillespi selbst mit andern Säuren gemacht, erhellet zwar schon, daß sie Dienste, aber bey weitem nicht die vom Citronensafte geleistet; so wird sich's auch mit dem Salzgeist der Vitriol- und andern Säuren verhalten, wie die Erfahrung, wo nicht so allgemein äußerlich, doch bey dem innerlichen Gebrauche überzeugend bewiesen hat; denn obschon saure Dinge in gewisser Absicht übereinkommen: so sind sie doch auf einer andern Seite wieder sehr weit unterschieden. Da aber diese sauren Früchte leicht dem Verderben unterworfen, welches auch mit dem Safte derselben der Fall seyn kann; ob zwar Gillespie vermuthete, daß der Limoniensaft, den man von dem obengedachten Schiffe in das Hospital erhielt, sich über ein Jahr würde gehalten haben: so scheinet es doch nicht überflüssig, auch in andrer Rücksicht der Mittel zu gedenken, vermittelst welcher man mit diesem Safte, ohne Furcht der Verderbniß, versehen seyn, und ihn bequem transportiren könne. Da der in der Absicht, ihn zu conserviren, zugegossene Rum oder Franzbrandewein (5 oder 6 Theil) befürchten läßt, daß der beste Theil der Säure verdorben werde *), und der Zusatz einer mineralischen

*) Murray Arzneyvorrath 3. Th. p. 385.

ralischen Säure nothwendig seine Natur verändert. Durchs Abdampfen des Saftes in der Sonnenwärme hat man in Jamaica die Citronensäure in ein trocknes Salz verwandelt. Das aus Jamaica geschickte war so concentrirt, daß ein Scrupel hinreichend war, einer Menge destillirter Wasser, die ungefähr so viel ausmachte, als eine Citrone Saft enthält, die Säure zu geben, die der Citronensaft besitzt *). Von dem Safte der aus fremden Ländern geschickten Citronen hat es nicht glücken wollen, ein festes Salz zu bereiten. Scheele hat zwar diese Säure mit Kalkerde gebunden, dann aber mit Vitriolsäure geschieden, von ihrem Schleime zu trennen, und sie eben so in Crystallen zu bringen gelehrt, als die Säure aus dem Weinstein entbunden wird, wovon ich aber, in wie weit solche hier nutzbar angeführt werden könnte, noch nicht hinlänglich unterrichtet bin. — Eine Art der Conservation dieses Saftes lehrt R. Broockes **), welche durch das Abrauchen des gereinigten Saftes geschieht, und so wie er versichert, ohne den Kräften des Saftes das Geringste zu benehmen. Zwey

*) Percival, Th. Philos. medical and Experimental Essays. Lond. 1776. Gesner Entd. 4. B.

**) Broockes Handbuch der pract. Arzneygel. 1. Th. p. 644. Hunczovsky med. chirurg. Beobachtungen über die Hospit. p. 193. welche Zubereitung der ähnlich, die Lind's on Scurvy p. 161. (Abhandl. vom Scharbock. Riga 1775.) Citronenmuß, Robe Succo Citri, auch Pomeranzenmuß erfordert.

Dutzend gute Pomeranzen, die fünf Pfund und vier Unzen wogen, gaben ein Pfund und neun Unzen reinen Saft, den man bis auf fünf Unzen abdunsten lassen kann, welche fünf Unzen dann nicht einmal soviel Platz als drey Unzen Wasser einnehmen werden. Solchergestalt kann man den Saft von zwölf Dutzend Pomeranzen in eine Flasche von einem Quart bringen, und einige Jahre gut behalten. Eben dieses kann mit Citronen geschehen. Die Kräfte des Saftes werden auf diese Art so concentrirt, daß fast nichts anders als das Wäßrige abdünstet. Diese fünf Unzen haben demnach die Kraft von fünf und zwanzig in sich. Doch war, auf der Reise des berühmten Cooks mit den beyden Försters, das Citronensmus nicht im Stande, den Schaarbock weder zu verhüten, noch zu heilen; — daher es wahrscheinlich ist, daß durch das Eindicken doch gewisse Theile verflüchtiget werden, die dieser Krankheitsmaterie zuwider sind. Ob dieses sich auch bey den äußerlichen Uebeln, in welchen die Citronensäure empfohlen ist, so verhalte, — ist durch Erfahrung noch nicht bewiesen. — Die andre Art, diese Säure zu concentriren, geschieht durch den Frost, welche Georgi *) zuerst gelehret; man läßt nämlich den ganzen klaren Saft in verschiedenen ofnen Gefäßen frieren. Sobald sich Eis zeigt, nimmt man es weg, oder man durchbohrt es, und läßt das Flüssige in ein anderes Gefäß laufen, und wieder frieren. So verfährt man,

*) Pharmacopoea Suecia. Holm. 1775.

man, bis der achte Theil des Saftes zurückbleibt; dieser ist alsdann achtmal so stark als vorher, indem zwo Drachmen davon, eine Drachme Weinsteinsalz sättigen, wozu sonst zwo Unzen und mehr erfordert werden. Diesen concentrirten Citronensaft kann man viele Jahre hindurch in ganz vollgefüllten und blos zugepfropften Flaschen an einem nicht warmen Orte erhalten.

Man ist bey dem in Menge zu kaufenden rohen Safte, so gut wie bey dem concentrirten des Betrugs ausgesetzt. Retz sagt, daß man zuweilen argwöhnen müsse, daß er mit dem Safte unreifer Weintrauben vermischt sey. Um sich von der Stärke und Aechtheit des rohen so wie durch Frost verstärkten Citronensafts zu überzeugen, wird man zuerst Geruch und Geschmack zu Hülfe nehmen, welche das Eigne dieser Säure leicht finden lassen. Zur Sättigung zweyer Quentchen des rohen Saftes, wenn er gehörig stark ist, müssen acht Gran trocknes Weinsteinsalz erforderlich seyn; und wenn er durch Frost verstärkt ist, 60 bis 64 Gran. Vermuthet man eine Verfälschung mit Essig, so werden einige Tropfen Vitriolöl auf dieses durch gedachte Sättigung entstandene Mittelsalz getröpfelt, den flüchtigen Essiggeruch entwickeln. Ob aber eine von den drey Mineralsäuren zu seiner Verfälschung angewendet worden, versucht man dadurch: Um die Salpetersäure zu erforschen, wirft man von gedachtem Mittelsalze auf glühende Kohlen. An dem Verpuffen desselben ist bemerklich, ob die Salpeter-

säure darinn war. Salzsäure erkennt man, wenn zu der Citronensäure etwas Silbervitriol gegossen wird, und darauf ein weißes Hornsilberpulver niederfällt. Die Verfälschung durch Beymischung von Vitriolsäure wird dadurch sichtbar, wenn aufgelöstes Hornblei eingetröpfelt wird, und darauf ein weißes Bleivitriolpulver zu Boden fällt. Wenn bey der oben erwähnten Sättigung des Citronensaftes mit Weinsteinsalz ein Weinsteinrahm zu Boden fällt, so wird dadurch die Verfälschung mit Weinsteinsäure, die viel Aehnliches im Geschmack mit der Citronensäure hat, angezeiget. Aus leicht zu errathenden Gründen, sowohl in Rücksicht auf Kranke und Orte, u. s. w. wäre es zu wünschen, ein Mittel zu besitzen, das dieses Saftes Stelle wenigstens am nächsten ersetzen könnte. Le Mort lehrt einen solchen Succum Limonum artificiosum zu machen, damit man denselben von den Orten haben könne, wo er nicht recht natürlich zu erhalten. Die Zusammensetzung ist diese: Nimm frische Limonien 20 St.; recht sauern Weineßig, zehn Pfund. Die Limonien schneide in Scheiben, und lasse sie vier Tage lang in Essig solviren. Hernach gieße darauf gemein Brunnenwasser 30 Pfund; des schärfsten Salzgeistes, (Spiritus salis) in welchem Weinsteinkrystallen aufgelöst, acht Unzen. Mische alles zusammen, und wenn es einen Tag gestanden, so colire den Liquorem, und verwahre die Colatur. —

Weinstein, (Tartarus) rother Weinstein, ist ein vegetabilisches saures Salz, welches etwas vegetabilisches Laugensalz enthält; man erhält ihn aus allen herben und sauern Weinen, aus welchen er sich an den Seiten der Fässer in zusammenhängenden festen Krystallen, welche das Ansehen einer Steinrinde haben, und nachdem die Farbe des Weins ist, roth oder weiß sind, absetzet. Man giebt dem weißen Weinsteine den Vorzug, weil er weniger unrein ist. Wenn dieser rohe Weinstein durch die Auflösung in Wasser, und nachheriges Durchseigen von der beygemischten Erde befreiet, und die Auflösung zu einem gewissen Theil abgedampft wird, so erhält man ein weißes Salz, welches gereinigter Weinstein (Tartarus depuratus) genennt wird, welcher sich entweder in Gestalt von Krystallen, oder eines Pulvers absetzt. Jene werden Weinsteinkrystallen (Crystalli Tartari), diese Weinsteinrahm (Cremor tartari) genennt, unter welchen beyden an sich kein wahrer Unterschied Statt findet. Man findet ihn in einigen Vorschriften zu Zahnpulvern. Den weißen und den gereinigten Weinstein hat man allein als ein Zahnpulver zum Zahnputzen, die Zähne zu reinigen und weiß zu machen empfohlen. Ob er nun als ein saures Salz gar wohl vermögend ist, die erdigten und zähen Unreinigkeiten hinweg zu nehmen, und bey scorbutischen Zufällen des Zahnfleisches zu dienen; so hat man doch wegen seiner Anwendung als ein Zahnputzpulver das zu bemerken, was

bereits

bereits von diesen Mitteln schon gesagt worden *). Er macht einen Bestandtheil in des Ehrenreichs Zahnopiat, das Rosenstein zu Erhaltung des Zahnfleisches unvergleichlich nennet, aus **). Weinsteinrahm, in 12 bis 20mal so viel, nach Umständen auch in noch mehr Wasser gekocht, und mit einem Syrup oder Honig versüßt, giebt ein gelind zusammenziehendes, Hitze linderndes und reinigendes Mund- und Gurgelwasser ab, so in faulichten Mundkrankheiten und bösartigen Mundschwämmen anwendbar und sehr dienlich ist ***). Der Weinsteinrahm macht einen Theil des Augenpulvers (Pulvis ophthalmicus) aus, von welchem der berühmte Baldinger zeuget, daß es bey Flecken und Fellen der Hornhaut sehr dienlich sey, von welchem an einem andern Orte gesagt werden wird. Besser ists, die Weinsteinkrystallen dem Weinsteinrahm vorzuziehen, weil der letztere oft — mit andern Dingen vermischt ist, welche auf Gewicht und Eigenschaft nicht gleichgültig sind. Ein guter roher weißer Weinstein wird von den Verfassern des Edinburger Dispensatoriums

*) Chirurg. Arzneymittellehre 1. Kl. 2te Abtheil. p. 348 — 352.

**) Rec. *Tincturae myrrhae saturatiss. et ad dimid. abstract.* Unc. iij. *Mellis alb.* Unc. IV. *Pulv. Cochinell.* drachm. dimidiam. *Cremor Tartari*, drachmam unam semis. M. triturendo Digere per hor. XXIV. Col. Calid. adde *Ol. Still. Cinnamomi* guttas Vij. D.

***) *Plenk* Pharmacia chirurg. p. 73.

satoriums für nicht schlechter als diese beyden von ihm gedachten Bereitungen gehalten.

Sauerampfer (Acetosa, Rumex acetosa. Linn. Oxalis) gemeiner Sauerampfer. Eine sehr bekannte ausdauernde Pflanze, die auf allen Wiesen wild wächst, und allenthalben in Gärten aus dem Saamen gezogen wird. Der Gartensauerampfer ist allemal größer und angenehmer. Es giebt verschiedene Abänderungen und Arten desselben, von welchen man den großen spanischen Sauerampfer, den kleinen Feld- oder Schaafampfer, und den römischen Sauerampfer mit gleichem Nutzen braucht. Die Blätter, die vom ersten Frühjahre bis in den späten Winter grün sind, haben keinen Geruch, sind aber ihrer Säure wegen angenehm. Zum äußerlichen Gebrauche lobt man diese Blätter wider hartnäckig-chronische Krankheiten — der Haut, und faule Geschwüre. Gegen solche bösartige Geschwüre soll er eben so gut, als der britannische Ampfer (Rumex Britannica) dem man dieses Lob giebt, und bey uns nicht eingeführet ist, dienen. Die zerquetschten und mit Wein vermischten Blätter wendet man, nach Boerhaave, nicht ohne Nutzen gegen wackelnde Zähne bey lockerm Zahnfleische, dasselbe damit zu waschen an. Sie thun ihre Dienste sehr gut in diesem Zufalle. Nur bey schon alten Personen wird man nicht auf den Einfall kommen, dies Mittel, wie alle andere dieser Art, rühmlich machen zu wollen, da die Ursache des Verlustes ihrer Festigkeit bey diesen,

nach

nach Courtois, eine widernatürliche Verengerung der Zahnhöhlen, wodurch der Zahn nach und nach in die Höhe getrieben wird, daß oft nur die unterste Spitze der Wurzel noch in der Zahnhöhle steckt, zum Grunde hat. Diese Höhle tiefer und weiter zu machen, ist dieses Mittel freilich zu unvermögend. — Der ausgepreßte Saft dieser Blätter, so für sich oder mit Kalkwasser gemischt, ist ein sehr gutes Mittel in scorbutischen Geschwüren, dessen Nützlichkeit Plenk in den Feldlazarethen beobachtet hat *). Man braucht auch diesen Saft wider die Schwämme zum Gurgeln; und zu eben dieser Absicht läßt man die Blätter dieser Pflanze kauen. Die Grönländer, welche dem Scorbut sehr unterworfen sind, bedienen sich in scorbutischen Geschwüren einer Mischung von Sauerampfer- und Löffelkrautsaft, innerlich und äußerlich mit großem Nutzen. Der Sauerampfersaft allein oder mit Zucker zu einem Syrup gemacht, empfahl J. Lusitanus als ein vortreffliches Mittel bey übeln oder verdorbenem Geschmack im Munde. Wahrscheinlich war dieses bey Scorbutischen. Nach Krapfs Versuchen **) war unter 700 Pflanzen keine, welche die Schärfe des Hahnenfußes unkräftig zu machen vermochte, als der Sauerampfer ***) und die unreifen Johannisbeeren.

Nach

*) Materia chirurgica p. 413.

*) *Krapfii* Experimenta de nonnullorum ranunculorum qualitate venenata p. 102.

**) Chirurg. Arzneymittellehre 1. Kl. 2. Abtheil. p. 226.

Nach diesen Versuchen kann die durch die Schärfe des Hahnenfußes zugefügte Verletzung und daraus entstandenes übelheilendes Geschwür, durch Sauerampfersaft geheilet werden. D. Missa *) erzählt von sich selbst, daß er, als er in der Gegend von Paris Kräuter gesucht, Aaronwurzeln (Arum maculatum) zusammengerafft, und eine derselben an den Mund gebracht habe, mit der Vorsicht, sie blos mit der Spitze der Zunge zu versuchen. Seine Neugierde wurde ihm aber theuer; sein ganzer Mund entzündete sich, die Lippen und der weichere hintere Theil des Gaumens liefen auf, und dieses Uebel erstreckte sich bis in den Hals, in welchem er ein starkes Zuschnüren verspürte. Er nahm seine Zuflucht zu verschiedenen, da ihm aber nichts seinen Schmerz linderte, so lief er aus Verdruß wieder auf das Feld, und kauete Alles, was ihm in die Hände kam. Er fand von ungefähr Sauerampfer, und kaum hatte er ihn ein wenig versucht, so setzte sich die Geschwulst des Mundes wieder, und die Empfindung von Hitze verschwand augenblicklich. Der Besitz dieses Geheimnisses machte ihn herzhaft, daß er sich nicht scheuete, die schärfsten Pflanzen zu versuchen. So kauete er in Gegenwart seiner Freunde die Blätter des Kellerhalses (Thymelea). Seine Lippen liefen augenblicklich auf, und es entstanden Rufen an derselben, die nur

*) Samml. auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzneywissenschaft u. s. w. 3. B. p. 360.

nur ihm allein kein Schrecken machten, denn sobald er einige Blätter vom Sauerklee (Oxys) auf der Geschwulst zerrieb: so sah man sie auf eine merkliche Art wieder abnehmen. Riverius sagt, daß durch einen Umschlag, den man aus Sauerampferblättern, so in Asche gekocht, und mit selbiger vermischt worden, ein Ueberbein — auf dem Knie ohne Schwärung aufgelöset, und die Geschwulst zertheilt worden sey. — Gegen erst entstandene Sackgeschwülste hält Lieutaud dieses für ein wirksames tonisches Mittel. Die unter der Asche gekochten Blätter mit Sauerteige vermischt, rühmt Geoffroy *) als einen, bey Geschwülsten, die Schwärung befördernden Umschlag. Er giebt ihrer Wirkung ein sehr vortheilhaftes Zeugniß: „Die gestoßenen oder gekochten Blätter lösen kräftig auf, maturiren und befördern die Schwärung, welches durch ihre dünnen und flüchtigen, sauern und salzigen Theile geschieht, welche in die Geschwulst eindringen, die Säfte bewegen und verdünnen. Wenn aber die Säfte so beschaffen sind, daß sie leicht ganz verdünnt werden können, so werden sie aufgelöst, und durch die Schweislöcher der Haut zerstreuet, oder sie gehen durch die gehörigen Gefäße durch. Wenn sie aber dicker sind, als daß sie aufgelöst werden könnten, so kommen die durch eine beständige Bewegung erregten Theile von selbigen in eine Gährung, werden dünner, und in geschwürige Materie verwandelt; die Geschwulst wird

*) Materia medica 3. Th. p. 46.

wird durch die Verdünnung der Säfte ausgedehnt und endlich zersprengt.“ — Auch Tissot *) schlägt diese Blätter, ein wenig gekocht und zerstoßen, als einen wirksamen Umschlag zur Zeitigung bey Blutschwären und Nagelgeschwür vor. Gorter empfohl bey Abscessen beym Carbuncel, Bubonen und dem Furunkel einen Umschlag als ein Maturans Emoliens und Anodynum (Rec. Acetos. rec. unc. iij. Coq. c. aq comm. in formam Cataplasmatis, adde Gumm. Galbani, Vitell. ovi ana unc. dimid. Butyri insalsi Unc. j. Farin. Lini q. s. M. F. Cataplasma) Diese Wirkung thut der Sauerampfer wegen seiner zusammenziehenden reizenden Kraft ähnlicher Art, wie etwa der Sauerteig. — Wo also feste Theile zu weich, zu schlaff, zu biegsam sind, zu viel den eindringenden Säften nachgeben, wo also die Gegenwirkung derselben zu schwach, als daß eine Vereiterung bewirkt werden könnte, da wird ein solches Mittel, das im Stande ist, die festen Theile der leidenden Fläche zu reitzen, auf gewiße Art zusammenzuziehen, die Lebenskraft in ihnen thätiger zu machen, und dadurch ihre Wirkung auf die in ihnen enthaltenen Säfte zu vermehren, nützlich, so wie bey zu starker Thätigkeit der festen Theile, bey starker Entzündung, schädlich seyn **), wovon bey denjenigen Mitteln, die zu Beförderung der Vereiterung nothwendig

*) Sämmtl. zur Arzneykunst gehörige Schriften 1 Thl. §. 480 484.

**) Bells Abhandlung von Geschwüren 1. Th. 3. Abschn. §. 3.

sind, mehreres gesagt werden wird. Man hat von dem Sauerampfer in den Apotheken eine Conserve und Syrup, die aber selten verordnet werden. — Der eingedickte Saft sollte zu äußerlichem Gebrauche in Mangel des frischen Saftes gewiß kein unwirksames Mittel seyn, zuverlässig doch besser, als das in den Apotheken befindliche Sauerampferwasser, welchem von einigen alle Kraft, wie den mehresten abgezogenen Wassern, abgesprochen werden will, welches doch wohl nicht so ganz wahr seyn kann; denn Mayenblumenwasser und Cardobenedictenwasser that, in die Adern gespritzt, nach Hemmann sehr große Wirkung; ob es auch nach dem äußern Urtheil sehr wenig Wirksames hat, so wird es doch zu einigen Zubereitungen verschrieben. Der frische Saft — macht in der Thedenschen adstringirenden oder sauern Mixtur von ihm, Arquebusade, Wundwasser genannt, (s. Vitriolsäure) einen die Wirkung dieses Mittels nicht wenig erhebenden Theil der Zusammensetzung aus. — Das aus dem Sauerampfer bereitete Salz würde nach Murray dem aus dem Sauerklee bereiteten nichts nachgeben. Ueberhaupt kommt die Wirkung dieser Pflanze mit der des hierunter beschriebenen Sauerklee's überein. — Die Wurzel des Wasseramp fers (Rumex aquaticus) welche herb und bitter ist, giebt ein gutes Mittel gegen die scorbutische Mundfäule ab, und ist als Zahnpulver benutzt worden.

Sauerklee. (Acetosella, Oxalys, Trifolium acetosum, nach Ph. Edinb. und Lond. Lujula

Lujula, Haasenkohl, Alleluja, Gauchklee, Buchampfer.) Man hat von dieser ausdauernden, an sich sehr bekannten Pflanze welche häufig in moosigten Wäldern und an schattigten Hecken wächst, verschiedene Arten, welche eine angenehme Säure besitzen, die in den frischen saftigen Blättern, in den ersten Frühlingsmonaten, am stärksten ist. Doch ist der gemeine Sauerklee der gebräuchlichste, und vorzüglichste. Sein Geschmack kommt der Citronen- oder Weinsteinsäure nahe, und ist angenehmer als des Sauerampfers. Man braucht von ihm den ausgepreßten Saft. — Außerdem hat man nach Phar. Wuertemb. einen Sirup, und nach dieser und den Englischen Apothekerbüchern eine Conserve, die zu Stillung des Durstes und Kühlung des Mundes und Schlundes in hitzigen Krankheiten genommen wird. Rutty lobt das Extract, aus dem wäßrichten Decocte bereitet, sehr, und ziehet selbiges dem ausgepreßtem Safte, weil in ihm die Säure mit vielem Wasser verdünnet sey, vor. — (Das wesentliche Salz des Sauerklees (Sal essentiale acetosellae Pharm. Wuert.) von welchem die guten Wirkungen dieses Krauts abhangen, würde als sehr wirksam, und in der Anwendung als ein bequemes Hülfsmittel empfohlen werden können, wo nicht der Preiß, wegen der geringen Menge, so man davon erhält, nach Savary aus 50 Pfund 3 Unzen, solches hinderte. Uebrigens ist die Wirkung dieses Krautes der von dem Sauerampfer gleich, so daß man dieses für jenes, und

jenes für dieses, auf eben die Art, und in eben den Krankheiten anwenden, und eines für das andere substituiren kann. Zu denen zusammenziehenden Mitteln können auch die

Quirschen oder Vogelbeeren (Baccae Sorbi aucupariae) gezählt werden. Der Baum, so auch Vogelspeyerling, Ebereschenbaum genennt wird, wächst in den Wäldern des kältern Europa sehr häufig. Die rundlich scharlachrothen glänzenden, oberwärts flachen Beeren, sind etwas größer, wie eine Erbse, und werden im Herbste reif. Vor ihrer Reife haben sie einen nicht wenig sauern, bittern, herben Geschmack. Da, wo sie wachsen, könnten sie kein geringes Hülfsmittel aus dieser Klasse für einen armen Kranken ausmachen. Mit dem Safte aus diesen Beeren stillte Denecke*) Blutstürzungen aus der Mutter. — Carisius rühmte sie sehr. — Der ausgepreßte und zu Muß gekochte Saft**) linderte, und zertheilte, nach Ledel, schmerzhafte und geschwollene hämorrhoiden, die sich statt des Monatlichen eingefunden hatten; und Hennicke heilte durch dasselbe die schmerzvollste Strangurie, die durch andre Mittel nicht gebessert wurde. — Arn. Weikard rühmte die zerstampften Beeren als ein Brey aufgelegt, als ein vortrefliches Mittel bey kleinen Geschwüren in Augen, (aegylops.) die vermuthlich wegen Schlaffheit sonst nicht zur Heilung gebracht

*) Tode medicinisch chirurg. Bibl. 10 B. p. 152.

**) Bereitung ökon. Nachrichten. 7 B. p. 871.

bracht werden konnten. Einem sehr armen Manne, der mit sehr übeln langwierigen Geschwüren an Füssen behaftet war, rieth ich, diese Zwitschbeeren, davon er einige Bäume voll vor dem Hause stehen hatte, zerquetscht als einen Umschlag aufzulegen, wodurch er, nebst einigen Abführmitteln, bey seiner geringen Kost, in einem Monate von seiner vieljährigen Noth, die ihn manchen Weg in das Clinicum hinken hieß, befreyet wurde. — Die getrockneten Beeren sind zusammenziehend, und geben einen Aufguß, der statt eines andern weniger zu habenden Mittels, — in manchen Fällen anwendbar ist. Die sehr bekannte

Rose (Rosa) hat sich nicht mit Unrecht unter den zusammenziehenden Mitteln, gelind wirkender Art erhalten. So viele sechzig Abänderungen man auch von ihr zählt: so haben doch alle die bekannten Arten, in ihren Blättern, Blumenkelchen, Sprossen, Rinden und Saamen, außer dem frisch ausgepreßten Safte der weißen und balßrothen Rose, und den reifen Früchten, einen mehr oder weniger herben und zusammenziehenden Geschmack, und daher die Wirkung, die von zusammenziehenden Mitteln gelinder Art zu hoffen ist *) In den Apotheken theilet man sie gemeiniglich in drey Arten, in die rothen, fleischfarbenen oder blaßrothen, und in die weißen,

*) Gleditsch Einleitung in die Wissenschaft der rothen Arzneymittel 2 Thl. p. 447.

als gebräuchlich ab. Unter denen beyden am gebräuchlichsten Arten gehöret besonders die mehr als die französische, dunkelröthere und zusammenziehendere Damascener Rose, Essigrose, gemeine rothe Gartenrose, (Rosa Damascena, Rubra s. Gallica) und vorzüglich deren noch unerösnete Rosenknöpfe hieher. Man benutzt sie grün oder trocken als Umschlag, zu einem Aufguß, und legt die Blätter trocken für sich, oder unter andern Mitteln vermischt auf. Die frischen Blumenblätter mit gleichem Theile Zucker in einen Serpentinmörsel fein untereinander gerieben, (Conserva Rosarum) habe ich öfters so für sich, auch mit Weinsteinrahm, Schlehensaft oder China, nicht ohne Nutzen, zur Reinigung und Heilung aphtöser Mundgeschwüre der Mundfäule, angewendet. Die Empfehlung unter Zahnlatwergen habe ich nicht so dienlich gefunden, sie hat Mehrern wegen des Zuckers, Schmerzen gemacht. — Die trocknen Blätter, aus Mangel der frischen, gestoßenen mit oder ohne Zucker vermischt, und mit Wasser aufgegossen, dieneten oft als ein angenehmes Gurgelwasser, — da wo man sonst andere gelind zusammenziehende Mittel anzuwenden vorschreibt. Die in rothen Weine gekochten rothen Rosen findet man zu stärkenden und sogenannten zurücktreibenden Bähungen und Breyumschlägen, bey Quetschungen nach Verränkungen, — oft empfolen. Man hat auch durch Aufgüsse auf Rosenblätter, Zimmetrinde und Zucker mit Weingeist, an der Sonne digeriret, einen

sogenannten

sogenannten Wundbalsam — verfertiget, *) auch den frisch ausgepreßten Saft, als ein gelind zusammenziehendes Mittel, bey Schlaffheit des Halses und an den Augen, empfolen. Es ist aber der Saft ein zu schwach wirkendes Mittel, so daß die Anwendung der frischen gequetschten Blätter, oder ein Aufguß, weit besser ist. Die Conserve äußerlich aufgelegt, ist in Augenübeln sehr gelobt worden **). Die adstringirende Kraft und Farbe der Rosenknöpfe wird erhalten, wenn sie, ehe sie sich geöfnet haben, in gelinder Hitze schnell getrocknet werden. Ohngeachtet man dieser Essigrose mehrere zusammenziehende Kräfte als den andern Arten zuschreibt; so ist doch die in Gärten sehr häufige Centivolienrose (Rosa centivolia) und zwey Abarten von ihr, die Provinzrose, (Flor. Rosae pallidae) und rothe oder Zuckerrose (Flores Rosae rubrae) nicht weniger gebräuchlich, und in den Apotheken eingeführt. — Wegen ihrer Wirkung und Anwendung gilt eben das, was nur von jenen gesagt worden. Von der Centifolien oder hundertblätterigen Rose wird das meiste Rosenwasser bereitet. Dieses hat sich wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks beliebt erhalten. Man bedienet sich desselben als eines sanft zertheilenden Mittels besonders sehr häufig zu Au-

*) Acta Helvel. T. II.

**) Rhodologia, seu philosophico — medica generosae Rosae descriptio. I. C. Rosenberg. Argentin. 1628.

genarzneyen. — Es ist das gewöhnliche Aufnehmemittel der Bleyarzeneyen und des Vitriols, bey Augenübeln. — Einige lassen es nicht mehr leisten, als reines Brunnenwasser. — Es sey, daß es und wie es gar nicht von der zusammenziehenden Kraft der Rosen zeugt; — so bleibt es doch ein Mittel, das mehr ist als Brunnenwasser. — Das, so ohne Wasser destilliret wird, ist besser. Herrmann. Wie es in Persien auf ähnliche Art bereitet wird, indem man von drey Pfund Rosen mit zwey Pfund Wasser nur zwey und ein halb Pfund abdestilliret, soll dem unsrigen weit vorzuziehen seyn. Chardin. Man rühmt auch das im Wasserbade destillirte und über frische Rosen cohobirte Rosenwasser als sehr kräftig. Ein guter und starker Geruch ist Zeuge seiner Wirksamkeit. Rosenstein hielt es in den Masern zuträglich, wenn solches vermittelst eines kleinen Löffels in die Augen getröpfelt wird, um die scharfe und salzige Lymphe abzuwaschen, daß sie durch ihren Reitz die Augen nicht entzünde *). Zur Verhütung übler Zufälle an den Augen bey der Pockenkrankheit ist es von mehrern Aerzten als ein sehr gutes Mittel gelobt worden. Besonders rühmt de Castone seine Wirksamkeit: „Wenn zur Zeit des Ausbruchs der Pocken die Augenlieder mit Blatterpusteln besetzt werden, so brechen öfters an den Rändern, wo die Augenwimpern stehen, Blattern aus, wovon bisweilen der Augapfel selbst nicht aus-

*) Rosenstein Kinderkrankheiten p. 309. 321.

ausgenommen ist. Da ich einsah, daß das sicherste Mittel, diesen Zufällen auszuweichen, darinn bestünde, daß man den Ausbruch der Blattern auf den Augenliedern und dem Augapfel verhindere, oder wenigstens deren Fortgang aufhalte, und sie sodann zum Weichen brächte: so schien mir das destillirte Rosenwasser durch seine kühlende und ein wenig zusammenziehende Eigenschaft, alle diese Absichten erfüllen zu können. In den ältesten Zeiten bedienten sich die arabischen Aerzte dieses Wassers, weil Rhazes dasselbe als ein vortreffliches Augenmittel in den Pocken verordnete. Man bedienet sich auch desselben noch in der Absicht, die Augen abzukühlen und zu verhindern, daß die Augenlieder nicht zusammenkleben, zur Reinigung und Abwaschung der herausschwitzenden scharfen Feuchtigkeit, welche bey ihrem Aufenthalte und Verbreitung auf dem Augapfel eine Reitzung und Entzündung hervorbringt. Um diesen Endzweck zu erreichen, wäscht man bisweilen die Augen damit aus, oder man bedienet sich desselben nur als eines lindernden Augenwassers. Da aber die Erhaltung der Augen bey Pockenkrankheiten eine Sache von der größten Wichtigkeit ist, und ich diesen Vortheil vermittelst des Rosenwassers zu erreichen hoffte: so ließ ich gleich vom ersten Anfange des Ausbruchs an die Augenlieder und die Augen mit einem Pinsel von ausgefaserter Leinwand fast beständig befeuchten. Es wurde dieses viele Tage lang fast alle Viertelstunden wiederholet, und ich

brachte

brachte durch diese Art von beständigem Bade, die Blatterpusteln auf den leidenden Theilen zum Weichen, so daß weder eine Spur noch irgend eine andere Unbequemlichkeit davon zurückblieb. Unter einer großen Anzahl glücklicher Versuche bey dieser Methode waren mir vorzüglich zween Fälle, der eine bey der Prinzessin Adelaide, und der andere bey meiner Tochter merkwürdig, wo ein häufiger Ausbruch von Blattern an den Augenliedern geschah, und einige Blatterpusteln sich an den Augäpfeln zu zeigen anfiengen. Bey meiner Tochter hatte ich sogar zwo Blattern auf der durchsichtigen Hornhaut des einen Auges wahrgenommen; allein durch den schleunigen Gebrauch des Rosenwassers vergiengen die Merkmale dieses schon in die Augen fallenden Ausbruchs gänzlich, und es haben ihre Augen nach der Zeit nicht die geringste schädliche Veränderung erlitten" *). Ich habe der frühzeitigen Anwendung des Rosenwassers an Augen bey Pockenkranken viel rühmliches nachzusagen. Unter einer nicht geringen Anzahl Pockenkranker, die ich unter einer Zeit von zwanzig Jahren unter Händen gehabt, weiß ich kein Beyspiel von zurückgebliebenen Augenfehlern; wohl aber habe ich mehrere zurückgebliebene Uebel an Augen gesehn, wo diese Anwen-

*) Hiſtoire de la Société royale de Medecine. Memoires de Medecine et de Phyſique medicale, tires des Regiſtres de la Société royale de Medecine. Année 1779. 84. Samml. auserlesener Abhandl. für practiſche Aerzte 9. B. p. 220.

Anwendung unterlassen worden. Anfänglich ließ ich die Augen oft nur mit Rosenwasser befeuchten; sobald aber der Ausbruch der Pocken geschehen war, wurde die Hälfte Milch hinzugefügt, und damit, ohne Druck und Reiben, die Augen oft angefeuchtet, ob sie auch geschlossen waren; dieses geschah nicht, um sie unnöthig zu öfnen, sondern den Feuchtigkeiten unter diesem Zustande einen freyen Ausfluß zu begünstigen — Von den mehrern Zubereitungen mit der Rose, z. B. Rosenöl, Salbe und Honig, gehöret nichts hieher. Gewissermaßen könnte der Rosenhonig, der den Syrup entbehrlich macht, hieher gezählet werden. Die Zubereitung desselben aus dem ausgepreßten Safte und Honig bleibt nicht viel mehr als Honig. Der aus dem starken wäßrigen Aufguß auf schnell getrocknete Rosenknospen mit Honig vermischt und gesotten, hat mehr Wirksamkeit. Durch Kochen verliert zwar der Honig von seiner balsamischen Kraft, es kommt aber hier auf die Absicht an, ob man ihn dadurch adstringirender machen könnte; — außerdem wäre Honig bey Mundgeschwüren, unter Gurgelwasser, Einspritzungen, als reinigendes Mittel u. s. w. eben so gut und besser. — Die

Ulmrinde, Rüster (Ulmus Campestris) wird von einigen unter die adstringirenden Mittel gezählet. — Die innre Rinde der 10 bis 12jährigen Bäume, besonders der Zweige ist auch wirklich bitter, und das herbe Wesen giebt sich theils durch den Geschmack, besonders bey dem

Extract

Extract, theils durch den Eisenvitriol, wenn er einer Infusion, und noch mehr, einem Decoct zugefügt wird, durch die braunschwärzliche Farbe zu erkennen. Es ist aber diese milde Herbigkeit mit einem sehr häufig klebrigen Schleime verbunden, daß ihre adstringirende Wirkung, wo nicht ganz aufgehoben, doch sehr geringer Wirkung ist. Sie wird daher füglicher unter die gelind zusammenziehend reinigenden, und noch vielmehr schleunig erweichenden Mittel gezählet werden können; und wenn sie als zusammenziehende Mittel — bey Hautkrankheiten etwas vermögen sollte, würden die Blätter vorzüglicher seyn, und in mehreren Fällen wird sie den Aufguß von oben gedachtem Porsche nicht überflüssig machen. — Auch der uns noch nicht hinlänglich bekannte Cortex unguentarius, oder amerikanische Rinde, welche von einer Ulme herkommen soll, und die Lindenrinde werden nur gedachten Klassen von Mitteln beygezählt werden können. — Die Roßkastanienbaum- Peruvianische- und Weidenrinde, und die Blätter des Weidenbaums, so füglich sie unter der Klasse der zusammenziehenden Mittel stehen könnten, werden weiter hin unter einer andern Abtheilung beschrieben werden. — Wir gehen nun zu einem vortreflichen Heilmittel dieser Klasse, dem

Essig, (Acetum) eines der ältesten, gebräuchlichsten und größesten Arzneymittel in der äußern Heilkunst. Man unterscheidet diese saure Flüssigkeit in Weinessig, aus Traubenweinen

und

und gemeinen Essig, aus Mehlfrüchten oder andern süßlichen oder säuerlichen Früchten, welchen letztern man denn auch Bier- oder Obstessig nennt. Ich nenne diese Säure mit Hagen, Vogel, und unter dem Sinne, wie Bigleb, Mönch, — die stärkste und reinste Pflanzensäure, und halte dieses für keine unrichtige Benennung, — noch habe ich keine Pflanzensäure angeführt gefunden, welche diese Benennung vorzüglicher verdienete. — Der Weinessig von einem guten und geistreichen Weine ist weit reiner, von schleimiger zäher Materie, die dem von andern Gewächsen, oder malzigen Getränkarten bereiteten Essige beygemischt bleibt. Er ist die vorzüglichste oder Hauptsäure aller Vegetabilien, in die alle vegetabilische Säuren zu verwandeln sind. Man ziehet daher den Weinessig, ob auch übrigens die Säure an sich gleich ist, — wegen der größern Menge wesentlicher Säure, die er enthält, und wegen mehrerer Stärke, dem gemeinen Essige vor, ob auch letzterer, wo es nur um eine schwächere Säure zu thun, auch als Arzneymittel angewendet werden kann. So wie der Essig durch Unvorsichtigkeit leicht Metalltheile enthalten kann, — so sucht man ihn nicht selten fälschlich, durch scharfe Gewächstheile, mit spanischem oder anderm Pfeffer, oder Galgant zu verstärken, deren Mitanwendung in einigen Fällen zweckwidrige Folgen haben kann. Man bemerkt diesen letztern und öftern Betrug durch einen fremden oder schärfern Geruch, — und Geschmack. — Man wendet

dem

den Essig, nach Umständen, roh, so stark wie er ist, an; man mischt ihm andere Mittel bey, oder man sucht zu andern Absichten seine zusammenziehende Kraft durch Beymischung von Wasser, mehr oder weniger zu mindern, wo man durch eine solche Mischung von gleich viel Essig und gemeinem oder einem destillirten Wasser, ein Mittel erhält, das man einfaches Oxycrat nennet, von welchem, nach Verschiedenheit der Absichten, mehrere Beymischungen, z. B. Salz, Kampferspiritus u. s. m. nach welchen es seinen Namen, zusammengesetztes oder spirituöses Oxycrat bekommt. — Von denen mehreren Zubereitungen und Zusammensetzungen aus Essig könnte gewissermaßen auch hier der Mischung aus Oel und Essig, (Oxyrrhodinum) der aus Häringslacke und Essig, (oxalme) und mit Kalkwasser (Thymoxalme) gedacht werden, besonders aber verdienet dieses die Mischung aus zwey Theilen Honig und einem Theile guten Weinessig, die man Sauerhonig (oxymel simplex, s. Solutio mellis in aceto vini, acetum mulsum) nennet, welche unter Mund- und Gurgelwassern und Ueberschlägen beliebt ist. — Um auf Reisen, oder im Felde Vorrath von Essig zu haben, ohne daß man so viel Wasser oder Pflegma mitführen darf, auch der Verderbniß, zu welcher der rohe Essig wegen seines noch bey sich habenden Schleimes geneigt ist, nicht ausgesetzt zu seyn, sucht man ihn concentrirt zu erhalten. Man hat darzu einen trocknen Essig aus Weinsteinrahm, den man mit

Wein-

Weinessig anfeuchtet, bereitet, indem man die Anfeuchtung und Abdünstung so lange wiederholet, bis der Cremor tartari eine so starke Säure angenommen, daß ein Quentchen desselben eine Unze Wasser sauerer, als der Weinessig ist, macht. Ihn, nach Stahl durch den Frost zu concentriren, (acetum per frigus concentratum) hat man sehr vortheilhaft gefunden. Noch concentrirter hat man diesen Essig durch die Destillation zu machen gesucht, und ihn zu verschiedenen wundarzneyischen Gebrauche, besonders als blutstillendes Mittel, angewendet. Man hat auch den blos destillirten Essig für stärker empfehlen wollen. Viele Aerzte geben aber einem guten blanken natürlichen Weinessige, weil sie ihn sauerer und stärker gefunden zu haben versichern, mit Recht den Vorzug; denn der nach dem Destilliren im Kolben zurückgebliebene Theil, — ist nach Boerhaave ein herrliches Mittel in der Fäule, eine saure Seife, welche je kräftiger wird, je mehr sie eingekocht worden, — der sauerste Theil bleibt also in dem Rückstande, und ist ohne Empyreuma nicht zu entwickeln. — Mit Uebergehung der mehreren Arten der destillirten Essige gedenke ich nur des concentrirten Essiges, welchen der Pharmaceut dadurch erhält, wenn destillirter Essig mit Minerallaugensalze oder Sode gesättiget, nach der Crystallisation abgedampfet, mit Vitriol vermischt, und die Säure davon überdestilliret wird, — durch welche Zubereitung der concentrirte Essig, den man Essig-Alcohol, (alcohol

cohol aceti, acetum radicatum) auch nach dem Erfinder acetum concentratum Westendorfii nennt, am stärksten, reinsten und angenehmsten, und durch gehörige Verdünnung zu jedem Arzneybehufe anwendbar ist. — Man schreibt dem Essig, wie den übrigen concentrirten Pflanzsäuren, eine reitzende, erquickende, zusammenziehende, stärkende, kühlende, der Fäulniß widerstehende, Alcalien narcotische und einige andere üble Dünste, und einige Gifte verändernde, verbessernde, das Blut und erdigten Stof der Knochen auflösende, ölichte, gallertartige, schleimigte Säfte verdickende, die brennbare Materie unsrer Säfte fixirende Eigenschaft zu.

Allerdings sollte in dieser Bestimmung manches Widersprechende, besonders wegen der verdickenden und auflösenden Kräfte des Essigs, zu liegen scheinen. — Versuche aber mit demselben außer dem Körper, und besonders der Erfolg auf die Anwendung auf den lebendigen Körper und in kränklichem Zustande, scheinen viel von diesem Widerspruche aufzuheben. Ob es zwar den Anschein haben könnte, als gehörte einiges zum Beweis dieser beyden (am mehrsten zu bezweifeln scheinenden) Kräfte weniger an diesen Ort, so glaube ich doch vielmehr, daß eine wichtige Aenderung in der Anwendung auch als zusammenziehendes Mittel, hier als zulässig, dort als nachtheilig Statt finden müßte, falls die Wirkung der auflösenden oder verdickenden Eigenschaft

schaft anders, als vorausgesetzt betrachtet werden könnte. — Wegen der übrigen Eigenschaften ist man nicht so getheilter Meinung, auch darinnen nicht, daß die Säure eine sehr große Verwandschaft zu dem Brennbaren habe, daß der Essig das Brennbare unsrer Säfte figire. Aber nicht gleicher Meinung will man seyn, daß der Essig, Schleim und gallertartige Säfte, dicker, leimichter und zäher mache. Gleichwohl begünstigen Versuche die Meinung dieser Verdickung *). Essig mit der Materie einer gallertartigen Geschwulst vermischt, verwandelte sie in eine stärkere, gallerichte Dickigkeit **). Einen Beweis von der auflösenden Wirkung des Essigs in Schleim hat man daher nehmen wollen: „weil er die Zähne stumpf macht, daß der Essig den Schleim, der die Zähne bedeckt, aufzulösen und hinwegzunehmen scheine.“ Aber es folgt gemeiniglich doch nach genommenen Essig in dem Munde vielmehr ein Ausfluß einer mehreren zäheren Feuchtigkeit aus dem Munde, als vorher nicht daselbst sich aufzuhalten schien. Die daselbst aufgehaltene Feuchtigkeit mußte also nach genommenen Essig zäher geworden, und wegen der zusammenziehenden Eigenschaft des Essigs vielmehr, so zu sagen, herausgepreßt worden seyn, und das Stumpfwerden scheint nicht wegen hinwegge-

*) Abhandlung über die Wirkung der stärksten und reinsten Pflanzensäure p. 74.

**) Abhandl. der Königl. Paris. Akad. der Chirurg. 1. B. 271. 277.

nommenen Schleims von den Zähnen zu erfolgen, vielmehr könnte man auch sagen, daß, da der Schmelz der Zähne aus reinen erdigten Theilen, die vermittelst eines animalischen Wesens zusammenhängen, bestehe, der Essig aber den erdigten Stoff der Knochen auflöse, daß dieser Schmelz auch durch den Essig selbst angegriffen, gewissermaßen aufgelöst werde, und so den Angrif der reizenden Theile des Essigs auf die Nerven des Zahnes freyer verstatte, und dieser daher die besondere Empfindung des Stumpfwerdens der Zähne hervorbringe; oder noch vielmehr hat dieses Stumpfwerden eine natürliche, — oder auch wohl widernatürliche Reitzbarkeit oder vielmehr Empfindlichkeit *) der Nerven der Zähne, und noch vielmehr in denen des Schmelzes schon zum Theil beraubten Zähnen zum Grunde. Man sagt ferner: „Gallerte, Milch, — Serum und Blut gerinnen von Essig. Man kann also sagen, daß sie dadurch verdickt würden. Wenn man aber den Essig zu jenen Flüssigkeiten im Uebermaß zusetzt, so wird die steifgewordene Gallerte, die geronnene Lymphe oder der fadenartige Theil des Bluts, und der käsigte der Milch, wieder aufgelöst.“ — Die Erfahrungen stimmen hierinnen nicht überein, wie weiter hin bemerkt werden wird. Die mehresten Zweifel äußert man wegen der auflösenden Wirkung des Essigs auf das

*) Wedekind Aufsätze über verschiedene wichtige Gegenstände der Arzneywiss. v. Hecker Archiv für die allgem. Heilk. 2. 422.

das Blut. Einige wollen behaupten, daß der Essig das Blut gerinnend mache, andere, daß er das Blut zwar gerinnend mache, aber auch wieder auflöse. „1) Sehr schwacher Essig bringet das Blut wenig oder gar nicht, und nur langsam zum gerinnen; 2) ein jeder weiß, daß das Blut allerdings gerinnt, wenn man es nicht, indem es aus der Wunde des Thieres in das Gefäß mit Essig fließt, sogleich stark umrührt, (? durch Querlen des Blutes erhält man die Trennung des Schleimes, der in Faden übergeht, oder die gerinnbaren Theile, wie in der Ruhe nicht so baldigst geschieht.) Auf diese Weise wird das, was gerinnt, in den übrigen Flüssigkeiten wieder zertheilt, und 3) von der überwiegenden Menge des Essigs, (? nach Haen, Palletta u. m. Versuchen, die Menge des Essigs, zu dem Blute, wie 2 zu 10, und andre, wie 3 zu 6) nach und nach wieder aufgelöst.“ — (? Für die auflösende oder gerinnenmachende Kraft des Essigs, — als Essig? denn die wäßrigen Theile des Essigs machen das Blut flüssiger, aber in Ansehung dieser Theile hätte der Essig nichts voraus, daß er doch auch in dieser Menge, seine gerinnenmachende Wirkung äußern müßte. —) Noch andre sagen, daß der Essig die Flüssigkeit des Bluts gar nicht verändere, und nicht vermehre, Haller *), Haen **), daß der frischgelassenem Blute beygemischte Essig dessen natürliche

*) *Haller* Elem. Physiol. lib. V. Sect. II. §. 25.
**) Heilungsmethode I. B. p. 63.

Gerinnung verhindere, Ferris *). Noch andre behaupten, daß Essig die Flüssigkeit des Bluts erhöhe, daß er weder den rothen noch wäßrichten Theil desselben coagulire, sondern vielmehr das geronnene auflöse, Boerhave **), Swieten ***), Benvenuti †), Nicolai ††), Palletta †††), und daß von einfachem Weinessig das Blut offenbar flüssiger geworden, Westendorf *). Ohne allein den Schluß vom bekannten Experiment der Köche, von der Wirkung des Essigs auf das Blut zu machen, habe ich auch mehrere Versuche dieser Beymischung auf verschiedene Art gemacht, und bey diesen immer gefunden, daß, wo der Essig das Blut nicht dünner gemacht, daß er dasselbe doch auch nicht gerinnen gemacht. Wunder ist es wohl nicht, daß die Versuche der Beymischung des Essigs zu Menschen- oder Thierblut so ganz verschieden ausgefallen, wenn man bedenkt, daß der Essig in seiner Beschaffenheit verschieden seyn kann, — auch in der Menge verschieden angewendet worden, und das besonders, daß das Blut, welchem er beygemischt worden, in welchem schon nur allein die Menge des Gerinnbaren

*) Ueber die Milch p. 83. §. 8. 4 Versuch.
**) Chemie 2. B. p. 213.
***) Comment. §. 117.
†) Academ. Imp. Nat. Cur. T. 2. obs. 36.
††) Sammlung von Beobachtungen p. 41.
†††) Sammlung auserlesener Abhandl. 11. B. p. 637. 595.
*) De optim. acet. vin. concentrat. ratione conficiendi p. 60.

ren nicht immer gleich groß seyn kann, — auch die Umstände, unter welchen die Beymischung geschieht, mit weniger oder mehr Verlust des flüchtigen Princips, — mehr Ruhe oder Bewegung, (da erstere die einige Ursache der Gerinnung, nach neuern Versuchen, nicht ist,) — mehr oder weniger Beytritt welcher Luft, — und mehrere Umstände, unter welchen solches geschehen, sehr verschieden. Und noch sehr verschieden, glaube ich, muß die Wirkung des Essigs auf das Blut, ohne freyen Beytritt der Luft, und in Mitwirkung noch anderer Kräfte, auf die festen Theile des lebenden Körpers seyn. — Freilich muß es jedem nach Wahrheit Forschenden unangenehm seyn, daß man selbst über so allgemein gebrauchte Mittel noch nicht so ganz einig werden kann, welches doch, wenn wir dem Essige auch nur eine reitzende, eine adstringirende Kraft zuschreiben könnten, bey der Anwendung desselben in Rücksicht der Säfte, z. B. bey großer Blutunterlaufung, bey Blutungen u. s. w. von keiner Kleinigkeit seyn muß. — Ich bin um der mehreren Versuche, welche für die nicht Gerinnenmachung des Essigs auf das Blut sprechen, ohne die Erfahrungen hier anziehen zu wollen, die man auf die innre Wirkung der Säuren auf die Auflösung des Bluts gemacht zu haben beschreibt, geneigt, noch der Meinung zu bleiben, daß der Essig das Blut, wo er solches nicht auflöset, doch auch an sich nicht gerinnend mache. Ob ich auch gleich in der Wirkung, wie die er-

klären, welche die resolvirende, verdünnende und flüssigmachende Kraft des Essigs auf das Blut durchaus behaupten, nicht ganz gleicher Meinung wäre, daß nehmlich der mit dem Blute vermischte Essig, wegen seiner subtilen, flüssigen und salzigen Theile, in und zwischen die Theile des Blutes eindringe, und sie zertrenne. Freilich fehlen uns noch nöthige Versuche, um die nützlichen Schlüsse daraus herleiten zu können. Wie nöthig, daß wir darinnen nicht ermüden! Es stehet ja einem jeden frey, seinen Gedanken zu folgen, und die Sache aus dem Gesichtspuncte zu betrachten, worein ihm die Vorsehung gesetzt hat. Irrt man hierinnen, — so geschieht ja nichts, als was, nach dem bekannten Sprichwort, menschlich ist, — sagte man nun auch, das Blut habe Brennbares, Brennbares sey die Ursache des Gerinnes, — vermuthlich sey es das Brennbare z. B. im Vitriolöl, oder Weingeiste, welches das Serum oder Blut zum gerinnen bringe, — vom Brennbaren werde Schleim flüssig erhalten, — Säure mit weniger Brennbarem verbinde sich mit dem Brennbaren des Blutes, und verhindere hierdurch das Gerinnen, — mache die Aenderung in der Farbe, weil das Brennbare nicht so leicht in dieser Verbindung in die Luft übergeht, (wegen der Verbindung der Säure mit dem Brennbaren komme die herrliche antiphlogistische Wirkung des Essigs, auf die aus Ueberfluß des Brennbaren im Körper entstandenen Entzündungen, — daher auch wohl eine Wirkung der schö-

nen

nen Fäulniß widerstehenden Kraft, in Hinderung der schnellen Entwickelung des Brennbaren,) u. s. mehrere. Und bemerken wir nun auch Irrthum in unsern Meinungen, nun so hatte doch das Böse sein Gutes; wir entdecken etwa einen Gang, den wir sonst vorbeygegangen wären, entziehen eine Sache aus dem Schwall von Meinungen und übel verstandenen Schlußfolgen, und bringen sie zu That- und wirklichen Erfahrungssätzen über. — Ist eine Gränzlinie gezogen, — kommen wir nicht zur wahren innern Mischung dieser Dinge, ihrer Wirkung auf einander selbst, glücklich gnug, wenn wir nur die Erkenntniß ihrer Eigenschaften und Wirkungen etwas mehr berichtigen und nützlich anwenden lernen. — Die Erfahrung hält die Wirkung mit den Ursachen, und die Ursachen mit den Wirkungen zusammen, und dadurch gelingt es ihr, wenn auch nicht, wie in der Geometrie, gleich aufs erstemal, doch bisweilen, daß sie durch Beweise und Gegenbeweise endlich auf den rechten Fleck trift. — Darum stößt man dieses Mittel doch noch nicht aus der Arzneymittellehre, weil seine Arzneykräfte nicht vollkommen theoretisch und practisch erwiesen und dokumentirt sind. — Ist es nicht mehr erlaubt, weiter vorwärts zu dringen, so ist es erlaubt, daß man sich mehr an das Was? als Wie? — an die Erfahrung der Wirkungsfolgen hält, nach diesen ist es nicht so schwer, das zu sagen, was sich mit Wahrscheinlichkeit daraus schließen läßt. — Ich begnüge mich indessen, an dem aus diesen

Wirkungsfolgen und oben gedachten Versuchen genommenen Resultat, daß, da die Versuche oben angeführter Männer mehr dafür ausfallen, daß der Essig die Gerinnung an sich nicht bewirke, und die Erfahrungen glaubwürdiger Männer uns die Wirkungsfolge beweisen, daß der Essig z. B. bey Blutunterlaufungen mit dem größten Nutzen, wenn man auch seine Wirkung da anders, als zugleich resolvirend auslegen wollte, wo er sonst in anderer Rücksicht zulässig, ohne Nachtheil angewendet worden, daß man ihn, bis zu gründlichern Beweisen, da sicher anwenden könne, wo er nächst seinen übrigen Wirkungen, als auflösend oder verdickend hier in der Folge angegeben werden könnte. — Hier habe ich theils nur von seiner zusammenziehenden Eigenschaft zu sagen.

Sie giebt sich schon dadurch zu erkennen, daß die mit ihm befeuchteten rothen Lippen und Wangen ganz blaß werden. Diese Eigenschaft könnte man von der reitzenden Kraft des Essigs herleiten — p. 17, vermittelst welcher er in die reitzbaren Fasern und Gefäße wirkt, daß ihre Theile näher an einander kommen, in mehreren Puncten einander berühren und stärker zusammenhangen. Dieser Wirkung wachsen mehrere Benennungen zu, nachdem man diese oder jene Absicht hat, oder eine vor die andere Benennung wählen will. Denn durch gedachtes Zusammenziehen erhalten die Gefäße eine größere Kraft, wodurch sie auf die Feuchtigkeit, die sie enthalten, stärker wirken, und sie wegtreiben, — Gefäße nun, die zu

schwach

schwach sind, die Säfte gehörig fortzutreiben, und sich nicht stark gnug zusammenziehen, die Säfte fort zu bewegen, werden die sich langsam bewegenden Säfte fortschaffen, wenn sie gestärkt werden, d. i. sich stärker zusammenziehen. Demnach kann man den Essig ein stärkendes Mittel nennen, und da theils durch die vermehrte Zusammenziehung der Gefäße, theils aber auch durch seine (wenn sie sich mehr bestätiget) an sich auflösende verdünnende Kraft der Säfte, Stockungen in den Gefäßen gehoben werden können, so kann er ein zertheilendes eröfnendes Mittel genennet werden. Dieser Wirkungen wegen hat man ihm (ohne bis jetzt dabey auch auf seine Verbindung mit der brennbaren Materie Bedacht zu nehmen) eine der Entzündung widerstehende Eigenschaft zugeeignet, und ihn besonders bey der Entzündung des Halses denen Gurgelwassern auf mancherley Art beyzumischen, nur zu sehr empfohlen. Man hat bey den häufigen Empfehlungen zu wenig Rücksicht genommen, daß er nicht ohne beträchtlichen Reitz wirkt, und daher bey entzündeten Theilen, die durch Reitz leiden, den Reitz mit seinen Folgen sehr leicht vermehrt *). Ettmüller suchte daher den Gebrauch zusammenziehender Mittel bey Halsentzündungen aus diesen Gründen einzuschränken **); und Pringel sagt, daß dies

*) Abhandlung über die Wirkungen der stärksten und reinsten Pflanzensäure als äußerliches Heilmittel. Leipzig. bey Sommer. 1791. p. 31. u. f.

**) Kurzer Begrif der ganzeu Arzneykunst p. 511.

diejenigen Gurgelwasser, welche sauer gewesen, die Ausführgänge der Drüsen des Rachens, in welchen der Entzündungsreitz seinen Sitz zu haben scheine, zusammengezogen, die Absonderung des Speichels und Schleimes verhindert und verdickt, und daher mehr Schaden als Nutzen gebracht habe *). Nur diejenigen angehenden Entzündungen, welche durch Schwäche der Gefäße, — und einer daher rührenden Anhäufung und Stockung der Säfte veranlaßt worden, und nicht vortheilhaft critisch sind, werden die Anwendung des Essiges eher vertragen; — daher hat man ein leichtes Oxicrat, mit etwas Zucker oder Honig vermischt, bey der fröhsen Bräune mit Erschlaffung der Theile, so wie auch andere bald stärkere bald schwächere Mischungen **), von gutem Nutzen gefunden. Gedachte Bedingungen sind bey einer jeden andern Inflammation, wo man die Anwendung des Essigs empfohlen, und unter welcher Gestalt man ihn auch anwendet, gültig, z. B.

*) Krankheiten einer Armee p. 159.

**) Rec. *Aceti communis* Vel Aceti Ros. Unc. I. — IV. *Aquae communis* Unc. Viij. F. Gargarisma vel

Rec. *Cerasor. acidor.* s. Cerasor. immaturor. Mij. decoquantur in *aqu. Commun.* Libr. ij. juri colato adde *Aceti*, Unc. j — ij. Misce et Fiat Gargarisma.

Rec. *Flor. Rosar. rubr.* Manipl. Sem. *Herb. Equiseti* drachmas tres. Infunde in *aqua fervid.* q. s. per semihoram, et adde librae uni Colaturae *nitri puri* drachm. un. *Aceti simplicis* unciam unam M. D. S. Gurgelwasser lau zu gebrauchen.

z. B. bey Frostbeulen, wo er nur angewendet werden kann, wenn dieselben von Erschlaffung wegen Schwäche der Gefäße unterhalten werden, daher der Essigdampf zu Anfange und zu Ende des Winters, an den damit behaftet gewesenen Theilen, um die zurückgebliebene Schwäche der Gefäße zu heben, gemeiniglich mit gutem Nutzen angewendet wird, wo er hingegen das Uebel sehr vermehrt, wenn man ihn bey schon beträchtlicher Entzündung dieser Beulen gebraucht. Durchgängig kann er nur da als äußerliches entzündungswidriges Mittel gebraucht werden, wo Schwäche, besonders nicht äußerer fortwirkender Reitz, dessen Ursache er selbst nicht heben kann, — die Ursache ist, am Ende der Entzündung zu Stärkung der Theile; also auch in denen Uebeln, die wegen einer Schwächung der Gefäße leicht Entzündung zur Folge haben, z. B. Quetschungen, Erschütterungen, gewaltsame Ausdehnungen u. s. w. Da, wo Reitz und Stärkung solcher Gefäße, die zu diesem Reitze empfänglich, und gegen denselben noch das Vermögen der Gegenwirkung haben, — forderlich, — ist er ein vortreffliches Mittel, so wie er da, wo die Fasern der fest weichen Theile gespannt sind, der verletzte Theil hart schmerzhaft, brennend, sehr empfindlich ist, die Röthe dunkel und glänzend erscheinet, die Schwäche in dem Grade, daß mit der Gegenwirkung die noch habende Kraft verschwindet, — schädlich ist. Gequetschten Theilen sind eben die Mittel, als die, so gegen Entzündung von Erschlaffung angewendet

gewendet werden, unter eben den Bedingungen nützlich; sie müssen die Eigenschaft haben, die angehäuften oder ausgetretenen Feuchtigkeiten aufzulösen, sie und die Gefäße zur Aufnahme geschickt zu machen, — zu zertheilen, und die geschwächten Gefäße zu stärken —. Wie hiezu der Essig vorzüglich dienlich, wird da zu sagen Gelegenheit seyn, wo von seiner resolvirenden Kraft noch mehreres gedacht werden wird. Wegen der zusammenziehenden Wirkungen wendete Galenus das Oxicrat bey wäßrigten Geschwülsten an, und es thue da, wo sie wegen einer Schwäche und Schlaffheit der Gefäße entstanden, und unterhalten wird, sehr gute Dienste. Gallen ließ damit befeuchtete Schwämme auflegen, oder er benetzte die Binden mit demselben; schon die Binden an sich verhindern und heilen dergleichen Geschwülste, und mit Oxicart angefeuchtet, schließen sie fester, und widerstehen dem Einflusse der Säfte noch stärker, zumal, da zugleich das Oxicrat auf die Gefäße ohnedieß reitzend zusammenziehend wirkt, wenn die Feuchtigkeit nur der Einsaugung selbst, und in Hinsicht der Gefäße, fähig ist. — Schwindt beschreibt im 2. Bande der Schmuckerschen Chirurg. Schriften eine Heilung des Wasserbruchs der Scheidenhaut der Hoden durch Essig, wobey der Dampf davon, und damit angefeuchtete Compressen so gute Wirkung zeigten, daß, ob auch die Geschwulst 4 mal zurückkehrte, der Kranke dadurch doch gänzlich befreyt wurde, und Brambilla brauchte bey dem

Wasser-

Wasserbruche, wenn nicht das Uebel von einer allgemeinen Wassersucht herrührte, und in Aderbrüchen und Quetschungen des Hodenbeutels, das Oxicart mit erwünschtem Erfolge, nur ließ er um ein Anbeissen der Theile zu vermeiden, wenig Essig zum Oxicrate nehmen. Als zusammenziehendes Mittel dienet er auch zu Verhütung des Durchliegens bey Kranken, um die Haut hart zu machen, und den Zufluß abzuhalten, wenn die Anwendung frühzeitig vor der Entzündung oder Wundheit geschieht. Bey langwierigen Augenentzündungen, die auf einer Schwäche beruhen, thut der Essig gute Dienste. Buchan sagt in seiner Hausarzneykunst, daß kaltes Wasser und Weinessig die Augen eben so gut stärke, als irgend eines der berühmtesten Augenmittel. Beer bemerkt (Beobachtungen über Augenkrankheiten p. 414.) das so wie bey Geschwülsten der Augenlider, dem Gerstenkorn, wo heftiger Schmerz und Entzündung ist, Bleymittel offenbar schaden, habe ihm ein würdiger Mann erzählet, daß er in Rom im Spitale, die größten Entzündungsbeulen durch eine Bähung aus Wasser, Essig und Salz, glücklich ohne irgend einer nachtheiligen Folge zertheilen sehen. Beer machte einige mal im Anfange des Gerstenkorns einen Versuch mit diesen Oxicrat, wo er aber das Salz wegließ, und jedesmal gelang ihm der Versuch vollkommen, wenn das Gerstenkorn noch nicht gespitzt bey der mindesten Berührung nicht schmerzhaft, und nicht sehr hart war. Boerhave (Abhandlung von Augen-

krankheiten

krankheiten) rühmt ihn mit schmerzstillenden und erweichenden Mitteln in einen Umschlag bey Augenentzündungen (p. 69) sehr. — Bey Austritten und Vorfällen, die von Erschlaffung abhangen, hat der Essig als zusammenziehend-stärkendes Mittel gute Dienste geleistet. Ollenrot heilte den Vorfall des Mastdarms bey 2 Knaben, mit Klystieren aus einem Theil Essig und 3 Theilen Wasser, nebst mit dieser Mischung übergelegten Compressen. Wo es bey Brüchen darauf ankommt, die Theile zu reizen, zusammenzuziehen, zu stärken, die Ausdehnung der Luft zu vermindern, da kann die Anwendung des kalten Essigs nutzbar seyn. So führet Willmer drey Fälle von geschwollenen Brüchen an, wo dessen Gebrauch die Taxis unterstützte, da sonst nach aller Wahrscheinlichkeit die Operation würde nöthig gewesen seyn. Man räth bey verschiedenen Arten der Kopfschmerzen, auch bey dem heftigen Zuflusse der Säfte nach dem Kopfe, so durch die Strahlen der Sonne bewirkt worden, in dem sogenannten Sonnenstich, Essig allein, oder mit kaltem Wasser vermischt, auf die Schlafpulsadern zu legen, und dieses Mittel schafft dem Anschein nach auch wirklich Linderung; die zusammenziehende Kraft des Essigs, so durch die Kälte erhöhet wird, wirkt auf die Schlafpulsadern, daß sie nicht mit der vorigen Schwingung zu schlagen vermögen; freylich ist diese Wirkung nur kurz, der Schmerz kehrt bald wieder zurück, wenn die Ursache desselben nicht bald gehoben werden kann; indessen

wäre

wäre es ein Linderungsmittel, wenn bey empfindlichen Nerven, nach Verschiedenheit der Ursachen, oder wenn diese Umschläge in einer beträchtlichen Fläche angewendet werden, wo der Rückfluß vielleicht stärker, als der Zufluß gehemmet werden kann, nicht die gefährlichern Folgen, die bey stärkern Anhäufungen gewöhnlich zu besorgen sind. — Mehrere Schriftsteller empfehlen den äußerlichen Gebrauch des Essigs bey Verbrennungen; deßen Anwendung kann aber hierbey nur auf die ersten Grade der Verbrennung eingeschränkt werden, indem ein gebrannter Theil immer als ein inflammirter Theil, dem Reitz selten dienet, anzusehen. Daher empfiehlt Tenhaaff einen Theil Essig mit drey Theilen Wasser vermischt, nur bey gelinden Verbrennungen, und bey stärkern, lindernde erweichende Mittel. — Da durch die zusammenziehende Kraft des Essigs die Ausdehnung der Gefäße gehindert und Vermindert wird, so wird auch das Eindringen der Säfte in sie verhindert, und die in ihnen befindlichen angehäuften Säfte werden dem Laufe der Circulation der Säfte nach, statt daß sie sich durch Nachgiebigkeit der Gefäße angehäuft, Geschwülste gebildet haben würden, wieder zur circulierenden Säfte-Maße gebracht. Man hat ihn daher auch zur Vorbauung der Entzündungen, die leicht nach äußern Gewaltthätigkeiten, z. B. Verstauchungen, Verrenkungen, Quetschungen u. s. m. entstehen, als ein vortrefliches antiphlogistisches zusammenziehend stärkend zertheilendes Mittel empfohlen, das

um so mehr angepriesen zu werden verdienet, da es nächst der Hauptwirkung, um die es unter hier genannten Fällen zu thun ist, zugleich doch eine der Blutauflösung nicht entgegen wrikende Kraft besitzt. Dieser Wirkung wegen findet man den Essig bey Quetschungen, um das ausgetretene Blut aufzulösen, und den Gefäßen ihre Kraft wiederzugeben, angepriesen. Ob man auch in der Meinung nicht ganz einig, ob die zusammenziehende Eigenschaft tief gehe, und auf die unterliegenden Muskelfibern einen solchen Eindruck mache, daß man sich ihrer mit Nutzen zur Verbeßerung der Erschlaffung und Schwäche bedienen könne, welche nach Verrenkungen und Verstauchungen statt findet, oder, ob ihre Wirkung in diesem Falle durch eine Mittheilung von den Gefäßen der Haut auf die darunterliegenden Theile geschehe, wodurch sie zu Verhinderung des Zuflusses der Flüssigkeiten in den Theilen und der davon herrührenden Geschwulst hülfreich werden, so thut dieses soviel weiter nichts zur Sache, gnug daß sie vorzüglich bey Quetschungen auf letztere Weise dienlich werden. — Man vermischt ihn zu diesem Zweck mit doppelt soviel oder einer gleichen Menge laulichten Wassers und appliciret ihn dem beschädigten Theile mit leinenen Tüchern, oder mischt ihm, nachdem es auf mehrere Stärkung der Fasern, oder Auflösung der Säfte ankommt, etwas spirituöses oder ein Salz bey; so empfiehlt Rosenstein*) zwey Theile Weinessig mit

*) Haus- und Reise-Apotheke, p. 6.

mit einem Theile Wundwasser (aqua vulneraria oder d'arquebusade) und nach falschen oder wahren Verrenkungen, wenn letztere wieder eingerichtet sind, empfiehl eben derselbe einen Umschlag, aus einem Quart Weinessig, eben soviel Lekwein, zwey Loth Salmiack, und soviel zum Umschlage nöthig, Waizenmehl oder Waizenkleyen. Schon einen Umschlag aus Essig und Kleyen allein, mit oder ohne Wasser nur so vermischt, oder gekocht, — hat man als ein sehr gutes Mittel bey Verrenkungen, wobey sich Hitze, Entzündung und Schmerz einfinden will, alle 2 oder 3 Stunden überzulegen, sehr gelobt, und Kerstens*) versichert, daß eine Mischung aus 2 Theilen Weinessig, einem Theile Brandtewein, und soviel Salz, als sich in jenem warm auflösen läßt, eines der besten Mittel sey, das er nur bey Quetschungen, Verstauchungen und zur Stärkung der dadurch geschwächten Fasern kenne; nie habe ihm dieses schlechte Mittel, wo die Vertheilung einer Geschwust ohne Entzündung bewirkt werden sollen, nach einer sechzehnjährigen Bemerkung, seine Dienste versagt. Schmucker bediente sich seiner Fomentation**) bey schweren

*) Tissot sämmtl. zur Arzneyk. geh. Schriften. 1. B. Anmk. §. 447.

**) Aqua pro fomentatione frigida Schmuckeri.

Rec. *Acet. vin.* mens. Vj. *Aquae commun.* mens. XXIV *nitri crudi*, *Salis ammoniac.* ana Libr. j. M. Einfacher wird auch verschrieben

Rec. *aq. font.* Unc. Vj. *Aceti vin.* Unc. dimid. *Sal. ammoniaci* scrupul. ij. M.

Verwundungen und Quetschungen des Kopfs, so mit Erschütterung des Gehirns und Ergießung der Säfte begleitet waren, mit großem Vortheil. Er nahm davon, auch bey eingesperrten Brüchen, größere Wirkung, als von den warmen Bähungen wahr. Van der Haar *) sagt, daß es zuweilen geschehe, daß nach äußerlichen Quetschungen der Gelenke, und hauptsächlich der Knie nicht nur die weichen Theile, sondern auch selbst die Beinköpfe in der Geschwindigkeit aufschwellen, worauf denn nicht selten Eyterung, eine sogenannte Gliedwassersucht und ein krummes und steifes Knie folgen. Wasser und Essig vermischt, und kalt aufgeschlagen, habe ihm in solchen Fällen, zumal im Anfange, — öfters gute Dienste gethan, und ihn von der Schädlichkeit der warmen erweichenden und erschlaffenden Mittel, unter diesen Umständen, überzeugt, welche die schädliche Materie nur immer mehr nach den Theilen hinziehen, und insgemein gemißbraucht werden. Van der Haar hielt die Wirkung des mit Wasser vermischten Essigs so hoch, daß er glaubt, daß kaltes Wasser mit Essig, vernünftig gebraucht, so gar Goulards und Thedens Mittel unnöthig mache. — Brambilla versichert, daß, wenn jemand eine Quetschung oder Stoß am Hodenbeutel oder an einem andern Theile erlitten, und man sogleich, ehe Härte darzuge-

*) Beobachtung von der Verrenkung des Schenkelbeins durch innerliche Ursachen. Harlemer Abhandlungen. 8. B. 1. St. p. 307. — Samml. auserles. Abhandl. f. pr Aerzte 2. B. 2. St. p. 40.

darzugekommen, das Oxicrat angewendet habe, daß er allemal von der guten Wirkung überzeugt worden, und Martiniere hält bey Schußwunden, wenn sie nicht trocken, und gespannt sind, — nichts für besser, als eine Vermischung von Essig, Wasser und Küchensalz, welche das geronnene Blut auflöse, und zertheile, und den kalten Brand verhüte. Es fehlt aber auch nicht an Beyspielen, die beweisen, daß, wenn der Essig bey Quetschungen, Verrenkungen, u. s. m. nur alsdenn erstlich angewendet wird, da die Säfte schon beträchtlich in dem verletzten Theile angehäuft und schon starke Geschwulst und Entzündung zugegen sind, daß er das Uebel oft bis zur Eyterung, ja wohl bis zum Brande vermehret. Er thut alsdenn eben den Nachtheil, den er bey wirklichen Entzündungen, aus eben den Gründen bewirkt.*) Daher wird derselbe auch oft bey Quetschungen mit Wunden, — mit nachtheiligen Folgen, angewendet, in welchen der Essig, wie bey Wunden überhaupt, — auch in verdünntem Zustande, wegen seiner reizenden Kraft ein starkes, oft unausstehliges Brennen verursacht; und Wunden, die gereizt werden, entzünden sich, und unterhaltener Reitz verhindert die Eyterung, verzögert die Vereinigung. **) Doch kann er bey denen Wun-

*) Brambilla von Entzündungsgeschwülsten. 2. B. p. 272. von Oxycrat. p. 45.

**) Richter A. gr der Wundarzneykunst, 1. B. §. 269. Brambilla von Oxycrat. p. 15. 38. 39. 44.

den, in welchen eine reizende Materie durch hervorgebrachte Entzündung heilsam seyn kann, anfänglich nützlich seyn *). — Nützlich kann er auch bey Wunden, nicht in dieselben selbst gebracht, werden, wenn er verdünnt bey zu befürchtender Anhäufung und zu vermuthender starken Entzündung auf die dem verwundeten Ort nahliegenden Theile angebracht wird. — Bey Verwundungen, bey welchen ein giftiger Einfluß verbunden, z. B. in Geschwulst, Spannung und Entzündung, die nach Wespen, Bienen und andern Insekten- oder Schlangenstichen entstehen, hat er sich, wenn die verletzten Theile mit einer Mischung von gleich viel Wasser und Essig oft befeuchtet worden, sehr nützlich erwiesen, und Moneta **) empfiehlt, die Wunden vom Bisse toller Thiere mit einer Mischung aus einem Quart Essig und einem halben Pfund Butter zu verbinden, und oft umzuschlagen, als das einzige zuverläßige Mittel, nächst dem innerlichen Gebrauche desselbigen Mittels, gegen dieses Gift. Die Betrachtung der eigentlichen Wirkungsart dieses Mittels in diesem Uebel gehöret zwar für einen andern Ort dieses Buches; (ob z. B. die Wirkung immer gleich seyn kann, und wir die eigentliche Beschaffenheit des Giftes, ob es sich allezeit gleich, nicht in Betracht zu nehmen haben, und in wiefern uns die

*) Bell Lehrbegriff der Wundarzneyk. 4. Thl. p. 67. — p. 84.

**) Von der einzig zuverläßigen Heilkur des Bisses toller Hunde. — Leipzig und Warschau 1790.

die Beschaffenheit des Körpers oder wesentliche Verschiedenheit des kranken Zustandes anders zu handeln, an die Hand geben können —) doch aber kann ich hier soviel anführen, daß eben die hieher gehörige Wirkungsart dieses Mittels, wie verschieden sie sich bey Wunden äußern kann, — die Allgemeinheit der Anwendung desselben bezweifeln läßt; *) wenn auch nicht als die Hauptsache in Betracht genommen würde, daß, wenn es noch nicht ausgemacht, daß der Essig dieses Gift allezeit unkräftig mache, — daß zu befürchten, daß es durch zusammenziehende Mittel baldiger und mehr in die Säfte-Masse getrieben werden, und den sichern Mitteln, als der baldigern Ausrottung, oder hinlänglichen Eyterung des Theils, Hinderung geben möchte. Mehrere Erfahrungen, und mit Kritick entworfene Krankengeschichten sind noch zu mehrerer Ueberzeugung wegen der gerühmten universellen Wirkung sehr zu wünschen. **) — Die gedachte zusammenziehende Wirkung des Essigs auf die Gefäße findet eben so auf der Haut Statt, wenn er auf dieselbe applicirt wird; es müssen dadurch die Ausleerungen auf der Haut gemindert oder verhindert, und die auszuleerenden Materien durch die Seitengefäße oder Zellen-

*) Abhandlung über die Pflanzensäure als äußerliches Heilmittel. p. 127. u. f.

**) Metzger Annalen der Staatsarzneykunde. 1. Bd. — Medicinisch-chirurgische Zeitung von Hartenkeil und Mezler. 1790. 4. Bd. p. 372. — Allgemeine Literaturzeitung Jena 1792. No. 83. p. 657. —

gewebe zur Säftemasse fortgebracht werden; er kann also als zusammenziehendes, die Thätigkeit der Gefäße vermehrendes Mittel, ein forttreibendes oder sogenanntes zurücktreibendes, ein austrocknendes Mittel genennet werden. Es kann nun in denen Hautgefäßen eine widernatürliche Anhäufung der Säfte Statt finden, die schädlich seyn können, theils, weil sie wegen Nachgiebigkeit der Gefäße in zu großer Menge sich anhäufen, oder weil sie über dieses eine bösartige Eigenschaft haben. Im erstern Falle wird keine üble Folge, wenn sie wieder fortgeführt würden, entstehen; würden aber scharfe oder verdorbene Feuchtigkeiten in das Blut geführt, welche die Bemühung der Natur wohl gar davon geschieden hatte, und die nun auch wohl eine noch schädlichere Beschaffenheit angenommen, so könnten daraus Uebel bewirkt werden, die oft größer werden könnten, als das, welches man zu heilen bemühet ist. Nur da, wo man mit Sicherheit eine Anhäufung, Ausleerung, Ausschlag oder Eiterung verhindern kann, ist er dienlich, bey Anhäufung oder Ausdehnung, die in Verhärtung übergehet, — bey Geschwülsten oder Ausschlägen, die eine kritische Auswurfsmaterie enthalten, und bey metastatischen Geschwülsten ist er, so wie alle zusammenziehende Mittel, schädlich. „Es loben zwar einige, sagt Fabriz, den äußerlichen Gebrauch des Essigs in Pestbeulen und Geschwüren, ich verwerfe aber den Gebrauch desselben sowohl in diesen, als andern Beulen in bösartigen Krankheiten,

heiten, indem dadurch die üble Materie den Säften wieder zurückgeführt werden kann.“ Van der Haar lobt eine Salbe aus Schweinefett und Weinessig, das sie bey zusammenfließenden sehr juckenden Pocken diene, die Narben verhüte, und bey leichtem Verbrennen, der Rose, — in Hämorrhoiden und erfrornen Gliedern nütze. — Man empfiehlt die guten Wirkungen des Essigs, es sey nun verdünnt oder in einer Art Salbe, besonders auch die hiehergehörige als so nützlich von Pischecow äußerlich angewendete Posca oder Kuass der Russen *), unter strenger Reinlichkeit, bey reiner, milden, nicht complicirter Krätze, denen, die sich für der unangenehmen Schwefelatmosphäre scheuen. — Ich habe mehrmals eine Mischung aus Althäaewurzelschleim und Essig, und noch öfterer eine einfache Salbe, welche aus einem frischen Ey und Essig bestehet, (da das Ey in Essig gelegt wird, wo sich die Schaale auflöst, worauf alles unter einander gemischt wird) die mir übrigens öfters bey dem Anfange des Durchliegens bey Kranken, bey Goldaderbeschwerden, — und wo zusammenziehende Mittel dieser Art dienlich, viel Nutzen geleistet, und die sich von nicht geringer Wirkung bey sogenannten Kupfer- und flechtenartigen Flecken der Haut gezeigt hat, auf chronische Beschwerden der Haut mit gutem, aber auch, so temperirt sie durch den einen Bestandtheil des

*) Wichmann Aetiologie der Krätze 1791. p. 164.

Eyes und schleimigen Antheil zu seyn scheinet, mit übeln Erfolge anwenden sehen, und dieser Art Beobachtungen findet man gar nicht selten, daß auf unüberlegtes Zurücktreiben einer kritischen, — einer gallichten, scrophulösen, venerischen, oder einer eigenthümlichen auf der Haut erstlich umgeschaffenen Materie, sie heiße nun Kupferhandel, Rothlauf, Krätze oder Flechte, wenn nicht ihre Vernichtung durch innerliche Verbesserung oder selbst durch das äußere Mittel geschehen kann, — die beschwerlichsten Zufälle erfolgt sind *).

Man hat dem Essig auch bey Anhäufung der Milch in den Brüsten, und dem aus derselben entstandenen Spannungsschmerz, Geschwulst und Entzündung in denselben angerühmt. Die Absicht seiner Anwendung ist entweder, den Eintritt der Milch in die Brüste, in welchen noch keine ist, zu verhindern, und da der Durchschnitt der Gefäße durch die zusammenziehende Kraft des Essigs verengert wird, so könnte man dieser Wirkung, wenn man nicht weitere Rücksicht zu nehmen hätte, versichert seyn; oder man will den schon geschehenen Eintritt und die davon entstandenen Zufälle, z. B. Entzündung u. s. w. dadurch heben. Beydes hat Schwierigkeiten, welche die Klugheit vor einer solchen Behandlung zu überlegen

*) Wichmann Aetiologie der Krätze 1791. p. 158. 159. Guldener von Lobes Beobachtungen über die Krätze 1791. 149. 176 — 179. u. f.

überlegen befiehlt. In beyden Fällen ist die Besorgung wegen der Milch, die wegen verhinderter Absonderung wieder dem Gefäßsystem anvertrauet wird, wovon, wie uns so häufige Beobachtungen lehren, so traurige Folgen entstehen können *), die schon außer dem Gebrauch äußerlicher Mittel an sich so leicht sind **), eine nicht der geringen; die andere betrift die Besorgniß wegen des Nachtheils, welcher den Milchhabenden Brüsten durch den Gebrauch des Essigs selbst zugefügt werden kann. Die zusammenziehende Wirkung des Essigs geschiehet am stärksten auf der Oberfläche der Brust, wodurch die tiefer liegenden Drüsen eine mehrere Anhäufung erleiden, wodurch die Sockungen in denselben, weil sie sich nicht so sehr, als der Zufluß der Milch erfordert, ausdehnen können, und die Flüssigkeit sich nun verdichteter darinnen anhäuft, stärker und gefährlicher werden können. — Ist Entzündung vorhanden, so wird der Essig, wie bey Entzündung, reitzend, und mit eben dem und hier noch mehrerem

*) Auser der großen Anzahl, — Samml. auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzneywissenschaft, der Wundarzney, u. s. w. 9. B. p. 427. 438. — Samml. auserles. Abhandlung f. p. Ae. 1. B. p. 1. — Saucerotte Untersuchung über Vorurtheile. und Mißbräuche, welche die Schwangern, u. s. w p. 44.

**) Roemer D. A. A. Observationes de metastasi lactis Erford. 1783. — Chambon de Montaux Krankheiten der Frauen. — Zückert Lebensregeln für Sechsw. §. 103. p. 183.

mehrerem Nachtheil wirken; diese gedachten Wirkungen hätte er mit andern zusammenziehenden Mitteln gemein; er hat aber noch eine Wirkung, die Astruk fürchtete *), für der Montaux warnete **), und Bicking***) wegen ihrer Schädlichkeit eifert, daß nehmlich der Essig die Milch zeher mache, zersetze. — Könnten die Aussprüche nach den Versuchen, außer dem Körper, ohne mancherley Umstände in Betracht zu nehmen, allein zur Richtung dienen, so bliebe es mit dieser Zersetzung zweydeutig, denn diese fallen verschieden aus. Haller sagt, die Menschenmilch gerinne nicht so von jeder Säure, als die von wiederkauenden Thieren; dieses bestättigen auch die Versuche des Ferris, ob auch da nicht von dem Essig die Rede ist. Nach Voltelev veränderte sich die Milch durch Zugießen des stärksten Essigs gar nicht, er mochte kalt oder warm darzu gegossen werden, und Bergius sagt, daß die Milch der Personen, die eine gemischte Kost von Fleisch und keinen grünen Vegetabilien genossen, sich selbst überlassen, nie mit verschiedenen reagirenden Dingen nicht nur durch Aufsieden von Salz- und eben so von Salpetergeist geronnen sey, und nach Jaquin soll sie auch von den am mehrsten mit Fleisch genährten Personen nicht einmal mit der stärksten Kochsalzsäure geronnen seyn.

*) Von den Frauenzimmerkrankheiten, 5 u. 6 Thl. p. 289.

**) Krankheiten der Frauen, 1 Thl. p. 118.

***) Taschenbuch für deutsche Wundärzte 1789. p. 85.

seyn. — Mönch zählet die Nichtgerinnung der erwärmten Milch, durch zugegossene Säure zu den Eigenschaften der Menschenmilch; — hingegen sagt Stein nur, daß sie sich von andern Milchen dadurch unterscheide, daß sie durch Säure am schwersten zum Gerinnen zu bringen, und Bicker nach seinen Versuchen behauptet, daß die Säure diese Milch zum Gerinnen bringe. Bergius sagt, daß die Milch derer Personen, die Vegetabilien zur Nahrung genommen, bey dem Aufkochen mit Essig, sogar schon durch das Stehen in einem warmen Zimmer geronnen sey, und eben dieses fand auch Jaquin. Man könnte demnach also nicht allgemein sagen, daß die Menschenmilch durch Säure nicht gerinne, sondern nur, daß sie sich hierbey in ihren Eigenschaften nach der Verschiedenheit der genossenen Nahrungsmittel verhalte. Und leicht hangen davon die verschiedenen Aussprüche noch nicht allein ab. Die Besondernheiten des Körpers, das Alter, nach der Zeit der Entbindung, des Genusses, nach der Verschiedenheit der verschiedenen Nahrungsmittel, der Gegend, dem Gemüthszustand im Ganzen, oder noch mehr vor Kurzem gehabten u. s. m. — Woher sonst die Verschiedenheiten der Versuche eines Hoffmann, Young, Spielmann, Ferris u. m. Vielleicht fällt noch vieles von den Widersprüchen weg, und mehrere Versuche sprechen auch, ohngeachtet einer thierischen Kost, für die leichtere als gemeinte Gerinnung dieser Milch durch Essigsäure. Ich

war zu meiner nicht wenigen Verwunderung nicht glücklicher, als unter einer Menge Versuchen nur einigemal zu finden, daß Milch von solchen Frauensperſonen, die eine gemischte Kost hatten, mehrere Wochen, ohne zugemischte Säure, — ohne Veränderung blieb; Milch aber von eben diesen Personen, zu einer andern Zeit, bey nicht abgewichener Kost, und von andern Personen, bey eben dergleichen Nahrungsmitteln, sich bald veränderte. Unter denen häufigen Versuchen, die ich mit Menschenmilch gesunder und kranker säugender Personen, unter den mehresten, der verschiedenen Zeiten und Umstände, die man sich denken kann, zu machen Gelegenheit gehabt, — davon ich hier nur das nöthigste von dem, was die Wirkung des Essigs auf die Menschenmilch betrift, anführe, — fand ich bey allen, daß die Essigsäure diese Milch, bey den mehresten sehr früh, bey andern später zersetzte. Die Milch, so wie sie von der Brust kam, in weißen länglichten Unzengläsern, — mit Essig vermischt, zeigte mir bey allen sogleich eine, bey einigen stärkere, bey andern etwas geringere dicklichere, oder gleichsam schleimigere Beschaffenheit, — worauf der fettere Theil, bald in kürzerer, bald in längerer Zeit, sich nach oben begab, und der zarte käsigte Theil in dem schleimig-molkigten, — gleichsam schwamm, — der sich nun bey den mehresten in früherem, bey welchen in späterem Zeitraum, nach und nach zu Boden setzte. — Am spätesten erfolgten diese Erscheinungen nur

bey

bey stärkern, fetten, gesunden Personen, die mehr Fleischkost gehabt, und noch nicht lange gestillet hatten, (ob ich auch nicht überzeugt bin, daß die durch Fleischkost mehr mitgetheilte Alcalescenz eben die Ursache seyn sollte, die in der Mischung mit Essig die Gerinnung weniger zuließe. —) Eben dieses zeigte sich bey den Versuchen, wo die Milch mit Essig gekocht wurde, nur daß bey diesen der Niederschlag von der Gerinnung, im Verhältniß früher, als bey jenen Versuchen erfolgte. — Die Erscheinung der schleimigern oder dicklichern Beschaffenheit, — könnte hier wohl schon, wenn auch hiebey noch nicht auf die Action der Brustgefäße, bey der Application des Essigs auf die Brust, Rücksicht genommen würde, Zersetzung genennet werden. — Im Ganzen geschieht nun wohl Zersetzung, man mag es nun unvollkommene oder angefangene, und die spätere Erscheinung vollkommene oder vollendete, wie man will, nennen. Setze man auch, es gäbe mehrere Personen, deren Milch wegen des Genusses von Fleischspeisen, oder auch anderer Verhältnisse, — schwer, oder in gesundem Zustande wohl gar nicht gerönne, wie doch weniger Statt finden kann, da der Genuß von Vegetabilien bey stillenden Personen oft stärker ist, und dieser Genuß solchen Personen ja auch mündlich und schriftlich von Aerzten anempfohlen wird *), so wäre doch noch ein großer Unterschied zwischen

der

*) Cullen Materia medica 1. B. p. 367. — 370

der aus einer gesunden Brust genommenen Milch, auf die außer dem Körper weiter nichts, als die Säure wirket, zwischen der, — die sich in Rücksicht der Zufälle, unter denen man die Anwendung des Essigs nöthig hielte — angehäuften, dickgewordnen Milch, und der, so sich in einer sogenannten angeschwollnen oder bösen Brust befindet, in welcher, wo die Gerinnung dieser Flüssigkeit noch nicht angegangen, solche doch wegen entzündungsartiger Congestionen — (ohne die mehreren Ursachen, außer der Anschwellung, die zu ihrer Verderbung wirken, hier anzuführen —) so leicht schon ohne angewendete Säure ist *). Der Essig könnte demnach als ein nachtheiliges und kein Heilmittel auf die milchhabenden Brüste der Weiber angesehen werden, auch selbst nicht weniger da, wo von innern Ursachen eine alcalescirende Coagulation Statt finden könnte. — **). Daß der geronnene Klumpen in der Brust durch Essig aufgelöst werde, kann man noch nicht so leicht glauben. Ferris löste zwar den käsigten Theil der Milch durch — Mineralsäure auf, und Essig ist ja vermögend, den erdigten Stoff der Knochen aufzulösen, und der käsigte Theil der Milch hat zu seinen Bestandtheilen erdigte Theile. Dieß mag seyn; nur die Verbindung der Bestandtheile dieses Käses, auch von der dünnesten Milch, — der nur fester ist, vermag er doch wohl

*) *Schwieten* §. 1334. — Puzos Samml. auserlesener Abhandl. f. p. A. 1. B. 1 St. p. 6. 7.

**) Boerhaav. Chem. Tom. 2. p. 301.

wohl nicht aufzulösen, er macht sie wahrscheinlich sehr dicht und härter, weswegen der Gebrauch des Essigs um so gefährlicher werden könnte, da der geronnene Theil sehr geneigt ist, sich innig mit der Säure zu verbinden *), — noch, glaube ich, hat man nicht hinlängliche Versuche gemacht, in wiefern die Geneigtheit der Verbindung des geronnenen Theils mit — dieser Säure, einen Beweis für die Auflösung gegeben. — Vom Nachtheil gaben mir hierüber nur Versuche an den Brüsten säugender Hündinnen — Zeugnisse. —

Der Essig wird wegen seiner zusammenziehenden Eigenschaft auch zu einem sehr wirksamen blutstillenden Mittel, als welches er um so mehr wirksam ist, wenn er, mit der zusammenziehenden Kraft der Kälte — verbunden, angewendet werden kann. — Man hat ihn auf die blutenden nicht zu beträchtlichen — Gefäße selbst, wie die Erfahrungen des Riverius bey dem Nasenbluten, des Parmentier, nach Ausnehmen eines Zahnes, Astruks, le Roux und Saxtorph, bey Gebärmutterblutflüssen u. s. w. beweisen, mit vielem Nutzen gebraucht. Nur würde er seine Dienste, bey dieser Anwendung, da nicht sicher leisten, wo man, wie ich an einem andern Orte **) mit mehreren bemerkte, die Absicht haben wollte, die

*) Cullen im a. B. p. 374.

**) Abhandlung über die Wirkungen der stärksten und reinsten Pflanzensäure, p. 68. 69.

die Blutung durch Gerinnung des Blutes zu stillen, — aber auch, wenn er nicht auf die blutenden Gefäße selbst, sondern nur als Aufschlag, oder auch auf die von dem blutenden entfernten Theile gelegt worden, hat er sich sehr heilsam gezeigt, wie die von Swieten, Theden, Allen, bey dem Nasenbluten gemachten Bemerkungen, wenn er auf die Stirn, den Nacken oder Geschlechtstheile, oder auf die Herzgegend, und bey Blutungen aus der Gebärmutter die Erfahrung des la Motte, Olivier, Weitz, wenn er auf den Unterleib und die Geschlechtstheile gelegt wurde, beweisen. Die Zusammenziehung, welche das Aufschlagen des Essigs allein, oder mit Wasser vermischt, oder das Besprengen mit demselben, durch die Einwirkung auf die Nerven und Gefäße hervorbringet, kann sich denen blutenden, nicht gänzlich in Atonie befindenden Gefäßen mittheilen, daß solche dadurch selbst zusammengezogen werden, indem die zusammenziehende Wirkung oft so heftig bewirkt wird, daß, nach Olivier's *) Beobachtung, nach den Umschlägen des Essigs und Wasser bey einem Gebärmutterblutfluß der Schließmuskel der Harnblase so zusammengezogen wurde, daß der Kranken dieserhalb eine Art der dabey gewöhnlichen Hülfe geschaft werden mußte. Da nun aber diese auf die von blutenden Gefäßen entfernten Theile gelegten Mittel nach

*) Neue Samml. auserlesener Wahrnehmungen 5. B. p. 432.

nach der Empfänglichkeit der Nerven wirken *), wodurch sich auch die Zusammenziehung weiter, und auf andere Theile verbreiten, und einen mehrern Zutrieb zu dem blutenden Theile bewirken kann; so hat man, wie auch bey der Application auf die blutenden Gefäße selbst, in Hinsicht der Reaction derselben, z. B. bey dem Mutterblutfluß, die nöthige Vorsicht dabey nicht außer Acht zu lassen. — Man schreibt dem Essige besonders auch eine sehr große Wirksamkeit gegen die Fäule und den Brand zu. Nicht nur die Conservation todter Theile von Thieren durch ihn, die Westendorf in der concentrirten Essigsäure stärker, als in einer Mischung der stärksten Vitriolsäure mit Wasser fand, sondern auch der häufige äußerliche Gebrauch bey innern fäulichten Krankheiten, welchem die Zeugnisse vieler Aerzte bürgen, beweist diese erst gedachte Wirkung; und der glückliche äußerliche Gebrauch im Brande, den erfahrne Aerzte rühmen, sollte unter gehöriger Anwendung seine Wirksamkeit in diesem Uebel nicht bezweifeln lassen. Boerhave bediente sich einer Mischung, die sehr gelobt wird **). So

 sehr

*) Vorbetrachtung zur Chirurgischen Arzneymittellehre p 44.

**) *Liquor contra gangraenam Boerhavii.*
Rec. *Aceti rutae, Vini generosi, Infusi Scordii saturati* ana Libr. j. *Salis ammoniac.* Unc. ij. Misceantur. Kürzer schreibt einen dergleichen Liquor die Pharmacop. Wirtenberg. vor.

Liquor

sehr aber auch die fäulnißwidrige Kraft des Essiges durch Versuche an todten Substanzen bewiesen ist, so wird man nicht aus diesen auf die Anwendung an lebendigen Körpern sicher schließen wollen, daß da, wo Fäulniß ist oder drohet, es nur um Essig zu thun sey; vielmehr wird man es für nöthig erachten, unter dem Brande und der Folge desselben, der Fäulniß, und unter denen brandigten und fauligten Uebeln, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit selbst, einen Unterschied zu machen, ob, und wo ein solches Mittel indiciret werde. — Da, wo die Fäulniß oder deren Fortgang das zu schnell Entwickeln des angehäuften Brennbaren zum Grunde hat, — scheint die Wirksamkeit des Essigs vorzüglich bemerkungswerth, — eine Sache, auf die man noch nicht genug Bedacht genommen zu haben scheinet, — aus diesem Grunde wohl hierbey ein Theil der herrlichen Wirkungen der kalten Luft, kalten Wassers, Eißes u. s. w. in Hinderung des Fortganges der Fäulniß. (Vielleicht irre ich, wenn ich der Art Krankengeschichten, z. B. Baldingers Magazin 5. Bd. 6. Stk. p. 505. hieher zählete. — „Eine Kranke hatte — ein gallichtes Faulfieber, nach Wegnehmung des Fingers von der Pulsstelle entdeckte man blaue Flecken; es war der höchste Grad der Auflösung bey Lebens-

Liquor ad Gangraenam.

Rec. *Aceti optimi, Vini generosi,* ana Libr. ℌ. *Aquae* Libr. unam Semis, *Salis ammoniaci* Uncias ij. M. welcher mit dem, so Plenk vorschreibt, gleich ist.

Lebenden, dieses führte auf den Weg, kalte Umschläge — von Weinessig und Wasser über alle Theile des Leibes zu machen. Nach einigen Tagen schälte sich die Epidermis vom ganzen Leibe ab, die Hypochondern wurden grünlicht, die Stuhlgänge schwarz, mit untermischten Fleischlappen. Der Urin ging äußerst häufig, der Speichel floß unaufhörlich, und Leichengeruch vergiftete die Luft.“ — So giebt dieses auch hier Gelegenheit, uns eine Belehrung daraus zu ziehen, daß wir auch unter den verzweifelsten Umständen nicht aufhören, Muth und Fleiß in Anwendung der Mittel, welche den Umständen am besten — am wahrscheinlichsten — angemessen — anzuwenden.)

Die bereits todten oder faulen Theile sind nicht mehr zu retten, doch könnte man beabsichtigen, die weitern Fortschritte der Fäulniß in ihnen, es sey nun durch die Wirkung der Säure auf das Brennbare — oder sonst — zu hemmen, oder vielmehr die faule Jauche zu dämpfen, und die übele Einwirkung auf die noch lebenden Gefäße und die Folgen der Einsaugung minderer zu machen. Der Essig kann aber hiezu nicht in jedem Falle bequem seyn, theils wegen der Wirkungsart des Essigs an sich, auf die noch lebenden reitzfähigen Theile, die nicht unter allen Umständen angemessen ist, — theils wegen der Bewegung, die er in einigen Fällen mit der faulen Materie macht, mit der er gleichsam fermentiret, und deren Einfluß — und der Reitz — auf die

noch lebenden die todten umgebenden, oder sie durchkreuzenden Theile, wenn man auch auf die sich dabey ergebende, gleichsam volatilisirte böse Ausdünstung und Verderbung der Luft in den Krankenstuben, so wie es in Spitälern bey mehrern Kranken mit faulen Beschädigungen, nothwendig in einzeln Fällen nicht Rücksicht zu nehmen hätte. — Vielleicht ist der Essig, wegen seiner der Fäulniß widerstehenden Kraft, allgemeiner dienlich, die Fäulniß zu verhüten, und daher bey dem zu befürchtenden Brande, oder bey dem schon gegenwärtigen, vor dem Eintritte der gänzlichen Fäulniß nützlich. Die Betrachtung der Nützlichkeit oder Schädlichkeit bey dem zu befürchtenden Brande gehörte nicht hieher, da dieses die Betrachtung der Uebel, deren Folge der Brand seyn kann, selbst betrift. Von einigen dieser Uebel, in wiefern der Essig in solchen nützlich oder schädlich werden kann, ist schon gedacht worden, z. B. in Quetschungen, Erschütterungen, Erosionen, Erfrieren, Brennen, starken Entzündungen; diese vertragen den ersten Reitz des Essigs nicht, — ohne vermehret zu werden. — In Zuschnürung eines Theils und seiner Gefäße kann er nur in sofern dienen, als er die Ursache darzu, z. B. Betäubung von Giften, Bisse giftiger Thiere, baldig heben, — und durch seinen Reitz in denen betäubten, geschwächten, dem Tode nahen Gefäßen die Lebhaftigkeit wieder herstellen kann, (welches letztere, z. B. nach gebundenen Theilen, durch Reiben mit wenig Essig auf

einmal

einmal, nicht durch Umschläge, — es erforderten denn solches starke fugilirte Stellen, — am besten geschieht.) — Einsaugung und Lokalverbreitung eingedrungener schädlicher Feuchtigkeiten, in sofern er diese umschaffen, ihren mehrern Eingang und Verbreitung hindern kann. — Einer in den Säften angefangenen Fäulniß, die zu einem der äußern festen Theile fortgehet, — wobey es auf die (thunliche, im Fall einer kritischen Absetzung) Entfernung der Ursachen ankommt, welche diesen Theil geneigt machten, den Einfluß der Säfte auf ihn dahin zu bestimmen. Schon daraus ist ersichtlich, daß der Essig kein allgemeines Mittel, dem zu befürchtenden Brande vorzubauen, seyn könne, sondern daß er nur da, wo ein schnell wirkender Reitz nützlich, eine Umschaffung der Materie, ohne Nachtheil auf die festen Theile bewirkt werden könne, dienlich sey. Den Nutzen, den der Essig in dem Brande, oder schon abzusterbenden, oder weiter hin abgestorbenen Theilen leisten sollte, wäre größtentheils der, daß er das Verdorbene von dem Lebendigen abzusondern behülflich sey. Dieses kann nur durch die, vermittelst eines angemessenen Grades der Entzündung hervorgebrachte Eyterung geschehen, die Thätigkeit der Gefäße, oder die Entzündung kann schon hinreichend oder zu stark zugegen seyn, oder aus Mangel der Lebhaftigkeit der Gefäße fehlen. Im erstern Falle würde der Reiz des Essigs überflüssig, wohl nachtheilig die Eyterung hindern, — und noch nachtheiliger im andern

Falle die Entzündung bis zu dem Grade der äussersten Spannung, und darauf folgenden gänzlichen Nachlaß, zum näheren Uebergange des damit zu verhüten wollenden Brandes, vermehren. Nur der letztere Zustand, der Mangel an Lebhaftigkeit der festen Theile, erforderte sie durch Reitz, durch Stärkung zu beleben; ob nun hierzu die reitzende zusammenziehende Kraft des Essigs so allgemein schicklich. — Der Reitz, der durch Essig hervorgebracht wird, ist durchdringend, durchdringender als von andern reizend zusammenziehenden, balsamischen Mitteln, doch übershingehend, mit der Folge eines anhaltenden Zusammenziehns, oder vielmehr Art Lähme — der Gefäße verbunden, — ist seine Wirksamkeit, nicht durch Beymischung anderer reitzender, gelinder zusammenziehender oder balsamischer Mittel, temperirt, sind die Gefäße nicht in dem Zustande, daß sie eine proportionirte Gegenwirkung äußern können, so werden sie durch diese Anstrengung in einen noch schwächern Zustand versetzt, indessen die zusammenziehende Wirkung, wenn sie sich auch nicht in diesen Gefäßen selbst mehr äußern kann, — doch auf die noch reitzfähigern Gefäße fortdauert, den zur mehrern Lebhaftigkeit nöthigen Zutritt der Säfte aufhält, wodurch die nöthige Absonderung durch Eiterung — gehindert wird. — Die Allgemeinheit der Hülfsamkeit des Essigs im Brande, scheinet durch die Erfahrung noch nicht so gewiß und häufig bestättiget, als in Büchern beschrieben, und von seiner Fäulniß widerstehenden

den Kraft her, gerühmt. — Ich wünschte, der so sehr und ohne genugsamen Unterschied angepriesenen Wirksamkeit in diesen Uebeln mehr zum Lobe sagen zu können, und eines andern überführet zu werden. — Zufrieden, wenn ich mich in meiner Erfahrung geirret haben könnte, — wenn sachkundigere Männer, denen die nähere Anzeige zu dessen Gebrauche leichter — niederzuschreiben fällt, dadurch Gelegenheit nehmen wollten, die Anwendung näher zu berichtigen. Ich glaube, daß wir durch die nähere und richtigere Bestimmung in der Anwendung der Mittel auch bey dem Brande weiter kommen, und zuverlässiger seyn würden, als uns nur mit einem noch jetzt üblichen Wunsche — zu Glück, welches hier am mehresten unter unrechtem Sinne genommen zu seyn scheinet, zu behelfen. — Die Anwendung des Essigs in Klystieren ist bereits in der ersten Klasse p. 324. angeführt worden. Hier kann derselben als zusammenziehendes Mittel, daß sie bey starker Erschlaffung und daher entstandenen Zufällen, unter der bereits a. a. O. anempfohlnen Vorsicht, und daß man damit nicht vortheilhafte Ausleerungen hindere, gedacht werden.

Dieses mag nun von denen zusammenziehenden Mitteln aus dem Pflanzenreiche, deren Zahl vielleicht schon zu beträchtlich geworden, gnug seyn. Von denen Heilmitteln aus dem Thierreiche hat man noch keines unter die Zahl der zusammenziehenden Mittel aufgenommen, wenigstens sind die Wirkungen, die man der Phos-

phorsäure, der Fettsäure, der Ameisensäure, als Säuren zuschreiben wollte, — ob auch die von letzteren und mehrern Insekten erhaltene Säure, der Essigsäure sehr ähnlich, — wohl durch andere zusammenziehende Mittel leicht ersetzt, und die der Ameisensäure übrigens nicht ohne Grund zugeschriebenen Wirkungen würden wohl mit mehrerm Rechte unter eine andere Klasse von Mitteln gesetzt werden müssen. Nicht weniger wird dieses letztere auch von dem im Krebs und mehrern Arten von Geschwüren, auch als Geschwülste zertheilendes Mittel, sehr gerühmten Magensafte der Thiere, — man wollte auch dem von Kräuterfressenden und nicht wiederkäuenden Thieren, oder einen mehr widernatürlich säuerlichen, — die gelobten Wirkungen zuschreiben, — gesagt werden können; geneigter würde ich seyn, ihm mehr eine anfeuchtende, erweichende, von daher beruhigende, bey übeln fauligten Geschwüren fäulnißwidrige, reinigende, als zusammenziehende Wirkung zuzuschreiben. — Versuche und Erfahrungen eines Jurrina, Toggia, Carminati — Senebier. — Es bleibt demnach die Beschreibung der Wirkung dieser Mittel einer andern Klasse vorbehalten, und ich gehe zu der Betrachtung der zusammenziehenden Mittel aus dem Mineralreiche über, und beschreibe, ohne mich bey denen von einigen ohne hinlänglichen Grund zu dieser Klasse gezählten Mitteln, z. B. des Bolus, der Kreide u. s. w. aufzuhalten, die wirksamen Mittel dieser Art, und zuerst den stark zusammenziehenden

Alaun

Alaun (Alumen, Argilla vitriolata); ein weißes, halb durchsichtiges, cristallinisches, erdigtes, übersäuertes Mittelsalz, von süßlich etwas eckelhaftem höchst zusammenziehenden Geschmack, so aus der Vitriolsäure und einer ihm eigenen Erde, die ein Bestandtheil des Thones, zusammengesetzt ist. Er bestehet aus 24 Theilen Vitriolsäure, — 18 Theilen Erde, und 58 Theilen Wasser. Man findet ihn selten natürlich, d. i gediegen; größtentheils wird er durch Kunst aus besondern Erzen bereitet, und diese letztere ist bey uns allein im Gebrauche. Es giebt davon viel Arten, weil fast kein Land ist, in welchem sie nicht gemacht werden sollte. Mann schätzt den römischen Alaun, von welchem eine Art, wegen beygemischter äußerst fein gefärbter unnachtheiliger Erde, etwas röthlicht spiel, und reiner ist, vor allen andern; dann folgt in der Reinigkeit der Englische, in sehr glänzenden reinen festen Krystallen. Der Deutsche*) besteht gewöhnlich aus sehr großen fast ungestalten Krystallstücken, die oft auf die Oberfläche wie bestäubt, jedoch auf dem Bruche glasartig sind: dieser pflegt fast jederzeit etwas Eisenvitriol zu enthalten. Der römische röthliche

*) Alumen Vulgare oder, — wie auch außer dem rothen, denen andern Alaunarten diese Benennung zukommt, — Crudum, Album, auch weil die Stücke den Eisstücken gleichen, glaciale, oder weil er entweder aus Stein, oder abgehauenen Felsen gemacht, oder in Stücken gleichsam wie Steine gebracht wird, rupeum.

röthliche Alaun steht in höherm Werth; man sucht daher dem weißen, nicht selten betrügerisch, das gleiche Ansehen durch das Bestreuen mit Bolus zu verschaffen, welcher Betrug durch den Bruch leicht zu entdecken ist. Der von den Gebrüdern Gravenhorst in Braunschweig künstlich nachgemachte rothe Alaun hat seine Röthe von zugesetztem Kobolt, und ist aus dieser Ursache zum Arzneygebrauche verdächtig*) Indessen hat auch der rothe zu unserm Entzweck weiter keine Vorzüge, indem wir uns mit einem in den Apotheken gewöhnlichen reinen weißen Alaun begnügen können. Alaun ist in 30 mal so viel Wasser auflösbar. — Man wußte von alten Zeiten her, daß der Alaun zusammenziehe, und ein wirksames Mittel sey. Dioscorides und Hippokrates lobten seine Wirkung, das von Säften aufgelaufene Zahnfleisch zusammenzuziehen, die Aufschwellung der innern Theile des Halses zu hemmen, und verschiedene Geschwüre zu heilen. Er ziehet nicht allein die Fasern zusammen, sondern er benimmt ihnen auch ihre Beweglichkeit, und ist daher von doppelten Nutzen, indem er die erschlafften Gefäße stärkt, und zugleich den Antrieb der Säfte vermindert. Man rühmt ihn in Schwäche und Erschlaffung der Fasern, und Gefäße, wie z. B. bey Krampfadern, Brüchen, Wassergeschwülsten, dem Vorfalle, bey Schlappheit der Gelenke als eine Fomentation**) u. s. w.

*) Hagens Lehrbuch der Apothekerk. p. 617.

**) *Fomentum adstringens*

Rec. *Aquae Calcis* Libr. ij. *Aluminis Crudi* drachm. ij. M.

u. s. m. angewendet, und es ist auch kein Zweifel, das er in daher rührenden Entzündungen, und in Blutungen, auch andern widernatürlichen Ausflüßen, als eines der stärksten zusammenziehenden Mittel von großem Nutzen seyn müsse. Man findet ihn häufig bey Anschwellung der innern Theile des Halses angerühmt; Lieutaud und Lange empfehlen, den verlängerten Zapfen durch Alaunpulver, mit einem Löffelstiel, oder mit Alaunwasser, durch das des Tages über etliche mal Berühren damit, zurückzubringen, welches da von gutem Nutzen, wo die angehäufte Feuchtigkeit nicht zu zähe, sondern zur Ausleerung geschickt gemacht worden ist. — Sonst hat man auch durch häufiges Gurgeln mit Alaunauflösung unter diesen Uebeln Krebs entstehen sehen. Strandberg. Da, wo die Gefäße ihre Reitzbarkeit zu sehr verlohren haben, — hat es seine Dienste versagt; bey einer solchen Verlängerung des Zapfens, bey einem vom Schlage Gerührten, wendete ihn Mellin vergebens an. Simms empfohl denjenigen, die zur Halsentzündung geneigt waren, um sie zu verhüten, bey der ersten Aeußerung des Uebels, ein wenig Alaun im Munde zergehen zu lassen, und diesen Speichel langsam zu verschlucken; verschiedene Aerzte verschreiben ihn unter adstringirenden Gurgelwasser*) in verschiedener

*) *Gargarisma adstringens*
Rec. *Rad. Tormentill.* Unc. dimid. *Coqu. c. aqu. font.* Libr. un. et dimid, *Colat.* Libr. unius *adde alu-*

schiedener Menge. Cullen versichert, bey vielen Personen, welche leicht von geringer Erkältung mit geschwulst der Mandeln befallen wurden, gesehen zu haben, daß dieses Uebel durch ein Gurgelwasser aus dem Absude von Eichenrinde, zu welchem auf jedes Pfund ein halbes Quentchen Alaun, und zwey Unzen Brandtewein zugesetzt war, verhütet, oder doch hinweggenommen worden, und eben dieses Mundwasser, ohne den Weingeist, lobt er in Fällen des schwammichten geschwollenen Zahnfleisches und der Zahnlockerheit vom Scharbock oder andern Ursachen von einem nicht kritischen Zufluß, als nützlich, und ich habe mich in diesen gedachten Uebeln häufige male, durch ein nicht zu unangenehmes Gurgelwasser aus dem Absud von 1 Loth rothen Rosen, mit einem Quentchen Alaun, in 8 Unzen Wasser, wo dem Geläuterten eine Unze Maulbeer- oder Schwarzjohannisbeermuß zugesetzt worden, auch bey scorbutischen Geschwüren, Bluten des Zahnfleisches und Schwämmchen*) nicht hülflos gesehen. Nur würde ich Bedenken tragen, dieser Art Mittel mit einigen Schriftstellern in jeder Verfassung der Mandelbräune zu empfehlen, — sondern deren Anwendung in wirklicher Entzündung

minis, drachm. unam. *Oxymell. simpl.* Unc. unam. M. in der Pharmacopoea castrensi Borussica ist als ein solches vorgeschrieben Rec. *aquae fontanae* Unc. X. *Essent. Pimpinellae alb.* Unc. dimid. *aluminis crud.* drachm. ij. M.

*) S. a. Hauslauch. p. 36.

dung aus bereits, bey der Beschreibung der Wirksamkeit des Essigs, angeführten und ähnlichen Gründen widerrathen. Nicht weniger würde ich mehrere Behutsamkeit bey der zu allgemeinen Empfehlung der Alaunzubereitungen bey Entzündung der Augen, und bey Ausflüssen aus denselben anrathen; nur, im Anfange geringer nicht trockner Entzündung, von zu starker Anstrengung des Gesichts, oder bey der, so nach äußerlichen zufälligen Ursachen entstanden, wenn zuvor die etwa die Augen reizenden Dinge weggeschaft worden, — und weder starker Schmerz, noch Fieber, noch zu starke Anhäufung der Säfte in Verbindung ist, und bey langwierigen Augenentzündungen, die nicht von Fehlern in den ersten Wegen, oder von den Säften, z. B. einer gichtischen oder rheumatischen Materie u. s. m. abhängen, sondern auf Schwäche und Erschlaffung beruhen, und nach gehobenen starken Entzündungen oder andern Augenübeln, nach welchen eine Schwäche zurück geblieben ist, kann die Anwendung nützlich seyn. Man findet verschiedene Vorschriften von Alaun-Augenwassern *). Riverius preist die guten

*) *Aqua ophthalmic. adstringens Pharmac. Paup. Pragens.*
Rec. *Alumin. Crud.* Scrupul. ij.
Aqu. Rosar. Unc IV.
M.
Die Pharmacop. Pauper. Hamburg. hat das gleiche Verhältniß, nur statt Rosen- gemeines Wasser. Beer schreibt dieses vor:

ten Wirkungen von einer Mischung aus Alaun und Eyweiß, *) gegen Entzündung und Triefen der Augen gar sehr; und nach ihm haben viele Aerzte, unter andern Lewis, Cranz, Pringel, Theden, Mellin in eben diesen Uebeln und besonders Pellier, bey der Entzündung nach der Staaroperation diese Mischung sehr gelobt, — doch erinnerte ja schon Riverius, daß dieses Mittel nur sehr dienlich, wenn vor Gebrauch desselben die starke Entzündung durch angemessene Mittel erstlich gemindert, und nur unter eben diesen Bedingungen versichert auch Pringel dessen gute Wirksamkeit. Ueberdiß räth auch Riverius noch, dieses

Rec. *Alum. Crud.* pulveris Scrupul. duos Conter. in mortar. Vitreo, c. *Vitello Ovi.* sensim addendo *Aquae Ros.* Unc. quatuor *Spirit Flor. anthos.* Scrup. unum. M. D. und Schmuker. Rec. *Vitell. Ovor.* No I. cum *Alumin. crud.* trit. Solve in *Aquae Rosar.* Unc. Vj. *Camphor.* drachm. dimid. Misce.

*) *Coagulum aluminosum*, Alaunmatten, Alaungallerte. Man nimmt eine beliebige Menge Eyweiß, (No I — 4) reibt in solchem ein hinlänglich großes Stück, z. B. einer Nuß groß, oder gepulverte Alaun, auf einem zinnern Teller, oder in einer Tasse ab, bis solches gerinnet, oder vielmehr die Dicke einer Salbe bekommt, und streicht es, um lau auf die Augen zu legen, auf Leinwand oder Fasern. Eine ähnliche Zubereitung ist das von einigen genannte Albumen aluminosum. Rec. aluminis drachm. vn. Albuminis Ovi, Aquae Rosarum q. s.

dieses Mittel nach 2 oder 3 Stunden wieder abzunehmen, damit es nicht durch langes Aufliegen die Säfte in den Augen zu sehr zurückhalte, und van Schwieren bemerkt, wenn man bey Augensalben Alaun, Vitriol und dergleichen unvorsichtig gebraucht: so werden die Gefäße der zarten und durchsichtigen Hornhaut so zusammengezogen, und die Säfte gerinnen so sehr, daß oft Schwülen und Flecken zurückbleiben, die man auf keine Art vertreiben kann. Im Grunde mag in dieser Mischung das Weise vom Ey, dem man auch besondere Kräfte zuschreibt, hier zu weiter nichts dienen, als das Mittel bequem zum Gebrauch zu machen. Indessen widerräth der berühmte Richter noch aus andern, als denen von Riverius angeführten Gründen, diese Mischung bey den Augen überhaupt mit Recht, indem das Eyweiß auf den Augen erhärtet, reizt es die Häute: — Statt derselben lobt er eine gesättigte Auflösung des Alauns in Wasser; und auch Cullen, der den Alaun in Augenentzündungen kräftiger, als den weißen Vitriol und Bleyzucker hält, ziehet eine Auflösung von 2 bis 3 Gran Alaun in 5 Unzen Wasser der Eyweißmischung vor. Nach Verschiedenheit der Fälle fand ich eine Auflösung von ½ Scrupel bis 1 Quentchen Alaun in 4 Unzen Rosen- oder gemeinem Wasser, dem ich, wo die Augen unter diesen Fällen drükende Empfindungen davon zeigten, 5 Gran, oder einen halben Scrupel Bleyzucker — zumischte, da, wo die Augen roth und unschmerzhaft, feucht und schlaff

waren, am besten *). Unter letzt gedachten Umständen kann der Alaun, so wie andere zusammenziehende Mittel, bey Fellen der Augen, um ihre Zunahme zu verhindern, oder das entstandene zu tilgen, dienlich werden. Bell empfohl darzu eine Solution aus einem halben Quentchen Alaun in 4 Unzen Wasser, welches nach den Umständen, besonders der Empfindlichkeit der Augen, stärker oder schwächer gemacht werden kann. Ueberhaupt, da, wo Erschlaffung ist, dienet dieses Mittel, z. B. bey schlaffen, scrophulösen und scorbutischen Geschwüren an Augen und andern Theilen. Bey schwammigen Geschwüren hat man eine Auflösung in Brandtewein gern angewendet. Moschion lobt beym Krebs der Mutter eine Injection aus Alaun, Quittenäpfeln, Arabischen Gummi und adstringirenden säuerlichen Säften. — Alaun mit Kampfer nehme, nebst gelben Rüben, nach van der Haar, den Gestank bey Geschwüren hinweg. — — Petit bediente sich der oben gedachten Mischung mit Eiweiß, nach eingerichteten Verrenkungen, die von Erschlaffung der Bänder entstanden, und man versichert, (Dictionaire universel d'agriculture, redige par Mr. Abbé *Roziere* unter Artickel

*) *Collyrium ophthalmicum Schmuckeri.*

Rec. *Alum. crud.* Unc. I
Sacch. Saturn. Scrupul. IV
Aquae Rosar. Liber. iv
Misc. solv.

Artickel Alun) daß diese Mischung, wenn sie täglich 2 mal frisch aufgelegt worden, nach 24 Stunden alles zertheilet. Eine sehr anempfolne Anwendung eines Mittels aus der Alaune gegen Verstauchungen, Verdrehungen, Quetschungen, zu heftige Anstrengungen u. s. w. kann ich nicht vorbey gehn lassen. Man weiß, wie häufig diese Zufälle sind, und wie oft man zeitlebens die Folgen davon empfindet. Die Gewohnheit, den Theil mit kaltem Wasser zu benetzen, ist gut, aber folgende Methode scheint den Vorzug zu haben. Man salbet den ganzen Theil einige zeitlang über und unter der Verletzung, besonders letztere Gegend mit gutem Oele stark ein, bedeckt hierauf das Ganze mit einer Mischung von Olivenöl und starkem Weinessig, woraus man durchs schlagen eine Art von Salbe gemacht hat. Am besten geschiehet das mit einer dicken Lage Scharpie, die man um den ganzen Theil herumlegt, so daß, wenn z. B. die Verletzung am Knöchel geschehen ist, man einen Theil des Beins und den Unterfuß damit bedeckt. Man erneuert den Verband zweymal des Tages, bis Geschwulst und Schmerz sich verlohren haben. Hierauf wird der ganze Theil mit Kampfergeist öfters angefeuchtet. Ist dieses etwa dreymal 24 Stunden geschehen, so bestreicht man ihn mit Eyweiß, das man auf einem zinnernen Teller mit Alaun vermischt und dadurch eine dicke Salbe bereitet hat, die man auf ein Bourdonet überlegt. Man kann dieses etwa dreymal von 12 zu 12 Stunden wiederholen. —

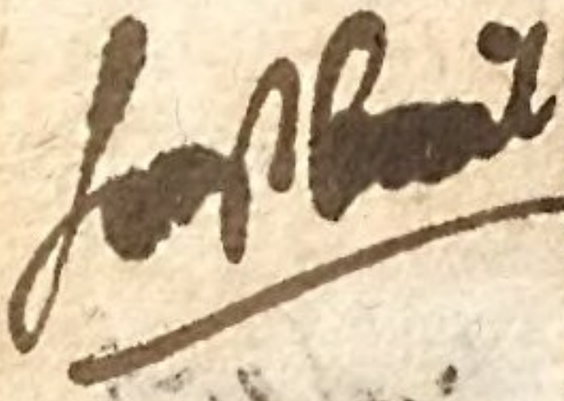
eine Hauptregel aber ist, das Glied anfangs völlig ruhig zu halten, und auch noch geraume Zeit nachher alle starke Bewegungen zu vermeiden.*) Und mehrere Aerzte empfehlen, die geschwächten Orte oder Bruchstellen, nach zurückgebrachten Därmen, mit einer Alaunauflösung zu waschen und zu stärken, eben so sehr, als eine Mischung aus Alaun, Terpentin, Tormentillwurzel und Bleyessig, als ein wirksames Mittel im Knieschwamm. So versichert auch Plenk, schwammigte Halskröpfe, anfangende Balggeschwülste, Ueberbeine, und Knieschwämme mit Alaunwasser, in welchem etwas Terpentingeist enthalten war, in einigen Monaten glücklich geheilet zu haben, und das Alaunwasser **) habe er sich bey Geschwülsten, die in einer schwammichten Beschaffenheit der Zellenhaut bestanden, überhaupt mit Nutzen bedienet. So gesteht auch Nahuys, wo er von der tödtlichen Verhinderung des Schlingens, die in der Speiseröhre ihren Sitz hat, handelt, daß er kein kräftiger Mittel, dem Fortgange bösartiger Gewächse Einhalt zu thun, kenne, als den Alaun, und er hält es für sehr

*) Gazette Salutaire de Bouillon 1788.
Hufeland Neueste Annalen der franzoesischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. I B. p. 423.

**) Aqua aluminosa nennet man eine Auflösung von 1 bis 2 Quentchen Alaune in 4 bis 8 Unzen Wasser, das man sich zu Ueberschlägen und Einspritzungen u. s. m. bedienet

sehr nützlich, sie täglich einmal mit Alaunwasser zu befeuchten, *) und zu Stärkung des schlaffen Zahnfleisches beym Scharbock, weil hier die zusammenziehenden Mittel aus dem Pflanzenreiche gemeiniglich zu schwach, und die metallischen wegen ihres übeln Geschmacks und Schärfe untauglich sind, wird er mit Honig, und bey den verschiedenen Arten des Prolapsus, besonders dem, der den uterum und die Vaginam betrift, als ein Zäpfchen anzuwenden, von vielen angepriesen z. B. nach van der Haar sey bey Vorfall der Scheide des uterus oder der Harnblase ein Schwamm, in Alaun oder Brandewein getaucht und täglich angebracht, das beste Mittel. Doch ist in letztern Fällen dieser Gebrauch etwas verdächtig, und mit Vorsicht anzuwenden. Mit weniger Bedenklichkeit kann er als Stuhlzäpfgen, in Oel getaucht, in besorglichem Vorfall bey Schlaffe des Mastdarms, um bey harten Stuhl die Oefnung zu bewirken, und um die peinlichen Schmerzen von Austreten der Zacken bey der Leibesöfnung zu verhüten, vermindern oder abzukürzen, wenn die Natur zum Stuhl auffordert, angewendet werden. — Wintringham rühmt bey der wahren sogenannten Harnruhr, bey der, nach seiner Meinung, das Mehreste auf Erschlaffung beruhet, daß man, wenn man sie geschwind stopffen wollte, die Substanz der Nieren durch äußere Mittel, selbst zusammen

*) Samml. auserlef. Abhandl. 4. B. 44. — Harlemer Abhandl. 11. B. 1 Stk. 179.



sammenzuziehen suchen müsse, vorzüglich eine Bähung aus Alaun und Essig auf die Gegend der Nieren zu legen. *) Bey den durch Frost geschwächten Theilen, zu Verhütung der Frostbeulen, empfiehlt Turner eine Unze Alaun mit einem Rösel weißen Wein ein wenig gekocht, damit die Stellen zu waschen, und zu eben diesem Zweck empfiehlt Laforest diese Abkochung mit Roggenmehl als einen Umschlag, der aber bey empfindlicher Haut, wegen des Wiederabnehmens, nicht allezeit so gut anwendbar seyn könnte. Man hat auch starke Ausleerungen der Haut, z. B. den Schweiß in den Achselgruben oder an den Füßen mit Alaunwasser zu vermindern, sogar von gutem Nutzen angegeben; man räth aber sehr übel mit dieser Anwendung, wenn diese Theile einen übeln Geruch haben, indem aus dieser unzeitigen Cur heftige Uebel bewirkt werden können, welches nicht weniger nach dem empfohlenen Gebrauch der Mischung von Eyweiß, Rosenwasser und Alaun, auf brennende und juckende Hitzblattern der Fall seyn kann. — Nach der Gicht und Podagra, wo es auf Ausdünstung auf der Haut ankommt, fürchtet Fabriz, zu Stärkung der geschwächten Theile, die Alaun, oder diese führende Bäder, weil sie die Haut zusammenziehen und die Ausdünstung unterdrücken, und

*) De morbis quibusdam Commentarii. Lond. 1782 §. 40. — Samml. auserlesener Abhandl. für pr. Aerzte. 8 B. 2. St. 209.

und schreibt von dem selbst erfahrnen Nachtheile *). Man siehet ihn auch zu Hebung wäßrichter Geschwülste empfohlen, bey der, so aus leichten oder zufälligen Ursachen entstanden, oder bey gehobenen Geschwülsten, um die Theile zu stärken, würde dessen Anwendung nicht so nachtheilig seyn, gefährlich aber, wenn sie von übler Beschaffenheit der Säfte oder einem Fehler der innern Theile entstanden, ohne diese verbessert, und der Natur einen sichern Ausweg verschafft zu haben, besonders gefährlich, Oedemata inveterata, die nicht auf bloßer Schwäche der Theile beruhen, damit heben zu wollen. Im Anfange des Windsdorns, welcher in dem langsamen schmerzhaften Aufschwellen einiger, besonders der kleinen Knochen der Handwurzel, und der Vorderhand und des Fußes bey Kindern besteht, hat Hahnemann **) beym mäßigen Genuß thierischer Speisen mit Gemüsen zubereitet, mit Vermeidung saurer, und leicht in saure Gährung übergehender Milch, süßen und allzuviel Obstspeisen, und mit Anwendung erstlich örtlicher, hernach ganzer kalter Bäder und innerlichen stärkenden, besonders Eisenmittel, die örtlichen Alaunbäder sehr gerühmt. Wegen der heftig zusammenziehenden Wirkung hat man immer die Alaun als ein blutstillendes Mittel bey heftigem nicht kritischem Nasenbluten, aufgelöst in Wasser oder mit Eyweiß,

*) Cent V. obs. LXXXIII. Cent. VI. obs. LXXXV.

**) Anleitung alte Schäden gründlich zu heilen. Leipz. 1784. S. 176.

sehr wirksam gefunden. Bartholin konnte die wunderbaren und vortreflichen Eigenschaften seines Pulvers, mit welchem ihn Hertad bekannt gemacht hatte, aus rohem Alaun, der mit Kugellack gefärbt war, in heftigem Nasenbluten und Blutung nach Ausnehmung der Zähne, wo nichts helfen wollen, nicht gnug rühmen *). Bey zu starken Mutterblutflüssen hat man das Alaunwasser, oder wie Leake, die Aqua aluminosa Bateana **) als Einspritzung, oder wie Müller, der bey einer überaus heftigen Blutung vermuthete, daß eine arteria versus orificium uteri zersprungen, mit einem pessario in Forma penis von Leinewand, angewendet, und Thilenius ziehet, statt der Ueberschläge und Einspritzungen, auch statt des Jampons, einen angemessenen dicken mit einer Alaunsolution getränkten Schwamm in die Mutterscheide zu schieben, vor. Man hat auch den Alaun in Form eines Zäpfgens auf die zerschnittenen Schlagadern gelegt; so wie Borel diese Anwendung lobte, so gaben viele Wundärzte der italienischen Armee der Pariser Akademie von den guten Wirkungen dieser Alaunzapfen, sogar nach Ablösung der Glieder Nachricht. Bey zu starkem Fluß der goldnen Ader fügt man die Alaun

*) Abhandl. der Römisch-Kayserlichen Akademie 1. Thl. p. 50.

**) Bates's Alaunwasser besteht aus Alaun und weissem Vitriol, von jedem ein Loth in ein Quart Wasser durchs Kochen aufgelöst, so nach dem Absetzen durchgeseiget wird.

Alaun einer Abkochung von Eichenschwamm, Galläpfeln u. d. gl. in Wasser oder rothem Weine zu, und bedienet sich auch der Alaun-Stuhlzapfen. Außer genannten Zubereitungen aus der Alaun, bedienet man sich auch der aluminirten Karpie, da man Leinewandfasern, Plumaceau oder Wieken, in einer gesättigten Alaunauflösung einweicht und wieder trocknet, solche Einweichung auch wohl wiederholt. Man bedienet sich derselben zu Austrocknung und Vernarbung der Wunden und Geschwüre, und wo es nöthig, callöse Ränder zu formiren; bey gereinigten langen Hohlgeschwüren, die wegen ihres häufigen Ausflusses schwer zur Heilung zu bringen waren, hat sie mir statt anderer Karpie zum Druck längst der Gänge und zum Verband sehr gute Dienste geleistet. Der Alaunzucker (Alumen Saccharinum) ist Alaun mit Rosenwasser und Eyweiß in kleine Pyramiden gestaltet, welchen man, in viel Wasser aufgelöst, in Augenwassern, und überhaupt so wie den Alaun benutzt. Dem Würtenberger ist, außer Zucker, Eyweiß und Weinessig, Bleyweiß $\frac{1}{8}$ und Vitriol $\frac{1}{16}$ zugefügt. Der Alaunspiritus ist vom Vitriolspiritus nicht verschieden. Das ätzende Alaunwasser und gebrannte Alaun gehören mehr zu denen ätzenden Mitteln.

Auf Thiermilch macht die Alaun die Wirkung des Gerinnens, wie die Alaunmolken, wo 3 Quentchen zu 2 Pfund Milch genommen werden, bezeugen. Auf die Menschenmilch soll sie, nach Hahn, gar keine Veränderung machen; doch fand

Voltelen, daß sie diese Milch nur etwas verdünnete. — Man findet die Alaun in Vorschriften zusammengesetzter Mittel, die man zu der oft sehr verderblichen Vertreibung der Milch aus den Brüsten empfohlen hat. Wäre die Wirkung auf die Menschenmilch des nicht Gerinnenmachens so ganz gewiß, — wie auf verschiedene Beschaffenheit der Milch doch so ganz noch nicht bestättiget zu seyn scheinet, so würde die Besorgung bey der Art Anwendung einseitiger, und dieses da ein Mittel, besser als der Essig seyn, wo es darauf ankomme, die tonischen Kräfte der Milch habenden Brüste, oder der Theile bey und nach milchigten Ausflüssen und Versetzungen wieder herzustellen. — Einen nicht kleinen Vorrath von hieher gehörigen Mitteln liefern auch verschiedene Arten Vitriol; unter diesen Namen

Vitriol, Kupferwasser, Viktril, Vitriolum officin. Calcanthum, führen die Materialhandlungen und Apotheken eine gemein bekannte, salzigte, styptische, gemeiniglich kristallinische Substanz, von ekelm stark zusammenziehenden Geschmack, die aus einem Metalle und einer besondern Säure, welche man die vitriolische nennt, zusammengesetzt ist. Man findet diese Säure mit dreyerley Metalle, nehmlich mit Kupfer, Eisen und Zink, durch die Natur verbunden. Mit dem erstern macht sie ein blaues, mit dem andern ein grünes, mit dem dritten ein weißes Salz, und wenn sie mit zweyen dieser Metalle zugleich verbunden, so ist die Farbe vermischt,

und

und man nennet ihn hermaphroditischen Vitriol. In den vorgenannten Gestalten wird er entweder in Gruben gefunden, oder aus Kies und Atramentstein durch künstliche Behandlung bereitet, oder aus einem mineralischen Wasser, das ihn aufgelöst enthält, durch Abdünstung und Krystallisation erlangt. Wir wollen die hier gedachten Vitriolarten nach einander betrachten.

Vitriolum Caeruleum, *Cyprium*, *Veneris*, blauer Vitriol, Kupfer-Vitriol. Ein sapphirblaues, halb durchsichtiges Salz, von kupferrigtem, scharfen, ekelhaften, zusammenziehenden Metallgeschmack. Der größeste Theil vom blauen Vitriol wird in England durch eine künstliche Verbindung des Kupfers mit Schwefel oder seiner Säure bereitet. Man nennt ihn auch fälschlich römischen Vitriol. Dieser Name ist trüglich, weil man ihn auch andern Vitriol, wie z. B. die italienischen Schriftsteller dem Eisenvitriol geben; statt von seinem Orte her, ist es besser, ihn nach dem Gehalt oder der Farbe zu benennen. — Es gehören nur diejenigen Wirkungen hier zu unserer Betrachtung, welche dieser Vitriol wegen seiner zusammenziehenden Kraft äußert. Die, so seiner stark ätzenden Kraft zugeschrieben werden können, gehören für einen andern Ort. Indessen gehören wohl einige Fälle, die man an jenen Ort gezogen, mehr hieher. So findet man oft die Wirkung der Zubereitungen, auch leichter Art von diesem Mittel, z. B. bey schwammigten Fleisch, bey Fellen und trüben Flecken der Hornhaut

haut u. s. w. eine ätzende Kraft vorausgesetzt, da dieses doch selten der Fall ist, und diese Wirkung vielmehr blos durch die zusammenziehende Kraft und dadurch geminderten Antrieb in die dahin sich endigenden Gefäße bewirkt wird. Dagegen kann man sich auch mit Zubereitungen stärkerer Art, auch nach Verschiedenheit der Fälle, z. B. bey Augenübeln irren, daß man glaubt, die adstringirende Wirkung benutzen zu wollen, und man heilt, oder schadet auch wohl mit der ätzenden, wie dieses bey Augenlieder-Entzündungen, wo eine Wundheit derselben zugegen ist, wahrscheinlich leicht der Fall seyn kann. Es mahnet uns dieses zur Vorsicht bey der mit diesen nicht ohne Grund so sehr empfohlenen Anwendung dieser Art Mittel an.

Eine Auflösung in Wasser, oder Kalkwasser (1 Quentchen in 25 Unzen) lobt man als eines der besten Reinigungsmittel bey Fisteln und Geschwüren, als ein stärkendes Augenwasser, und als Waschwasser gegen krätzartige Ausschläge (mit der Vorsicht, die an mehreren Orten über dieses Uebel bemerkt worden). Auch in andern Mischungen lobt man diesen Vitriol in Geschwüren. So sagt der Verfasser: Richtiger Gebrauch des Bleyextracts.“ Mein gewöhnliches Reinigungsmittel besteht aus 4 Gran blauen Vitriol, 11 Gran zubereiteter Tutie, 1 Quentchen Rosenhonig und 2 Unzen Kalkwasser.“ So sehr man aber auch solche Auflösungen auch in verschiedenen Krankenhäusern anwenden sieht, so ist es doch

mehr

mehr ein zu austrocknendes, und leicht ätzendes Mittel, das oft auch nicht zu reitzbaren Geschwüren schadet, wenn man die Auflösung nicht sehr schwach macht, und geschieht dieses, so ist die Wirkung unzuverlässiger, als eine Auflösung des Eisenvitriols, die ich nachher bemerken werde. Einer schwachen Auflösung hat man sich auch als Augenwasser bey Entzündung der Augen bedienet, Borsieri von Kanifeld rühmt sein Augenwasser besonders bey der schwärenden Augenentzündung sehr *); auch bey dem Staar hat man ihn in einer Auflösung angewendet; wegen des letztern sagt Mohrenheim **): „Daß äußerliche Mittel auch wirklich auf den Staar wirken können, welches doch viele läugnen wollen, habe ich einigemal überzeugend erfahren. Nach der Niederdrückung der Staare geschahe es mir, daß zuweilen kleine Stückchen derselben wieder in die Höhe stiegen. Ich gebrauchte deshalb ein Augenwasser mit blauem Vitriol, und diese Stückchen wurden täglich etwas kleiner und ganz blau, selbst die wäßrichte Feuchtigkeit wurde auf längern Gebrauch dieses Mittels blaulicht, und die Kranken sahen

*) Instit. med. pract. T. 3. p. 2. p. 138.
Rec. *Vitrioli Cyprii* gr. iV.
Solv. in
Aqu. Euphras. Unc. Vj.
Col. adde
Camphor. ras. in *Aqu. reg. hungar. drachm.* ij.
solutae gr. ij. f. tria. M.

**) Wienerische Beyträge zur practischen Arzneykunde 1. B. p. 287.

sahen alle Gegenstände blau, welches sich auch nach kurzer Zeit gänzlich wieder verlohr." Brendel beschreibt ein Augenwasser von diesem Vitriol als stärkend, welches Albert vorschrieb, das ähnliches mit dem Pfulschen aus weißem Vitriol hat *). — Es beweißen sich aber alle diese Auflösungen bey diesem empfindlichen Organe so leicht reitzend, daß Behutsamkeit bey ihrer Anwendung sehr nöthig ist **). Als blutstillendes Mittel in Sub-

*) *Collyrium ex ovis recentibus.* Rec. *Ovorum a Gallinis recens excluſorum*, No. X. Coq. ad duritiem, ac dein diſſectis per medium ſingulorum, vitelli eximantur. In horum locum imponatur *Vitriolum Romanum uſtum* pondere Unc. V. Reponatur in cella ſubterranea prius involuta panno lineo uſquedum Vitriolum eliquatur. Mox ut involuta ſunt ita exprimantur. Expreſſo liquori addatur, *aqua Fabarum*, in qua Sumach et *roſae rubrae* incoxerunt, Unc. Vj. F. Collyrium. (Conſilium, in debilitate Viſus D. S. *Alberti Brendelii* Conſilia medica p. 119. 116.)

**) Eine mildere kupferhaltige Zubereitung hat man an dem blauen Waſſer. (Aqua ſapphirina ſ. ophthalmica coerulea.) Nimm Kalkwaſſer 1 Pfund, Salmiak 1 Quentchen; thue es in ein kupfernes Gefäß, oder in ein anderes; im letztern Falle etliche Stückchen Kupfer darzu gethan; man ſchlägt es darinne, oder läßt es ſtehen, bis es eine ſapphirne Farbe erhalten. Andere Diſp. ſchreiben mit Recht eine beſtimmtere Form von immer gleichen Kräften vor: friſches Kalkwaſſer (nach andern ſcheinet nach chemiſchen Grundſätzen das gemeine Waſſer, Aq. deſtill. ſimpl. den Vorzug zu verdienen,)

Substanz wie der Vitriolknopf, gehöret er mehr unter die ätzenden blutstillenden Mittel. Das zusammenziehende oder styptische Wasser *) wird verdünnet zu eben dem Zweck, wie die gedachte Vitriol-

8 Unzen, — (1 Pfund) Salmiak 2 Scrupel, — (ein halb auch 1 Quentchen) gepulverte Grünspanblumen (aeruginis Crystallis.) 24 Gran. — (4 auch 5 Gran) unter einander gemischt, nach 24 Stunden die helle Flüssigkeit abzugießen. Die stärkere Auflösung rühmt man als ein reinigendes Mittel zu unreinen und hartnäckigen Geschwüren, und die schwächere als ein reinigendes Augenwasser in Flecken und Geschwüren der Hornhaut und des Thränensacks. Ohngeachtet ich mehr auf die zusammenziehende als ätzende Kraft dieser Zubereitung Rechnung machte, so ist sie doch oft bey vielen Augen zu reitzend.

*) Aqua Vitriolica coerulea. Lond. P. Man nimmt blauen Vitriol 3 Unzen, Alaun und starken Vitriolgeist oder Vitriolöl, von jedem 2 Unzen, Wasser 1 $\frac{1}{2}$ Pfund, kocht die Salze im Wasser, setzt alsdenn das Vitriolöl darzu und seihet es durch. Aqua Styptica Edinb. D. blauen Vitriol und Alaun von jedem 3 Unzen, Wasser 4 Pfund; koche es, bis die Salze aufgelöst sind; seihe es durch, und setze eine Unze Vitriolöl hinzu. Diese Zusammensetzungen sind nach dem von Sydenham empfohlenen styptischen Mittel gemacht, zur zulässigen Stopfung des Nasenblutens und anderer äusserlichen Blutflüsse, da zu dieser Absicht Tücher oder Wieken in die Flüssigkeit getaucht und auf den Theil gelegt, oder in selbigen hineingesteckt werden. Der *Liquor Stypticus Weberi* (nach der Pharmacopoea Wirtenberg.) ist eben diese Zubereitung, und von eben dem Gebrauch.

Vitriolsolution angewendet. Hunter empfiehlt das unten gedachte Vitriolwasser der Lond. Pharm. mit acht Theilen Wasser vermischt im Nachtripper als eine sehr gute, zusammenziehende, stärkende Einspritzung, und Gribb räth, wenn der Ausfluß sehr alt, gesetzt auch, daß die Materie kein gutes Ansehn hätte, sollte man blauen Vitriol brauchen. — Da bey dieser Anwendung die Frage, in wiefern sie zulässig seyn konnte, die zusammenziehenden Mittel im Allgemeinen angehet, so könnte auch noch weiter hin davon die Rede seyn, (s. Bleyzucker). Die übrigen Zubereitungen aus diesem Vitriol sind der weißkalcinirte, den man auch Pulvis Sympatheticus nennt, und der aus diesem rothkalcinirte Vitriol; beyde gehören unter die zusammenziehenden, ätzenden, blutstillenden Mittel. Von letztern findet man eine Auflösung von einigen Gran in genugsamen Wasser, von vielen Practicis, bey äußerlichen Entzündungen angepriesen. Wozu aber die Vervielfältigung der Mittel, wenn eine bloße Vitriolsolution dieses alles leistet? Der göttliche oder Augenstein hat diesen Vitriol zu einem Bestandtheile *). Man rühmt ihn als ein zusammenziehend reinigendes Mittel, und bedie-

ner

*) *Lapis diuinus vel ophthalmicus, s. Mirabilis.*

Rec. Vitrioli Coerulei, Aluminis crudi, nitri puri, ana uncias tres.

Nachdem sie zerstoßen und vermischt, läßt man sie in einem Schmelztiegel bey gelinder Wärme fließen, und thut hinzu:

net sich desselben wider Augenentzündungen, bey Geschwüren und Blutungen. Man löset 1 Scrupel bis eine halbe Unze in 6 Unzen Wasser oder einer andern schicklichen Feuchtigkeit auf *), und setzet ihn auch heilenden Salben und Pflastern zu **). Zu feuchten Augenentzündungen, zur Stärkung, und wo wegen der Erschlaffung eine Trübheit der Hornhaut zurückbleibt, wendet man ihn

Camphorae tritae, drachmam unam semis. mischt es wohl durcheinander, und läßt es kalt werden.

*) *Solutio Lapidis Divini Plenk.* so statt eines Wundwassers bey schwammigten Geschwüren empfohlen wird.

Rec. Lapidis divini Unc. ij. Aqua Rosar. Unc. X.
— Unter eben dieser Benennung schreibt Schmucker eine Unze des Steins zu 5 Pfund Wasser vor.

**) Wie z. B. das *Unguentum mundificans*, so man zur Heilung schwammigter Wunden und Geschwüre empfiehlt. Rec. *Balsi. Arcai* Unc. ij. *Lapidis divini* subtil. pulverisati drachm. un. et dimid. *Schmucker.* und

Solutio Vulneraria Plenk.

Rec. *Lapidis divini* Unc. dimid.
Myrrhae pulverisatae Unc. ij.
Koche sie in 2 Pfund Wasser, seige es durch und thue hinzu
Mellis rosacei, *Aquae Vulnerariae*, ana Unc j.
Wird als ein herrliches Wundmittel angerühmt, welches man nach Abnehmen eines Gliedes oder einer Brust zur Heilung anzuwenden pfleget. — —

ihn (2 Gran in 2 Unzen Wasser, Aqua Ophthalmica *Schroeckeri*) mit Nutzen an (man muß sich wegen der Stärke des Mittels nach der Empfindlichkeit des Auges richten, die Auflösung muß so stark seyn, daß das Auge den Reitz des Mittels nur so eben empfindet). Pellier hob mit einer Auflösung desselben große undurchsichtige Flecken auf der Hornhaut völlig. Theden rühmt eine Formel *) als ein nützliches Augenwasser, das ihm viele Dienste geleistet habe (der Augenstein des *St. Yves* ist außer der Zuthat des Salpeters von eben der oben beschriebenen Zubereitung und von eben dem Gebrauch). In gesättigter Auflösung ist es mehr ein Septicum — Gebräuchlicher ist als zusammenziehendes Mittel

Grüner Vitriol, Eisenvitriol (Vitriolum viride, Martis) Kalkanth, Tintenvitriol, unrecht: Kupferwasser. Er ist grün, und enthält vornehmlich Eisen; so wie er in dem Handel angetroffen wird, ist er mit mehr oder weniq Kupfertheilen vermischt. Man findet in den Apotheken einen feinen, reinen, grünen Vitriol, der entweder von dem, der zu Deptford bey London, in großer Menge zubereitet wird, oder von dem, so durch den Zusatz von Eisen zu seiner Auflösung von Kupfer gereiniget worden, und ein solcher gut gereinigter grüner Vitriol ist von dem durch

die

*) Rec. *Lap. divin.* Scrupul. un.
Salis ammoniaci gr. quat.
Aquae Rosar. sine sale Unc. un.

Misc.

die Kunst aus Eisenfeilspänen und diluirten Vitriolöl zubereiteten, (Eisensalz, Sal martis s. Chalybis) den man statt jenen in einigen Vorschriften zu äußerlichem Gebrauche findet, in nichts verschieden. Wenn man in Recepten Vitriol ohne weitere Benennung verschrieben findet, so wird darunter dieser Eisenvitriol verstanden. — Macbrid zeigte durch Versuche mit faulendem Fleisch, daß alle zusammenziehende Mittel der Fäulniß widerstehen; um so häufiger verordnete man auch den grünen Vitriol in die Umschläge wider den Brand, (Rec. *Vitriol. virid. Alb.* ana Unc. Vj. *Alumin.* Unc. Xij. *Sal nitri.* — *Sal. Commun.* ana Unc. iV. Misce cum aceti quant. suffic. ad Mellis consistentiam, super ignem impone tum, et adde *Pulv. Cerussae* Unc. iij. *Boli Armenis* laev. Unc. j. *Gumm. Thuris* — *Myrrhae* ana Unc. ij. Misce bene agitando donec fiat omnium massa dura, cujus solve Unc. j. in Aceti Unc. Viij. eaque linteum madefactum applicetur saepius partibus *gangraenosis.* Quo remedio Angli utuntur optimo cum usu, teste *Halyt.*) und besonders rühmt man die Species decocti nigri, oder den schwarzen Umschlag *) zu dieser Absicht. Bey großer Erschlaffung (in Fällen, wo vorhan-

*) Gemeiniglich nimmt man nach der Bilguerischen Vorschrift Vitriol und Alaun, von jedem 4 ½ Loth, Silberglätte und Myrrhe, von jedem 2 Loth, Galläpfel 4 Loth, Sadebaum und Raute, von jedem

dene Brandstellen nicht auf eine heftige Entzündung, sondern langsam bey großen Verwundungen, bey Wassersuchten, bey andern wäßrichten Geschwülsten, wo die um die Brandstellen befindlichen zur Fäulniß geneigten Theile sehr aufgetrie-

jedem eine Hand voll, Grünspan 1 Loth, Wachholder- und Lorbeerbeeren, von jedem 2 Loth, Gallmeystein 6 Quentchen, zusammengemischt. Davon 4 Loth mit einer Kanne Wasser abgekocht. Andre haben dieses Decoct nur aus Alaun, grünen Vitriol, Gallâpfeln, Grünspan und weißen Weinstein, mit Oxikrat, meistentheils mit Wein zubereitet, und etwas Weingeist hinzugefügt. Was wegen der Zubereitung mit dem Oxikrat und dessen Application auf schon faule Theile, wegen der dadurch leicht bewirkten übeln Ausdünstung und in anderer Hinsicht zu bemerken seyn könnte, ist bereits bey dem Essig gedacht worden; unter solchem Falle würde, wenn die andern Mittel übrigens nützlich geachtet werden, Wein oder Wasser schicklicher seyn. Zu der Zeit, wo eine Absonderung des Faulichten von dem Gesunden bereits geschicht, wird die Anwendung nicht ohne nachtheiligen Reitz und Brennen geschehen. Bilguer bemerkt noch von diesem Decoct schon: „Es trocknet ungemein, und macht die Haut in Kurzem welk und runzlicht. Eben deswegen aber auch muß es da, wo Empfindung ist, nach geschehenen Verbrennen, wo wegen der gespannten Theile großer Schmerz verspüret wird, mit großer Vorsicht, oder noch lieber gar nicht gebraucht werden. Diese Erinnerung darf man nicht für überflüssig halten; denn es dürften sich leicht Wundärzte finden, die dieses Mittel ohne Unterschied brauchen, oder vielmehr mißbrauchen könnten.“

getrieben, bey schwachen Personen, wo das Uebel auf Ermattung der Lebenskräfte folgt), wird diese Anwendung mit Nutzen geschehen können, doch es gilt hier beynahe auch eben das, was bey dem Essig über diesen Gegenstand gesagt worden, das bey allen dergleichen Mitteln, selbst der China, gültig ist. Das große Lob, so Basilius dem Vitriol in der Wundarzney beylegt, ist besonders auch in Heilung übler Geschwüre mit demselben von vielen Wundärzten bestättiget worden. Bernhardt schätzt den zurückgebliebenen Bodensatz von Tinte, welchen er noch einigemal mit warmem Wasser ausgelauget und wieder getrocknet, und zu einem zarten Pulver gerieben, zu Heilung salzigter, fließender und brennender Schäden an den Beinen alter Leute, wenn solches in dieselben eingestreuet worden, auch bey beißenden brennenden Blattern an den Augen, wenn übrigens die Säfte des Körpers verbessert, und den übeln Säften ein Ausweg, besonders durch Schröpfen um die Geschwürstellen, und bey Augenübeln an den Füßen ein Ausweg und Ableitung verschafft worden, sehr hoch *). So wie man die Auflösung des blauen Vitriols in Ulceribus chronicis pertinacibus empfohlen, Adair. Eben so sehr hat man den grünen Vitriol unter verschiedenen Formen **) angewendet. Saviert. Keiner aber hat die Anwendung dieses Vitriols in verschiedenen Ge-

*) Chymische Versuche und Erfahrungen p. 113.

**) In Ulceribus chronicis apertis, z. B.

Rec.

schwüren so sehr geprüft und gerühmt, als Unterwood, und es gereicht ihm nicht zu weniger Ehre, daß er die gehörigen Bedingungen, unter welchen der Gebrauch Statt findet, eben so sehr zu beherzigen anpreist. Die Zubereitung, auf die er oft in seiner Schrift *) verweiset, ist eine Auflösung des bis zur Weiße calcinirten grünen Vitriols in Brunnenwasser, welcher der Grad der Stärke gegeben wird, je nachdem es die Absichten des Wundarztes in dem oder jenem Zustande des Geschwüres erfordern. — Er preist dieselbe in phagadenischen und verschiedenen Arten fistulöser Geschwüre, und als ein vortreffliches örtliches Mittel zu Heilung großer Brandschäden und hartnäckiger venerischer Geschwüre an. Er betrachtet diese Auflösung als ein eben so sicheres als vollkommenes Mittel, von dem er versichert, daß es ihm in gewissen Fällen, ohne und mit andern Mitteln verbunden, solche Dienste geleistet, die ihm kein andres Mittel gewähren können, und wobey er nicht jene Trockenheit bemerkt, die sonst auf den Gebrauch zusammenziehender Mittel, und vorzüglich auf den Gebrauch des Alauns zu folgen pflegte. Freylich sind oft Erschlaffung, und

Rec. *Vitriol. martis* Unc. dimid.
Sacch. alb. drachm. ij.
Camphor. drachm. dimid.
solutis in
Aqu. Comm. Libr. ij.
applicandi loco affecto.

*) Abhandlung von den Geschwüren an den Füßen. Leipzig 1786.

und von dieser abhängende Reitzbarkeit des Theils örtliche Uebel, welche zum öftern das Haupthinderniß der Heilung ausmachen. Jedoch verlangt auch Unterwood nicht, daß man das Geschwür, einem Quacksalber gleich, plötzlich damit austrocknen soll, sondern daß man vor allen Dingen erstlich die Verstopfung der Gefäße in dem Theile zu heben, das Geschwür zu einer guten Eiterung und Reinigung bringe. Den rechten Zeitpunct, wo dergleichen Mittel anfangen zuträglich zu seyn, bemerkt man aus dem guten äußern Ansehen des Geschwüres, dem anfangenden Anwuchse des jungen Fleisches, dem Verschwinden des Kallus, der Verminderung der Tiefe des Geschwüres, und — aus kleinen Versuchen, die man mit diesen Mitteln anstellt, und von denen man absteht, wenn man aus dem Erfolg bemerkt, daß es noch zu früh ist, sie zu brauchen. Sobald die Natur unthätig zu werden anfängt, und weder mehr durch örtliche reitzende Mittel, noch durch Bewegung erweckt werden kann, oder ihr diese Mittel wohl gar zuwider sind, sodann ist dieses Mittel dienlich, worauf ein gesundes und heilbares Ansehen die Folge ist. Es giebt Geschwüre, die eben wegen der Schlaffheit schwer zur Reinigung zu bringen sind, und durch die gewöhnlichen reinigenden Mittel eher verschlimmert werden. Unter diesen Umständen schreibt Unterwood eine Mischung, welche er zum Unterschied von jener reinigende nennet, als vortreflich vor. Sie besteht eben aus einer schwachen Auf-

lösung von Eisenvitriol, zu welcher noch etwas weniges von ätzendem Sublimat gesetzt worden, mit welcher er ein dickes frisches Stück Brodkrume recht gut durchziehen, und vor Schlafengehen auf das Geschwür legen läßt, worauf er bisweilen das Geschwür in kurzer Zeit gereiniget, und einen Ausfluß von gutartigem Eiter bewirken sehen, worauf er sich zuvorgedachter Auflösung aus Eisenvitriol zur Heilung bedienet, welche bey der Behandlung beträchtlicher Geschwüre allen Absichten entspreche, und man würde sich derselben mit Sicherheit bedienen können, ohne dadurch das Austrocknen zu befördern, man müßte sie denn zu zeitig gebrauchen. — Uebrigens sagt Unterwood *), „überlasse ich dieses Mittel der Einsicht eines jeden Wundarztes, und empfehle ihm, daß er sich bey seinem Gebrauch nach der Beschaffenheit der noch etwa dabey obwaltenden übeln Umstände richte.“ Bey den eitrigen Augen der neugebohrnen Kinder, bey welchen die Augenlieder roth und geschwollen sind, und eine gelbe, dicke eiterartige Materie aus den Augen fließt, welche zuweilen den ganzen Augapfel bedeckt, und da die Augenlieder nicht geöfnet werden können, sich unter denselben anhäuft, das Auge reitzt, und Geschwüre und undurchsichtige Flecken erregt, versichert Ware **), der alle bisher

*) ima. B. p. 219. 230. —

**) Remarcks on the Ophthalmy, Pforophthalmy and purulente Eye. London 1780. — Richters chir. Bibl. 6. B. p. 31. — Desselben Wundarzneykunst 2. B. 471.

bisher bekannte Heilungsarten gegen dieses Uebel mehrentheils für fruchtlos hält, und die nächste Ursache in einem vermehrten Zufluß schleimigter Feuchtigkeiten, welche eine eyterartige Gestalt annehmen, setzt, daß zur Kur zusammenziehende Mittel erfordert würden, und daß das Mittel, welches er jederzeit mit großem Nutzen gebraucht, dieser Liquor sey: Rec. *Vitrioli roman. Boli armen.* ana Unc. IV. *Camphora* Unc. j. Misc. F. Pulvis, *cujus Unc. I.* affunde *aquae bullient.* Libras IV. Remove ab igne, vt subsidant foeces; welcher, wenn er gebraucht werden soll, weil er für sich zu scharf, jederzeit vorher mit einer jedem Falle angemessenen Menge Wasser vermischt werden muß. Gemeiniglich hat Ware eine Drachme von diesem Liquor mit 2 Unzen Brunnenwasser vermischt, und vermittelst einer kleinen Spritze, die im äußern Augenwinkel eingebracht wird, unter die Augenlieder gespritzt. Wenn die Krankheit gelinde, so kann der Liquor stark verdünnet, und täglich ein paarmal eingespritzet werden. Ist aber die Krankheit heftig, so muß der Liquor stärker seyn, und man muß ihn alle Stunden einmal einspritzen. Bey heftiger Entzündung war es zuweilen nöthig, Blutygel an die Schläfe zu setzen, und ein spanisch Fliegenpflaster dahin zu legen, und Purgiermittel anzuwenden; auch waren bey heftigem Schmerze Opiumtinctur, und nach Verschiedenheit der Schärfen, z. B. scrophulöser Kakochymie innerliche Mittel nöthig. Von Ware aufgezeich-

nete Wahrnehmungen beweisen die Güte dieses Mittels in diesem Uebel. Zuweilen drang sogar Blut aus dem Auge, und auch alsdann hob der beschriebene Liquor diese Krankheit; in einem Falle, wo die Geschwulst der Augenlieder so groß, wie eine Wallnuß war, half dieser Liquor, obgleich später; nur in einigen alten vernachlässigten Fällen half er nicht. Gleiche und ähnliche Zubereitungen findet man bey ältern Schriftstellern, die ihre Güte in verschiedenen Augenübeln nicht wenig rühmen, an welcher auch wohl nicht zu zweifeln, wenn sie unter richtigen Heilanzeigen angewendet werden *). Mittel von ähnlicher Zube-

*) Die von Ware so sehr gerühmte Heilkraft dieses Mittels verleitet mich, eine im Gewichte und den Ingredienzien ganz gleiche und nicht unrechte Zusammensetzung der ältern Schriftsteller, die auch schon die medicina experimentalis Digbaeana 1670. p. 151. beschreibt, und ohne Zweifel noch ältern Ursprungs ist, beyzufügen. „Man nimmt Campher, 1 Unze, thut denselben in einen kleinen irdenen Hafen, und auf denselben gepulverten Vitriol, 4 Unzen, bedeckt den Hafen mit einem doppelten Papier und einer tiefen Schüssel, mit etwas Gewicht beschwert, calciniret nun diese Pulver bey gelindem Feuer, und wenn es hart und kalt geworden, reibt man es mit 4 Unzen Armenischen Bolus, und siebt es durch ein hären Sieb. Ein Loth von diesem Pulver läßt man in einem halben Maß Wasser sieden, und verwahret es. Bey dem Gebrauch netzt man ein Stück Taffet (oder Linnen) in dasselbe, und bestreicht damit die Augenlieder Tags 2 mal, wenn die Augen entzündet, — soll

man

Zubereitung, darinnen sich dieser Vitriol befindet, siehet man auch gegen den Wichtelzopf *), und sogenannte böse Köpfe empfohlen. Wie sehr nachtheilig oft dergleichen Mittel ohne gehörige Vorsicht gebraucht werden, lehren viele Beyspiele, davon ich ein mir nur vor sehr Kurzem gesehenes beyfügen will. Ein sonst gesunder Knabe, 4 Jahr alt, der einen bösen Kopf gehabt, den man durch dergleichen Mittel, ohne gehörige Verbesserung oder Ausleerungen vorgenommen zu haben, vertrieben hatte, war kurz darauf kränklich geworden, und in ein anhaltendes schleichendes Fieber mit öftern Zuckungen verfallen. Ich traf ihn mit schwachem Pulse und erweiterter Pupille des Auges und starken Zuckungen an, unter welchen er seinen Geist aufgab. Die Sektion gab mir hierbey, auser einer Quantität Wasser im Kopfe, nichts mehr Bemerkliches, als daß ich einen Beytrag zu der Meinung des Armstrongs zu haben glaubte, daß eine Ansammlung des Wassers in den Hirnhölen öfters die Ursache der Zuckungen bey Kindern ist, und daß diese Anhäufung bey diesen sonst gesunden Knaben durch den unzeitigen Gebrauch dieses Mittels entstanden. Man braucht diesen Viriol nicht weniger oft

man etliche Tropfen in die Augen fließen lassen, und so das Wasser zu stark, kann man jedem Löffel von demselben 2 Löffel voll Rosenwasser hinzusetzen.

*) Mellin Auszüge aus Probeschriften p. 203.

oft, als von dem vorhergehenden gesagt wurde, als Blutstillendes Mittel, besonders ist der in einer Pfanne über dem Feuer weißcalcinirte Eisenvitriol (vitriolum calcinatum) hiezu sehr gebräuchlich, aus welchem auch das sympathetische Pulver, dem man sonst Kräfte zuschrieb, die ganz auf Aberglaube beruhten, das sonst übrigens wegen seiner concentrirten mineralischen Säure das dünnste Blut schnell in Klumpen zwingt, daher solches auch die Wundärzte nicht selten bey starken Blutungen aufgestreuet, wo es zugleich die Gefäße mit Nachdruck zusammenziehet. Von dem blutstillenden Wassern, bey denen dieser Vitriol ein Bestandtheil ist, und von dem grünen Rabelischen Wasser, wird unter den blutstillenden Mitteln gesagt werden. Diejenige Säure, (oder das mit etwas Wasser flüchtige saure Salz) welche man die vitriolische zu nennen pflegt, ist gemeiniglich, ob man sie auch eben sowohl aus Alaun und Schwefel erhält, aus diesem Eisenvitriol, nachdem er zuvor zur Röthe calcinirt, durchs Destilliren aus irrdenen Retorten bey erstlich gelindem, hernach verstärkten und lang anhaltenden Feuer ausgezogen worden. Man erhält durch diese Operation, nachdem das Wäßrichte oder Phlegma übergegangen, eine schwache Säure, die man Spiritus nennet, auf welche das Vitriolöl (oleum Vitrioli) folgt, welches, wenn es durch nachmalige Destillation von allem Fremdartigen gereiniget, rectificirtes Vitriolöl (oleum vitrioli rectificatum off.) genennet wird. Diese ist ein klare

und

und durchsichtige ätzende Säure, die nur schwarz und undurchsichtig wird, wenn brennbare Materien, z. B. Korks oder Wachs hineinkommt. Die nach Ablassen des in dem Kolben zur Auffangung dieses Oels gethanen Wassers, an den Seiten in der Vorlage, als stehende durchsichtige Tropfen angehängte letzte und concentrirteste, schwereste Portion Vitriolsäure nennt man eisförmige Vitriolsäure (Oleum s. acidum Vitrioli glaciale) Richtiger nennet man dieses Oel starke Vitriolsäure (Acidum Vitrioli forte) und jene schwache (Acidum Vitrioli tenue). Die stärkere Säure oder Oel gehört in diesem Zustande unter die ätzenden Mittel, und verdiente nur hier, so wie die eisförmige, angezogen zu werden, weil sie auch zur Zubereitung der schwächern Vitriolsäure, statt schon gedachter, durch Destillation gewonnener, (welche noch aus weiß calcinirtem Vitriol destilliret, nach der Pharmacop. Wirtemberg. unter dem Namen Spiritus Vitrioli simplex bey uns gebräuchlich.) genommen wird. Diese schwache Vitriolsäure, verdünnte Vitriolsäure, (acidum Vitrioli tenue, unrecht Vitriolgeist — Spiritus vitrioli) die, so an sich eben noch äzend, und zu der Anwendung, als zusammenziehendes Mittel, weit mehr verdünnet werden muß, bestehet aus 1 Theile des concentrirten reinen, sogenannten Vitriolöls, und mehrern Theilen gemeinen Wassers, da ersters langsam, nach und nach mit Behutsamkeit in letzteres getröpfelt wird. Einige schreiben darzu einen Theil Vitriolöl, mit

3 Theilen

3 Theilen Wasser;*) einen Theil mit 4 Theilen Wasser; **) andere 1 Theil Oel, und 6 Theile Wasser;***) einen Theil zu 7 Theilen†;) einen Theil zu 8 Theilen††) zu mischen vor. Es wäre beßer, wenn man die Stärke dieser Vitriolsäure genauer bestimmt haben könnte, sowohl nach der specifischen Schwere, als auch nach einer durchgängig gleichen Quantität Wasser, wenn z. B. festgesetzt wäre, daß die verdünnte Vitriolsäure aus einem Theile rectificirten Vitriolöl und 6 Theile Wasser bestünde und 1 C. specifische Schwere hätte, so würde dieses nach Umständen, mit 50 oder 100 Theilen Wasser verdünnet, und diese Verdünnung bey Beschreibungen der Erfahrungen ebenfalls bestimmt, ein zu äußerlicher Anwendung gutes und immer gleiches Mittel seyn, und dieß würde in der Verordnung großen Nutzen haben. — Diese gehörig geschwächte und verdünnte Säure ist ein Heilmittel von nicht geringer Wirksamkeit, deßen adstringiren-

de

*) Hagen Apothekerkunst.

**) Vogler Pharmac. und Mönch.

***) Schlegel deutsches Apothekerbuch. Plenk Rec. *olei Vitrioli glacialis* Libr. j. *Aquae simplicis* Libr. Vj. Pharmacie 1775, nicht, wie es in der neuen Ausgabe 1790. p 37. mit dem Gewicht, (welches ohne Zweifel ein Druckfehler, aber auch ein leicht gefährlich werdender ist) umgekehrt heißt.

†) Quincy's Apothekerbuch. Edinburg. Pharmakop.

††) Schwedische Pharmacie. — Londner Apothekerbuch. — Russisches Apothekerbuch. — Theden, Hamilton.

de Kraft man zu Erreichung verschiedener Absichten, und in verschiedenen Verbindungen anderer Mittel benutzt. Man schätzt die der Fäulniß widerstehende Kraft derselben, so wie des Essigs, und braucht es häufig zu Reinigung und Trocknung schlaffer fauler Geschwüre. Bey scorbutischen Geschwüren lobt Bell Vitriolgeist mit Rosenhonig; man findet davon verschiedene Zusammensezungen bey den Aerzten *) und sind versichert, daß in diesem Uebel ein Gurgelwasser aus acht Unzen Habergrützdecoct, (statt deßen auch andere Aerzte in Krankheiten des Halses Brombeerblätterdecoct und in Krankheiten des Zahnfleisches Wermuthdecoct angerathen haben,) 2 Unzen Honig und Vitriolgeist, so viel, als zur angenehmen Säure nöthig ist, — wozu nach Befinden 2 Quentchen Myrrhenessenz gesetzt werden kann, den faulen Mund nachdrücklich reinige. — Auch gegen Krebsgeschwüre hat man diese Säure mit Nutzen angewendet; doch wird sie den Nutzen nicht in allen denen Geschwüren leisten, die man Krebs nennet: — nur in denen wird sie vorz

*) Z. B. *Linimenta Varia* in Scorbuto Gingivarum

Rec. *Mell Rosar.* Unc. j.
Spirit. Vitriol. gutt. XV.
Misc.

Rec. *Mell. Rosar.* Unc. ij
Liquam Myrrh. Unc. dimid.
Spirit. Vitriol. vel *Spir. Sal. marin.* drachm. duos
Misc.

vorzüglich nützlich seyn, wenn bey einem offnen Krebs, sowohl das Geschwür selbst, als auch die übrige Beschaffenheit des Körpers bereits die Gegenwart einer faulichten Auflösung anzeiget. Bruinemann *) heilte ein Kind von einem Wasserkrebs, oder scorbutischen Krebsgeschwür, bey welchem die Unterlippe nebst einem Theile der weichen Theile des Kinnes weggefressen, und die nahe gelegenen Drüsen verhärtet und entzündet waren, (nebst dem innerlichen Gebrauche des Schwefelgeistes, mit hinlänglicher Menge Honig) mit einer Mischung aus 20 Tropfen Vitriolöl und einer Unze Wasser. Er ließ das Geschwür damit täglich 3 oder 4 mal rein auswaschen, alsdann Charpie, die man mit eben diesem Waschwasser angefeuchtet, darüber legen, worauf sich die Fäulniß und Ausbreitung des Geschwürs verlohr, und die Entzündung und Verhärtung geringer wurde; nachdem ließ er noch 10 Tropfen von Vitriol hinzufügen, worauf ein guter Eiter zu Stande kam, und die gangränöse Borke abfiel; zuletzt versüßte er dieses Wasser mit Rosenhonig, und die Heilung dieses Geschwüres war binnen 8 Wochen vollendet; und noch zwey ähnliche glückliche Fälle führet er, ihm von Courcelles mitgetheilet, an. Die von Bruinemann angewendete Mischung wirkt nicht selten zugleich ätzend; — es gehöret aber die vorzüglichste Wirkung dieses Mittels gleichwohl nicht unter die ätzende. Von einer schwächern Beymischung der Säure

*) Samml. auserles. Abhandl. f. pr. A. 5. B. 477.

Säure habe ich unter beynahe gleichen Uebeln nicht weniger gute Wirkung gesehen; und in Fällen, wo es das Geschwür nöthig macht, können beyde Absichten durch einerley stärkeres oder schwächeres Mittel um so nützlicher erreicht werden. Bey bösen fressenden und brandigten Geschwüren, welche die zusammenfließenden Blattern nicht selten hinterlassen, habe ich kein besseres Mittel gefunden, als daß man sie, nach der Erfahrung Cnöffels *), mit Rosenhonig bestreiche, welcher mit hinlänglich viel Vitriolsäure sauer gemacht worden. Gegen die Schwämmchen oder kleinen Geschwüre im Munde ist die Vitriolsäure kräftig **). Bey den Flechten hält Duncan diese Säure mit Schweinschmalz vermischt, zu einer Salbe, für ein gutes Mittel. Bey Schlaffheit der Theile fand Nahuys im Unvermögen zum Schlucken den Vitriolgeist mit Violsyrup vermischt heilsam. Bey einer entzündungsartigen Bräune lobt

*) Abhandlungen der Römisch Kayserlichen Akademie der Naturforscher 4. Thl. p. 71. LX Wahrnehm.

**) Nimm Rosenwasser 6 Loth, Rosenhonig 2½ Loth, Maulbeersaft 2 Quentchen, und 8 bis 12 Tropfen Vitriolgeist; Schuz; oder Maulbeermus, Nußmus und Rosenhonig von jedem ½ Quentchen, wozu man bis zum etwas säuerlichen Geschmack Vitriolgeist tröpfelt. Womit des Tages 5, 6 mal an diejenigen Stellen, wo die Schwämmchen sind, gepinselt, und ehe das Kind die Brust nimmt, der Mund mit Salbeythee gereinigt wird. Rosenstein.

lobt James Sims ein Gurgelwasser mit Vitriolsäure, doch schien ihm dieses zu schaden, wenn Geschwüre und Borken im Halse waren *). Die Dienste, so diese Säure bey angefressenen Knochen leistet, gehört mehr unter die ätzenden Mittel, da sie die Knochen angreift. Von den zusammengesetzten Mitteln, in welchen die Vitriolsäure einen Hauptheil macht, gehört besonders die adstringirende oder saure Mixtur hieher, welche der berühmte Theden sehr empfohlen, und in den chirurgischen Schriften und Dispensatorien, unter verschiedenen nicht gut angemessenen Namen, — benennet wird **). Auch werden die Bestandtheile dieser Mixtur noch immer von den Schriftstellern so verschieden angegeben, als sie Theden vorschrieb. Bey der erstern Empfehlung schrieb er als einen Bestandtheil Sauerampferwasser vor ***), statt dessen andre Aerzte gemein Wasser nahmen. Nachdem aber Nicolai statt des gedachten Wassers Sauerampfersaft zu nehmen empfahl, so rieth auch Theden solches, als seinem Geheimniß am nächsten, als vorzüglicher an †), und diese Zubereitung, (welche die in

*) Merkwürdige Abhandlungen der zu London 1773 errichteten med. Gesellschaft 1. Bd. p. 180. 183.

**) Aqua Vulneraria — Sclopetaria — Traumatica s. Eau d'arquebusade. *Theden*, s. Liquor Vulnerarius. *Bilgueri.*

***) Neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst u. s. w. 1. Thl. p. 30.

†) im a. B. p. 30.

in Wasser auflöslichen und kräftigen Bestandtheile der Pflanze, aus welcher dieser Saft gepreßt worden, enthält, —) ist mir in ihrer Wirkung immer sehr vortheilhaft gewesen. — Endlich entdeckte er, daß das, was er zuvor Sauerampferwasser genannt, Weinessig sey *), und man findet daher nun diesen allgemeiner in den Vorschriften zur Bereitung dieses Mittels **). Theden rühmt den Gebrauch dieser Mixtur in Quetschungen, Sugillationen, Geschwülsten, Entzündungen, bey Verrenkungen und Beinbrüchen, in Haut- und einfachen Fleischwunden, in Blutflüssen aus kleinern Pulsadern, z. B. bey Ablösung der Brüste, bey der Castration ***). Er lobt sie als ein untrügliches Mittel wider das

*) a. B. 2. Thl. Vorrede S. 3.

**) Rec. *Aceti vini*
Spiritus vini rectific. ana Uncias triginta
Sex
Spiritus Vitrioli Uncias decem.
Sacchari albi Libram unam
Mixta filtrentur, et asserventur usui in vase probe clauso.

***) im a. B. 2. Thl. p. 21. „Zu der glücklichen und baldigen Heilung operirter Fleischbrüche, Leisten- und Scrotalbrüche, der Castration, und gewissermaßen des nach alter Art operirten Wasserbruchs, trägt das Ueberschlagen meines Wundwassers nicht wenig bey; man merke aber, daß solches nicht unmittelbar empfindliche Theile berühren müsse. — Ich bedecke zu dem Ende den Hoden beym operirten Bruche mit einem Stück Rinds- Schwein- oder Goldschlägerblase, befestige solche mit

Verbrennen, wo es die Schmerzen stillt, und die Eiterung verhütet, wo, wenn es in starkem Verbrennen zu sehr trocknet, ihm das Ungt. Nutrit. zur Seite gesetzt wird. Er rühmt es auch im Halsweh, mit gleichviel Wasser zum Gurgeln, ferner im Fingerwurm, doch nicht später als am 2ten Tage der Schmerzen anzuwenden, in Frostbeulen, bey den Wund- oder Durchliegen der Kranken. — Da ich nicht wenig Gelegenheit gehabt habe, diese Mixtur, so wie sie vorgeschrieben, auch um sie zweckmäßig zu brauchen, in abgeänderter Mischung richtig anzuwenden, — so kann ich dem Lobe von ihrer guten Wirkung beyflüchten. — Es fehlt auch gar nicht an Zeugnissen gründlicher Aerzte, welche die angerühmten Wirkungen bestätigen. „Ich kenne, sagt Plenk *), kein kräftigeres Mittel, Wunden und Geschwüre der Wasseradern und Lymphgeschwülste zu heilen, als dieses.“ Bey einer scor-

mit Plumaceaux, und feuchte sodann den übrigen Verband stark an. Es ist wahr, es entstehet hievon anfänglich ein Brennen und Schmerz, diese aber lassen bald nach, und die neue Anfeuchtung ist mehr lindernd als schmerzhaft, und Entzündung und Schwulst werden dadurch verhütet. Die Vereiterung tritt einige Tage später ein, sie wird aber nie zu stark, folglich darf man die Resorption desselben nicht fürchten. Die Heilung ist bey dieser Behandlung oft in vier, immer aber in sechs Wochen erfolgt, da sie im andern Falle oft zehn und mehr Wochen erfordert.“

*) Pharm. p. 115. — Fielitz in Richters chirurg. Bibl. 8. B. p. 113. —

scorbutischen Krankheit fanden sich bey einigen Patienten Gelenkgeschwülste von einer sonderbaren Natur, die nach der Oefnung in ein böses schwammigtes Geschwür übergiengen, „daß keiner ihm, Maximovitich, bekannten Heilmethode weichen wollte, bis er folgendes Mittel (Thedens saure Mixtur) versuchte, und in einigen Pharmacien genannt wird. Rec. Aq. acetos. Spir. vini rectif. Spir. Vitrioli tenuis ana libr. duas. Sachari albi, libr. unam. M. et digere octo dies in B. M. — Durch den Gebrauch dieses Wundwassers wurde das Geschwür rein, heilte nachher. Er hat auch dieses Mittel nachher bey verschiedenen dieser Geschwülste angewendet, und solches immer, ohne dieselben erst zu öfnen, dem Entzweck entsprechend gefunden.“ Brown *). (unter diesem Zustande, wo der wesentlichste und erste Zufall Schwäche ist, mußte es das zweckmäßigste Mittel seyn.) Bey denen an der Anasarca Laborirenden, „können bey aller Vorsicht die Säfte aber doch schon scharf seyn, einen heimlichen Hang zur Fäulniß haben; die Einschnitte werden alsdann bald mit Röthe umzingelt, das scharfe Wasser frißt die Haut an, wenn man nicht sehr sorgfältig ist, und es giebt viel Schmerz und Unruhe. Bey diesen Ereignissen hat mir das Thedensche Schußwasser den meisten Widerstand gegen den gefährlichen Uebergang in Brand

*) Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg. Altenburg 1792. 2. Decade, 2. B. p. 44.

geleistet *)." Bey anfangenden schmerzhaften Entzündungen lobt der Verf. eines nützlichen Buchs **) dieses Wundwasser, mit gleichen Theilen Leinsamendecoct lau aufgeschlagen, daß er solches öfters mit dem größten Nutzen, und so auch in wenigerer Beymischung des Wundwassers, zum Verband frischer Wunden bey starken vollblütigen Körpern dienlich gebraucht ***). Es hieße aber den durch ächte Verdienste erlangten Ruhm beleidigen, und dieß können nur diejenigen, welche den gründlichen Arzt, Theden, verkennen wollen, wenn man glauben wollte, daß Theden das Lob der Nützlichkeit dieses Mittels in allen diesen Zufällen, im Allgemeinen — verstanden haben wollte: diese würden selbst unter die Klasse zu zählen seyn, — von denen Theden selbst sagt: „Ohne den Grund des Uebels zu kennen, — glaubt jeder ein sicheres Mittel wider diese Anfälle zu besitzen. — Der übele Ausgang aber lehret das Gegentheil †)." Vielmehr gilt diese Anrühmung bey gedachten Fällen, nur auf die unter diesen besondere Fälle, da, wo ein zusammenziehendes, reitzendes oder trocknendes Mittel angezeigt ist, und in dieser Art könnte leicht die Specification der Zufälle, wo es nützlich seyn könnte, noch größer seyn, und es gereicht

*) Thilenius med. und chir. Bemerkungen p. 168.
**) Der Wundarzt, eine Wochenschrift. Gera 1789. p. 42.
***) im a. B. p. 356.
†) a. B. 1. . p. 155. p. 175. l. 4.

reicht der Empfehlung in diesen vielen Zufällen diesem Mittel, wie man ihm den Vorwurf macht, nicht zum Nachtheil, so wie die Einschränkung auf wenigere und nicht richtig bestimmte Fälle ihn nicht zur Empfehlung und Glauben dienen würde. Mit diesem Vorbehalt gehört es allerdings unter die Mittel, die viel versprechen und viel leisten. — Ich bin gar nicht der Meinung, daß ein anderes adstringens, z. B. Essig mit Wasser, unter gewissen Umständen, nicht dessen Stelle vertreten können sollte, aber daß dieses in allen Fällen geschehen könne, und dieses Mittel durch Essig und Wasser unnöthig werde, dieß werden viele so wenig glauben wollen, als daß die Vermuthung des van der Haar, daß dieses Mittel wahrscheinlich bald werde vergessen werden, in Erfüllung kommen werde. Man schlägt es kalt, oder nach Umständen wärmlich über, und erhält die Compressen stets feucht; denn wenn sie trocken werden, so entstehen Schmerzen. Der Zucker macht auf der Haut eine Art Leim, den man um den dritten Tag mit Bleywasser abwaschen muß. Die Allgemeinheit, welche dieses Mittel erlangt hat, macht mir eine Entschuldigung überhoben, wenn ich mich noch etwas dabey verweile. — Man macht dem Mittel und Theden Vorwürfe, die zu anderer Benennung und anderer Mischung des Mittels bey verschiedenen Schriftstellern, und dem damit Unbekannten, — zu Mißverständnissen Gelegenheit gegeben haben. Man macht Theden die Erfindung dieses Mittels streitig.

Es scheint nicht, daß dieses aus Eigensinn, über den sich Theden in anderer Rücksicht mit Recht beklagt *), geschehen sey; dieses würde er als Mann, dem höherer Ruhm, als der, so ihm durch den Namen eines Arzneymittels zuwüchse, zum ächten Eigenthum gehört, gewiß verlachen. Es ist ja hinlänglich bekannt, daß der Gebrauch dieser Mittel an sich, als adstringirende Mittel, in verschiedenen Verbindungen weit älter ist. Aber bleibt Theden nicht die Zusammensetzung und noch vielmehr das Verdienst ganz eigen, daß er dieses Mittel durch seine Erfahrung unter richtiger Anwendung bewährt gefunden, und daß er dieses bekannt gemacht hat? Schon dafür verdient er die Beystimmung des Danks. — Man meinet, wozu die doppelte Säure in diesem Mittel diene. Dieses werden diejenigen, welche glauben, daß diese Säuren im Grunde gleich sind, dahin entscheiden, daß eine überflüssig; sie werden etw a doch nach Absicht eine oder die andere allein wählen; andre, die noch nicht überzeugt sind, daß man es entschieden, ob diese Säuren gleich sind, und ob aus ihrer Verbindung nicht etwa eine Neben- und noch andere als eine blos adstringirenden Mitteln eigene Wirkung folge, werden die Mischung, nach der die Erfahrungen gemacht worden sind, wünschen beyzubehalten, wie sie ist, ob sie auch in diesem oder jenem Falle, für den sie, nach ihrem angenommenen, und durch Versuche noch nicht anders bestärkten Glauben,

*) a. B. I. B. p. 155.

ben, diese oder jene Säure nicht so schicklich finden, z. B. etwa den Essig bey Blutflüssen, zu Bewirkung eines Blutklumpen, — zur Stärkung nach Beinbrüchen, zu Dichtermachung der neuen Knochenmaterie u. s. m. so wie sie jenen bey Quetschungen, Sugillationen u. s. w. der Vitriolsäure vorziehen. Und diese Abänderung, entweder in der Simplificirung oder zur Verminderung der Stärke des Mittels, würde allerdings, nach dem jedesmal vorhabenden Falle, noch seinen großen Nutzen haben; und eben dieses letztere würde, auf die Frage und Vorwürfe wegen der Zuthat des Zuckers gelten. Diejenigen, welche glauben, daß an einem solchen leimigten Kleber, in Verbindung der Vitriolsäure, auf der Haut und an Gefäßen, auch der Art Härte der Compressen, — oft gelegen seyn kann, werden ihm, so wie die, welche das berühmte und gar nicht ungereimte Wundmittel der Türken, aus Wein — und Zucker schätzen zu können glauben, und die so, nach Becher, Cartheuser, Behrens seine nach seinen Bestandtheilen Fäulniß widerstehende Wirkung (— sie halten es auch für Säure, —) annehmen, nicht als Temperirmittel der Säure, — allein — sondern, in Rücksicht der letztangeregten Wirkung, in scorbutischen und brandartigen Uebeln, in dieser Verbindung sehr nützlich erachten, so wie man ihn unter andern Umständen, um die Beschwerlichkeiten der Härte des Randes der Binden nicht ohnnöthig zu ertragen, weglassen kann. Piderit

empfahl daher eine einfachere und schwächere Zusammensetzung ohne Zucker *). Theden suchte die Kräfte dieses Mittels zu verschiedenen Absichten durch die Zuthat verschiedener anderer Mittel zu verstärken. In der Absicht zu stärken räth er etwas Extractum martis und Eichenblätter; bey offenen Wunden Extractum millefolii, oder Extractum Cort. salicis; und stockende extravasirte Feuchtigkeiten zu zertheilen, zu einem Quartier, zwey Quentchen Salmiak, — hinzuzusetzen, welches letztre aber durch die Vitriolsäure dekomponiret wird. — Die von einigen gethane Beymischung des Bleyextrakts ist zu vermeiden; das Bley wird von der Vitriolsäure zu einem unauflösbaren Salz gefället, und beyde werden demnach unwirksam. Nach der Verschiedenheit der Umstände wird das Mittel verschieden verdünnet, wie man z. B. die Injectio Exicans bereitet **), die zu Heilung der Hohlgeschwüre und Fisteln eingespritzet zu werden pfleget. Der Liquor Vulnera-

*) Rec. *Spiritus vini rectificatiss.* Unc. XXXVI.
Cui sensim et guttatim instillantur
Acidi Vitrioli concentrati Unc. dimid.
dein adde
Succi Foliorum Querci Unc. VI.
Herbae acetosae Unc. XII.
Millefolii Unc. VI.
Misce,
Servetur vsui.

**) Rec. *Mixtur. adstring.* ʃ Aquae Thedianae
Aquae Rosarum ana Uncias duas.
Misce.

nerarius oder Antiphlogisticus *Brandavi* *), welcher so sehr gerühmt wird, kann nach näherer Prüfung eine Stelle in den Dispensatorien wohl nicht lange behaupten. — Es gehet bey dieser Destillation, nach richtiger Bemerkung **) zuerst der Spiritus ohne andre Kräfte über, dann folgt ein Pflegma von Essig und Sauerampfersaft, und setzte man auch die Destillation bis zur Erhaltung der Essigsäure fort, so würde der Rückstand nebst dem Zucker leicht brandig, und vom Vitriol kann nichts, selbst alsdann nur wenig übergehen, wenn man

*) Rec. *Vitrioli commun.* Unc. Vj. *Salis alcalin. Tartari*, drachm. Vj. *Sacchari alb.* Unc. Xij. Mixta solve in *Aceti Vini destillati* Unc. XXIV. per horas XXIV. Stent in digestione, tunc filtra et adde *Spiritus Vini rectificatissimi. Succi recenter expressi acetosae* ana Unc. Xij. Tunc lege artis destillantur.

Vis antiphlogistica, defensiva, Vulneraria. *Vsus* vti aqua Travmatica Theden; et aqua Sclopetaria Gallorum. *Caeterum* in Inflammationibus, gangraena, haemorrhoidibus coecis dolentibus, *aut* lanceola *antea incisis*, *et* in chaemosi, pterygio *confert.* In Haemorrhagiis, *qua Stypticum. ad* Ulcera Scorbutica, *conjunctis conubi* Unguento *quodam miscetur*, *et tepide imponitur.* — *Caeterum usus tempore*, Liquor *noster*, *modo majori*, *modo minori* Aquae *quantitate diluitur.* *Piderit*, *Pfingsten*, *Reuss. Casseler dispens.* Dispens. der erstern Preußischen Armee. s. das Königl. Preuß. Feldlazareth. Leipzig 1780. p. 300.

**) Etwas über das neue Londner und andere Apothekerbücher. Hamb. 1790.

man ihn durchs Glühefeuer zwingen wollte, da er zum Theil durchs Alkali gesättiget ist. — Das Rabelsche Wasser, (Aqua vel Essentia Rabelii) *) so auch in verschiedenen Apotheken unter dem Namen der Hallerschen sauren Tropfen (Elixir. Acidum Halleri) bekannt, und in verschiedenen chirurg. Schriften zum Gebrauch empfohlen wird, dienet, mit Wasser verdünnet, bey Quetschungen, Sugillationen und unter allen denen Umständen und Bedingungen, wo sonst verdünnte Vitriolsäure anwendbar ist. — Nicht verschieden von diesem ist auch das Dippelsche Elixir (Elixir. acidum *Dippelii*). Die Bereitung wird von denen Schriftstellern verschieden angegeben, sowohl nach dem Verhältnisse des Weingeistes und Vitriolöl, da einige von jenem 4 oder 5, andere 8 bis 12 mal mehr als von diesem nehmen; als daß auch einige Safran, Malvenblüthen, Kermesbeeren, andre Würznelken oder dessen Oel hinzuthun. Man hat es, so wie jene Mittel, so für sich, als auch mit Wasser oder Weingeist vermischt, bey Quetschungen, Blutunterlaufung, bey Gicht und podagrischen Knoten zum Zertheilen, und bey krampfigten Gliederschmerzen zur Linderung gebraucht und empfoh-

*) Rec. *Spiritus Vini rectificatiss.* Unc. I.
(Unc. iij.)
Sensim et guttatim instilla in Vase vitreo capaciori.
Acidi Vitrioli concentrati Unc. j.
Serv. usui.

empfohlen *) (s. Alaun). — Auch der Liquor anodynus mineralis, oder Spiritus dulcis mineralis, so aus Vitriolöl und Weingeist destilliret, oder aus einem Theil Vitriolæther, mit 9 Theilen des stärksten Weingeistes erhalten wird, hat nach Plenk, bey Verletzung der Wassergefäße, unerwartete Wirkung geleistet. Mit Wasser verdünnet und mit Maulbeersaft vermischt, giebt er ein Gurgelwasser bey anfangender Entzündung des Halses; und eben dieser Liquor, mit etwas Wasser und einem Syrup vermischt, liefert ein Wundwasser, das, nach Plenk, bey Geschwüren, die von aufgebrochenen lymphatischen Geschwülsten entstehen, das einzige bisher bekannte Mittel zu seyn scheinet. Man fügt ihn auch andern balsamischen und reinigenden Mitteln bey, und wendet ihn in schlaffen Geschwüren an **). — Kortholt bereitete aus Vitriol, Johanniskrautöl und Baumöl ein Mittel wider den Krebs, das Lange rühmt ***), und Carminati macht uns näher mit der von Maquer und nachher von Achard und Cornette empfohlnen sauren

*) *Buechner* Diss. de elexirio acido Christiani *Democriti* (welchen Namen sich Dippel in seinen Schriften gegeben) p. 36. — *Schulze* Praelect. Dispensator. Brandenb. p. 150.

**) *Linimentum mundificans.*

Rec. *Extr. Myrrh.* drachm. ij.
Mell. Rosar. Unc. ij.
Spiritus Vitrioli dulc. Unc. dimid. Misceantur.

***) Miscell. verit. med. fasc. I. p. 9.

sauren Seife, die aus der Verbindung der Vitriolsäure mit einem ausgepreßten oder destillirten Oel entstehet, bekannt *), die nach Carminatis eigner Bemerkung ihre Haupteigenschaft größtentheils

*) Olivenöl, das gehörig ausgepreßt, rein und von guter Beschaffenheit ist, 1 Pfund; koncentrirte und dephlogistisirte Vitriolsäure 6 Unzen. Man gießt das Oel in einen gläsernen Mörser, und zu diesem nach und nach die Vitriolsäure, so daß jedesmal, wenn etwas von der letztern hinzugesetzt worden, die dadurch erhitzte Flüssigkeit erst wieder erkältet, bevor eine neue Menge Säure hinzugegossen wird. Dieses Gemisch muß, vermöge einer gläsernen Keule, schnell und lebhaft so lange dergestalt zusammengerieben werden, daß es sich nicht schwer und langsam zu einer Masse reibe, noch auch durch die sich bald an der Oberfläche ansetzende und verdickende Materie das Gerinnen der untern verzögert oder verhindert, sondern eine gleichförmige Masse werde. Diese wird alsdenn in ein geräumiges Gefäß gegossen, und der reinen feuchten Luft ausgesetzt, damit sich die überflüssige Säure leichter trenne, und vermittelst des Durchseigens durch Löschpapier davon abgesondert werden könne. Die übriggebliebene Masse wird nochmals durch einander gearbeitet, bis sie weiß und fest wird. Man kann aber auch das Weiße, Talg- oder Fettartige, welches sich oben am Gefäß ansetzt, sogleich wegnehmen, und dieses so oft wiederholen, als sich eine solche Materie erzeugt. Alles, was nun auf eine von beyden Arten Dichtes und Festes erhalten worden, wird in kochendem destillirtem Wasser aufgelöst, um von Säure befreyet zu werden. Sobald die Auflösung erkaltet, wird alles, was sich in die Höhe gehoben, wieder dicht und gerinnet

zu

theils der Vitriolsäure verdankt *). Diese Seife zeigte sich bey ödematösen Anschwellungen der Glieder wirksam. Als Umschlag auf aufgedunstete Schenkel, Waden, Füße, die nach hitzigen oder periodischen Fiebern, nach zu häufigen Ausleerungen der Säfte von erschlafften Fasern, von einer Versetzung des Krankheitsstoffs, und von einer gewissen Auflösung des Blutes entstanden, zertheilet sie nicht selten die stockenden und eingeklemmten Säfte. In zwey Fällen, wo die alcalische Seife nichts leistete, bewirkte sie die Auflösung. Um aber deutlicher einsehen und beurtheilen zu können, welche von beyden eine vorzüglichere Auflösungskraft besitze, hat Carminati bey zwey Kranken Versuche angestellt. Der eine hatte angeschwollene Füße, der andere ebenfalls aufgedunstete Schenkel; er ließ beyden den Schenkel und Fuß der rechten Seite mit Laugenseife, der linken aber mit saurer Seife einreiben. Der Erfolg war entscheidend; den die Geschwulst an der linken Seite hatte sich nach zwey Tagen gesetzt; die an der rechten aber nicht. Auf verhärtete Drüsen des Halses und der Brust, auch bey Kröpfen, die noch zertheilbar zu seyn scheinen, hat er sie ohne Nutzen angewendet. — Man hat auch von diesem Vitriol verschiedene Arten kalcinirte zu Seife. Soll sie noch weniger Säure haben, so muß diese Auflösung und Auswaschung noch einmal wiederholet werden. —

*) Carminati's Therapeutische Abhandlungen 1. B.

calcinirte Vitriole; einen so gelind calciniret, und weißlich oder gräulich aussiehet. Wenn dieser mit stärkerm Feuer länger getrieben wird, so entstehet ein roth calcinirter Vitriol, (Vitriolum ad rubedinem calcinatum) dem auch der Name Cartheuserpulver gegeben wird. Beyde sind styptisch und ätzend und blutstillende Mittel; einige Gran davon in Wasser aufgelöset, und wärmlich gebraucht, wird von verschiedenen Aerzten bey äußerlichen Entzündungen, welche sich bey Wunden, Beinbrüchen, Verrenkungen und Geschwüren einfinden, als eine sehr wirksame Bähung anempfohlen. Wenn die Kalcination dieses Vitriols noch länger fortgesetzet wird, so daß das Phlegma und die meiste Säure verflüchtiget ist, verwandelt er sich in einen dunkeln purpurrothen Kalk, welchen man Colcothar Vitrioli nennet. Diese Zubereitung ist in vielen Apothekerbüchern vorgeschrieben, ob er gleich am gewöhnlichsten bey der Destillirung des obengedachten Vitriolöls, da er als ein lockerer rother Kalk in der Retorte zurückbleibt, erhalten wird. Da er außer den metallischen Theilen des Vitriols auch noch sehr starke Vitriolsäure enthält, (weßwegen er auch sehr leicht in der Luft zerfließt) so ist er zusammenziehend, und wird zu stärkenden, trocknenden Wassern, Salben, Umschlägen und Pflastern angewendet; mit Myrrhen in Kalkwasser und Wein gekocht, ist er als ein Wundwasser für Arme von Plenk empfohlen. Basilius hielt ihn für das Fundament zu Heilung verdorbener Geschwüre,

schwüre, die sonst schwerlich in Heilung gebracht werden könnten. Eine Mischung aus diesem abgebrannten Vitriol, einer halben Unze, mit 3 Unzen Honig, soll öfters in offenen Krebsschäden sehr gute Dienste gethan haben. Gordon rühmt durch die Anwendung eines Mittels, das diesen Colcothar zum Bestandtheile hat *), oft die hartnäckigsten venerischen Geschwüre (Schankers) geheilet zu haben. — Hieher gehört auch der Wund- oder Heilstein, (Lapis Medicamentosus — Philosophorum — salutis) medicinischer Stein, Rothlaufstein, davon die Vorschriften zu dessen Zubereitung sehr verschieden sind **). Man findet ihn als ein herrliches, zusammenziehendes, reinigendes, geschwächte Theile stär-

*) Rec. *Vitriol. Roman. Calcinat.*, *Vitriol. alb. Calcinat.*, *Alum. ust.* ana drachm. semis; *Camphor.*, *ol. Amygd. trit.* drachm. un. semis: *Bol. Armen.* drachm. duos M. F. P. Eine halbe Drachme in anderthalb Unzen siedenden Wasser aufzulösen.

**) Nimm Colcothar, Alaun, Armenischen Bolus, Silberglätte, von jedem gleichviel. Gieße in einem glasirten Topfe soviel Weinessig darüber, daß es vier Finger hoch steht, koche es, und rühre es beständig mit einem hölzernen Spatel um, bis es trocken ist. Schwedisches und Russisches Apothekerbuch. Lond. Dispens. hat dieselbige Zubereitung, nur aber von Colcothar die Hälfte, und zu 21 Unzen Pulver 4 Unzen Essig. *Ph. Herbipolit.* Rec. *Vitrioli ad rubedinem calcinati* Unc. ij. *Lithargyrii* s. *Cerussae*, *armeni Boli*, *Alumin.*

stärkendes und trocknendes Mittel, zu Heilung der Wunden veralteter und lymphatischer Geschwüre in Fisteln, Brand und Krätze, und als eine vielen Augenkrankheiten, um den Zufluß scharfer Feuchtigkeiten zu verhindern, besonders bey denen Uebeln, so bey den Blattern zu entstehen pflegen, vorzüglich gewidmete Arzney, gerühmt. So wird in den Schriften der Pariser Akademie von einer dieser ähnlichen Zubereitung ver-

ana Unc. IV. Misce, et ollae fictili commissis affunde *Aceti vini concentrati* ad ij. digitorum super eminentium. Vase bene obdurato per iij dies, saepe materiam agitando, macerentur, quibus tum adde *Nitri depur.* Unc. Viij. *Salis ammoniaci* Unc. ij. Coque igne leni ad exicationem, massam exsiccatam superstitem calcina igne vehementi per horam exime et serva tum usui. *Ph. Wurtenb. Brunsuicensis*, *Klein select. Medicaminum* schreiben weißen Vitriol vor, und lassen in der letztern, übrigens beynahe gleichen Zusammensetzung den Alaun weg. (Von diesen genannten Zubereitungen wird zum Gebrauch 1 Unze des Steins in 12 Unzen Regenwasser aufzulösen, und zu filtriren, vorgeschrieben.) — *Dispens. Fuldens.* und die Schmuckersche Vorschrift: Rec. *Aluminis Crud. Vitrioli alb.* ana Unc. Vj. *Aeruginis crystallis.* s. viridaeris, *Salis ammoniac.* ana drachm. una (dimid.) *Pulv. Croci* drachm. dimid. In Vase figulino ad siccitatem coquantur. Pro usu solvuntur drachm. ij in aquae fervent. Mens. I — — *Aqua Vulneraria externa Schmuckeri.* Rec. *Lap. Vulnerar. extern.* subt. pulv. unc. iij. *Aquae Commun. Calid.* Mens. Xij. Misc. solv. et serv. pro usu.

versichert, daß die Feldwundärzte solche sehr als ein Wundmittel hochschätzten. Auch bey uns haben viele Wundärzte eine Auflösung dieses Steins, zu Umschlägen, Einspritzungen, in vorbenannten Krankheiten im Gebrauch, und von mehreren habe ich den Arzneystein, nach der Alten Vorschrift *), den Digby einem Pariser Wundarzt, Trear zuschreibt, die mehresten aber des Crollius seinen nennen, anwenden sehen; und unter dessen Namen, (Lapis medicamentosus Crollii) findet man ihn noch in den Apotheken. Dieser Stein wird von denen ältern Aerzten, so

*) Nimm grünen Vitriol 1 Pfund, weißen Vitriol ein halb Pfund, Alaun anderthalb Pfund; Glasgalle (Sal anatron s. fellis vitri) und gemeines Salz, jedes 3 Unzen (2 Unzen). Salze von Weinstein, von Beyfuß, von Wermuth, von Wegwart, von Flöhkraut, jedes eine halbe Unze. (Letztre 4 Salze sind überflüssig, deren Gewicht kann jenem zugesetzt werden.) Thue es zusammen in einen verglaßirten Hafen, schütte etwas Rosenessig dazu, und lasse es bey gelindem Feuer und öfterm Umrühren langsam aufkochen, bis es anfängt dicke zu werden, alsdann thue hinzu: Bleyweiß $\frac{1}{2}$ Pfund, und Armenischen Bolus 4 Unzen. Rühre es gut untereinander, bis es bey mäßigem Feuer völlig erhärtet. Man zerschlägt den Hafen, und nimmt den Stein heraus. Man hat auch, nach den Umständen, Myrrhen und Weihrauch bey gelindem Feuer dazuzufügen gerathen. — 2 Loth werden in einem Schoppen, oder 12 Theilen Wasser zerlassen. Die Tücher werden in Umschlägen, sobald sie trocken werden, wieder zu benetzen angerathen.

wie der obige von den neuern Aerzten sehr gelobt, und gar als ein Mittel von unzählbaren Tugenden beschrieben. De Haen lobt diesen Stein zu 12 Gran, in 5 Unzen aq. Flor. Cheiri aufgelöst, um die innerhalb der Hornhaut und der Adnata des Auges ausgetretene, oder in den erweiterten Gefäßen stockenden Feuchtigkeiten aufzulösen und zu zertheilen; — er versichert, daß er mit demselben die verzweifelsten und hartnäckigsten Geschwüre heilen gesehen, und Wedel lobt ihn nicht weniger in Geschwüren des Mundes. — Behr sagt davon in seiner Materia medica: „Ich kann mit Wahrheit versichern, daß zu Schließung frischer Wunden und gereinigter Geschwüre kein besseres Mittel gefunden werden kann.“ Der Wundarzt Ziegenhagen hat in einer Woche mehr mit diesem Heilstein ausgerichtet, als andere Wundärzte in 6 und mehr Wochen nicht haben ausrichten können. Es hat derselbe sehr alte und üble Geschwüre damit curiret. — In der Mundfäule, den Finnen, dem Erbgrind, den Flechten, der Rothschöne, selbst im Krebs, wie nicht weniger in triefenden Augen und allerley salzigen offenen Schäden kann derselbe genutzt werden. — Aber jeder denkende Wundarzt pflichtet dem bey, was er darauf bemerkt: — „Doch ist wohl zu erinnern, daß, vor dessen Gebrauche, der Leib und schadhafte Theile wohl zu reinigen, weil er allzuschnell schließt, und wenn er ungeschickter Weise gebraucht worden, nachgehends nicht geringe Zufälle verursachen kann;“ wovon

sowohl

sowohl in alten Geschwüren, als im Krebs und Augenübeln Fabriz *) Beyspiele beschrieben. — Und dieses ist auf die Empfehlung der neuern Zubereitungen, so wie auf alle der Art Mittel eben so wahr anwendbar. So groß auch die Empfehlung dieser Steine ist, so glaube ich doch, nicht mit Unrecht zu bemerken, daß eine gesättigte Solution dieser rohen adstringirenden Mittel, etwa so wie Plenk eine dergl. vorschreibt **), besonders aber die Auflösung nach dem oben angeführten Beyspiele des Unterwood, deren Stelle wohl vertreten könnte. Es folgt nun

Weißer Vitriol. (Vitriolum album) Er wird durch die Natur, wie in den Goßlarischen Bergwerken und andern zinkhaltigen Gruben, der aber selten ist, oder durch die Kunst, auf verschiedene Art, z. B. aus indischen Zink, Zinkkalch oder Zinkblumen, in verdünnter Vitriolsäure aufgelöst, abgedampft und kristallisiret, oder durch das Rösten und Auslaugen zinkhaltiger Kiesminern her-

*) Cent. V. obs. XCI.

**) Rec. *Vitrioli romani*, *Boli armeniae* ana Unc. IV. *Camphorae* Unc. j. Wenn es fein zu Pulver gerieben, werden davon 2 Loth in 4 Pfund siedend Wasser gethan. Nach dem Erkalten läßt man es durch Fließpapier laufen. „Es ist sehr dienlich in unreinen Hautgeschwüren, Augenentzündungen und alten Beinschäden. Man feuchtet Karpiebäuschen damit an, und legt solche auf die Geschwüre. Es widerstehet der Fäulung und Entzündung, es reinigt, stärkt und trocknet. In manchen Fällen dienet es als Bähung, ingleichen wider das Wackeln der Zähne.“

vorgebracht. So, wie wir ihn bey uns finden, wird derselbe größtentheils aus dem Rammelsberger Bergerz, nicht weit von Goßlar, erhalten, der aber zum medicinischen Gebrauche gereiniget *) werden muß, und so wird er in den Apothecken, unter dem Namen: Vitriol. alb. purificatum, in verschiedenen auch unter der Benennung: Gilla Theophrasti, aufbehalten. Er ist gelinder, als die vorgedachten Arten; seine vorzüglichste Kraft ist die zusammenziehende, davon seine stärkende, reinigende, trocknende Wirkung abhangt. Man kann ihn in allen denen Uebeln anwenden, die von einer Erschlaffung der Fasern und Gefäße herrühren. Es sind daher gelind zusammenziehende Wundwasser aus einer Auflösung dieses Vitriols, nicht selten nach Entzündungsbräunen, wo eine Erschlaffung der Theile nachgeblieben, auch bey dem Anfange gelinder Arten der Catarrhalischen Mandel oder serösen Bräune sehr dienlich gefunden worden. In China legt man denjenigen, die einen bösen Hals bekommen, Vitriol in den Mund; so wie man in Europa denen mit einem Schlagfluß Befallenen Salz in den Mund legt. So erzählt auch Schwieten von gewißen Bauern in Zeeland, die in Heilung gedachter Art Bräune berühmt sind, und welchen daher der Name: Keelboeren, beygeleget ist. Sie berühren mit einem Pulver aus weißem Vitriol, Salmiak und rohen Alaun, den innern Hals zu wiederholten

*) Chirurg. Arzneymittel, 1 B. 2 Abthl. p. 330.

derhalten mahlen, und oft mit großer Erleichterung. Theden theilte von der Anwendung einer Auflösung dieses Vitriols in der serösen Bräune, Crell die Beobachtung mit, so sich in der Probeschrift des letztern: de Zinco befindet. Herz brauchte eine Auflösung*) in der Angina serosa fast jeder Zeit mit gewünschter Wirkung. Ich habe eine nach den Umständen bald stärkere, die mehresten male schwächere Auflösung, bey der ersten Empfindung von Schmerz im Halse, beym Schlingen, oft mit gutem Nutzen angewendet, und dem wirklichen Ausbruch der Bräune vorgebeugt; nur muß es in dem ersten Tag und Nacht entschieden seyn, — ob man davon Hülfe habe; wo es in dieser Zeit nicht den Anschein zur Besserung giebt, der Schmerz sich eher vermehrt, muß man diesen Gebrauch unterlassen, und der Ursache und Art der Bräune angemessene Mittel brauchen, da man jene vom Anfange an nicht sogleich wissen konnte. Um das schlappe Zahnfleisch fest zu machen, empfiehlt Plenk eine schwache Auflösung von anderthalb Gran mit 2 Loth Wasser, und der wäßrichten Lactinctur, anzuwenden. Um den Tonum einer erschlappten Mutterscheide wieder herzustellen, und das Herabsinken einer zurückgebrachten Gebährmutter in der Folge zu verhüten, räth Leacke Einspritzungen aus einem Quentchen weißen Vitriol, und eben soviel Alaun, in 2 Pfund

*) Rec. *Vitriol. alb.* drachm. dimid. Solv. in *aquae commun.* Unc. Vj. adm. *Mell. rosar.* Unc. j.

Pfund Wasser aufgelöst, an. Wilmer wendete bey der venerischen Geschwulst des Hodens, die nach einem verstopften Tripper zu entstehen pflegt, (Hernia humoralis) die mit Kupfer verbundene Auflösung des weißen Vitriols *) (mit Rücksicht auf den Zustand der Gesundheit des ganzen Körpers, und Bewirkung nothwendiger Auslees rungen) nützlich an. Paul von Aegina empfiehlt auf die von einer zu großen Nachgiebigkeit aufgeschwollenen und schmerzhaften Goldadern, Vitriol und verkalchten Alaun, mit fettigen oder schleimigen Substanzen vermischt, aufzulegen. Chambon de Montaux sagt, daß ihm diese Methode bey den nur neuerlich entstandenen Goldaderschmerzen, wo das Blut noch nicht in starker Stockung ist, gute Dienste gethan. Indessen aber sagt er, — erfordern alle zusammenziehende Mittel die größte Vorsicht und man kann ihren Gebrauch nicht lange ohne Gefahr fortsetzen, weil sie die aufgetriebenen Gefäße verhärten, und an diesen Theilen eine Fühllosigkeit verursachen, welche macht, daß man mit andern Mitteln nichts bey ihnen ausrichten kann. — Bey widernatürlichen Ausflüßen, die von einer örtlichen Erschlappung der Theile entstanden, hat man ihn mit

*) *Aqua Vitriolica Camphorata.*

Lond. Dispensat.

Rec. *Vitriol. alb.* unc. dimid.
Camphorae drachm. duas.
Apuaebullientis, Libras duas
Misce, ut vitriolum solvatur, et postquam Foeces subsederint, per chartam Col.

mit gutem Erfolge gebraucht. Levis führet die unter Alaun beschriebene aq. aluminos. Batean. in dem von Schwäche unterhaltenen, und mit keiner Bösartigkeit verbundenen weißen Fluß und der Gonorrhoe zum Gebrauch an. Tribb, (Considerations on the use of injections in the gonorrh.) lobt in demselben die Auflösung des Vitriols, und Plenk sagt, daß diese Auflösung gegen den Saamenfluß, der von keiner Ansteckung herrühre, mit erwünschtem Erfolg eingespritzt worden. So nennt auch Hill dieses ein wirksames Mittel in diesem Uebel. Tribb empfiehlt sogar adstringirende Einspritzungen bey dem Tripper, in dem Zeitraume der Entzündung, ungemein; er sagt, daß sie die Entzündung zertheilen, und durch eine gelinde Zusammenziehung der einsaugenden Gefäße der Uebergang des Giftes in das Blut verhindert würde. Aber viele Aerzte z. B. Lieutaud, Selle, Stoll u. m. warnen für dieser in diesem Zeitraume nothwendig schädlich werdenden Anwendung, indem dadurch, laut mehrerer Beobachtungen, die Trippermaterie zurückgehalten, und die Einsaugung des Giftes mehr befördert wird, und wenn auch dieses nicht, — so ist noch anderer Nachtheil besorglich. (s. Bleyzucker) — In demjenigen, den man Nachtripper nennt, und der blos auf Schlappheit der Schleimdrüsen beruhet, empfiehlt er ihn mit mehrerem Recht. Er löst dazu einen Gran weißen Vitriol in einer Unze Wasser auf, oder er bediente sich, wo dieses nicht hinreichend war, eines star-

ten Liquors.*) Gemeiniglich aber ist dieses nicht nöthig gefunden worden, indem der Ausfluß blos durch Einspritzen der Vitriolsolution die mehresten male in wenig Tagen ausbleibt. Mehrere, sowohl ältere als neuere Aerzte, haben Auflösungen von diesem Vitriol, auch andere Zubereitungen desselben, als die aqua Batean. Lapis medicament. u. s. m. in neuen und chronischen Hautkrankheiten, z. B. beym Ansprung, Wundwerden der Haut, Rothlauf, Hitzblattern, Kupferröthe, Grind, Flechten, Krätze u. s. m. und das oft ohne Unterschied gelobt. Es sind aber diese Mittel bey diesen Uebeln mit vieler Vorsicht anzuwenden, da sie die auszuwerfende Schärfe zurückhalten, welches doch in den mehresten Fällen nie ohne besorgliche Gefahr verschiedener Zufälle z. B. Steckflüße, Blindheit, Stummheit, Taubheit u. s. m. geschehen kann. Fabriz warnt daher, diese Uebel nicht so blindhin zu curiren, und die Erfahrung zeigt auch gewiß mehr als zu viel, wie verkehrt und unglücklich dergleichen Mittel oft angewendet werden, die doch nur, zumal blos äußerliche, mit großer Bedenklichkeit, Erkundigung und Vorsicht und nicht ohne wirklicher Arzt zu seyn, — (der erstlich unterscheiden muß, ob das Uebel blos örtlich, durch einen eigenen von außen gekommenen

*) Rec *Camphor.* pauxill. Spir. vin. rectif. trit. gr. duo, *aquae Fontan.* Unc. octo. add. *Sal Saturn. Vitriol. alb.* ana gr. quatuor. Coletur. per Chart.

nen Krankheitsstoff hervorgebracht, oder als ein Absatz eines innern Krankheitsstoffes entstanden, oder ob beydes zugleich.) — gebraucht werden sollten. Nur bey einer neuen blos örtlichen Hautkrankheit oder Krätze, die in einem übrigens gesunden Körper und vor sich selbst, ohne vorhergegangene Krankheit, nachdem die Gelegenheit, von der Krätze angesteckt zu werden voran gegangen, entstanden, und so sie durch Ansteckung entstanden, nicht an mehrern Theilen zugleich, sondern nach und nach entstehet, sind äußere Mittel nützlich, und unter diesen scheint der weiße Vitriol der sich unter der schon von Timäus von Güldenklee als ein oft probirtes und gewisses Remedium beschrieben und von Waldschmiedt *) als bewährteste Salbe genannten und in der dieser beynahe gleichen, von Jasser bekannt gemachten, **) und von vielen Aerzten gerühmten, von Buchholz durch Weglassung der Lorbeeren ***) und von Ackermann

*) Timäus Zeughaus der Gesundheit. 1704. p. 542. *Waldschmidt* opera MDCCVII. p. 980.
Rec. *Pulv.* *Cort. Lauri* Unc ij. *rad. Enulae* Unc. j. *Sulphur. citrin.* Unc. ij. *Vitrioli albi.* drachm. Vi. *Styracis Liquid.* (drachm VI.) q. s. Butyr. rec. Libr ij) F. Ung. —

**) Rec. *Vitrioli alb. Flor. Sulphur. Bacc. Laur.* ana. Unc. j. *Ol. Lini* q. s. ad Cons. Ung. fluid.

***) Nach **Trampels** Meinung (Beobachtungen und Erfahrungen medicin. und chirurg. Inhalts I (Bändchen) sind die Lorbeeren das Gewürz, welches das Verschließen der Mündungen der Gefäße, welche die Krätzmaterie ausgießen, durch den Reiz, den

Ackermann durch Zuthat eines Fettes statt Lorbeerenöl verbesserten. Krätzsalbe *) befindet, sich einen Theil der Cur zueignen zu können, und nicht wenig zur Heilung beyzutragen. Doch wird die Beschreibung dieser Curart, (da man weniger geneigt ist, die zusammenziehende Wirkung des Vitriols Antheil nehmen zu lassen, die Aerzte vielmehr noch nicht einig sind, ob die Wirkung durch Tödtung der neuerlich durch Wichmann in ihre alte Würde eingesetzten Krätzwürmer, oder nach der Meinung anderer, durch eine dieser Salbe specifische Kraft, — das Krätzgift oder die Insecten zu entkräften und ersticken, geschieht) schicklicher für einen andern Ort aufbehalten werden müssen. — In den Schwämmen, (aphthae) besonders in solchen, die neugebohrne Kinder leicht befallen, wendet man diesen Vitriol, mit beyseite Räumung der Ursachen, — mit vielem Nutzen an. Armstrong hält ihn für das beste Mittel, das man bey diesem Uebel brauchen könnte. Er löst 10 Gran dieses Vitriols in 8 Unzen Wasser auf, und läßt mit in diese Auflösung getauchter Leinwand die innern Theile des Mundes täglich einige mal abwischen

den Hautnerven mittheilen, abhält, und das Fortbewegen derselben befördert, so lange, bis sich keine neue in den darzu organisirten Gefäßen weiter erzeugen kann. —

*) Rec. *Vitriol alb. Flor. Sulphur. Olei Laurini*, s. *Axungiae Porcinae* ana Unc. dimid. (s. Ol. vel axung. quant. s.) M. Unguent. Eine Bohne groß des Abends in die Fläche der Hände und Fußsohlen, oder an einem dieser Theile allein einzureiben.

wischen, auch zugleich, um den Magen und die Därme zu reinigen, von dieser Auflösung zuweilen etwas weniges verschlucken. — Hal bediente sich einer um 2 Gran stärkern Auflösung. Eben so räth Rosenstein und Plenk dieses Mittel zu brauchen an, und Unzer lobt eine Auflösung mit Rosenhonig. Selle und Herz empfehlen die nur kürzlich, bey der serösen Bräune, gedachte Auflösung zum Auswaschen und Einspritzen sehr. Herz sahe besonders bey einem 3 jährigen abgezehrten Knaben, dessen ganzer Mund mit Schwämmen besetzt war, die allenthalben, auch bey der geringsten Berührung bluteten, und dessen Zunge, ob sie gleich rein gehalten wurde, wie mit einer Speckhaut überzogen war, die augenscheinlichste Hülfe; denn nachdem alle andere in diesem Uebel angepriesene Mittel 6 Wochen lang ohne Nutzen gebraucht worden, nahm er, nach Armstrongs Rath, zum weißen Vitriol, in beschriebener Auflösung, deren oben bey dem Nutzen dieses Mittels in der wäßrigten Bräune gedacht wurde, seine Zuflucht, mit welcher er alle 4 Stunden den Mund auswaschen, und, wegen der tiefsitzenden Schwämme, einspritzen ließ. Schon nach 4 Tagen war das Uebel verschwunden. Daß hier der Honig keinen Theil an der Heilung habe, überzeugte sich Herz dadurch, daß der Kranke vorher denselben allein und mit andern Mitteln, aber ohne Nutzen gebraucht. Nach Armstrongs Versicherung hat das oben von ihm beschriebene Wundwasser, bey einem Knaben, in wenig Tagen sogar krebsartige

schwammigte, warzigte, entzündete Geschwüre im Mund geheilet, und sofehlt es nicht an mehreren Beyspielen, wo er sich in Reinigung und Verbesserung unreiner scorbutischer Geschwüre der Haut kräftig bewiesen. Plenk versichert in demselben eine Auflösung aus 9 Gran Vitriol in 6 Unzen Wasser, unvergleichlich gefunden zu haben. Rumpelt heilte mi einem lauen Vitriolwasser, das in die Höhlen eines offenen Krebsgeschwüres eingespritzt, und zum Reinigen eine Auflösung von Medicamentstein angewendet wurde, nebst dem innerlichen Gebrauche eines Guajadecocts, der Rinde, Hoffmanischen Mineralgeist und gelinden Laxirmitteln, einen Brustkrebs in 4 Monaten. Vorzüglich ist dieser Vitriol als ein sehr gutes Hülfsmittel in verschiedenen Augenkrankheiten empfohlen worden. Am öfteren haben ihn ältere und neuere Aerzte in Ophthalmien oder Augenentzündungen, und in dem auf einer Schwäche beruhenden Zufluß und Stockung scharfer Feuchtigkeiten, angewendet. Bonet nennt ihn in der Entzündung der Augen das edelste Mittel, und gewiß vermag dessen Gebrauch, als zusammenziehendes Mittel da sehr viel, wo die innerliche Ursache zu diesem Uebel gehoben, und die stärkste Entzündung durch schickliche Ausleerung gemildert worden, und doch die Entzündung von den durch den starken Antrieb der Säfte geschwächten Gefäßen fortdauernd ist, und in allen chronischen Augenentzündungen, die aus keiner übeln Beschaffenheit der Säfte, — oder von Fehlern der ersten Wege, sondern von

Schwäche

Schwäche unterhalten werden, auch im Anfange leichter Augenentzündungen, die von zu starker Anstrengung des Gesichts, oder andern zufälligen Ursachen herrühren, und weder Fieber noch starker Schmerz damit verbunden ist. Die Anwendung geschiehet in einem Wasser aufgelöst, in Salben und Pulvern, von deren schicklicher und unschicklicher Wahl, sowohl in der Form, als Anwendung, worüber die Meinungen verschieden sind, beyläufig mehreres gesagt werden wird. Die Quantität des Vitriols, als auch des Auflösungsmittels läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen; es kommt hierbey auf Alter, Leibesbeschaffenheit, Empfindlichkeit der Augen, und die Art der Krankheit an. Gemeiniglich werden 1 bis 2 Gran Vitriol in einer Unze eines gemeinen oder destillirten Wassers aufgelöst. Junker sagt, daß es am rathsamsten sey, zusammenziehende Mittel in flüssigen Formeln mäßig zu vermischen, und daß dazu der weiße Vitriol am wirksamsten sey, und vor allen den Vorzug habe, wenn man nur darauf sähe, daß vor dessen Gebrauche die Entzündungshitze vermindert, und bald darauf Bleyzucker in Rosenwasser angewendet werde. Riverius hatte sein Augenwasser, (aus einem Scrupel Vitriol, der gepulvert am Feuer in 4 Unzen Rosenwasser aufgelöst, und durch Leinwand geseihet wird) von welchem er schreibt, daß es die Entzündung mindere, zertheile und Flüsse abhalte, zum allgemeinen Gebrauche; es wird davon in die Augen getröpfelt,

und

und wenn es durch seine Schärfe noch zu sehr reitzt, mit mehrerem Wasser temperiret; und Lewis rühmt von dem Edinb. vitriolischen Wasser, (weißen Vitriol 1 Quentchen, mit einem Pfunde Wasser gekocht und durchgeseihet) daß es ein herrliches Augenmittel in Triefen und leichten Augenentzündungen, ja auch in starken Entzündungen, nach vorhergegangenen Aderlaß und Abführungen sey. Auch Plenk versichert, daß er mit seinem Augenwasser *) viele Ophthalmien geheilet, und solches in Thränen der Augen (Epiphorae) im nassem Augenweh, wahren und falschen Augenfisteln, sehr heilsam gefunden habe. Und so haben noch eine große Anzahl Aerzte, davon ich nur Pringle, Armstrong, Ludwig, Cullen, Richter, Buchan, Mellin, nenne, eine einfache Auflösung dieses Vitriols in Wasser, da, wo eine Schlaffheit der Gefäße zu verbessern, und stärkende Mittel nöthig, angewendet und gerühmt. Man hat ihn aber mit eben diesem Lobe in Form von Augenwassern von mehrerer Zusammensetzung empfohlen. de Haen sagt, daß er wohl hundertmal triefende Augen mit einer Auflösung des weißen Vitriols und Seesalzes (von jedem 5 Gran in 5 Unzen Wasser) geheilet.

*) *Aqua ophthalmica vitriolata.*

Rec. *Aquae Rosar.* Unc. Xij.
Vitrioli albi drachm. j.

Soluatur et filtretur.

let *). Eine ähnliche Zubereitung lobt Weinrich **) die Augen zu stärken und klar zu machen, in Verletzung und Blatterchen und Narben der Hornhaut. Selle fand sein stärkendes Augenwasser ***) in der Epiphora und Lippitudo aus Erschlaffung von sehr gutem Nutzen, und Cullen verordnete eine ähnliche Zusammensetzung von nicht wenigerer Wirksamkeit, (Rec. Aq. Rosar. Unc. j. Sacchar. Saturn. Vitriol. albi ana gr. Viij. M.) in der Ophthalmia serosa, Lymphatica, um die Kraft der geschwächten Gefäße wieder herzustellen. In mehreren Schriften

*) In Quincy's Apothekerbuche wird diese Auflösung unter dem Namen: Aqua opthalmica, nicht weniger gepriesen, und folgende Zubereitung vorgeschrieben. Nimm weißen Vitriol und Seesalz 1 Unze; gieße darauf in einer irrdenen Pfanne 1 Pfund kochend Wasser, rühre es unter einander, und lasse es einige Stunden stehen. Auf der Oberfläche wird sich eine buntgefärbte Haut festsetzen, die man sorgfältig wegnimmt, — und das übrige in einem Glase zum Gebrauche aufhebt. Wo es bey dem Gebrauche zu scharf, kann es mit Rosenwasser verdünnet werden.

**) Auszüge mediciniſch-chirurgiſcher Beobachtungen .p. 53.

***) *Aqua ophthalmica Confortans.*

Rec. *Vitrioli albi* drachm. j.
Aquae Chamomill. ſ. vin. Unc. Viij.
Extr. Saturn.
Spirit. Vin. Camphor. drachm. ij.
M.

ten findet man den Vitriol mit Eyweiß verbunden als Augenwasser empfohlen *). Ich übergehe mehrere empfohlne Zusammensetzungen, z. B. mit Seife, der Auflösung des Vitriols mit Kampher in Emulsionen u. s. m. und wende mich nur noch zu einigen recht allgemein empfohlnen Mitteln. Sehr berufen und gebräuchlich ist das Augenwasser, so unter dem Namen des Pfuelschen auch Gökingkschen (Aqua ophthalmica Goekingkiana — Liquor Vitriolicus ad oculos) häufig angewendet wird, dessen gute Hülfsamkeit Hr. R. Gökingk an sich selbst erfahren, und von Hrn. D. Reich durch Versuche bestättiget worden, (dessen Bestandtheile der Herr Ritterschafts-Director von Pfuel, durch die Gökingkische Augengeschichte, so derselbe in das deutsche Museum einrücken lassen, veranlaßt wurde, Hr. R. Gökingk zu überschreiben, welcher sie durch das deutsche Museum bekannt machte) worinnen dem Vitriol der größte Antheil der guten Wirk-

*) *Aqua Vitrioli.*

Rec. *Ovum recens* sub cineribus ad duritiem coctum: quod per medium dividatur, detracto vitello, *pulvere e Vitriolo albo* et *Saccharo cando*, confecto impleatur: ambabus partibus arctissimae colligatis maceretur in *Aqua Rosarum* per IV dies, expressione facta fit Collyrium, praestat ad Oculorum lachrymas, canthorum corrosionem, palpebrarum asperitatem, pruritum et scabiem, ut experientia saepius confirmavit. (*Vigierii* Opera medico-chirurgica p. 258.)

Wirksamkeit beyzulegen ist *), und daher, wenn es auch Wahrheit bleibt, daß durch den Zusatz

 der

*) Man nimmt fünf Loth weiß Kupferrauch; für zwey Gran weißes ungesalzenes Rosenwasser (nicht völlig ein halbes Maas) und zwölf hart gekochte Eyer. Das Gelbe von den Eyern wird rein herausgemacht und zurückgelegt, weil es gar nicht zu dem Augenwasser gebraucht wird. Das Weiße von diesen Eyern wird ganz klein gehackt. Der Kupferrauch wird auf einer eisernen Schippe übern Kohlen gebrannt. Wenn die Blasen niedergefallen, muß es gleich mit einem Messer abgemacht und klein gestoßen werden. Alsdann wird es zugleich mit dem gehackten Eyweiß in einen zinnernen Napf gethan, das Rosenwasser darauf gegossen, der Napf mit einem Teller zugedeckt, und so läßt man ihn einige Stunden stehen; doch muß die Masse oft mit einem Löffel umgerührt werden. Hernach wird alles durch ein Tuch gerungen, in eine Bouteille gefüllt, und 8 bis 10 Tage lang des Winters auf den warmen Ofen, des Sommers an die Sonne gestellt und oft umgeschüttelt. Die Bouteille muß zugepfropft werden. Das, was nach dem Ausringen in dem Tuche bleibt, läßt man lieber in die Erde graben, damit nicht ein Thier gelegentlich davon fresse. Der Gebrauch ist nach der Beschreibung des Hrn. R. von Pfuel (Deutsches Museum 5. St. 1781. p. 458.) dieser: Man läßt sich, wenn man sich des Abends zu Bette gelegt hat, durch jemand einen silbernen Löffel vorhalten, worinnen 5 bis 6 Tropfen von diesem Augenwasser sind; der Patient legt sich auf den Rücken, taucht mit einem Finger in dieses Augenwasser, und streicht damit über die geschlossenen Augenwimpern, von einem Winkel des Auges bis zu dem andern. Er

der Eyer, und durch das zinnerne Gefäß, in welchem die Mischung stehen muß, dieses Augenwasser

wiederholt dies so lange, als noch etwas in dem Löffel ist, so daß nach und nach immer nur ein wenig davon, durch eine kleine Bewegung der Augenlieder, in das Auge selbst kommt; denn wollte man mehr auf einmal gebrauchen, oder das Augenwasser bey ganz geöfneten Augen einlaufen lassen, so würde dies zwar dem Kranken an sich nicht schädlich, aber ihm doch auf unnöthige Weise äußerst schmerzhaft seyn. Sobald nehmlich nur etwas weniges von diesem Wasser das Innre des Auges berührt, verursacht dieses Schmerz und Jücken. Indeß hat man dieses als eine wahre Wohlthat anzusehen; denn entsteht diese Empfindung nicht, so ist alle Hoffnung zur Genesung verlohren. Ich muß aber hiebey eines Falles gedenken, daß jemand keine Schmerzen von dem Gebrauche dieses Wassers zu empfinden behauptete, und die Wiederherstellung aufgab, ob sich gleich bey genauerer Untersuchung fand, daß er die Augen dabey so fest zugeschlossen hatte, daß ohnmöglich jemals etwas von dem Wasser ins Auge kommen können. Sobald die Augenwimpern auf die vorhin bemerkte Art mit dem Wasser bestrichen sind, legt der Patient ein kleines zusammengelegtes leinenes Tuch über die Augen, lässet durchaus kein Licht im Zimmer mehr brennen, und schläft in dieser Lage ein. Das Tuch kann vorher allenfalls abgenommen werden. Bey dem Jücken und Schmerz, die nach dem Gebrauch des Wassers entstehen, muß man die Augen nicht reiben. Wird der Schmerz gar zu heftig, so darf der Kranke höchstens das Auge mit dem darüber liegenden Tuche sanft ein wenig drücken. Des Morgens wird das

Auge

wasser besondere und ihm eigene wesentliche Vortheile (die es aber nicht behält, wenn es etwas alt wird, zumal, wenn es nicht bald auf kleinere Gläser gethan wird) erhält, solches doch immer zusammenziehend stärkend wirkt, daher die guten von ihm beschriebenen Wirkungen in chronischen Uebeln, die auf Schwäche beruhen, darunter das Uebel des Hrn. R. Gökingk, und diejenigen, in welchen Hr. D. Reich dieses Augenwasser wirksam fand, gehören, wie es auch dieser Wirkung wegen in Uebeln von äußerlich zufälligen Ursachen so nützlich wurde. Schade nur, daß dessen Ruf, nachdem es so viel Gutes bewirkt, durch Mißbrauch und verkehrte Anwendung, wodurch es auch geschadet, verlieren muß, wie es das Mittel in den Händen des Sachverständigen nie thut. Nun empfiehlt man noch neuerlicher, — — eine Mischung aufs Höchste, (Nimm Rosenwasser oder reines fließendes Bachwasser 8 Loth; versüßten Salpetergeist, Bleyzucker, weißen Vitriol, von

Auge blos mit kaltem Wasser gereiniget. Mit dem Gebrauche dieses Augenwassers wird alle Abende, (aber ja niemals bey Tage) bey dem Schlafengehen 14 Tage oder 3 Wochen lang fortgefahren. Dann kann man es 8 Tage wieder aussetzen, und von neuem 8, 14 Tage oder 3 Wochen fortfahren. Der Schade müßte sehr alt und sehr hartnäckig seyn, wenn er einen längern Gebrauch des Augenwassers erfordern sollte. Sind die Augen wieder hergestellt, so kann man die erste Zeit darauf wohl alle 4 Wochen ein paar Abende Gebrauch davon machen. Es stärket die Augen ungemein.

jedem ein halb Loth; schütte diese Stücke zusammen in ein Glas; laß sie 24 Stunden in einem lauwarmen Orte digeriren, und hierauf durch Löschpapier durchlaufen.) von der gesagt wird, wörtlich: „Wer sehr entzündete Augen hat, und wegen ihrer Röthe das Tageslicht nicht vertragen kann, der bediene sich dieses Augenwassers, und lasse in ein jedes Auge bey Schlafengehen 3 Tropfen fallen, der wird, wenn er einige Abende mit dem Eintröpfeln fortfähret, die besten Augen wieder bekommen. Dieses Augenwasser übertrift hundert andere Augenwasser an Güte und Nutzen.“ Wirklich ein Augenwasser, — aus guten Mitteln, an und für sich, aber — aus dem, was oben, nach denen Bedingungen, welche die besten Aerzte bey Gebrauch der Art Mittel vorausgesetzt, gesagt wurde, erhellet leicht, in wie weit die Anwendung dergleichen sonst sehr guten Mittel nach allgemeinen Vorschriften zu befolgen seyn könne. Da wird der den Zustand seines Kranken überlegende Wundarzt gewiß keinen Gebrauch davon machen, so lange er eine Augenentzündung im hitzigen Zeitraum, das Auge sehr entzündet und schmerzhaft befindet; er sieht voraus, daß in diesem Zeitraum alle äußere, zusammenziehende Mittel selbst als Reitze wirken, die Entzündung und Schmerz leicht vermehren können, daß sie auch selbst bey nicht hitzigen Uebeln, ohne genaue Rücksicht der Ursachen, die Augenlieder austrocknen, die Mündungen der Gefäße und Schweißlöcher derselben verstopfen, und eher sogenannte

(sto-

(stockende) Flüsse und andre Uebel veranlassen, als heben können. Der ächte Wundarzt vereiniget nicht viele unter sich verschiedene Krankheiten einer Art und eines Namens in eine Gattung, und heilet sie nicht alle nach gleicher Weise. — Die Entzündung z. B. des Augensterns wird er von der Entzündung des Randes der Hornhaut genau unterscheiden, ob auch beyde dem Scheine nach einander sehr ähnlich sind. Er erkennet erstere aus dem heftigen Schmerz, den jeder Lichtstrahl in dem Auge erwecket, da hingegen er eine Entzündung mit weit geringerem Schmerz begleitet, in der Peripherie der Hornhaut zu seyn erachtet. Boerhaave sahe auf diesen Irrthum Mittel gebrauchen, und beyde Augen gänzlich zu Grunde richten. — Darum befiehlt er bey gedachter Entzündung, nach andern nöthigen Vorkehrungen, — das Auge äußerlich — sanft zu erwärmen, damit die Entzündung nicht in eine Eiterung übergehe, welche plötzlich den Kranken des angenehmen Lichts beraubte. Der ächte Wundarzt läßt sich den Anschein nicht verführen, mit welchem er Entzündung und Schmerz in Verhältniß findet, — er bedenkt, daß Entzündung und Ausdehnung groß, der Schmerz wenig, — daß Entzündung wenig scheinen, und der Schmerz groß seyn kann. — Auch die Entzündung der Peripherie der Hornhaut und des vordersten Häutchen der Augen unterscheidet der ächte Wundarzt erstlich sorgfältig, ob sie eine einfache Entzündung, oder aus einer venerischen Ursache, er weiß, daß

in der letztern alle Mittel unnütz sind, die in der erstern dienen; — er läßt sich nicht allgemeine Empfehlung von Mitteln verführen, sondern achtet für nöthig, durch deutliche und bestimmte Kenntniß von den Gattungen der Uebel geführt, zu dem vor sich habenden Uebel ein passendes Mittel zu wählen. — Man hat auch Augenwasser, unter denen sich der Vitriol als wirksames Mittel befindet, mit pulverhaften Zusätzen sehr gerühmt. Oettinger *) lobt ein Augenwasser aus weißem Vitriol mit sehr zart pulverisirten Mastix als roborirend zusammenziehend Mittel, bey dem Niedersinken des obern Augenliedes oder der Ptosis die von einer äußerlichen mechanischen, ausdehnenden oder erschlaffenden Ursache entstanden ist, ungemein, wenn solches innerhalb der Augenhöhle früh und Abends auf das geschwächte Augenlied angebracht wird. Barbette konnte ein Augenwasser, darinnen sich Tutia befindet, (aus Augentrost und Fenchelwasser, von jedem 1 Pfund; gemein Salz anderthalb Loth; bereitete Tutia; weißen Vitriol, jedes 1 Loth; unter einander gemischt, ein wenig kochen lassen, dann durchgeseihet; tropfenweis zu brauchen,) nicht genug rühmen, und Malouin lobt dieses Rec. Vitrioli albi drachm. semis. Pulv. Ir. Flor. drachm. un. aquae Rosarum, Plantag. ana Unc. Octo diger. per 24 hor. et filtra, wos

mit

*) Diss. de Lapsu palpebrae superioris. Tubing. 1771. s. a. Weiz Auszüge 6. Bd. p. 127. 16. Bd. 56.

mit die bösen Augen alle Stunden ausgewaschen, und in das Wasser eingetauchte Compressen aufgelegt werden sollen, die, wenn sie trocken, allezeit wieder angefeuchtet werden: Buchan schreibt als das beste Augenwasser dieses vor: Nimm weißen Vitriol 3 Loth; fein gepulverte armenische Erde, 6 Loth; weißen Zuckerkand 6 Loth. Dieses in einer Bouteille (4 Pfund) Wasser 3 Tage digeriret, und oft umgeschüttelt; da von dem durchgeseihten Wasser in das Auge getropft, oder mit weicher Leinewand übergelegt werden soll. Es ist aber ganz unrecht, unauflösbare, oder die es eben so wenig sind, erdigte Theile in ein Augenwasser zu bringen; ohne ihre Unwirksamkeit und unnöthige Unsauberkeit, bey dem Gebrauche, zu gedenken, reitzen sie, wenn sie in das Auge gebracht werden, indem sie so leicht nicht wieder herauskommen, mehr oder weniger das Auge, und verhindern oft die gute Wirkung, welche die übrigen Bestandtheile des Mittels gethan haben würden, es sey denn, daß man von diesem Reitz, wie z. B. in den von Oettinger oben angeführten Zuständen, selbst Rechnung auf mehrere Wirkung machen könnte. — Ehe ich der übrigen Formen gedenke, muß ich noch von der Anwendung der Wasser etwas bemerken. Einige Aerzte wollen behaupten, daß die mit einem Augenwasser benäßten, und auf die Augen gelieder gelegten Compressen oder Päuschgen mehr schadeten als nützten, indem auf diese Art das Mittel nicht an den leidenden Ort gelangen könnte,

der Ausfluß der Thränen zurückgehalten würde, und daß sie durch die Wärme erschlafften, oder durch Kälte schadeten, weil feuchte Compressen leicht kalt werden, oder so oft sie trocken würden, das Auge rieben und belästigten. — Hingegen wären Augenwasser weit wirksamer, wenn von einem solchen, täglich etlichemal, nachdem sich der Kranke auf den Rücken gelegt, zu einigen Tropfen in dem Augenwinkel an der Nase eingetröpfelt würde. Diese Verwerfung der Compressen findet aber nicht so gänzlich Statt, so wie die dafür angerühmte Anwendung nicht durchgängig angenommen werden kann. Allerdings muß man den ihnen zugeschriebenen Nachtheil zu verhüten suchen. Freylich können sie in verschiedenen Fällen durch das Kaltwerden leicht schaden; indessen hat die Erfahrung vielen Aerzten gelehrt, daß bey geschwollenen und geschlossenen Augenliedern, bey Blutunterlaufungen und Entzündungen der Augen, so durch äußere Verletzung entstanden, die mit Augenwasser befeuchteten Compressen mit gehöriger Vorsicht angewendet, von zuverlässiger Wirkung gewesen sind. Unter genannten Zufällen ist es nöthig, das Auge in einer feuchten, lauen Wärme zu erhalten, um die ausgetretenen und stockenden Feuchtigkeiten aufzulösen, und zur Wiedereinsaugung geschickt zu machen, und man nimmt daher gern starke Compressen, aus achtfach zusammengelegter Leinewand darzu, damit die Wärme länger unterhalten werde, welche man nur auf das Auge legt, aber nicht darauf bindet,

und

und nach Umständen, nach einer halben oder Viertelstunde erneuert. Oft macht hingegen unter vorgedachten Zufällen das Eintropfen des Augenwassers unerträgliche Schmerzen, und vermehrt die Entzündung, welche durch aufgelegte Compressen wieder gut gemacht werden. — Da, wo die Schließmuskeln des Auges durch starken Krampf geschlossen werden, wie oft geschieht, wenn scharfe Körper in das Auge kommen, da man die Augen schwerlich eröfnen kann, um diese Körper herauszuschaffen, wird das Eintropfen der Augenwasser schwerlich thunlich, und nur in dem Falle nützlich seyn, wo der Körper auflösbar ist, oder dadurch s. z. s. ausgewaschen werden kann; bey eckigten harten Körpern, werden die Compressen, laue Feuchtigkeiten auf den Augen zu erhalten, dienlicher seyn, um den Krampf zu heben, das Auge zu eröfnen, um den Körper ausbringen zu können. Da, wo die Augenlieder stark geschwollen, oder vielmehr, wie mit Wasser aufgetrieben, zusammengeklebt sind, werden die Augenwasser auf keine Art der Anwendung, am wenigsten mittelst Compressen nützlich seyn, man müßte denn nur die Absicht haben, scharfe zähe Feuchtigkeiten durch das Eintropfen des Augenwassers auszuspülen. Am allerwenigsten vertragen, nach der Bemerkung mehrerer Aerzte, diejenigen Augenentzündungen Augenwasser oder feuchte Mittel, wenn sie sich auf eine scrophulöse, reumatische, gichtische oder dahingewendete Blatternmaterie gründen; eben so wenig sind sie da

zu-

zuträglich, wo die Augenlieder eine rosenartige Geschwulst haben, die Augen brennend schmerzen, stark thränen, wenn die Augenlieder oft zusammenkleben, und sich an den Rändern derselben beständig eine eiterartige Materie ansetzt. Noch wäre über die Anwendung zu bemerken, ob kalt oder warm? Dieses wird mit einer Erzählung von C. L. Hoffmanns *) bey Gebrauch dieser Art Mittel, — beantwortet. „Das Auge wird zwar beständig äußerlich mit Thränen benetzt, und theils sind es diese, indem sie sich bemühen, von aussen her in alle Zwischenräumchen hineinzudringen, theils aber auch die äußerlichen Bedeckungen und festen Häute des Auges, welche alle Ausdünstung der in dem Auge befindlichen Feuchtigkeit sowohl verhindern, als die Knochen dieses bey dem Gehirne thun. Daher heißt die praktische Regel: Oculus non fert calida. §. 209. Ich will ein hiehergehöriges Beyspiel erzählen. In meinen Studentenjahren sahe ich, daß ein Wundarzt, der ein entzündetes Auge hatte, warme Weintücher darauf legte, und selbiges verlor. Sein Nachbar, ein Wirth, bekam dasselbe Uebel; er wandte gleichfalls warme Weintücher an, das Auge wurde sehr schlimm, und das bewog ihn, zu einem Arzt zu gehen. Dieser verordnete, anstatt der auflösenden Mittel, ein sehr zusammenziehendes, den Alaun, womit er

*) Hoffmanns vermischte medicinische Schriften. 1790. 1 Thl. p. 219.

er das Weiße von Ey abreiben ließ, und das mußte er kalt auflegen. Hierbey befahl er, das Auge oft mit kaltem Wasser zu waschen. Der Wirth fragte, ob es nicht besser wäre, wenn er das Mittel warm auflegte, und sich eines lauslichten Wassers bediente. Der Arzt antwortete: die Entzündung Ihres Auges ist so weit gekommen, daß eine Vereiterung zu befürchten steht; nichts aber befördert die Vereiterung mehr, als die Wärme, welche sie also entfernen müssen. Der Wirth that, was ihm der Arzt befohlen, und befand sich dabey vortreflich. Hätte sein Nachbar eben so gehandelt, hätte er die alte Regel: Oculus non fert calida in Acht genommen, so würde sein entzündetes Auge vermuthlich nicht in Vereiterung übergegangen, sondern curirt worden seyn." — Indeß ist auch diese Regel nicht ohne Ausnahme. — Dieses zeigt die oben angeführte Bemerkung von Boerhaave, und der Verlust des Auges, welchen der Quacksalber verursachte, den J. Plattner (Chirurgie §. 311.) beschreibt. Boerhaave sagt — „wo Schmerz ist, da ist Spannung, Reitz vermehrt die Ursache, lindernde Mittel heben dieses, — ist das Auge sehr hitzig, muß man kühlen, welches geschieht — wenn wir dasselbe wärmlich bähen, und mit wärmlich wäßrichten Sachen anfeuchten, damit es nicht trocken werde." — Es ist hierbey in allen die Regel, wie bey zusammenziehenden Mitteln sie es ist. — Außer denen Augenwassern wendet man auch den Vitriol in andern Formen

men an, darunter die Pulverform, wenn es auch noch so fein zubereitet worden, als zusammenziehend Mittel, die unschicklichste ist. In Salben wendet man ihn öfters, und in einigen Krankheiten mit Nutzen an. Binger empfahl den Vitriol mit Butter zu einer Salbe zu vermischen, und Schulze sagt, daß sich in Entzündungen und Triefen der Augen das sehr zart geriebene Pulver des weißen Vitriols, mit ungesalzener Butter vermischt, und in die Augen gebracht, von erwünschter Wirkung gezeigt. So sagt auch F. Hoffmann, daß, wenn die Augen mit salzigten und heißen Feuchtigkeiten beschweret würden, womit eine Röthe verbunden, in der sogenannten Epiphora, und wenn des Nachts die Augenlieder besonders von einer zähen Feuchtigkeit zugeklebt würden, so thue ein wenig, oder 1 Gran Vitriol, mit frischer Butter vermischt, und in den großen Augenwinkel gestrichen, wundernswürdige und schnelle Dienste. Auch Ballie rühmt eine solche Mischung, der er noch Bleyzucker zufügte, und in der Größe einer Erbse, in den großen Augenwinkel streichen läßt, als ein kräftig stärkendes, zertheilendes Mittel. Melin schreibt bey Schwäche, und von dieser unterhaltenen Thränen der Augen und der Thränenfistel, eine ähnliche Mischung vor *). Richter empfiehlt, statt

*) Rec. *Butyr. insulf. majoran.* drachm. ij.
Vitriol. alb. Scrupul.
Misc. fiat Unguentum. Davon Tags 2mal etwas in den innern Augenwinkel zu streichen.

statt der Fettigkeit, den Vitriol mit Eyweiß zu vermischen *), in der Art Hypopium, so leicht auf eine Blutunterlaufung, die durch die gewöhnlichen Mittel nicht gehoben werden können, Eiterung der Conjunctiva folgt, um die vorhandene Entzündung aufzulösen, die Eiterung zu hemmen, und die Durchsichtigkeit der Hornhaut wieder herzustellen. — Mehrere Aerzte haben die Mischung des Vitriols in Salbenform für wirksamer, als in Augenwassern gehalten; andre hingegen wollen behaupten, daß die Unguente schwächten, die Kraft des Mittels minderten, indem sie erweichen, sie verhinderten die Ausdünstung des Auges, und der nahe gelegenen Theile; und weil die Augen die mehresten male mit Feuchtigkeiten benetzt, so könnte die Salbe nur in den Haaren und auf den äußern Augentheilen hängen bleiben, und daselbst Jucken, Röthe und Brennen bewirken, und widerrathen daher ihre Anwendung, billigen sie allenfalls nur, frisch zubereitet, um die Schärfe der ausfließenden Feuchtigkeit, wie z. B. in der catarrhalischen Ophthalmie, einzuhüllen. Wo keine zu feuchten Mittel angewendet werden können, sind die Salben unter richtigem Gebrauche wirklich nützlich, nur müssen sie frisch, nie mit Schweinfett, oder

andern

*) Rec. *Vitriol. alb.* gr. XV — XXX.
Album ovor. No. j.
terant. in Vas. Stann ad consist. Liniment. D. S.
Mittelst eines Pinsels, Tags 3 — 6 mal auf die Hornhaut zu streichen.

andern lange gestandenen Fettigkeiten zubereitet, und indem der Kranke auf dem Rücken liegt, behutsam zwischen die Augenlieder und den Augapfel gestrichen, und der Kranke einige Zeit, z. B. eine halbe Stunde, bis die Salbe ins Auge geflossen, in dieser Lage erhalten werden. — Wir kommen nun zum

Bley, (Plumbum s. Saturnus) ein sehr bekanntes unvollkommenes Metall, das so unzubereitet nicht sonderlich gebräuchlich ist. Die Chinesen haben es zu Vertreibung der Scropheln im Gebrauch, auf welche sie den Feilstaub legen, und diesen mit Holwurzel vermischt, wenden sie zu Zertheilung der Kröpfe an. Boerhaave empfahl, wie schon Hippokrates, dünne Bleyplatten auf den Krebs zu legen, und man hält es, auf dergleichen Geschwüre gelegt, für schmerzstillend. Es wirkt am mehresten wegen seiner Schwere und Biegsamkeit, als mechanisches Mittel, und eben wegen seines Druckes würde ich es auf scirrhöse Theile zu legen, am wenigsten rathen; schicklicher würde es auf Pulsader-Geschwülste, die nicht operiret werden können, und auf schwammigte Auswüchse angewendet werden. Mehrere haben diese Täfelchen mit Queckfilber bestrichen, und etwas amalgamiret, bey verhärteten Balggeschwülsten, auch Ueberbeinen angewendet, wobey die Wirkung mehr das Queckfilber betrift, und die Warnung des van Swieten zu bemerken ist, daß besonders bey Scirrhen durch den Uebergang des Queckfilbers in die Säfte, unter

ter denen Fällen des nicht zulässigen Gebrauchs dieses Mittels, nicht durch Speichelfluß und Vermehrung der Schärfe der Säfte, das Uebel mehr vermehret werde. Gebräuchlicher sind die Bereitungen, und aus diesen weiter zubereiteten Mitteln aus dem Bley, und ihr Nutzen ist sehr ausgebreitet. Viele der ältern und neuern Aerzte haben sie zu sehr erhoben, wie gegentheils einige sie zu sehr verachtet haben. Unter denen Neuern hat Goulard *) die Empfehlung der Bleymittel aufs höchste getrieben, ja beynahe übertrieben. Er hat ihnen so viel Nutzen zugeschrieben, der durch die Erfahrung anderer Aerzte nicht nach Wunsch bestättiget worden, und auch von diesen Mitteln nie in der Art geleistet werden wird. Dieses schwächt aber das Verdienst nicht ganz, er verdienet immer Dank, daß er den Gebrauch dieses, ob zwar schon unter andern Formeln, von vielen Aerzten vor ihm schon längst gebrauchte, — **) sonst so sehr nützliche Mittel gemeiner gemacht hat. Dem, der seine und seines Hauptnachfolgers in der Empfehlung, Salchow ***), Schrift, mit Sicherheit zu Rathe ziehen, und einen glücklichen Gebrauch von Bleymitteln, nach der Anweisung Goulards u. m., machen will, dem ist die Le-

sung

*) Chirurgische Werke. Lübeck 1773.

**) Bücking, Sammlung von Aufsätzen aus den meisten Theilen der Arzneywissenschaft p. 303.

***) Chirurgische Beobachtungen 1784.

sung des Buches von Aikin *), und richtiger Gebrauch des Bleyextracts **) zunächst, und nicht weniger auch das, was Bücking ***) und Brambilla †) geschrieben, zu empfehlen. Man ist in der Wirkungsart dieser Mittel noch nicht übereinstimmend. Einige schreiben ihnen eine blos zusammenziehende, andre eine zusammenziehende dämpfende, und noch andre eine blos sedative Natur, wieder andere eine reizende Natur zu. (So sagt z. B. Girtaner in seiner sehr guten Abhandlung von venerischen Krankheiten: — „Ein Tropfen Goulardsches Bleyextract mit einer Unze destillirtem Wasser vermischt, giebt eine Einspritzung, die auch bey der heftigsten Entzündung sicher und mit auffallendem Nutzen gebraucht wird.“ Eben das, und noch weit mehr, als die Bleymittel, thut eine Auflösung von Opium. Seit ich dieses Mittel kenne, habe ich mich selten eines andern bedienet, weil mir kein anderes bekannt ist, das so geschwind, so sicher und so leicht alle Zufälle hebt, und sobald den Kranken wieder herstellt. Auch bey der heftigsten Entzündung, wo die Empfindlichkeit der Harnröhre keine andere

*) Beobachtungen über den äußerlichen Gebrauch der Bleymittel von Aikin. Altenburg 1776.

**) Richtiger Gebrauch des Bleyextrakts. Halle 1783. — Desgl. Schmidt Antigoulard. Wien 1785.

***) Taschenbuch für deutsche Wundärzte 1790. p. 49.

†) Abhandl. der Römisch. Kayf. Königl. Josephinischen Akad. 1. B. Abhandl. von der Bleykolik.

andere Mittel verträgt, hilft es; es lindert fast augenblicklich, der Ausfluß nimmt allmälig ab, und hört, wenn der Fall nicht schlimm ist, gewöhnlich in 6 — 8 Tagen ganz auf; „welche Versicherung nach anderer Versicherung nicht geleistet worden *). Doch sagt er auch: „Im Anfange der Krankheit, oder wenn der Tripper schon lange gedauert hat, muß etwas Bleyextract zugemischt werden, — z. B. nach der Art der Hamiltonschen Injection. Rec. opii puriss. gr. XII — XXIV. solv. in Aqu. destill. Unc. IX; dein add. Extract. Saturn. gr. IX — XViij.“ Die Vorsicht hierbey bey dem Bleyzucker. —) Noch andre wollen sie blos für auflösende Mittel halten. Doch ist die reitzende, die adstringirende Kraft bey den allermehresten Aerzten keinem Zweifel unterworfen, und wahrscheinlich hängen die andern Wirkungen von dieser ab, so wie auch die zurücktreibende und trocknende Kraft auf der Wirkung der zusammenziehenden Eigenschaft beruhet.

Die Zubereitungen aus dem Bley sind Silberglätte oder Bleyglätte, Mennige, Bleyweiß, und aus diesen hat man verschiedene Zubereitungen. Die

Bleyglätte, (Lithargyrium) ist eine Bleyschlacke oder Bleykalch, welche in den Schmelzöfen gesammelt wird, wo man das Silber von dem Bley und andern Metallen reiniget. Man nennt die, so gelb aussiehet, Gold-, und die,

*) Bibliothek der neuesten med. chirurg. Litteratur 1. B. 3. Stk. p. 477.

so weißlicher, Silberglätte. Es ist aber in Ansehung ihrer Kraft unter beyden Gattungen kein Unterschied; beyde lösen sich in Oelen oder Fetten auf. So für sich hat man die Silberglätte als Pulver in Geschwüren, besonders in krebsartigen gebraucht, um solche auszutrocknen. Mehr aber wird sie zu anderweitigen Zubereitungen, besonders zu Pflastern benutzt, deren man eine große Menge besitzt, worinnen sie sich befindet; das sehr bekannte (Emplastrum Diachylon simplex, und Diapalmae kann genug seyn, und auch an deren Statt könnte das Edinburger Emplastrum commune (aus 2 Theilen Baumöl, und einem Theile Bleyglätte, welche bey gelindem Feuer unter beständigem Umrühren zusammengekocht werden) allein dienen. Das Unguentum de Lithargyrio, (aus Silberglätte, Bleyweiß, Essig und Rosenöl, Pharmac. Wirtenb. daraus das Bleyweiß wegbleiben könnte,) ist in Jucken der Haut, der Krätze und andern Hautfehlern als nützlich empfohlen. — Das Acetum Lithargyrii wird größtentheils aus dieser Glätte zubereitet; man hat aber auch andere Bleykalche, Mennige und Bleyweiß darzu vorgeschrieben, welche alle das nehmliche Mittel geben. Mehreres wird noch unten von ihnen gesagt werden.

Mennige (Minium) entstehet aus dem bis zur Röthe calcinirten Bley. Sie ist ein reinerer Bleykalch, als die Silberglätte, welche noch immer Kupfer enthält. Salchow empfiehlt aus ihr, mit starkem Weinessig, eine Tinctura

Minii zu bereiten, welche er dem Silberglättextract des Goulards vorzieht, und in allen denen Krankheiten, wo Goulard sein Extract lobt, wirksam und nützlich gefunden zu haben versichert. Sie verdient aber weiter keine Vorzüge. Man benutzt die Mennige, so wie andere Bleykalche, als zusammenziehend, trocknend, kühlend zurücktreibende Mittel. Vor sich allein haben sie einige, um venerische Geschwüre zu schließen, in Pulver angewendet; und im Rothlauf, (Erythema Cullen) mit Mehl vermischt, trocken warm aufgelegt. Am mehresten wird sie zu Salben, wie z. B. das entbehrliche Unguentum de Minio mit und ohne Kampfer ist, welches man bey entzündeten Wunden, Geschwüren, Verbrennen und Hautkrankheiten für nützlich hält, und zu verschiedenen Pflastern (als z. B. das so berühmt gewesene Nürnberger Pflaster ist, aus Rosenöl 1 Pfund, Mennig ein halb Pfund, Weinessig 4 Unzen; welche zusammen zur Pflasterdicke gekocht, und hernach 1 $\frac{1}{2}$ Unze Wachs und 2 Quentchen Kampfer darzu gethan werden, welches als ein Hautpflaster sehr benutzet, und von Tissot bey Brandschäden zur Bedeckung empfohlen wird. Mit Weglassung des Essigs und Zusatz von Terpentin, ist solches unter dem Namen Empl. seu Ceratum de Minio, s. Triapharmacum in mehreren Pharmacien angeführet) genommen, statt dessen das oben bey der Glätte gedachte gemeine oder Diachylum-Pflaster dienen kann. Das kalcinirte Bley (Plumbum ustum) ist von

diesem weder in der Wirkung noch Anwendung verschieden. — Das

Bleyweiß (Cerussa) ist ein durch den Dunst des Essigs in kalkartige Gestalt gebrachtes Bley, und eines der ältesten Bleyzubereitungen, von dem man verschiedene Arten hat, darunter der noch ohnvermischte Bleykalk, das Schieferweiß, am besten und vorzüglichsten ist: dieses wird aus Holland, fein gerieben, und mit geschlemmter Kreide vermischt, in Formen gegossen, unter dem Namen Bleyweiß zu uns gebracht. Wenn man dieses noch reine Schieferweiß nicht benutzen kann, so wählet man statt eines andern gemischten Bleyweißes lieber einen andern Bleykalch. Man schätzt es als ein vortreffliches Mittel; doch wird es nicht höher zu halten seyn, als die andern Bleymittel. Jänisch läßt zu Zertheilung der gebildeten oder verhärteten Scirrhen fein gepülvertes Bleyweiß aufstreuen, und ein Bleypflaster auflegen, und lobt diese Anwendung als wirksam und sicher. Er beschreibt verschiedene Formeln zu dem verborgenen und offenen Krebs, die Bleyweiß oder Mennige enthalten *). Bilguer hält das Unguentum ad ambusta, nach dem Dispens. Wurtemberg. bey Brandschäden, wo Fäulung und Gestank sich eingestellt, und um die starke Eiterung zu hindern, für nützlich; und Brambilla hält die Bleyweißsalbe bey eitern den Frostbeulen zuträglich. Auch Tissot lobt bey Brands

*) Abhandlung vom Krebs und der besten Heilart desselben, 2. Aufl. 1784.

Brandschäden eine Unze Silberglättsalbe *), mit dem Gelben von einem Ey, wenn es klein ist, sonst nur die Hälfte, zu vermischen. Ein Unguentum album simplex (axungiae porcinae Unc. Xij. Cerussae Unc. Vj., bey gelindem Feuer geschmolzen) wird als kühlend, trocknend, bey Enthäutungen, Wundliegen und Verbrennen, so wie das bekannte Empl. album coctum empfohlen. Pott sagt, daß man sich im Bartholomäus-Hospitale zu London eines Cerats bediene, das aus einer Auflösung von Bleyweiß in Weinessig bestehet, welche hernach mit Seife, Oel und Wachs zu einer solchen Consistenz gebildet wird, daß man es eben streichen kann, ohne es warm zu machen. Er sagt, daß (nach Einrichtung der Beinbrüche und verrenkten Theile) dieses Cerat sehr bequem liege, die Entzündung zurückhalte, nicht fest anklebe, sich rein wieder abnehmen lasse, und sehr selten reitze, noch Ausschlag oder Rose verursache. Leautaud lobt bey einem unerträglich stinkenden Nasengeschwür nach dem Gebrauch allgemeiner Mittel und dem Gebrauch lindernder und erweichender Auflschläge, eine Salbe aus Bleyweiß, Silberglätte, gebranntem Bley und Gallmey, von jedem 2 Quentchen, Rosenöl 1 Löffel, Nachtschatten- und Hauswurzsaft von jedem einen Löffel zusammen vermischt,

*) Die auch gleich gemacht werden kann, wenn 2 Quentchen Bleyweiß, eine halbe Unze Weinessig und 3 Löffel Baumöl, in einem Mörser gnugsam unter einander gerieben werden.

womit man einen Meisel bestreicht und in die Nase stecket, und solches Tages 3mal wiederholet. Nicht weniger sahe ich in einem Falle der Art von dem Goulardschen Cerat, und in einem andern von der Nutritsalbe sehr gute Wirkung, daß also auch wohl hier gesagt werden kann, was Lorrent von der Vielheit der untrüglich empfohlnen Krätzsalben sagt, daß dieses zu nichts anderm zu dienen scheine, als die Anzahl der Dinge ohne Noth zu vermehren. Hartmann empfiehlt in der Rose ein Pulver, aus gleichviel Kreide und Bleyweiß 2 Quentchen, und Kampfer 4 Gran; man hat sich aber wegen dessen zu trocknender und zusammenziehender Wirkung vorzusehen. Sehr nachtheilig kann dessen Gebrauch für sich und in seinen Zubereitungen werden, wenn critische Auswürfe oder Schweiße, z. B. der Füße, vertrieben werden. Kinder werden nicht selten mit Zuckungen der fallenden Sucht und andern Uebeln befallen, wenn es ihnen, um die Wundigkeit der Haut zu heben, aufgestreut worden. Wendt führte noch neuerlich ein Beyspiel an, daß davon fünf Kinder Zuckungen bekamen, die tödlich wurden *), und die Anwendung der daraus zubereiteten Schminkmittel ist nicht mit weniger gefährlichen Folgen verbunden gewesen **).

Ganz

*) Wendt, Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Instituti Clinici. Erlangen 1786.

**) Thomas Hayes ernstliche Warnung vor den gefährlichen Folgen vernachlässigter Katarrhe. 1787. p. 72.

Ganz nöthig giebt Thilenius (i. a. B. p. 83.) bey der Gicht eine Warnung: die Wachsmasse, womit die gemeine grüne Wachsleinwand bereitet wird, enthalte doch wohl Bleytheile, und daher könne das Auflegen derselben auf den kranken Theil schädlich werden. Man soll lieber ein Cerat aus Wachs, Pech, Terpentin, Grünspan und Leinöl bereiten lassen, dem man überdem noch durch mancherley Zusätze medicinische Kräfte mittheilen könne, z. B. beruhigende durch Bilsenkraut u. s. w. Man findet von einigen des Rhasis trockne Augenarzney, die Trochisci albi Rhasis *), als ein kühlendes, wider die Schärfe und Entzündung dienliches und mäßig zusammenziehendes Augenmittel u. s. w. empfohlen. Der

Silberglätteessig (acetum Lithargyrii, vel Saturni) ist die in der Essigsäure durchs Kochen flüssige Auflösung des Bleyes. Man nimmt gemeiniglich die Silberglätte zu dessen Bereitung; er kann aber aus allen Bleykalchen, nur nicht von

p. 72. — Brambilla in Abhandl. der Römisch Kayserl. K. Josephinischen Akademie, 1. B. p. 170.

*) Seu Sief. album, aus Bleyweiß 3 Unzen, Sarcocella eine Unze, Gummi Tragant 3 Quentchen, Kampfer 1 Quentchen, und Rosenwasser, soviel gnug ist, um Trochisken zu machen. Die unnöthige Mühe, Trochisken daraus zu machen, haben die Londner Aerzte überhoben, indem sie solche als Pulver zu fertigen, und unter der Benennung: Pulvis e Cerussa Compositus, aufzubehalten verordnet, aber dieses Pulver bestehet aus 10 Theilen Bleyweiß, 3 Theilen Sarcocella, und einem Theil Tragant-Gummi.

dem gewöhnlichen Bleyweiß, wegen zugemischter Kalkerde, gemacht werden; Salchow und Spielmann empfohlen darzu die Mennige. Man ist in Ansehung des Gewichts des Bleykalches und Essigs zur Zubereitung sehr verschieden. Es kommt darauf an, daß die Sättigung hinlänglich erhalten wird. Ein Theil Bleykalch mit 4 Theilen Wein- oder andern guten Essig bis zur Hälfte abgedampft, liefert einen völlig gesättigten Essig. Den bis zur Consistenz eines flüssigen Extracts inspißirten Bleyessig nennet man Extractum Saturni, auch Bleybalsam. Das Extractum Saturni des Goulards ist nichts anders, als eine sehr concentrirte Auflösung des Bleyes in Essig; ein Theil Goldglätte und 2 Theile Weinessig werden unter beständigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel, in einem glasirten irdenen Gefäß bey gelindem Feuer bis auf (die Hälfte oder) ein Viertel abgedampft, worauf man den nun mit Silberglätte gesättigten Essig durch Lösch- oder Fließpapier laufen läßt. Mehrere schreiben, wegen unbestimmter Angabe, gleiche Theile Glätte und Essig vor. Also ein starker Silberglätteessig, den viele mit dem gewöhnlichen Silberglätteessig von gleicher Kraft und Wirkung halten, da hingegen andere, wie Saunders, das Extractum Saturni, wegen mehrerer Sättigung des Essigs, mit dem metallischen Salz vorziehen. Für sich wird dieses Mittel, um schwammigte Hervorwachsungen der Geschwüre auszutrocknen angewendet. von Haen brauchte solches bey fressen-

den

den Geschwüren, welche er damit befeuchten ließ; weil sich aber davon zu viele feste Rinden bildeten, — so wählte er an dessen Statt die sogenannte Nutritsalbe (unguentum sine corpore) mit Nutzen, auch hat man diesen gesättigten Bleyessig, um Feigwarzen wegzuschaffen, wenn sie täglich einigemal damit bestrichen werden, empfohlen. Plenk bemerkt jedoch bey diesen Empfehlungen, daß alle Bleymittel, wegen ihrer Wirkung auf die Nerven, schädlich, — und diese Warnung wünschte ich, ob auch nicht allgemein in dem Sinn, doch eben bey dem so sehr eingerissenen Mißbrauche der Bleymittel, überhaupt denen zur Beherzigung, die so ganz handwerksmäßig damit verfahren. Aus dem Bleyextract bereitet man das Goulardsche

Bleyessigwasser, Silberglätteessigwasser, (Aqua vegeto mineralis, Aqua Saturnina; schicklicher *Acetum plumbi dilutum*) ist, nach Goulards Vorschrift, eine Mischung aus einem Koffeelöffel voll (oder hundert Tropfen) von dem Bleyextract, einer Flasche (oder Quart) Wasser, und 2 Koffeelöffel Brandewein. Die stärkere und schwächere Wirkung dieses Mittels wird durch die mehrere oder wenigere Zuthat des Wassers bewirkt. Man findet daher sehr verschiedene Vorschriften *). Murray sagt, daß der darzu gemischte

*) Rec. *Aquae fontanae* Unc. XXIV.
Extr. Saturni
Spiritus Vini ana Unc. j.
M. *Plenck.*

Die

mischte Weingeist reitze, welches man bey Gebrauch des Bleymittels nicht verlangt. Man sollte ihn aus dieser Mischung weglassen. Wall rühmt dessen Beymischung in frischen Verrenkungen. Der Weingeist erregte einigen Reitz, welcher der Zertheilung beförderlich seyn konnte, wenn nicht davon zu wenig zur Mischung genommen, und solcher nicht vom Bleymittel in dieser Wirkung gehindert würde *). Die wenige Menge des Weingeistes verliert sich in der Quantität des übrigen, daß er kein corrigens seyn kann. — Man rühmt dieses Wasser als constringens, refrigerans, forte repellens, — siccans, affluxum cohibens, anodynum, cosmeticum. — Nur gedachte Mischung des Goulards war sein universelles und specifisches — Mittel in äußerlichen Entzündungen, das er in Geschwüren, Fisteln aller Art, Quetschungen, der Rose, Feigwarzen, Aus-

Die Schwedische Pharmacie bestimmt zu der nämlichen Quantität Wasser und Spiritus von dem Bleyglättenessig eine halbe Unze. Im Russischen Apothekerbuche schreibt man zu einem Pfund Wasser ein Quentchen Bleyessig, ohne Spiritus, vor; wird aber bemerkt, daß dieses Wasser auch mit 2 — 3 und mehrmal so viel Bleyessig verschrieben werde. Theden ließ das Extractum Saturni bis ganz zur Trockne abrauchen, um es im Feldkasten in größerer Menge haben zu können, wovon, um das Bleywasser daraus zu fertigen, eine Drachme unter 6 bis 8 Unzen Wasser gethan wird.

*) Böcking Taschenbuch für deutsche Wundärzte 1790. p. 99.

Ausschlägen, Frostbeulen, Verbrennen, Augenbeschwerden, Verrenkungen, Brüchen, Brande, und in noch einer beträchtlichen Menge von Uebeln, als Waschwasser, Bad, Gurgelwasser u. s. m. empfiehlt. Und gewiß ist es auch in Uebeln, unter diesem Namen — dieser Empfehlung werth, und Schriften der Aerzte sind von Bestätigungen, nach der richtigen Anwendung dieses Mittels, von der guten Wirkung voll. Goulard hat aber auch in dieser Empfehlung eine Menge Nachfolger, die es, eben so, wie er, ohne nähere Bestimmung, unter welchen Umständen, — allgemein gelobt haben; da solches doch nur da anzuwenden ist, wo antiphlogistische, zertheilende, stärkende Mittel angezeigt, und sogenannte zurücktreibende — mit Sicherheit angewendet werden können, wo es immer ein Mittel von großem Werthe bleiben, und wahrscheinlich so leicht kein anderes dessen Stelle erhalten wird. — Ich habe solches bald stärker, bald schwächer, ohne und mit Zusatz von Spiritus, ebenfalls bey Quetschungen, Wunden, verschiedenen Hautkrankheiten, zum Verband und Einspritzungen sehr oft und mit Nutzen verordnet. Mellin benutzt das Extract zu zwey Tropfen, mit 8 Loth Wasser als Gurgelwasser, allerdings, ohngeachtet der geringen Menge, — mit der nöthigen Vorsicht, — die auch bey der Anwendung in Klystieren besonders zu beobachten ist; Adair empfiehlt ihn von 20 Tropfen bis zu einem Quentchen im Klystier, zur Milderung außerordentlicher Reizbarkeit des Mastdarms in den stärkern Perioden der Ruhr; —

bey

bey cachectischem Durchfall schienen ihm diese Klystire beträchtliche stärkende Kräfte zu haben, wenn der Bleyessig mit einer Abkochung von Thee und Kampferspiritus verbunden würde. — Bey alten Beinschäden, sagt Mellin, wo die Ränder der Geschwüre schwülig und hart sind, muß man 3 Löffel voll starkes Bleywasser, und 2 Löffel voll Oel in ein Glas durch das Rütteln zur Salbe — machen und diese statt des Bleywassers gebrauchen. Die von Goulard empfohlenen Breyumschläge aus diesem Wasser, mit weißem Brodte gekocht, empfohlen viele, blos wärmlich übergelegt, oder, nach Umständen, zwischen Tücher geschlagen, bey Drüsen, Geschwülsten, dem Wurm am Finger u. s. m. doch meistens mit Erfolg der Eyterung. — So wie sich die Quantität des Bleyextracts zu dem Wasser nicht im Allgemeinen gut bestimmen läßt, so lassen sich auch die verschiedenen Beymischungen anderer Mittel nicht im Allgemeinen vorschreiben. So empfiehlt z. B. Theden verschiedene Mischungen zu Augenwassern *). Jeder beson-

*) *In inflammatione ficca.* Rec *Aceti Lithargyr. concentr.* Unc dimid. *Aquae Rosar.* Unc. vj. *Sal. ammoniac.* drachm. dimid. *Spirit. Vin. rectificat.* drachm. ij. M. — *In humida ophthalmia* Rec. *aceti Lithargyr.* Unc. dimid. *aqu. Rosar.* Unc. vj. *Lapid. divin.* drachm. j. et dimid. *Spiritus vini rectificat.* drachm ij. M. — In amaurosi plenaria, cum intercurrente saepius Ophthalmia humida, et cum effluxu serosо acri rodente Rec. *Aqu. Foenicul.* Unc. viij. *Extr. Saturn.* drachm. v. *Spirit.*

besondere Zustand kann die Stärke und Beymischung abzuändern nöthig machen. Von denen Unbequemlichkeiten, welche das Bleywasser in dieser Art noch hat und deren Verbeßerung, bey dem Bleyzucker, — welcher statt des Bleyextracts, von verschiedenen zur Bereitung dieses Wassers vorgeschrieben wird. Van der Haar glaubt Essig mit Wasser eben so nützlich, als das Bleywasser empfehlen zu können, und Leonhardt preist, (Arzneyen ohne Maske) statt dieses Bleywassers eine Mischung (aus Flußwasser, weißem Weinessig, von jedem 2 Pfund, gemein Kochsalz, ein Viertelpfund) an, die er nach seiner Erfahrung versichert, in allen denen Fällen, die Augenschäden ausgenommen, wo das Bleywasser empfohlen worden, weit bewährter und heilsamer gefunden zu haben. — — Aus diesem Bleyextrct werden noch gefertiget das Caratum Saturni, *) Unguentum Saturni, Sparadrapum Saturni, die in der Menge der Ingredientien des Extracts, Oeles und Wachses nur verschieden sind, und übrigens als kühlende, zer-

rit. Cerasor. nigr. Unc. j. *Laud. Liquid. Sydenham.* gutt. xx. M. — Die *Pharm. Pauper. Hamburg.* schreibt zur *Aqua Ophthalmica discutiens* vor: Rec. *Mucilagin. sem. Cidonior.* Unc. *Aqu. Fontan. destillat.* Unc. iij. *Extract. Saturn.* gutt. xij. M.

*) Rec *Olei olivarum recentis* Unc. XXIV. *Cerae albae* Unc. j.

Wenn diese geschmolzen und kalt geworden, so rühret man langsam darzu *Aquae vegeto mineralis* Unc viij. D.

zertheilende, der Entzündung widerstehende Mittel, so wie von Goulard, auch von mehreren Aerzten, zu Zertheilung der Schleimgeschwülste in Gelenken und Flechsenscheiden, und bey Scropheln, so für sich, oder indem man der Salbe Seife, Kampfer u. s. m. zusetzt, empfohlen werden. Unguentum Nutritum bestehet nach vielen Vorschriften aus gleichviel Silberglätteessig und Baumöl, so in einem marmornen oder zinnernen Mörser zur Salbe gemacht werden, welche man als ein gut kühlendes, zertheilend austrocknendes Mittel bey wundwerdender Haut und zu Bestreichung der Lippen derer Wunden, so heftig jucken, und besonders bey Brandschäden lobt, dazu in Plenk Pharmacie Basiliken-Salbe zuzusetzen vorgeschrieben, (unguentum ad ambustionem *) welche Mischung bey tiefen Verbrennen, wo die Eiterung und Trennung des Abgestorbenen nicht unterdrückt werden darf, mittelst eines Tuches, etwas dick, und, so wie die Heilung nahet, dünner aufzulegen, empfohlen wird. Statt dieser gewöhnlichen Nutrit-Salbe rühmt Goulard sein Nutritum Saturni, (aus Goldglätte 6 Unzen, Oel 5 Unzen, Bleywasser 8 Unzen) als vorzüglicher; — es ist aber diese Salbe, so wie die im Londoner Apothekerbuch, und mehrere unter dem Namen ungu. Nutrit. so der Goulardschen beynahe gleich, nicht nur beschwerlicher zu machen, sondern auch nicht

Rec. *Unguent. Nutriti* Unc. j. *Ung. Basilici, Balsami Arcaei* ana Drachm. j. M.

nicht von mehrerer Wirksamkeit. Der Essig verdunstet aus diesen Salben, sie müssen daher nicht lange gestanden haben, sonst werden sie zähe. — Aus dem Bleyessig hat man ein Mittel gerühmt, welches man Bleybalsam, Balsamum Saturninum nennt, *) welchen man zum Austrocknen schwammigter Wunden und Geschwüre, und im Krebs anpreiset. Gesner **) konnte die Fäulniß in einem offenen Krebsschaden weder mit Bleywasser, noch mit andern Mitteln heben, ein Balsam aus Bleyessig und Terpentinöl aber schränkte die Verderbniß und ihre übeln Folgen, besonders auch den übeln Gestank ein. Er sagt, daß dieses balsamische Liniment nicht allemal gleich gut gerathen, vielleicht, weil der Bleyessig nicht immer gleiche Stärke, oder das Terpentinöl, nicht immer gleiches Alter gehabt. Das Liniment ist gut, wenn das Mengsel von Bleyessig und Terpentinöl in kurzer Zeit wenigstens honigdicke, gleichartig und orangegelb wird, und durch die Ruhe nur wenig Oel absondert und empor treibt. Geräth die Mischung nicht, so bleibt ein beträchtlicher Theil des Oels ungeliefert und ungefärbt, und

*) Rec. *Olei Raparum recenter expressi* Unc. XVIII. *Ceraе Citrinae* Unc. VI.
Wenn diese geschmolzen und kalt geworden, wird unter Umrühren darzugethan *Extracti Saturni* Unc. iij. *Camphoraе* Unc. dimid. D.

*) Sammlung von Beobachtungen. V. B. p. 194. 241.

und sondert sich sobald durch die Ruhe ab, wenn er, durch Rütteln des Gefäßes, mit dem Essig noch so eng verbunden schien. Einige rathen den Silberglätteessig mit etwas von unguento Populeo, oder einer andern ähnlichen Salbe zu vermischen, darinnen Charpie einzuweichen, sie auszudrücken, und wärmlich, sowohl in die Hohlungen der Krebsschäden, als auch auf die Ränder zu legen, und versichern davon gute Wirkungen gesehen zu haben. Goulard empfiehlt, in dem ersten Bande seiner Chirurgischen Werke, p. 128, den Bleyextract sehr im Krebs; und Schönheiter, Capito, Peter, haben damit verborgene und offene Krebse geheilet. Der Verfasser des Buchs: Richtiger Gebrauch des Bleyextracts, empfiehlt p. 169, eine Salbe aus Leinöl 3 Unzen, Meckanischen Balsam, 2 Scrupel und Bleyessig, oder Goulardisches Bleyextract, ein halb Quentchen, die untereinander gerührt werden, auf deren Wirkung er sich verlassen können. Der Jänischen Kurart mit Bleymitteln im Krebs habe ich oben gedacht, und noch wird der vortheilhaften Anwendung der Bleymittel im Krebs bey der Beschreibung des Bleyzuckers gedacht werden können. Boerhaave lobt einen Bleybalsam im Krebs, darzu er Bleyzucker nahm.

Der

Bleyzucker, Bleysalz, (Saccharum Saturni, Sal Saturni. Plumbum acetatum, crystallisatum) ein in Essig aufgelöster und kristallisirter essigsaurer Bleykalch, der verfertiget wird, indem

dem

dem man Bleyweiß in Essig auflöset, dieses abrauchen und krystallisiren läßt; eins der stärksten zusammenziehenden Mittel, das in vielem Wasser aufgelöst, in eben denen Uebeln, wo die andern Bleymittel angerühmt worden, anzuwenden ist. Mehrere Aerzte halten sogar die Zubereitung des Bleywassers mit Bleyzucker statt des Bleyextracts, z. B. nach der Pharmacopoea pauperum Hamburgensi, und dem Prager Dispens. für weit besser *). Boerhave empfahl den in Wasser aufgelösten Bleyzucker zu Zertheilung der Entzündungen, in Geschwüren, Hautkrankheiten, und auf verhärtete Geschwülste, um den Uebergang derselben in den Krebs abzuwenden, zu legen. Plenk verordnet ihn in einem Liquor **) zu Heilung der Wunden, in alten Geschwüren, ofnen Krebs und

*) *Aqua Saturnina*
Rec. *Sacchari Saturni* drachm. II.
Aceti vini Uncias II.
Aquae Fontanae Libram j.
M.
Wenn dazu noch 2 Unzen Kampfer gesetzt werden, so hat man die Aquam Saturninam Camphoratam.

**) Aqua vulnerar. mineral. s. Aqua vegeto — mineralis camphorata.
Rec. *Camphorae* Unc. iij subactis.
Spiritus vini Unc. j. addantur sensim sensimque,
Sacchari Saturni drachm. dimid. disoluti,
Aquae Fontanae Unc. XLIV.
Misceantur et usus tempore probe concutiatur Liquor.

Entzündung. Der Oculist Taylor macht sein Augenwasser aus 8 Unzen Wasser, 4 Gran Bleyzucker und 4 Gran Salmiak, welche Vorschrift mehrere z. B. Buchan empfohlen. — Von D. Sark zu Mainz wird bey epidemischen Blattern denjenigen Personen, welche der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt sind, die Augen mit einem aus Rosenwasser und Bleyzucker gemachten Augenwasser zu waschen, gerathen, doch müsse man sich desselben vor dem Blattern-Ausbruche bedienen. Er versichert, er habe auf diese Art die Augen vieler Personen, die sehr zusammenfließende Blattern hatten, unbeschädigt erhalten. *) — Die von einigen angerühmte Einspritzung mit der Auflösung des Bleyzuckers bey dem Tripper ist, so lange man sie nicht wegen nur reiner zurückgebliebener Schwäche anwenden darf, immer gefährlich. Schön sagt Girtanner i. a. B. „Unter die Einspritzungen, welche die Harnröhre gegen den Reiz des Gifts empfindlich machen, gehören Bleymittel, welche beym Tripper vortrefliche Dienste thun, — aber auch sehr schaden können, wenn sie nicht mit Vorsicht angewendet werden: nicht dadurch, daß sie, wie man gewöhnlich glaubt, adstringiren (?) und das Gift ins Blut treiben, sondern dadurch, daß sie nicht gnugsam verdünnt, als reizende, (und als solche auch wohl als zusam-

*) Gruner Sammlung der gemeinnützigsten practischen Aufsätze, aus den Schriften der Königl. Med. Gesellsch. zu Paris 1 Thl. p. 66.

sammenziehende) Mittel wirken, und die Entzündung sowohl als die Empfindlichkeit der Harnröhre vermehren, statt sie zu mindern.„ — Daß Bleymittel schon nur als stärkendes Mittel hier Vorsicht fordern, macht uns eine Bemerkung über die Girtannersche Methode aufmerksam (welche ich, da dieses Werk bey uns nicht so gebräuchlich, wie es — werth wäre, hier beyfüge,) Wo wir in einem Falle die blos zurückgebliebene Schwäche — mit einer verdünnten Bleyauflösung heben wollten, entstand eine neue Phlogosis der Harnröhre, und zwar in einem so heftigen Grade, daß der Kranke Tags darauf eine entzündete Hodengeschwulst mit einem symtomatischen Erbrechen, und allen andern heftigen diesen Zustand begleitenden Zufällen hatte.“ *) Boerhave rühmt den Bleyzucker, in Terpentin aufgelöst, im offenen Krebs. B. Gooch versichert, daß er bey vielen Patienten mit Krebsschäden sich eines bleyischen Waschwassers**) und Cerats ***) mit dem

*) Bibliothek der neusten med. chirurgischen Literatur 1. B 3 Stück. p. 478 u. f. —

**) Zusammengesetztes Bleyweißpulver, (welches oben unter Bleyweiß beschrieben) des Londonischen Dispensatoriums, Schleim von arabischen Gummi, von jedem 2 Quentchen; — Bleyzucker einen Scrupel, in einem steinern Mörser vermischt, und noch 6 Unzen Kalchwasser, und eben soviel Rosenwasser hinzugesetzt.

***) Baumöl, ein halb Pfund; Weißes Wachs 3 Unzen; Bleyzucker 2 Quentchen. Man reibt den fein-

größten Vortheil bedienet. Wenn das Geschwür gereiniget, so wird es mit dem beschriebenen Wasser wärmlich gelind ausgewaschen, und rund um das Geschwür, auf die Ränder, längliche Stücken Leinwand, die mit dem Cerat bestrichen, gelegt, alsdenn bedeckt man das Geschwür mit trockner, oder mit diesem Wasser befeuchteten Charpie, und legt ein Stück Leinwand, mit dem Cerat bestrichen, in welches man, um den Ausgang des Eyters zu verstatten, Oefnungen geschnitten, darüber. Gooch erinnert aber sehr wohl, daß man bey allen Geschwüren dieser Art sorgfältig auf die Wirkung Acht haben solle, die eine jede Gattung von äußerlichen Mitteln hervorbringt, und solche Mittel, nach Beschaffenheit der Umstände, und ihre Folgen abändere, und dasjenige beybehalte, welches die besten Dienste leistet, und die wenigsten Beschwerden erregt. Es wäre freylich zu wünschen, daß die gerühmte Kraft der Bleymittel sich in jedem Krebs, so gut äußern möchte. So wenig man ihnen allen Nutzen absprechen kann, so ist derselbe doch nicht so sehr ausgebreitet und allgemein. Nicht alle die Geschwüre sind Krebsgeschwüre gewesen, wo man ihren Nutzen so sehr rühmte. —

Einige ziehen den Bleyzucker allen übrigen Zubereitungen aus Bley vor. So sagt z. B. Bell

feingepulverten Bleyzucker mit etwas Baumöl, läßt das Wachs mit dem übrigen Oel zerfließen, vermischt beydes mit einander, und rührt es, bis es erkaltet ist.

Bell *): der Bleyzucker kommt an Wirksamkeit allen übrigen Bleyzubereitungen gleich, wo er nicht einige derselben noch übertrift. Denn ausserdem, daß er allen den Nutzen leistete, welchen die Bleymittel zu schaffen pflegen, so wäre damit noch der Vortheil verknüpft, daß, wenn man sich dieser Bleyzubereitung bediente, man die Stärke derselben genauer bestimmen könnte, als solches bey irgend einer andern Art von Bleymitteln möglich. Denn ob man gleich bey dem Goulardschen Bleyextract und dem Bleyglätteessig der englischen Dispensatorien, welche beyde einander sehr ähnlich sind, ganz genau die Menge des Bleyes bestimmen könnte, die man zum Essig genommen hat; so könnte man doch nie, als nur durch die Crystallisation genau, oder doch nur ziemlich genau wissen, wie groß die Menge des Bleyes ist, welche der Essig aufgelöst hat. Denn dieß hinge von einer Menge von zufälligen Dingen, hauptsächlich aber von der Stärke des Essigs und dem Grade der Hitze ab, den man dem Auflösungsmittel gäbe, welche Umstände nicht allemal so in unserer Gewalt stünden, daß wir sie nach unserem Gefallen einrichten könnten. Um dieser Ursache willen sollte der Bleyzucker zum äußerlichen Gebrauche allen übrigen Bleyzubereitungen vorgezogen werden. Dieser Meinung ist

*) Abhandlung von den Geschwüren und deren Behandlung. p. 21.

auch Adair *), und einer gleichen Meinung Bücking, aus richtigen Gründen. Er sagt: Wenn das Extract nicht in destillirtem Wasser aufgelöst wird, so fällt es mit allen in dem Wasser enthaltenen fremden Theilen in Gestalt eines weißen Pulvers zu Boden, und dieses weiße Pulver setzt sich bey dem Gebrauche fest auf der Haut an, und verstopft die Oeffnungen der Ausführungsgefäßgen. Was aber solche Verstopfungen von aussen für Schaden nach sich ziehen können, ist eine bekannte Sache, — die zurücktreibende Eigenschaft wird durch eine sich hierdurch damit verbindende mechanische Wirkung verschlimmert, (auf die mehr innern Theile auch wohl verringert. —) Hier ist der eine Fall, wo sowohl die Gestalt als die Proportion der Ingredienzien des Medikaments abgeändert werden kann, wenn man nehmlich statt des Bleyextracts den Bleyzucker nimmt, (wovon sich über eine Unze in 8 Unzen Wasser auflöset, und welche man also so stark und so schwach haben kann, als man will) und diesen in destillirtem Wasser auflöset. — In Augenschäden, wo man es gern hätte, daß das Mittel ins Auge selbst käme, kann es allein gebraucht werden, weil da nichts pulverichtes Statt hat. — Und will man auch den Niederschlag beybehalten, — so darf man ihn nur in gemeinem Wasser auflösen, oder, wenn er in Essig auf-

*) Medical Commentaries vol. X. p. 233. Samml. auserles. Abhandl. f. praktische Aerzte. XI. Bd. p. 642.

aufgelöst worden, mit gemeinem Wasser vermischen *). Andere wollen hingegen, wie Saunders **), diesen Vorzug dem Bleyzucker nicht zugestehen. Er sagt, bey der Bereitung des Silberglätteessigs, aus dem man die Goulardschen Mittel verfertiget, würde die Essigsäure völlig mit Bley gesättiget, da hingegen im Bleyzucker das Verhältniß des Essiges zu dem Bleye weit größer sey. — Er sey überzeugt, daß der Bleyzucker, wenn er auch gleich noch so sehr verdünnet würde, doch nie die vielen guten Dienste leisten werde, die man von dem Gebrauche des Bleyessigs erwarten kann. Es würde bey der Wirkung der Arzneymittel auf den menschlichen Körper oft eine langsame und allmählige Wirkung derselben erfordert, die weit bessere Folgen, als die mehr unmittelbare Wirkung des nehmlichen Mittels habe, wenn solches in einer mehr auflösbaren Gestalt gebraucht würde. — Mehrere halten dafür, daß jede Bleyzubereitung gleich gut sey, wenn deren Anwendung auf Wirkung und Art nur sonst den Uebeln angemessen ist. Wobey die von Bell, Adair und Bücking gegebenen Bemerkungen doch wohl noch eine genauere Beherzigung verdienen, da wir das Mittel so stark oder schwach stimmen können, als wir wollen. — Bell sagt (Lehrbegriff der Wundarzneyk. 1. Theil) daß bey denen Zufällen,

*) Taschenbuch für deutsche Wundärzte 1790. p. 100.
*) Sammlung auserlesener Abhandlungen 3. B. p. 706.

so nach Wunden oder Stichen in die Nerven oder Flechsen entstehen, wo man von erweichenden auch erhitzenden Dingen Gebrauch gemacht, ihm die Bleyzubereitungen weit wirksamere Dienste geleistet, wenn man die Theile, welche hauptsächlich bey dieser Krankheit leiden, abwechselnd mit Tüchern, die mit einer Auflösung des Bleyzuckers befeuchtet worden, und mit Plumaceaux bedeckt, auf welche man das Goulardsche Cerat gestrichen, wodurch die Theile weit kühler gehalten und mehr erleichtert würden, als solches durch irgend ein Mittel geschehen, deren er sich sonst bedienet. Er schreibt (Abhandlung von Geschwüren p. 21.) daß die beste Form, in welcher der Bleyzucker angewendet wird, die wäßriche Auflösung desselben sey, wobey man sich gemeiniglich des in der folgenden Formel beobachteten Verhältnisses bedienen könnte: Nimm Bleyzucker eine halbe Unze, reinen Essig 4 Unzen, löse den Bleyzucker in dem Essige auf, und gieße sodann noch 2 Pfund destillirtes Brunnenwasser hinzu. Der Zusatz von Essig macht, daß die Auflösung vollkommener wird, als sie sonst seyn würde, und es sondert sich auch wirklich, wenn man keinen Essig hinzusetzt, noch weit mehr Bley ab, und fällt auf den Boden nieder. — Zu dieser Mischung setzt Bell so viel Semmelkrume hinzu, daß daraus ein Brey wird, welchen er auf den entzündeten Theil legen läßt. Wenn aber der entzündete Theil so empfindlich und schmerzhaft, daß ihm ein Breyumschlag beschwerlich, so räth

er

er statt des Umschlags weiche Leinwand aufzulegen, die man oft mit der Auflösung des Bleyzuckers befeuchtet. Kann aber der leidende Theil die Schwere des Umschlags vertragen, so müßte man allemal die Breyumschläge den bloßen Compressen vorziehen, weil jene länger feucht bleiben. Man möge sich aber nun der Breyumschläge oder der befeuchteten Compressen bedienen, so müßte man doch allemal diese Mittel kalt, oder wenigstens nicht wärmer auflegen, als es nöthig, zu verhüten, daß sie dem Kranken keine Schmerzen oder unangenehme Empfindung machten; man müßte sie in einem fort auf dem leidenden Theile liegen lassen, und sie allemal, ehe sie steif oder hart würden, erneuern. Wäre aber der entzündete Theil nicht empfindlich, oder derselbe tief gelegen, so könnte man sich oft der vegetabilischen Säuren, oder des Essiges mit großem Nutzen bedienen; — die beste Art der Anwendung sey im Breyumschlag aus dem stärksten Essig mit Semelkrume. — Es sey ihm vorgekommen, als wenn in solchen Fällen, der abwechselnde Gebrauch von diesem Mittel und der nur erwähnten Auflösung des Bleyzuckers mehr Nutzen, als der immer fortgesetzte Gebrauch von einem dieser Mittel allein geschafft hätte. — Man bereitet auch nach dem Lond. und Edinb. Dispens. die Bleysalbe aus dem Bleyzucker *), die man, wie andere

*) *Unguentum Saturninum* Rec. *Olei Olivarum* Libram dimidiam, *Cerae albae.* Unciam

Un-

dere Bleyzubereitungen, als kühlend und trocknend rühmt, und dem äußerlichen Ansehen nach, als auch in Ansehung ihrer Wirksamkeit, das Unguentum nutritum und tripharmacum aus Silberglätte, aber treffend, lobt. Ich füge nun nur noch (wiederholet) hinzu, daß alle Bleymittel, von welcher Art sie sind, ihre Zubereitung sey, welche sie wolle, eben so, wie alle andre zusammenziehende Mittel, bey allen Entzündungen, wo beträchtlicher Schmerz, Trocknung, Härte, Spannung Statt findet, — die von innern Ursachen entstehet, von Schärfe herrühret, z. B. bey der Rose von galligem Stoff, und wo eine scharfe Materie einen Ausfluß hat, wo sie von zähen und scharfen Säften entstanden, schädlich sind. Sie hindern den Ausweg dieser Schärfe, und vermehren die Entzündung, bewirken Versetzungen, die oft gefährlicher als das Uebel sind, das man durch sie zu heben sucht. Die nachtheiligen Folgen des unrecht angewendeten Gebrauchs der Bleymittel haben unter andern, wie bereits gesagt worden, Aikin, Schmidt, der Verfasser des richtigen Gebrauchs des Bleyextracts, Bücking und Percival beschrieben. Hier nur noch weniges davon: — Aikin scheint geneigt zu seyn,

Un. et dimid. *Sacchari Saturni*, drachmas duas, — Unc. dimid. — Reibe den zu feinen Pulver gemachten Bleyzucker mit etwas von dem Baumöl, laß das Wachs in dem übrigen Oel zerfließen, vermische und rühre es so lange bis die Salbe, erkaltet ist.

seyn, zu glauben, daß die äußerlich aufgelegten Bleymittel nicht in einer solchen Menge in den Körper dringen, daß das Bley ihm eben so schaden könne, als es gewöhnlich thut, wenn es innerlich genommen wird, oder man sich dem Dampfe desselben aussetzt; und eben dieser Meinung ist Bell zugethan. Cullen (Abhandlung über die Materia medica 2. Bd. 1790. p. 36.) hingegen hält es für sehr wahrscheinlich, daß, obgleich das Bley, wenn es auf eine unverletzte Stelle aufgelegt wird, schwerlich in so großer Menge in den Körper dringen könne, daß ihm Schaden dadurch zugefügt würde, solches dennoch, auf eine schwärende Stelle gelegt, welche Dinge aller Art einsaugen kann, in solcher Menge daselbst eingesogen werden könne, daß der ganze Körper davon leide. Dieses bestätigen auch die Erfahrungen: so wie Mellin, (Practische Materia medica p. 459.) in einem Falle, sahe auch ich bey zween Fällen, daß Bleymittel bey großen Geschwüren zwar die Heilung beförderten, aber öftere Kolikschmerzen verursachten. Bleyweißsalbe über große verbrannte Stellen gelegt, brachte Leibschmerzen (Stoll Heilungsmethode 4 Thl. 1. B. p. 72.). Percival (Sammlung auserlesener Abhandl. zum Geb. prakt. Aerzte 3. B. p. 697.) erzählt eine Geschichte, wo bey einer Mannsperson von zärtlicher Leibesbeschaffenheit auf den Gebrauch des Bleywassers bey einem Brandschaden Kolik erfolgte. Es ist also die Meinung Aikins und Bells nicht so gegründet;

es

es kommt dabey auch auf die körperliche Beschaffenheit an. Daher schreibt Percival: Ohnerachtet ich den äußerlichen Gebrauch der Bleymittel sehr hochschätze, und dieselben öfters auf diese Weise zu verordnen pflege, so bin ich doch völlig überzeugt, daß sie auch auf diese Art zuweilen die specifischen übeln Wirkungen hervorbringen, die das Bley auf den menschlichen Körper zu haben pflegt. Ich wünsche, daß man überhaupt mehr Aufmerksamkeit auf die Wirkung von solchen topischen Mitteln hätte, besonders wenn man sich derselben bey Personen bedienet, deren Körper wir noch nicht kennen. Man findet in der That Leute, die sehr wenig von diesem mineralischen Gifte angegriffen werden. —

Die beruhigenden oder Sedativmittel, die balsamischen und bittern Mittel, so von einigen unter denen adstringirenden Mitteln abgehandelt werden, wirken nicht als eigentliche adstringirende Mittel. Mit eben dem Rechte könnten die eigentlich reitzenden Mittel doch nur gewissermaßen als Hülfsmittel, — aber vielmehr einige der mechanischen, besonders der Druck hieher gerechnet werden, und es wird die von ihnen hiehergerechnete Wirkung füglicher an einem andern Orte beschrieben werden.

Zum

Zum Beschluß noch wenige Wiederholung und Bemerkungen über die zusammenziehenden Mittel.

Zusammenziehende Mittel sind angezeigt, wenn in einem Theile des Körpers eine widernatürliche (nicht critische, oder mehr als diese, nachtheiligere —) Anhäufung, Stockung, oder widernatürlicher Ausfluß der Säfte drohet oder vorhanden ist, so von einer Erschlaffung oder Schwäche der Theile herrühret, — wo Schlaffheit — widernatürliche Reitzbarkeit verursacht, — und wo aus Schlaffheit Ausleerungen zu häufig geschehen. — Sie werden daher zur Verhütung der angehenden Entzündungen von äußern Ursachen, bey Verstauchungen, desgleichen nach eingerichteten Verrenkungen und Beinbrüchen, Quetschungen, — kürzlich nach geschehener Beschädigung, blassen, mißfarbigen, ödematösen Wunden; bey Vorfällen (mit Behutsamkeit in Verhütung mehrerer Einklemmung, — am besten nach zurückgebrachten Vorfällen) und Brüchen, (nach Hinwegnehmung der Hindernisse des Zurückgehens der im Bruch befindlichen Theile, besonders da, wo letztere wegen Schlaffheit der Theile sich von Luft u. s. w. nicht entledigen, nicht zurückgehen, und noch keine beträchtliche

Ent-

Entzündungen zugegen, oder zuvor, oder zugleich gute Vorkehrung gegen dieselbe getroffen worden, und bald damit nachgelassen wird, wo sie nicht bald mit Verminderung der Entzündung zum Zweck helfen.) Bey ödematösen Geschwülsten; (wenn die stockende Feuchtigkeit und die Gefäße noch der Einsaugung fähig, — und die Ursachen nicht von der Art sind, daß sie solches bis auf schicklichern Zeitpunct untersagen. —) bey kleinen und neuen Pulsader- und Blutadergeschwülsten, (mit Verbindung der übrigen nöthigen Mittel,) bey bleichen, leicht blutenden, schwammichten oder wäßrichten, oder nach Verhältniß — zu stark eiternden, (nicht — außer der Ursache der Schlaffheit — unreinen, und Zuwachs noch — nöthigen, — auch nicht in anderer Rücksicht mit einer vortheilhaften Ausleerung aus dem Körper, z. B veralteten, ohne die Ursache gehoben zu haben — verbundenen) Geschwüren, nicht ohne Grund gerühmt. — Doch werden noch nachstehende Bemerkungen hierüber keine ganz undienliche Wiederholung seyn. — Wenn die Materie, welche diese Anhäufung, Stockung oder Geschwulst macht, oder aus einer Wunde oder aus Geschwüren u. s. w. fließt, von scharfer oder sonst von einer übeln Art vermuthet werden kann, und nicht allein örtliche Ursache Schlaffheit ist, so können die zusammenziehenden Mittel nicht eher dienen, bis man sich durch Anwendung andrer Mittel, oder mit deren Verbindung — in Sicherheit gesetzet, oder diese Materie,

rie, oder die Beschaffenheit der Säfte verbessert ist. Eine solche Materie kann nun entweder von der Masse der Säfte an einem Theile abgelegt seyn, wie z. B. bey der Pest, der Venusseuche, bey einigen Arten von Geschwüren, bey einigen Arten der Krätze, bey dem Ansprung und einer Art Wundseyn der Kinder geschieht; oder sie kann von außen, z. B durch Bisse giftiger und rasender Thiere, den Säften beygemischt werden. — Im ersten Falle würden zusammenziehende Mittel, die von der glücklichen Bemühung der Natur abgesonderten, und nach der Oberfläche geführten üblen Säfte, wieder zu der Säftemasse, und dieses nicht ohne Gefahr schwererer Uebel, überbringen; und im zweyten Falle würde, wenn nicht diese Mittel die Materie selbst zu verbessern fähig sind, eben die in der Wunde befindliche Materie zum mehreren Nachtheil des Körpers in die Säfte getrieben werden. —

Wo die Spannung der festen Theile natürlich ist, — sind sie unnöthig, und wo sie zu stark ist, sind sie zu vermeiden. Starke, (große, tiefe,) harte, mit großer Trockenheit, heftigem Spannen, starkem Krampf verbundene, oder sehr schmerzhafte Entzündungen, desgleichen dieser Art, so von innern Ursachen entstanden, vertragen zusammenziehende Mittel nicht. Noch eher vertragen sie die zufälligen Entzündungen (außer denen nur erstlich gedachten Bedingungen), so bey Wunden, Quetschungen, (ausgenommen

noch die, welche zu denen vom Bisse giftiger oder toller Thiere entstandenen kommen) Verrenkungen u. s. m. entstehen, wo sie die Aerzte aller Zeit, wie Botallus, empfohlen. „Wir bedienen uns dieser Mittel, wo eine Entzündung bevorstehet, oder bereits vorhanden ist; daher brauchen wir dieselben bey Wunden, Quetschungen und Beinbrüchen gleich im Anfange, weil sie die nach dem verletzten Theile zudringenden Säfte abhalten. Allein sie müssen nicht über die ersten drey höchstens vier Tage gebraucht werden, sonst würden sie die Verletzung vielmehr verschlimmern.“ Bey gutartigen oder nur hinlänglich nöthigen Eiterungen der Wunden und Geschwüre ist ihr Gebrauch nicht, — als etwa zum nöthigen Beschluß — verstattet. — (Anders glauben einige bey einigen Uebeln, in welchen die Vereiterung allerdings die Kur schwer oder unmöglich machen würde, z. B. bey dem Scirrhus oder verborgenen Krebs, wo Auflösung nicht rathsam ist, um ihn zu verhärten, um einem weiteren Umsichgreifen, wie bey der Eiterung geschehen würde, zu entgehen, zusammenziehende Mittel zu empfehlen. Diese Anwendung ist aber sehr bedenklich, und ohne die wichtigsten Gründe nicht verstattet.)

Wenn man schließen kann, daß Congestionen, Geschwülste oder Geschwüre Folgen einer Krisis der Natur sind, d. h. wenn während oder nach einer Krankheit, von der Natur Materie zu einem äußern Theile geführt wird, und daselbst Geschwülste, Ausschläge, rhevmatische, arthritische

sche oder eine andre Art Schmerzen, oder schmerzhafte Entzündung macht, worauf die Zufälle der Krankheit abnehmen, dürfen keine zusammenziehende Mittel gebraucht werden, — weil diese sehr leicht zu den Säften übergeführet, und auf die innern Theile abgesetzt (auch wohl am behafteten Theile einige dieser Uebel selbst vermehret) werden, und Entzündungsfieber, Convulsionen und andre gefährliche Krankheiten bewirken. — Bey sehr vollblütigen oder mit übeln Säften angefüllten Körpern (bevor nicht Verminderung, — Verbesserung geschehen —), oder bey solchen, wo beträchtliche Schwäche in einem Eingeweide, können durch die Anwendung der zusammenziehenden Mittel, bey äußerlichen Zufällen, um so leichter Congestionen bewirkt werden. — Wo man vermuthen kann, daß die innern Eingeweide mit sonst langwierigen Uebeln verletzt, können ohne gehörige Vorbereitung keine zusammenziehenden Mittel mit Sicherheit angewendet werden. — Nicht weniger sind sie mit vieler Behutsamkeit, und lieber gar nicht da zu brauchen, wo Congestionen der Säfte, besonders inflamatorische, an einem äussern Theil des Körpers entstehen, der einem edelen oder zum Leben nöthigen Eingeweide nahe liegt. — Nicht selten hat man gesehen, daß Congestionen der Art, z. B. rosenartige im Gesichte, durch unvorsichtigen Gebrauch von dergleichen Mitteln, für welchen Gallen, und nach ihm Fabriz besonders sehr warneten, zu den innern Theilen übergeführt worden, und Hirnwuth oder

Bräune u. s. w. erregt haben, und es fehlt nicht an Erfahrungen, daß auf die Anwendung dieses Mittels, bey dem Ansprung der Kinder dem Grind u. s. w. die Folge das böse Wesen, Steckfluß, Entzündung der Augen, gänzliche Blindheit u. s. w. gewesen ist.

Zu denen Bedingungen, unter welchen zusammenziehende Mittel, besonders bey Entzündungen, in der Art der Stärke und Schwäche der Mittel angewendet werden, haben mehrere aufmerksame Aerzte auch die Temperamentslage oder Naturkräfte der Kranken gerechnet. So geschieht der Umlauf des Blutes bey sogenannten cholerischen, sanguinischen Personen geschwinder und stärker, als bey andern, und ihr Blut wird leichter und stärker in Bewegung gesetzt, und man räth bey diesen stärkere zusammenziehende Mittel an, weil zu schließen, daß bey ihnen auch der Antrieb der Säfte nach dem behafteten Theile stärker sey. Galen sahe auf die Proportion der Gefäße, und behauptete, man müsse bey weiten und geraumen Gefäßen auch stärkere zusammenziehende Mittel brauchen, weil in diesen Gefäßen viel Blut zuflöse. Er sahe auf das Alter, und rieth bey Jungen, weil der Umlauf der Säfte bey ihnen stärker, auch stärkere, und bey Alten schwächere Mittel, und besonders macht er einen Unterschied bey jeder Person insbesondre, indem er wahrgenommen, daß gewisse Personen, vornehmlich vom weiblichen Geschlechte, vor andern einen

zärt-

zärtlichen und empfindlichen Körper haben, und schwächere Mittel erfordern. Doch hat man hirbey auch auf die Verschiedenheit zwischen männlichen, weiblichen und Kinder-Körpern, und auf die behafteten Theile selbst zu sehen. So kann die Frau stark, das Kind noch stärker und der Mann schwach seyn, und so kann der zarte häutige empfindlichere Theil mäßigere, so wie ein fleischigter muskulöser Theil fordern, und dahingegen kann ein großer fleischigter schlaffer weniger empfindlicher — Theil stärkere Mittel nöthig machen. Die Zeit, in welcher zusammenziehende Mittel bey Entzündungen angewendet werden, ist im Anfange derselben, weil da das, was hinzufließt, noch gering und fließig, noch keine Verstopfung bewirkt, und noch Freyheit in denen Theilen ist. Man braucht starke zusammenziehende Mittel nicht länger, als bis die Hauptzufälle, gegen welche sie gebraucht werden, nachlassen; schwache können bis zur gänzlichen Zertheilung, Hebung der Zufälle, Stärkung, — doch nicht bis zur Verdichtung oder Steifigkeit — angewendet werden. Sobald sich der Anschein einer Vermehrung der Zufälle oder Vereyterung zeigt, müssen sie nicht weiter angewendet werden. Wenn diese Mittel in der Absicht angewendet werden, um den Zufluß der Säfte von einem Theile abzuhalten, so ist die Lehre der Galens, die nicht ohne Nutzen befolgt wird, daß sie auf die um den kranken Theil liegenden Gefäße, und besonders auf die Gelenke, weil da die Theile nicht so sehr mit

Fleisch

Fleisch bedeckt sind, und also hier die Mittel ihre Kraft auf die Gefäße, und in ihnen enthaltenen Säfte mehr äußern könnten, und zwar auf die, wo die Säfte herkommen, als, auf die Handwurzel, wenn die Verletzung an den äußern Theilen der Hand, auf den Ellbogen, wenn sie an der Handwurzel, an die Stirne oder Schläfe, wenn sie an den Augen ist, u. s. f. gelegt werden. —

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Römer, Christoph Lebrecht, 1763-1811

Chirurgische Arzneymittellehre

Bd.: Klasse 2, Abt. 1

Altenburg 1793

Bamberg, Staatsbibliothek -- Mat.med.o.161(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11740439-6